

## PDF-Datei der Heimat am Inn

Information zur Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Bände

Einführung:

*Der Heimatverein Wasserburg stellt sämtliche Heimat am Inn-Bände der alten und neuen Folge auf seiner Webseite als PDF-Datei zur Verfügung.*

Die Publikationen können als PDF-Dokumente geöffnet werden und zwar jeweils die Gesamtausgabe und separiert auch die einzelnen Aufsätze (der neuen Folge).

Zudem ist in den PDF-Dokumenten eine Volltextsuche möglich.

Die PDF-Dokumente entsprechen den Druckausgaben.

Rechtlicher Hinweis zur Nutzung dieses Angebots der Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Ausgaben:

Die veröffentlichten Inhalte, Werke und bereitgestellten Informationen sind über diese Webseite frei zugänglich. Sie unterliegen jedoch dem deutschen Urheberrecht und Leistungsschutzrecht. Jede Art der Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung, Einspeicherung und jede Art der Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des jeweiligen Rechteinhabers. Das unerlaubte Kopieren/Speichern der bereitgestellten Informationen ist nicht gestattet und strafbar. Die Rechte an den Texten und Bildern der *Heimat am Inn-Bände* bzw. der einzelnen Aufsätze liegen bei den genannten Autorinnen und Autoren, Institutionen oder Personen. Ausführliche Abbildungsnachweise entnehmen Sie bitte den Abbildungsnachweisen der jeweiligen Ausgaben.

Dieses Angebot dient ausschließlich wissenschaftlichen, heimatkundlichen, schulischen, privaten oder informatorischen Zwecken und darf nicht kommerziell genutzt werden. Eine Vervielfältigung oder Verwendung dieser Seiten oder von Teilen davon in anderen elektronischen oder gedruckten Publikationen ist ausschließlich nach vorheriger Genehmigung durch die jeweiligen Rechteinhaber gestattet.

Eine unautorisierte Übernahme ist unzulässig.

Bitte wenden Sie sich bei Fragen zur Verwendung an:

Redaktion der Heimat a. Inn, E-Mail: [matthias.haupt\(@\)wasserburg.de](mailto:matthias.haupt(@)wasserburg.de).

Anfragen werden von hier aus an die jeweiligen Autorinnen und Autoren weitergeleitet. Bei Abbildungen wenden Sie sich bitte direkt an die jeweils in den Abbildungsnachweisen genannte Einrichtung oder Person, deren Rechte ebenso vorbehalten sind.

# HEIMAT AM INN 10



## JAHRBUCH 1990

des Heimatvereins (Historischer Verein) e. V.  
Wasserburg am Inn und Umgebung

# HEIMAT AM INN 10

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des  
Wasserburger Landes

**Jahrbuch 1990**

Herausgeber  
Heimatverein (Historischer Verein) e.V.  
für Wasserburg am Inn und Umgebung

**Bildarchiv der Stadt  
WASSERBURG A. INN**  
Rathaus - Marienplatz 2  
Telefon 0 80 71 / 105-0  
8090 Wasserburg a. Inn

ISBN 3-922310-25-7  
1990

Verlag DIE BÜCHERSTUBE H.Leonhardt, 8090 Wasserburg a.Inn

Herstellung: Ritterdruck Marketing, A-6370 Kitzbühel  
St.-Johanner-Straße 83

Bindarbeiten: Heinz Schwab, A-6020 Innsbruck, Josef-Wilberger-Straße 48  
Umschlaggestaltung: Hugo Bayer

*Wir danken  
für die besondere Förderung dieser Ausgabe  
ALPMA Alpenland-Maschinenbau  
Hain & Co.KG, Rott am Inn  
dem Landratsamt Rosenheim  
sowie allen anderen Spendern.*

*Ebenso sei den Autoren für die unentgeltliche Überlassung von Manuskripten und  
Fotos herzlich gedankt und denen, die durch ihren Einsatz die Drucklegung  
überhaupt ermöglichten.*

Die Beiträge dürfen nur mit Genehmigung der Verfasser  
nachgedruckt werden.

Für den Inhalt sind ausschließlich die einzelnen Autoren  
verantwortlich.

Redaktion:

Willi Birkmaier, Haager-Straße 17, 8093 Rott am Inn (Schriftleiter)  
Siegfried Rieger, Arnikaweg 10, 8093 Rott am Inn  
Johann Urban, Dr.-Fritz-Huber-Straße 6a, 8090 Wasserburg am Inn

Anschriften der Mitarbeiter dieses Buches:

Willi Birkmaier, Haager-Straße 17, 8093 Rott am Inn  
Dr. Georg Brenninger, Schröding 16, 8251 Kirchberg  
Wolfgang Klautzsch, Erlenweg 9, 8201 Amerang  
Dr. Elisabeth Noichl, Bayer. Hauptstaatsarchiv, Schönfeldstraße 5, 8000 München 22  
Erich Raab, Herderstraße 1, 8090 Wasserburg am Inn  
Ferdinand Steffan M.A., Thalham 10, 8091 Eiselfing  
Dr. Johannes Tomaschek, Stiftsarchiv, A-8911 Admont/Steiermark  
Johann Urban, Dr.-Fritz-Huber-Straße 6a  
Martin Wildgruber, Dr.-Fritz-Huber-Straße 43

## Inhaltsübersicht

	Seite
Vorwort	4
Elisabeth Noichl Die Grafen von Wasserburg Beiträge zur Genealogie und Geschichte	5
Ferdinand Steffan, Von Römerstraßen im Wasserburger Raum	39
Wolfgang Klautzsch Auf den Spuren der alten Salzfahrer Geländezeugnisse von Altstraßen in unserer Heimat	97
Erich Raab Prügelwege bei Wasserburg	121
Johannes Tomaschek „Lator presencium fuit nobiscum in monasterio nostro“ Admonter Rotelboten in Attel und Rott am Inn 1442—1495	129
Martin Wildgruber Wasserburg im Tagebuch der Äbtissin Haidenbucher von Frauenchiemsee 1609—1648	157
Martin Wildgruber Der Sündenfall des Ratsherrn Tobias Hörl	201
Willi Birkmaier „Extract der Uncosten 1781“ Aus der Bauzeit der Rotter Kirche	209
Johann Urban Die „Durchführung der Mozartstatue“ durch Wasserburg	259
Georg Brenninger Zur Orgelgeschichte des ehemaligen Landkreises Wasserburg	275
Orts- und Personenregister	312

## Vorwort

Kein anderer Band aus der Reihe „Heimat am Inn“ zeigt so beispielhaft das Ziel, das die Verantwortlichen des Heimatvereins mit der Begründung der neuen Folge dieser Publikation im Auge hatten, wie der vorliegende 10.

Der Jubiläumsband ist in seiner exemplarischen Vielfalt beinahe eine Art Festschrift geworden: Er bringt Forschungsergebnisse, veröffentlicht Quellenmaterial, enthält lokalhistorische Erörterungen und kulturgeschichtliche Dokumentation. Er macht deutlich, in welchem Umfang der Heimatverein seine Aufgabe erfüllen will, zeigt aber auch die Weite des bearbeiteten Feldes. Es umfaßt Natur und Kultur, Geschichte und Gegenwart. Die regionale Beschränkung ist nicht Engstirnigkeit sondern Selbstbeschränkung. Sie verlangt ein besonderes Maß an Sorgfalt und Intensität, da sie das Allgemeine, den Überblick voraussetzt, Pleonasmen und Wiederholungen vermeiden muß.

Vor der Wiederbelebung der traditionsreichen Veröffentlichungsreihe des Heimatvereins Wasserburg war nicht absehbar, ob das Unternehmen gelingen würde, ob sich immer qualifizierte Autoren finden ließen, ob Forschungsbeiträge angeboten werden könnten, ob vor allem ein Leserinteresse entstünde, die Finanzierung nachhaltig zu sichern wäre und ein Verleger sich engagieren würde.

Unter großem persönlichem Einsatz vor allem des geschäftsführenden Vorsitzenden und des Redaktionsausschusses, aber auch durch das Engagement des Verlegers und der Druckerei ist es gelungen, die „Heimat am Inn“ vom ernstgemeinten Jahrbuch des Vereins zur ernstgenommenen Publikationsreihe zu entwickeln, in der fachbereichsübergreifend die Heimat erforscht, beschrieben, dargestellt wird.

Wir wünschen uns, daß sich auch in Zukunft immer genügend Autoren und Mitarbeiter finden, die das 2. Jahrzehnt der Buchreihe in gleicher Dichte und Vielseitigkeit zu gestalten vermögen, wie das 1., vor allem aber den Jubiläumsband.

Dr. Geiger  
1. Vorsitzender

**Elisabeth Noichl**

**Die Grafen von Wasserburg**  
**Beiträge zur Genealogie und Geschichte**

Dem Andenken  
meines verstorbenen Vaters gewidmet, der seine Jugend in der  
Nähe von Wasserburg verlebte und dort das Gymnasium besuchte

## Die Abstammung der Grafen von Wasserburg

Die in der Inngegend beheimatete bayerische Dynastenfamilie, die sowohl nach ihrem Hauptsitz als „Grafen von Wasserburg“ als auch wegen der zeitweise ausgeübten Amtsfunktion in Reichenhall als „Hallgrafen“ bezeichnet wird, läßt sich ab dem Beginn des 12. Jahrhunderts bis zum Aussterben kurz nach der Mitte des 13. Jahrhunderts in ihrer Generationenfolge klar überblicken. Die Frage allerdings nach den älteren Vorfahren bzw. nach dem genealogischen Zusammenhang mit anderen Adelsgeschlechtern im 11. Jahrhundert wirft Probleme auf. Da eindeutige urkundliche Belege über die verwandtschaftliche Anknüpfung an eine der bekannten Familien fehlen, ist die Forschung darauf angewiesen, diese Frage der Abstammung anhand verschiedener Indizien wie beispielsweise Besitzgeschichte, Amtsfunktionen oder Vergleich von Namen soweit als möglich zu klären.

Nehmen wir als Ausgangspunkt den mit Sicherheit zur Wasserburger Familie gehörigen, in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts amtierenden Hallgrafen Engelbert. Er begründete das damals völlig darniederliegende Kloster Attel am Inn neu – worauf weiter unten noch näher eingegangen wird – und unterstellte es dem Kloster Admont. Aus der darüber gefertigten Urkunde<sup>1)</sup> geht hervor, daß die Mutter dieses Hallgrafen Engelbert Richgard hieß. Eine Gräfin eben des gleichen Namens Richgard erscheint aber auch – wiederum mit ihrem Sohn Engelbert – um 1095/1110 anlässlich einer Schenkung an das Kloster Ebersberg und wird dabei als Gemahlin eines Grafen Gebhard bezeichnet<sup>2)</sup>. Es steht somit immerhin fest, daß die Eltern Engelberts, also die Generation an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert, Gebhard und Richgard waren.

Halten wir nun Ausschau nach früheren Inhabern des Hallgrafenamtes, das in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts der genannte Engelbert bekleidete, so finden wir um das Jahr 1075, ebenfalls bei einer Schenkung an Kloster Ebersberg, einen Hallgrafen Arnold als ersten Zeugen<sup>3)</sup>. Sucht man jetzt demzufolge nach einer Adelsfamilie, in der sowohl der Name Arnold als auch der Name Gebhard in der fraglichen Zeit vorkommen, so stößt man auf die Grafen von Dießen-Andechs. In den Traditionen des Hochstifts Freising erscheint um 1070 bei der Errichtung des Ehevertrages zwischen dem Freisinger Viztum Adalbert und seiner Gattin Berta sowie um 1091/98 bei einer Schenkung eben dieser Berta jeweils ein Graf Arnold von Dießen in hervorgehobener Stellung als Zeuge<sup>4)</sup>; und in gleicher Funktion finden wir bei einer Güterübertragung an das Domkapitel

Augsburg um 1096/97 einen Grafen Gebhard von Dießen<sup>5)</sup>. Es liegt also vom Vergleich der Personennamen her nahe, die Vorfahren der Hallgrafen bzw. Grafen von Wasserburg in der Familie der Dießen-Andechser zu suchen.

Einen solchen Zusammenhang sah jedoch der Verfasser der „Geschichte der Grafen von Andechs“, Edmund von Oefele, der mit seinem Werk 1877 die noch heute grundlegende Quellensammlung zu diesem Thema veröffentlichte, nicht. Zwar erscheinen auch in seiner Genealogie in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts die Grafen Arnold und Gebhard von Dießen als Vater und Sohn, doch hält er die Angabe des Dießener Nekrologs, Arnold sei in Attel beerdigt<sup>6)</sup>, für eine „Verwechslung des Diesseners Arnold mit dem zeitgenössischen Hallgrafen gleichen Namens“ und lehnt somit die Identität der beiden Personen und folglich also die Verknüpfung der beiden Familien ausdrücklich ab. Gleichzeitig erwähnt er aber, daß „Diessener Grafen im 11. Jahrhundert unzweifelhaft in Beziehung zu Attel standen“<sup>7)</sup>, eine Tatsache, die für unsere Frage einen wichtigen Hinweis gibt und weiter unten hinsichtlich der Gründung des Klosters Attel nochmals zur Sprache kommen wird.

Im Gegensatz zu Oefele hat dann jedoch die weitere genealogische Forschung die Abstammung der Grafen von Wasserburg von der Familie der Andechser vor allem unter besitzgeschichtlichen Aspekten überzeugend dargelegt. Als erster stellte den Zusammenhang Kamillo Trotter<sup>8)</sup> her, dessen Ergebnisse später Franz Tyroller in seiner Abhandlung „Die ältere Genealogie der Andechser“<sup>9)</sup> überarbeitet und erweiterte. Trotz mancher Unterschiede in den Details der Beziehungen der einzelnen Familienmitglieder zueinander stimmen beide Bearbeiter in der Annahme der Verwandtschaft der Wasserburger mit den Andechs-Dießenern grundsätzlich überein, ein Ergebnis, das heute von der Forschung allgemein akzeptiert wird<sup>10)</sup>.

Neuerliche Bestätigung erfuhr dieser Sachverhalt durch die eingehende Beschäftigung von Günther Flohrschütz mit der oberbayerischen Ministerialität. In seinem jüngst erschienenen umfangreichen Werk über den Adel im Ebersberger Raum weist er vor allem anhand der in Ober- und Niederding bei Erding ansässigen Dienstmännern nach, daß die Ministerialität der Andechser und Wasserburger ursprünglich zusammengehört haben muß, was nur möglich ist, wenn diese Adelsfamilien auf eine gemeinsame Wurzel zurückgehen.<sup>11)</sup> Auch besitzgeschichtliche Zusammenhänge zwischen beiden Geschlechtern werden gerade im Raum Ebersberg-Markt Schwaben greifbar.<sup>12)</sup>

## Die ältesten Nennungen von Wasserburg

In den Traditionen des Regensburger Klosters St. Emmeram erscheint um 1085/88 ein Adelige Dietrich, der sich nach Wasserburg benennt, als Schenker von Leibeigenen.<sup>13)</sup> Er begegnet mit derselben Bezeichnung nochmals um 1091/98 in Freising als Zeuge an hervorgehobener Stelle bei einem Tauschgeschäft der schon weiter oben erwähnten Berta, die hier als von Peterswahl (bei Freising) benannt ist.<sup>14)</sup> Aus dieser Zeugenschaft einerseits sowie aus der Tatsache, daß bei Bertas Ehevertrag<sup>15)</sup> mit dem Freisinger Viztum Adalbert Graf Arnold von Dießen als zweiter adeliger Zeuge auftrat, andererseits, darf auf enge verwandtschaftliche Beziehungen zwischen allen drei Personen geschlossen werden. Im Hinblick auf Dietrich bestätigt dies wiederum die familiäre Zusammengehörigkeit zwischen Wasserburg und Dießen. Er ist identisch mit einem im Dießener Nekrolog genannten Grafen Dietrich und wird sowohl von Trotter als auch von Tyroller als Sohn des Grafen Arnold eingereicht.<sup>16)</sup> Berta von Peterswahl war nach Ansicht Trotters eine Schwester,<sup>17)</sup> nach Ansicht Tyrollers eine Kusine<sup>18)</sup> des Grafen Arnold. Einen weiteren Sohn des Grafen Arnold und somit Bruder des Dietrich von Wasserburg sehen die genannten Forscher in einem Otto von Wasserburg, der nur einmal vor 1120 bei einer Verfügung Herzog Welfs II. für Ranshofen als Zeuge zwischen Otto von Dachau und Otto von Scheyern erscheint.<sup>19)</sup> Er soll laut Dießener Nekrolog, in dem er als Graf bezeichnet wird, an einem 3. November gefallen sein; Tyroller nimmt sein Todesjahr mit 1108/9 an.<sup>20)</sup>

Aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts sind drei weitere Nennungen eines Grafen Dietrich, jedoch – wie in dieser Zeit üblich – ohne Ortsbezeichnung überliefert, und zwar in den Traditionen von Tegernsee,<sup>21)</sup> St. Emmeram<sup>22)</sup> und Benediktbeuern.<sup>23)</sup> Ob es sich hier in allen Fällen um dieselbe Person handelt, ist fraglich. Wegen der Namensgleichheit mit Dietrich von Wasserburg liegt jedoch die Vermutung nahe, in ihm ein älteres Mitglied der Andechser Familie zu sehen. Tyroller hat ihn als Großonkel des Grafen Arnold eingereicht und weist ihm als Herrschaftsbereich das Gebiet der späteren Grafschaft Wasserburg zu.<sup>24)</sup>

Aus den aufgeführten Nennungen des Adligen Dietrich von Wasserburg geht hervor, daß sich bereits im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts an der Stelle des heutigen Wasserburg wenigstens eine befestigte Anlage als Mittelpunkt eines Herrschaftskomplexes befunden haben muß. Diese Besitzungen waren allerdings von den

Stammlanden der Dießen-Andechser an der oberen Isar ziemlich abgelegen. Zur Lösung der Frage, wie diese Güter am Inn an die Grafen von Dießen bzw. Wasserburg kamen, verweist Flohrschütz auf einen Dietrich von Attel, der 935 in den Ebersberger Traditionen als Zeuge unter Vasallen der Grafen von Ebersberg auftritt.<sup>25</sup> Später erscheint außerdem noch um 1010 ein Bernger von Attel als Zeuge,<sup>26</sup> dann verschwindet Attel als Adelssitz. Flohrschütz äußert nun die Vermutung, daß der Besitz des Dietrich von Attel (oder eines seiner gleichnamigen Nachkommen?) irgendwann durch Heirat oder Erbschaft an die Grafen von Dießen fiel, wodurch sowohl das Eindringen des Namens Dietrich in die Familie der Andechser als auch die Herkunft ihres Besitzes am Inn erklärt werden könnte.<sup>27</sup>)

Bevor wir uns nun in den folgenden Kapiteln dem Hallgrafen Engelbert und seinen Nachfolgern und damit dem Zeitraum des 12. und 13. Jahrhunderts zuwenden, in dem die familiengeschichtlichen Zusammenhänge wesentlich klarer liegen, sollen der Übersichtlichkeit halber hier jetzt nochmals die für die Frühgeschichte der Wasserburger und ihre Abstammung von den Andechs-Dießenern wichtigsten Ergebnisse der Forschung kurz zusammengefaßt werden:

Der um das Jahr 1075 in Ebersberg auftretende Hallgraf Arnold ist identisch mit Graf Arnold (in anderen Quellen auch Arnulf) von Dießen. Er ist nachweisbar bis um 1091/98 und starb laut Dießener Nekrolog an einem 8. Februar. Als seine Gemahlin vermutet Tyroller eine Adelheid, Tochter des Grafen Gebhard I. von Sulzbach.<sup>28</sup>) Graf Arnolds Söhne waren der nur einmal zu Beginn des 12. Jahrhunderts faßbare Otto von Wasserburg, der um 1085/88 und um 1091/98 erscheinende Edle Dietrich von Wasserburg, gestorben laut Dießener Nekrolog an einem 1. Juni,<sup>29</sup>) und Graf Gebhard von Dießen. Graf Gebhard ist urkundlich nur in einem ganz kurzen Zeitraum in den letzten Jahren des 11. Jahrhunderts belegt. Seinen im Dießener Nekrolog mit dem 3. Oktober angegebenen Todestag setzt Tyroller in das Jahr 1102, weil er für möglich hält, daß der Graf auf dem Kreuzzug Welfs I. umgekommen sein könnte; dies ist jedoch eine reine Mutmaßung. Verheiratet war Gebhard mit einer Richgard, in der sowohl Tyroller<sup>30</sup>) als auch Trotter<sup>31</sup>) sicherlich mit Recht die gleichnamige Tochter Graf Engelberts I. von Spanheim sehen. Und mit Graf Gebhard von Dießen und seiner Gemahlin Richgard von Spanheim sind wir nunmehr wieder bei den Eltern jenes Hallgrafen Engelbert angelangt, den wir einleitend zum Ausgangspunkt unserer Betrachtungen gemacht hatten.

## Hallgraf Engelbert und die Wiedererrichtung des Klosters Attel

Nachdem Engelbert bereits um 1095/1110 zusammen mit seiner Mutter, Gräfin Richgard, anlässlich einer Schenkung an Ebersberg erwähnt ist,<sup>32)</sup> tritt er seit den 20er Jahren des 12. Jahrhunderts selbständig als Hallgraf in den Quellen auf. So überträgt er beispielsweise um 1126/27 Besitz in Raubling an das Kloster Tegernsee<sup>33)</sup> oder erscheint 1122/26 als Zeuge eines Tauschgeschäftes zwischen Erzbischof Konrad I. von Salzburg und Bischof Hartwig von Regensburg.<sup>34)</sup> Anlässlich einer Stiftung des Ernst von Zaisering an das Kloster Berchtesgaden, die wohl in etwa in denselben Zeitraum gehören dürfte, wird der Spitzenzeuge Engelbert dann interessanterweise als „Hallgraf von Attel“ bezeichnet.<sup>35)</sup> Ebendiese Titulatur trägt er auch als Zeuge einer umfänglichen Bestätigung Erzbischof Konrads I. von Schenkungen an das damals nach der Augustinerchorherrenregel reformierte Kloster Herrenchiemsee, die wohl um 1125/1130 angefallen sein dürften.<sup>36)</sup> Da die auffällige Benennung nur in diesen beiden frühen Belegen erscheint und in den ganzen Jahren seines späteren Wirkens nie mehr vorkommt, stellt sich hier die Frage, ob sie als Hinweis darauf gewertet werden kann, daß zu dieser Zeit die Restauration des Klosters Attel, die Hallgraf Engelbert in die Wege leitete, noch nicht vollzogen war.

Bedauerlicherweise ist über den genauen Zeitpunkt der Wiederherstellung des Klosters Attel keine völlige Gewißheit zu erlangen, da die Quellen, die wir hierüber besitzen, entweder undatiert oder gefälscht sind.

In der einen, für das Kloster Admont ausgestellten und heute noch dort verwahrten, undatierten Urkunde,<sup>37)</sup> deren Inhalt keinen Anlaß zu Zweifeln gibt, beglaubigt Erzbischof Konrad I. von Salzburg – und zwar rückblickend, wie die Formulierungen nahelegen – folgendes: Hallgraf Engelbert hat das auf einem Berg gelegene Kloster zu Attel samt allem Zubehör, nämlich fünf rechtmäßig dotierten Kirchen, acht Höfen und 30 Hufen mit Zehnt an das Kloster Admont übergeben, damit von dort aus die monastische Gemeinschaft in Attel neu belebt werde. Dabei wurde vom Grafen und dem damaligen Admonter Abt Wolfold festgesetzt, daß für den Fall eines eventuel-

Gefälschte Urkunde über die angeblich im Jahre 1087 erfolgte Wiederherstellung des Klosters Attel durch Hallgraf Engelbert. (Bayer. Hauptstaatsarchiv München, Kloster Attel, Urkunde 1).



len Niedergangs der seinerzeit berühmten Klosterzucht in Admont oder für den Fall eines häretischen bzw. die Klöster irgendwie bedrückenden Erzbischofs in Salzburg zum Schutz des Klosters Attel dessen Stellung verselbständigt werden soll, solange bis man in Admont wieder zum früheren Glaubenseifer zurückgefunden hat. Während eines solchen Zeitraumes muß aber der Hallgraf oder sein Nachfolger jährlich einen Goldbyzantiner an Admont leisten zum Zeichen der Anerkennung der weiterhin bestehenden Eigentumsrechte dieses Klosters über Attel. Erster Vogt von Attel soll Engelbert sein, später sollen ihm seine Nachkommen folgen. Falls diese sich als ungeeignet erweisen, hat der Abt von Admont das Recht, einen anderen Vogt zu bestellen. Die solchermaßen vor einigen Adligen und zahlreichen Wasserburger Ministerialen vollzogene Übergabe wurde einige Zeit später von Engelberts Mutter, der Gräfin Richgard, vor weiteren Zeugen bekräftigt.

Soweit die Schilderung der rückwirkend von Erzbischof Konrad ausgestellten Beglaubigung. Bestätigt wird die Tatsache der Übertragung Attels an Admont durch eine weitere Urkunde des Erzbischofs aus dem Jahre 1145, die über den durch Graf Engelbert inzwischen vorgenommenen Loskauf Attels und dessen Übertragung an Salzburg ausgefertigt wurde.<sup>38)</sup> Hierin wird ebenfalls berichtet, daß Attel seinerzeit an Admont übergeben worden sei; nach einer Reihe von Jahren aber, als das monastische Leben erstarkt war, sei es dem Hallgrafen geraten erschienen, das Kloster loszukaufen und dessen Stellung durch die Wahl eines eigenen Abtes zu heben, wobei die Admonter eine Summe von 40 Mark als Entschädigung erhielten. Wiederum einige Zeit später habe dann Engelbert seine Gründung dem Eigentum und Schutz der Salzburger Kirche unterstellt, und dabei sei dem Kloster freie Abtwahl und dem Stifter und seiner Familie die Vogtei zugesichert worden.

Zu dieser Admonter Überlieferung steht nun in deutlicher Differenz eine zweite „Gründungsurkunde“ aus dem Kloster Attel stammend.<sup>39)</sup> In der Aufzeichnung, die eher einem chronikalischen Bericht als einer Urkunde ähnelt, tritt Hallgraf Engelbert als Ich-Erzähler auf und schildert, wie er im Jahre 1087 das fast ganz in Verfall geratene Kloster Attel restauriert habe. Besagter Konvent sei nämlich in früheren Zeiten von den „principes“ von Dießen mit reicher Dotation gegründet worden, dann aber hätten ihn frevlerische Menschen, vor allem ein gewisser Friedrich mit Beinamen „Rocke“, soweit zerstört und beraubt, daß nur mehr drei Mönche dort verblieben waren. Nun jedoch habe er, Engelbert, durch göttliche Führung veranlaßt, seine Burg „Lintburc“<sup>40)</sup> zerstört und seinen Wohnsitz nach Wasser-

burg verlegt, um dem Kloster mehr Raum zu geben, und habe ihm außerdem allen Besitz auf dem Atteler Berg, den er von seinen Ministerialen eintauschte, übertragen. Danach sei von einer Versammlung vornehmer Adelliger sowie von Verwandten und Ministerialen festgestellt worden, welche Güter seit der ursprünglichen Stiftung zur Klostersausstattung gehörten, nämlich u.a. acht Kirchen, deren Dotation und Zehnten er von Bischof Otto von Freising eingetauscht habe. Schließlich habe er noch den Zehnten aller Lebensmitteleinkünfte seiner Burgen Wasserburg, Vichtenstein,<sup>41)</sup> Kreuzenstein<sup>42)</sup> und Werberg<sup>43)</sup> an seine Stiftung geschenkt.

Diese Urkunde gibt sich bereits in ihrem Äußeren als Fälschung zu erkennen. Das genannte Datum „1087“ paßt in keiner Weise zur Schrift, die vielmehr dem Ende des 12. Jahrhunderts angehört. Von den inneren Widersprüchen ist ebenfalls das Datum am auffälligsten, da zu dieser Zeit der erst 1161 verstorbene Hallgraf Engelbert wohl kaum schon als selbständig handelnder Erwachsener auftreten konnte. Eine solche Überlegung veranlaßte bereits die Herausgeber des zweiten Bandes der Monumenta Boica<sup>44)</sup> zu der Annahme, der Schreiber habe bei der römischen Jahreszahl versehentlich ein „l“ statt eines „c“ gesetzt, so daß man „1137“ statt „1087“ lesen müsse. Damit wird die Handlung zwar in die Lebenszeit Engelberts verlegt, doch ist die Mutmaßung rein willkürlich. Das Jahr 1137 paßt auch nicht zu dem erwähnten Bischof Otto (I.) von Freising, der erst 1138 seine Regierung antrat. Ebenso unmöglich ist zu dieser Zeit die Schenkung der Zehnten zu Vichtenstein und Kreuzenstein, da dem Hallgrafen diese Herrschaften erst 1145 nach dem Tode seines Schwiegervaters, Dietrichs II. von Formbach,<sup>45)</sup> durch das Erbe seiner Frau zufielen. Schließlich macht auch stutzig, daß die nachweisliche Rolle Admonts bei der Wiedererrichtung Attels sowie die Übertragung an Salzburg völlig verschwiegen werden.

Bereits mit dieser Aufzählung wenigstens der größten Ungeheimheiten ist der Fälschungscharakter der „Gründungsurkunde“ hinlänglich belegt. Dem genaueren Entstehungszeitpunkt sowie den Ursachen und Hintergründen ihrer Anfertigung nachzugehen, ist hier nicht der Raum, zumal sie in der Frage, wann tatsächlich die Wiedererrichtung Attels stattfand, nicht weiterführt. Interessant und wohl ernstzunehmen ist jedoch die Angabe, das Kloster Attel sei ursprünglich von Angehörigen des Hauses Dießen gegründet, dann aber von einem Friedrich „Rocke“ geplündert worden. Hierzu paßt nämlich der schon weiter oben erwähnte Hinweis des Dießener Nekrologs, Hallgraf Arnold sei in Attel begraben. Auch Friedrich „Rocke“ oder „Roch“ gehört zur Familie der Andechser, er ist En-

de des 11. Jahrhunderts greifbar und wird von Tyroller als Sohn des Hallgrafen Arnulf eingereiht.<sup>46)</sup> Über die sich hieraus ergebende Frage, welcher Dießener Graf Attel ursprünglich gründete, ob eventuell Güter aus dem mutmaßlichen Erbe der einst in Attel ansässigen Adelsfamilie zur Stiftung verwendet wurden und ob diese Stiftung vielleicht auch dem Andenken dieser Familie dienen sollte, könnten nur Spekulationen angestellt werden. Klar ist aber soviel, daß ein Dießener das Kloster gründete, ein Dießener es beraubte und schließlich dann Hallgraf Engelbert in der Lage war, die entfremdeten Güter, die er offensichtlich inzwischen ererbt hatte, wieder zurückzugeben. Womit ein weiterer Beweis für die verwandtschaftliche Zusammengehörigkeit der Familien Andechs und Wasserburg vorliegt.

Was nun die Frage nach dem tatsächlichen Zeitpunkt der Wiedererrichtung Attels angeht, so gibt die Erzählung der Admonter Urkunde, dies sei unter der Regierung Abt Wolfolds<sup>47)</sup> geschehen, die Jahre von 1115 bis 1137 vor. Abt Wolfold stammte aus einer oberbayerischen Familie, vielleicht aus dem Ministerialengeschlecht von Lohkirchen bei Erding, und war Ende des 11. Jahrhunderts bereits Domherr, dann Dompropst in Freising gewesen, als er in das zum Hirsauer Reformkreis gehörige Benediktinerkloster St. Georgen im Schwarzwald eintrat. Von dort zum Abt von Eisenhofen berufen, kehrte er jedoch bald aufgrund von Zerwürfnissen mit dem Vogt nach St. Georgen zurück, bis er 1115 zum Abt von Admont bestellt wurde. Hier führte Wolfold als eifriger und tatkräftiger Anhänger der kirchlichen Reformideen eine tiefgreifende Erneuerung im Hirsauer Geist durch. Das Kloster Admont erlebte unter seiner Leitung einen steilen Aufstieg und wurde zu einem Reformkloster von großer Strahlkraft. Ein derartiges Ansehen sowie die vielfältigen gesellschaftlichen und verwandtschaftlichen Beziehungen des Abtes zu seiner alten Heimat führten dazu, daß in diesem Zeitraum sowohl zahlreiche Schenkungen aus Bayern an Admont zu verzeichnen sind, als auch mehrere Klostereintritte in den dortigen Männer- und Frauenkonvent, u.a. von Mitgliedern des Hauses Andechs.

Erzbischof Konrad I. von Salzburg, der Wolfold nach Admont berufen hatte und dieses Kloster sehr förderte, war ein nicht minder unerschütterlicher Vorkämpfer der päpstlichen Partei. Zu Beginn seiner Regierung zeitweise aus dem Erzbistum vertrieben, konnte er 1121 nach neunjährigem Exil zurückkehren und widmete sich sofort mit äußerster Energie der Erneuerung des kirchlichen Lebens, das unter den Kämpfen des Investiturstreits allenthalben stark gelitten hatte. Eines seiner Hauptziele war dabei die Ausbreitung des Augu-

stinerchorherrenordens durch Umwandlung der Kollegiatstifte in Regularstifte.

In Freising dagegen regierte zu dieser Zeit der der kaiserlichen Partei nahestehende Bischof Heinrich, der auf unkanonische Weise von einem Gegenpapst erhoben worden war. Erzbischof Konrad verfolgte seinen Suffragan deswegen mit unversöhnlichem Haß; und wiewohl Heinrich sofort nach Abschluß des Wormser Konkordates bei Papst Kalixt II. um Anerkennung nachsuchte und diese auch erhielt, betrieb Konrad I. weiter mit allen lauterer und unlauteren Mitteln dessen Absetzung. Er blieb dabei aber letztlich erfolglos, da Heinrich offenbar großen Rückhalt bei seinem Klerus besaß.

Vor diesem hier nur kurz skizzierten allgemeinen politischen und religiösen Hintergrund muß nun die Übergabe des im Freisinger Bistum gelegenen Klosters Attel an Admont gesehen werden. Sie darf wohl als Zeichen dafür gelten, daß Hallgraf Engelbert ebenfalls ein überzeugter Anhänger der kirchlichen Reformpartei um Erzbischof Konrad I. von Salzburg war, in dessen Gefolge die Quellen ihn mehrfach belegen, wogegen er während der Regierung Bischof Heinrichs von Freising dort nicht auftritt. Auch Gräfin Richgard, Engelberts Mutter, muß diese Gesinnung geteilt haben, wie ihre ausdrückliche Zustimmung zu der Übertragung zeigt. Ihr Vater Engelbert I. von Spanheim<sup>48)</sup> — Gründer des Stiftes St. Paul im Lavanttal — war als Vogt des Erzstiftes Salzburg ebenso ein zuverlässiger Anhänger der kurialen Partei gewesen.<sup>49)</sup>

Die Tatsache, daß Richgard an der Erneuerung Attels noch mitwirkte, weist dieses Ereignis in die Zeit vor ca. 1130, um welches Jahr man ihren Tod annimmt.<sup>50)</sup> Auch wird in einer — allerdings nur abschriftlich erhaltenen und nicht ganz unumstrittenen — Urkunde über eine Provinzialsynode zu Laufen im Jahre 1129 bereits ein Abt Gunther von Attel genannt.<sup>51)</sup> Hinweise geben könnten in diesem Zusammenhang außerdem die in der Übergabeurkunde an Admont festgelegten Vorsichtsmaßregeln für den Fall des Eindringens eines häretischen Erzbischofs in Salzburg. Sie wären wohl am ehesten verständlich zu einer Zeit, die noch unmittelbar unter dem Eindruck der politischen Machtkämpfe des Investiturstreits stand und die zeitweilige Vertreibung Konrads I. durch einen Gegenerzbischof frisch im Gedächtnis hatte. Auch ist der Gedanke naheliegend, daß gerade der rasche Aufschwung, den das kirchliche Leben unter der tatkräftigen Amtsführung Konrads bereits in den ersten Jahren nach seiner Rückkehr aus dem Exil nahm, in Hallgraf Engelbert den Entschluß zur Wiederherstellung Attels reifen ließ. Die allenthalben eifrig betriebene Reformierung und Neubelebung der Stifte, vielleicht auch

direkter Einfluß des Erzbischofs mag ihm dabei Ansporn gewesen sein. Daß allerdings trotz der überaus großen Begeisterung Konrads I. für das Regularkanonikertum in Attel kein neues Augustinerchorherrenstift entstand, zeigt, daß – wie in der gefälschten „Gründungsurkunde“ berichtet – wenigstens noch Reste der ursprünglichen klösterlichen Gemeinschaft vorhanden waren, an die es anzuknüpfen galt.

Insgesamt gesehen sprechen also eine Reihe von Gründen dafür, die Erneuerung und gleichzeitige Übertragung des Klosters Attel an Admont für die Zeit um 1125 oder die Jahre unmittelbar davor anzunehmen, ein Ansatz, den auch bereits Friedrich Hector Graf Hundt sowie die Herausgeber des Salzburger Urkundenbuches bei ihren Editionen der diesbezüglichen Urkunde in Erwägung gezogen haben. Ob aus diesem Anlaß das eventuell noch bestehende Nebeneinander gräflicher Sitze in Wasserburg und in einer Burg bei Attel, wie es aus den obenerwähnten gelegentlichen Bezeichnungen „Hallgraf von Attel“ gefolgert werden könnte, endgültig aufgegeben wurde, muß dahingestellt bleiben.

Hallgraf Engelberts Teilnahme am öffentlichen politischen Leben ist in den Quellen in verschiedener Hinsicht belegt. Er begegnet nicht nur, wie bereits ausgeführt, in der Regierungszeit Erzbischof Konrad I. als Zeuge bei zahlreichen Rechtsgeschäften des Erzstifts,<sup>52)</sup> des Domkapitels<sup>53)</sup> oder des Klosters St. Peter in Salzburg,<sup>54)</sup> sondern auch weiterhin unter dessen Nachfolger Erzbischof Eberhard I.<sup>55)</sup> Nach dem Tod des der päpstlichen Partei so mißliebigen Bischofs Heinrich von Freising und dem Amtsantritt Bischof Ottos I. aus der Familie der Babenberger ist Graf Engelbert auch in dessen Umgebung,<sup>56)</sup> in Weihenstephan<sup>57)</sup> und Neustift bei Freising<sup>58)</sup> anzutreffen. In einer Berchtesgadener Tradition aus der Zeit zwischen 1152 und 1155 erscheint er als Richter in Reichenhall in einer die Saline betreffenden Angelegenheit.<sup>59)</sup> Als am 25. Mai 1157 Erzbischof Eberhard I. von Salzburg und Abt Gottfried von Admont einen Streit zwischen den Bischöfen Otto I. von Freising und Hartwig von Regensburg wegen der Bistumsgrenzen entscheiden, dient Wasserburg als Tagungsort.<sup>60)</sup> Auch bei mehreren kaiserlichen und königlichen Rechtshandlungen kann Engelberts Anwesenheit belegt werden: Er ist Zeuge für König Lothar und König Konrad III. bei Verfügungen zugunsten des Klosters St. Paul in Regensburg,<sup>61)</sup> erscheint 1142 im Dezember in Regensburg sowie 1149 im Mai in Salzburg, als wiederum Konrad III. für Freising<sup>62)</sup> bzw. für St. Lambrecht in der

Steiermark<sup>63</sup>) und Raitenhaslach<sup>64</sup>) urkundet, und fehlt auch nicht auf dem großen Reichstag zu Regensburg, wo am 17. September 1156 Kaiser Friedrich I. die Mark Österreich zum selbständigen Herzogtum erhebt.<sup>65</sup>)

Einen gewichtigen Zuwachs an Besitz und Einfluß erwarb Hallgraf Engelbert, als seine Gemahlin Hedwig beim Tode ihres Vaters, Graf Dietrichs II. von Formbach, 1145 die Herrschaften Vichtenstein nahe Passau in Oberösterreich und Kreuzenstein bei Klosterneuburg in Niederösterreich erbt. Der Anfall dieser Erbschaft und die dadurch gegebenen neuen Interessenschwerpunkte spiegeln sich deutlich in den Quellen. Erscheinen die Grafen von Wasserburg bis zu diesem Zeitpunkt vor allem in der Überlieferung von Salzburg, Herrenchiemsee und Berchtesgaden oder vereinzelt in Freising, so erstrecken sich danach ihre Aktivitäten auch auf die Klöster Formbach, Reichersberg oder St. Nikola bei Passau in merklicherem Umfang. Ebenso sind sie in dem damals neu entstandenen Zisterzienserkloster Raitenhaslach mehrfach anzutreffen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß gerade in den Klöstern Formbach,<sup>66</sup>) Reichersberg<sup>67</sup>) und St. Nikola<sup>68</sup>) die Wasserburger bezeichnenderweise auch als „Grafen von Vichtenstein“ auftreten. Ein frühes Beispiel für diese Benennung ist außerdem eine Schenkung an St. Florian,<sup>69</sup>) wo 1158 Engelberts Sohn Gebhard, der damals offenbar das Hallgrafenamt von seinem Vater noch nicht übernommen hatte, unter diesem Titel als Zeuge erscheint.

Graf Gebhard<sup>70</sup>) war der ältere Sohn des Hallgrafen Engelbert aus dessen Ehe mit Gräfin Hedwig von Formbach,<sup>71</sup>) benannt nach dem väterlichen Großvater, Graf Gebhard von Dießen. Der jüngere Sohn hieß Dietrich,<sup>72</sup>) benannt nach dem mütterlichen Großvater, Graf Dietrich II. von Formbach.<sup>73</sup>) Engelbert und Hedwig hatten außerdem drei Töchter, von denen zwei, Adelheid<sup>74</sup>) und Richgard,<sup>75</sup>) als Nonnen im Frauenkonvent des Stiftes Reichersberg lebten. Die dritte Tochter Kunigunde<sup>76</sup>) war mit Graf Egino III. von Urach verheiratet.

Graf Engelbert muß sich gegen 1159 – vermutlich altershalber – vom Hallgrafenamt zurückgezogen haben, da in dem genannten Jahr sein Sohn Gebhard unter dieser Bezeichnung als Zeuge für das Kloster St. Peter in Salzburg auftritt<sup>77</sup>) und besagten Titel von nun an ständig führt. Im Jahre 1161 erscheint Engelbert – hier nochmals als Hallgraf benannt – zusammen mit seinem Sohn Gebhard ein letztes Mal, und zwar auf dem herzoglichen Landtag in Regensburg.<sup>78</sup>) Es dürfte wohl für ihn von persönlichem Interesse gewesen sein, daß bei dieser Gelegenheit ein alter Streit zwischen den Klöstern Admont

und Benediktbeuern zu Ende gebracht wurde, dessen Ursachen bereits in die Zeit des Abtes Wolfold von Admont zurückreichen,<sup>79)</sup> dem er einst sein Kloster Attel übergeben hatte. Noch im selben Jahr 1161, am 20. September, ist Hallgraf Engelbert verstorben.<sup>80)</sup>

## Die Hallgrafen Gebhard und Dietrich

Engelberts älterer Sohn Gebhard erscheint bereits ab etwa 1150 mehrfach in den Quellen, meist zusammen mit seinem Vater oder seinen Eltern.<sup>81)</sup> Ab etwa 1159 hat er die Ämter seines Vaters noch zu dessen Lebzeiten übernommen, verwaltete sie aber nur rund zehn Jahre, da er 1169 in das Augustinerchorherrenstift Reichersberg eintrat. Die Kontakte der gräflichen Familie zu diesem Kloster, wo seit 1132 der berühmte Propst Gerhoch,<sup>82)</sup> ein radikaler Reformier und als leidenschaftlicher Verfechter der Regularkanoniker einer der engsten Mitarbeiter Erzbischof Konrads I. von Salzburg, regierte, sind, wie oben schon erwähnt, bereits seit dem Erwerb der Herrschaft Vichtenstein greifbar. Ab wann die beiden Töchter Graf Engelberts dem dortigen Damenstift angehörten, ist nicht bekannt, jedoch haben sich die Beziehungen nach Engelberts Tod offensichtlich noch weiter intensiviert. Auf dem herzoglichen Landtag zu Karpfham an der Rott im Herbst 1162 ist Hallgraf Gebhard zugegen, als Heinrich der Löwe die Vogtei über das östlich von Reichersberg gelegene Gut Münsteuer übernimmt, das vom Kloster durch ein Tauschgeschäft erworben worden war, aus dem sich ein jahrzehntelanger Prozeß entwickelte. Der Text dieser Urkunde spricht übrigens – wie so viele mittelalterliche Quellen – auch von dem Brauch, die Zeugen eines Rechtsgeschäftes an den Ohren herbeizuziehen, wobei hier ausdrücklich vermerkt wird, die anwesenden Zeugen, also auch der Hallgraf, seien von Herzog Heinrich dem Löwen und Propst Gerhoch persönlich an den Ohren herbeigezogen worden.<sup>83)</sup>

In einer Seelgerätstiftung der Gräfin Hedwig erhält Reichersberg unter anderem eine Mühle im oberösterreichischen Grafendorf. Die Schenkerin wird hierbei mit dem ehrfurchtsvollen Titel „*venerabilis ac nobilis matrona, domina Hadewich, comitissa Hallensis*“ bezeichnet.<sup>84)</sup> Sie scheint also während der Regierung ihres Sohnes Gebhard in der gräflichen Hofhaltung eine nicht unbedeutende Rolle gespielt zu haben. Darauf deutet auch eine Tradition des Klosters Formbach

vom 21. Mai 1167 hin, wo ein eigener „Kämmerer der Hallgräfin“ namens Eppo als Zeuge erscheint.<sup>85)</sup> Dies kann sich, da Hallgraf Gebhard offensichtlich unverheiratet war, nur auf die verwitwete Hedwig beziehen. Der genannte Eppo ist vermutlich personengleich mit dem um 1150 gelegentlich auftretenden „Ebo (oder Ebe) von Wasserburg“.<sup>86)</sup> Seine Funktion als Kämmerer sowie der ebenfalls um 1150 unter den Burgmannen von Wasserburg erwähnte Truchseß „Heinrich dapifer“<sup>87)</sup> zeigen, daß sich in der gräflichen Verwaltung damals bereits spezielle Hofämter ausgebildet hatten.

Wahrscheinlich um 1168 erhielt Stift Reichersberg – damals arg in Mitleidenschaft gezogen von den im Erzstift Salzburg aufgrund des päpstlichen Schismas entbrannten Kämpfen – von Hallgraf Gebhard und seiner Mutter eine neuerliche umfangreiche Schenkung: zwei Höfe und zwei Mühlen in Eholting im Rottal samt Holz- und Weiderechten im dortigen Forst sowie ein Gut in Österreich mit Weinbergen. Die Übergabe fand wohl nicht zufällig an einem 29. September, dem Fest des hl. Michael, dem Patron von Reichersberg, statt.<sup>88)</sup> Zuvor hatten in Wasserburg bzw. in Urach Gebhards Bruder Dietrich sowie seine Schwester Kunigunde Gräfin von Urach und deren Söhne auf ihre Ansprüche bezüglich der genannten Güter vor Zeugen verzichtet.<sup>89)</sup>

In diese Zeit fallen auch die letzten greifbaren Belege für Gebhards Auftreten bei öffentlichen Anlässen. Am 4. August 1168 ist er in einer Gerichtsverhandlung zu Rechtmehring Zeuge, als vor Pfalzgraf Otto dem Älteren von Wittelsbach dem Grafen Siboto von Falkenstein als Senior seiner Familie ein Gut in Geiselbach bei Erding, das sogenannte „praedium libertatis“ zugesprochen wird.<sup>90)</sup> Gleichzeitig schließt Graf Siboto mit dem Hallgrafen, von dem er auch beträchtlichen Besitz zu Lehen trägt,<sup>91)</sup> einen gegen die Brüder Otto und Konrad Grafen von Valley gerichteten Beistandspakt ab.<sup>92)</sup>

Über die Motive, die Graf Gebhard schließlich im Jahre 1169 zum Eintritt ins Stift Reichersberg bewegten, wo er am 5. Dezember zum Kleriker geweiht wurde,<sup>93)</sup> könnte nur spekuliert werden. Es ist nicht bekannt, ob er damals eine schon länger gehegte Absicht endgültig in die Tat umsetzte oder durch ein äußeres Ereignis erschüttert – erwähnt sei immerhin, daß am 27. Juni 1169 Propst Gerhoch starb<sup>94)</sup> – einen plötzlichen Entschluß faßte. Unbekannt ist auch, ob Gebhards Mutter Hedwig, die sich am Ende ihres Lebens in das dortige Damenstift zurückzog, wo sich ja bereits zwei ihrer Töchter befanden, vielleicht gleichzeitig mit ihrem Sohn eintrat. Sie starb am 4. Februar 1170 und wurde als Konverse im Kloster begraben.<sup>95)</sup>

Graf Gebhard hat sich als Chorherr offenbar weiterhin auch um äußere Angelegenheiten seines Stiftes gekümmert. In dem erwähnten langwierigen Prozeß um das Gut Münsteuer führt er Ende 1174 oder Anfang 1175 zusammen mit seinem Propst Arno die Verhandlungen auf einem Gerichtstag zu Graben in Oberösterreich.<sup>96)</sup> Etwa zur selben Zeit ist er, wiederum mit Propst Arno, Zeuge für Erzbischof Adalbert III. von Salzburg bei einer Verfügung zugunsten des seiner Familie so eng verbundenen Klosters Attel.<sup>97)</sup> Am 16. Oktober 1175 stirbt Gebhard,<sup>98)</sup> in der Überlieferung seines Stiftes als „magne ingenuitatis ita et religionis vir“ gepriesen.<sup>99)</sup>

Die Nachfolge in den Ämtern und Besitzungen der Familie hatte seit 1169 Gebhards Bruder, Graf Dietrich, übernommen, der von nun an für mehr als 35 Jahre die Geschicke des Hauses lenkte. Er war verheiratet mit Heilika,<sup>100)</sup> einer Tochter Pfalzgraf Ottos des Älteren von Wittelsbach, und damit der Schwiegersohn des späteren Herzogs Otto I. Das im langen Zeitraum seines Wirkens immer reichlicher werdende Quellenmaterial zeigt ein sehr weitgespanntes Tätigkeitsfeld. Neben seiner gräflichen richterlichen Funktion<sup>101)</sup> erscheint er vor allem als Zeuge, Salmann oder Schenker vielfach in den umliegenden Klöstern und Hochstiften sowie gelegentlich auch in Österreich, wobei der Raum um Passau weiterhin einen Schwerpunkt bildet. In dieser letzteren Region trägt er, wie schon früher zuweilen sein Bruder, häufiger den Titel des Grafen von Vichtenstein. In einer für das Kloster Aldersbach am 25. August 1190 in Wien ausgestellten Urkunde ist er außerdem einmal als Graf von Kreuzenstein bezeichnet.<sup>102)</sup>

Untersucht man die Fülle von Quellenbelegen nun systematisch auf die jeweiligen Titulaturen hin, so fällt auf, daß im Gegensatz zu seinen beiden Vorgängern Engelbert und Gebhard, die während ihrer jeweiligen Amtszeit praktisch ausschließlich als „Hallgrafen“ bezeichnet wurden, Graf Dietrich diesen Titel nur in einer ganz geringen Anzahl, nämlich in kaum einem Zehntel von rund 55 festgestellten Nachweisen trägt. Wie aus diesen wenigen Belegen zu entnehmen ist, hat er zwar ursprünglich die Funktion des Hallgrafen beim Ausscheiden seines Bruders Gebhard mitübernommen, dann aber offensichtlich bald verloren, denn um 1182 beklagt sich der Propst von Ranshofen vor Herzog Otto I. über Beschwerden, die der „ehemalige Hallgraf“ Dietrich seinem Kloster zugefügt habe.<sup>103)</sup> Später scheint er jedoch wieder in den Besitz dieser Würde gelangt zu sein, denn er begegnet danach noch einige Male in dieser Eigenschaft, und zwar um 1185/88 in St. Nikola,<sup>104)</sup> um 1192/94 in Neu-

stift bei Freising,<sup>105</sup>) um 1200 in Suben<sup>106</sup>) und letztmals 1202 in Attel.<sup>107</sup>)

Diesen etwas komplizierten Sachverhalt interpretiert Tyroller<sup>108</sup>) dahingehend, daß Herzog Heinrich der Löwe im Jahre 1171 im Zuge verschiedener – hier nicht näher zu erörternder – Machtumstrukturierungen an Dietrich von Wasserburg das Grafenamt im westlichen Teil der Chiemgaugrafschaft übertragen habe, wofür ihm als Gegenleistung „die kleine, aber einträgliche Grafschaft Reichenhall, die sogenannte Hallgrafschaft“ abgetreten werden mußte. Später, nach Herzog Ottos I. Tod, „also vermutlich noch 1183“, sei dieser Tausch unter geänderten politischen Konstellationen wieder rückgängig gemacht worden, bis schließlich Dietrichs Sohn und Nachfolger, Graf Konrad von Wasserburg, der nur einmal 1217 mit dem Hallgrafentitel begegnet, 1218 auf die Hallgrafschaft zugunsten des Herzogs gegen eine Entschädigung verzichtet habe, die in der Überlassung des „nördlichsten Ausläufers der unteren Alpengrafschaft am Inn rechts dieses Flusses von abwärts Kufstein bis über den Simssee hinaus“ bestand.

In wieweit diese Auffassung Tyrollers, die zu einem guten Teil nur auf Rückschlüssen und Vermutungen beruht, zumindest im Grundsatz den historischen Tatsachen entspricht, kann hier nicht weiter verfolgt werden. Im Hinblick auf seine ziemlich exakten Zeitangaben sei jedoch darauf aufmerksam gemacht, daß die in diesem Zusammenhang einschlägigen Quellen z.T. noch nicht in modernen Editionen vorliegen und daher datierungsmäßig nur sehr ungefähr eingeordnet werden können. Desweiteren ist schließlich anzumerken, daß Tyroller unter der Funktion eines Hallgrafen offensichtlich – wie seine Formulierungen nahelegen – die reguläre Ausübung der gräflichen Befugnisse im Gebiet unmittelbar um Reichenhall versteht. Demgegenüber gibt es in der Forschung aber auch die andere Ansicht, daß der Hallgraf lediglich die Oberaufsicht über die Salzproduktion sowie das Richteramt bei diesbezüglichen Streitfällen innegehabt habe;<sup>109</sup>) eine Auffassung, in deren Richtung auch die im vorigen Kapitel erörterte Übergabeurkunde Attels an Admont zu weisen scheint, die den Grafen Engelbert als „salinarum seu Hallensis comes“ bezeichnet. Eine derartige Definition würde Tyrollers Vorstellungen von der Einträglichkeit der „sogenannten Hallgrafschaft“ und seine daraus abgeleiteten Argumente wieder relativieren. Von diesen hier nur angedeuteten Fragen abgesehen, darf man aber aus dem völligen Zurücktreten des Hallgrafentitels auch in den Jahren, in denen Dietrich von Wasserburg die Funktion offensichtlich ausübte, wohl schließen, daß insgesamt gesehen dem Hallgrafenamt im

Bewußtsein der Zeitgenossen damals nicht mehr der Stellenwert zukam, der ihm zur Zeit Engelberts und Gebhards augenscheinlich noch beigemessen worden war.

Graf Dietrich hatte aus seiner Ehe mit Pfalzgräfin Heilika von Wittelsbach zwei Söhne, Otto und Konrad, sowie drei Töchter, von denen jedoch nur zwei namentlich bekannt sind. Für die vermutlich älteste Tochter Hedwig, urkundlich belegt zwischen 1192 und 1227, meint Tyroller, eine erste Ehe mit Heinrich von Waxenberg sowie eine zweite Ehe mit Otto, Domvogt von Regensburg, erschließen zu können.<sup>110)</sup> Die zweite Tochter Mathilde (oder Mechthilde), urkundlich greifbar von 1192 bis 1237, war nachweislich in erster Ehe verheiratet mit Graf Friedrich von Hohenburg und in zweiter Ehe mit Markgraf Diepold von Vohburg.<sup>111)</sup> Die namentlich nicht bekannte und wahrscheinlich jüngste der drei Schwestern glaubt Tyroller, mit Adelheid, der Gattin Gebhards von Tölz, identifizieren zu dürfen.<sup>112)</sup>

Von den beiden Söhnen war Otto wegen seiner Benennung nach dem mütterlichen Großvater wohl der Ältere. Der Eintrag im Atteler Nekrolog zum 1. Juli „Otto iuvenis comes in Wasserburg“ deutet an, daß er sehr jung verstorben ist.<sup>113)</sup> Der zweite Sohn Konrad<sup>114)</sup> war benannt nach seinem mütterlichen Großonkel, dem Erzbischof Konrad von Mainz bzw. Salzburg. Er erscheint zusammen mit seinem Vater erstmals namentlich um 1200, wo beide dem Kloster Schäftlarn eine Zollfreiheit in der „Stadt Hohenau“ (damalige Bezeichnung für den Ort Wasserburg im Gegensatz zur Burg) bestätigten<sup>115)</sup> sowie 1201 bei einer Schenkung für Attel.<sup>116)</sup>

Dem Hauskloster Attel scheint Graf Dietrich in den letzten Lebensjahren seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet zu haben. Vielleicht lag seine um 1200 verstorbene Gemahlin Heilika<sup>117)</sup> hier begraben? Er stiftete als Seelgerät 1202 umfänglichen Besitz im heutigen Markt Schwaben<sup>118)</sup> und 1203 den Zehnten aller Lebensmitteleinkünfte seiner Burgen Wasserburg, Vichtenstein, Kreuzenstein und Werberg.<sup>119)</sup> 1204 bat er bei seinem herzoglichen Schwager um Wiedergutmachung, als einer von dessen Ministerialen das Kloster geschädigt hatte.<sup>120)</sup> Das letzte Mal erscheint er dann am 17. Dezember 1205 in Salzburg bei einer erzbischöflichen Besitzbestätigung für Attel als Zeuge.<sup>121)</sup> An einem 25. Januar, vermutlich bereits im folgenden Jahre 1206, ist Graf Dietrich von Wasserburg gestorben.<sup>122)</sup>

## Konrad, der letzte Graf von Wasserburg

Das Wirken Graf Konrads, mit dessen Tod die Dynastie der Wasserburger im Mannesstamm erlosch, spielte sich ab vor der Kulisse des jahrzehntelangen unerbittlichen Machtkampfes zwischen Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen und der päpstlichen Kurie, der besonders in seinem Endstadium tiefe Auswirkungen auch auf Deutschland zeitigte. Das Geschick Konrads und das seines Hauses steht zudem in dieser Zeit nicht einzigartig da, sondern ähnelt vielmehr dem einer Reihe anderer bayerischer Adelsgeschlechter, wie z.B. der Andechser, Bogener oder Falkensteiner, die alle um die Mitte des 13. Jahrhunderts ausstarben. Dieses Phänomen, dessen Ursachen nicht bis ins Letzte geklärt sind, und das in der Literatur häufig als das sogenannte „Dynastensterben“ bezeichnet wird, kam den wittelsbachischen Herzögen, die damals mit allen Mitteln den Ausbau einer geschlossenen Territorialherrschaft betrieben, außerordentlich zugute und wurde von ihnen in jeder sich bietenden Weise für ihre Zwecke genutzt.

Der Charakter des letzten Wasserburgers wird in der Literatur durchwegs als düster und zwiespältig geschildert. Ein Zitat Spindlers<sup>123)</sup> soll hierfür als Beispiel stehen: „Unsichere Lichter und Schatten huschen über sein Charakterbild. Die ganze Kraft seines Geschlechts schien sich in ihm nochmals zu sammeln, um sich in Leidenschaft und Gewalttätigkeit zu verzehren. Er war ruhelos und wankelmütig und vermochte sich inmitten einer sturmbewegten Zeit nicht zu behaupten“. Mag man auch den Versuchen von psychologischen Deutungen aus so großer Zeitdistanz etwas skeptisch gegenüberstehen, so lassen die Quellen im vorliegenden Falle doch erkennen, daß bei Konrad von Wasserburg sowohl eine Neigung zur Gewalttätigkeit einerseits wie auch zur religiösen Begeisterung und Leidenschaft andererseits vorhanden war.

Im Jahre 1218 verpfändete Konrad — damals noch unverheiratet — an Bischof Ulrich II. von Passau seine Burg Vichtenstein, da er das Kreuz genommen hatte und Mittel zur Finanzierung des Jerusalemzuges benötigte. Im Falle seines erbenlosen Todes sollte die Herrschaft ganz an Passau übergehen.<sup>124)</sup> Er führte jedoch das geplante Kreuzzugsunternehmen nicht aus, sondern schenkte später, nachdem er sich mit Kunigunde von Hirschberg<sup>125)</sup> verheiratet hatte, Vichtenstein seiner Gemahlin.<sup>126)</sup> Im Zuge der daraus entstandenen Streitigkeiten und Fehden erklärte im März 1222 König Heinrich (VII.) die Wasserburger Gefolgsleute Hartmann und Diether von Vichtenstein zusammen mit zahlreichen anderen Personen in die

Acht.<sup>127)</sup> Auch der Graf selbst war aufgrund der Klagen des Bischofs über Gewalttaten mehrfach geächtet und exkommuniziert worden und mußte am 1. August 1224 in Passau eidlich geloben, die Reisenden auf der Donau nicht mehr länger von Vichtenstein aus zu behelligen.<sup>128)</sup> 1226 verkaufte er schließlich mit dem Einverständnis seiner Gemahlin die gesamte Herrschaft an das Hochstift Passau und nahm sie vom Bischof zu Lehen.<sup>129)</sup>

Auch gegenüber dem Bischof von Regensburg ließ sich Graf Konrad Übergriffe zuschulden kommen und wurde deswegen im Mai 1232 von Kaiser Friedrich II. abermals geächtet, zusammen mit einer Reihe seiner Gefolgsleute, von denen sich einer nach Rosenheim benennt.<sup>130)</sup> Dies ist die erste urkundliche Erwähnung des damals aufgrund wasserburgischer Interessen neu entstehenden Ortes, der wenig später als Mittelpunkt eines Verwaltungsbezirkes erscheint.<sup>131)</sup>

Neben den Beispielen, die zeigen, daß der Graf in den wechselnden politischen Machtkämpfen vor Gewalttaten keineswegs zurückschreckte, stehen jedoch auch zahlreiche Zeugnisse von großzügigen Schenkungen an kirchliche Institutionen. Besonders seit den Jahren um 1230 häufen sich die Seelgerätstiftungen an verschiedene Klöster, wobei vor allem das Hauskloster Attel und das Kloster Rott, zu dessen Vogt Konrad im Mai 1226 vom Kaiser ernannt worden war,<sup>132)</sup> als bevorzugt erscheinen. Im Februar 1235 stiftete er schließlich selbst ein neues Kloster in Altenhohenau, das den Dominikanerinnen übergeben wurde.<sup>133)</sup> Wahrscheinlich war damals bereits abzusehen, daß die Familie ohne Erben bleiben würde.

Das Verhältnis Konrads von Wasserburg zu den herzoglichen Verwandten war je nach politischer Konstellation wechselhaft. In den Jahren 1230/31 ergriff er zeitweise für, zeitweise gegen seinen Onkel Ludwig I. Partei.<sup>134)</sup> Mit dessen Sohn und Nachfolger, Otto II., stand er dann anfänglich in sehr gutem Einvernehmen. Er wurde herzoglicher Viztum<sup>135)</sup> und setzte – möglicherweise 1235/36 – seinen Vetter sogar als Erben ein.<sup>136)</sup> Das ungetrübte Verhältnis dieser Jahre spiegelt sich auch in einer Urkunde Ottos II. von 1240 wider, in der er Konrad als „avunculus noster, illustris Chunradus comes de Wazzerburch“,<sup>137)</sup> also als „durchlauchtigen“ Grafen bezeichnet.

Zu dieser Zeit entfaltete am herzoglichen Hof in Landshut der Passauer Erzdiakon und päpstliche Legat Albert Beham<sup>138)</sup> seine Tätigkeit. Er war die zentrale Figur der leidenschaftlichen antistaufischen Agitation, die die Kurie besonders seit dem 1237 errungenen Sieg Friedrichs II. über den lombardischen Städtebund aus Furcht vor der kaiserlichen Machtausdehnung betrieb, mit dem Ziel, in

Deutschland eine Fürstenopposition gegen den Staufer zu errichten. Herzog Otto II., der noch 1235 seine Tochter Elisabeth mit dem Kaisersohn Konrad verlobt hatte, geriet seitdem aus territorialpolitischen Gründen ebenfalls immer mehr in Gegensatz zu Friedrich II. und schwenkte unter dem zunehmenden Einfluß Behams, der die kurialen Theorien mit unnachgiebigstem Fanatismus verfocht, im März 1238 offen zur päpstlichen Partei über. Als sich dann die bayerischen Bischöfe, die demgegenüber weiterhin im staufischen Lager verblieben waren, im Jahr darauf weigerten, den erneut vom Papst über den Kaiser verhängten Bann zu verkünden, wurden sie deshalb ihrerseits von Beham mit dem Kirchenbann belegt. Der auf diese Weise im ganzen Lande herrschende Zwiespalt drohte zur völligen Auflösung der öffentlichen Ordnung zu führen. Der Herzog ließ jedoch trotz des Drängens der Bischöfe, sich von Beham, dem „Störenfried von ganz Bayern“ zu trennen, den päpstlichen Legaten gewähren, der inzwischen seine Aktivitäten auf Böhmen und Mähren ausgedehnt hatte und auch dort durch reihenweise Exkommunikationen Zwietracht und Verwirrung stiftete. Erst angesichts der drohenden Mongolengefahr verwies Otto unter dem Druck König Konrads und der Bischöfe im Mai 1241 Beham aus seinen Besitzungen. In dieser Situation gewährte dem Legaten der ebenfalls ganz unter dessen Einfluß stehende Konrad von Wasserburg vorübergehend Zuflucht, verblieb aber trotzdem in den folgenden Jahren noch weiter auf wittelsbachischer Seite. Er unterstützte den Herzog im Kampf gegen die Andechser und gegen die mit diesen verbündeten Falkensteiner; nach dem Tod bzw. der Gefangennahme der beiden letzten Grafen von Falkenstein besetzte er 1244 deren Besitzungen.<sup>139)</sup> Am 26. Juli 1246 ist Konrad dann zum letzten Mal in der Umgebung des Herzogs in Burghausen belegt, als Zeuge anlässlich einer Verfügung zugunsten des Klosters Raitenhaslach.<sup>140)</sup>

Bald darauf vollzog nämlich Otto II. einen neuerlichen, sich schon seit einiger Zeit andeutenden Parteiwechsel ins kaiserliche Lager, der durch die am 1. September 1246 gefeierte Vermählung der Herzogstochter Elisabeth mit dem Kaisersohn Konrad auch nach außen hin dokumentiert wurde. Dieser offene und endgültige Bruch mit der Kurie zog dem Herzog den Bann und seinem Land das Interdikt zu. Legat Beham, der den drohenden Abfall des bisher treuesten Verbündeten mit allen propagandistischen Mitteln zu verhindern versucht hatte, erschien daraufhin im Frühjahr 1247 wieder in Bayern und fand abermals in Wasserburg Aufnahme, wo es ihm gelang, den offenbar gänzlich seinem Einfluß erlegenen Grafen Konrad zu einem förmlichen Kreuzzug gegen den gebannten Herzog aufzusta-

cheln. Dadurch wurde das ohnehin abzusehende Ende der Wasserburger Herrschaft deutlich beschleunigt. Herzog Ottos ältester Sohn Ludwig belagerte seit Sommer 1247 die Wasserburg mehrere Monate lang und eroberte sie im November desselben Jahres. Graf Konrad und Albert Beham konnten sich mit knapper Not durch Flucht der Gefangennahme entziehen. Sie gelangten im darauffolgenden Frühjahr zum Papst nach Lyon und erbaten dessen Hilfe. Dieser wandte sich am 5. Mai 1248 an den bayerischen Episkopat mit dem Befehl, gegen Herzog Otto und eine Reihe weiterer genannter Personen mit Bann und Interdikt vorzugehen, falls sie den mit dem Kreuz bezeichneten und der Kirche ergebenen Grafen von Wasserburg nicht wieder in seine früheren Rechte einsetzten.<sup>141)</sup> Wie die namentliche Aufzählung von Konrads Gegnern in dem Schreiben zeigt, hatten sich neben dem Herzog, der die Grafschaft und die Vogteien an sich zog, also bereits eine ganze Anzahl Adelliger und Ministerialen der ehemals wasserburgischen Besitzungen bemächtigt. In dieser Situation konnte auch die Unterstützung des Papstes dem vertriebenen Grafen offensichtlich nicht mehr zu seiner früheren Stellung verhelfen. Wasserburg erscheint vielmehr 1252 in der Hand des Herzogs<sup>142)</sup> und in den folgenden Jahren verbrachte dort Konradin, der letzte Staufer, einen Teil seiner Kindheit.<sup>143)</sup>

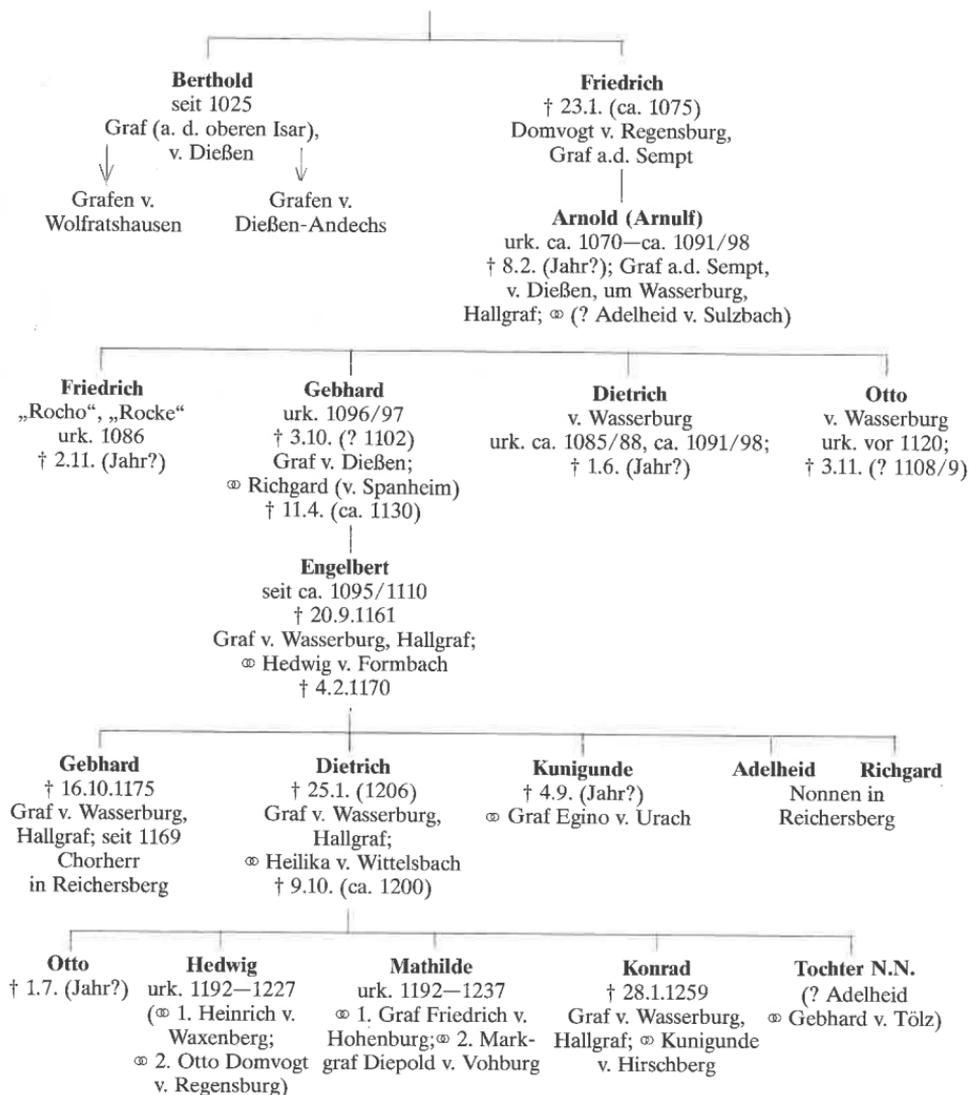
Graf Konrad begegnet ab 1249 noch mehrfach in Urkunden und scheint sich häufig in der Umgebung des Erzbischofs von Salzburg aufgehalten zu haben.<sup>144)</sup> Aber auch für den Gegenkönig Wilhelm von Holland tritt er 1249<sup>145)</sup> und für den Bischof von Passau 1253<sup>146)</sup> als Zeuge auf. 1255 erscheint er wieder in Bayern und fungiert sogar als Salmann für das Kloster Rott.<sup>147)</sup> Am 8. September 1255 vermacht er testamentarisch dem von ihm gestifteten Kloster Altenhohenau sowohl seine noch ausstehenden Schuldforderungen an das Domkapitel Passau wie auch die gesamte Herrschaft Kreuzenstein,<sup>148)</sup> Verfügungen, die jedoch unwirksam blieben. Am Ende seines Lebens erkrankte der aus der Heimat vertriebene letzte Wasserburger offenbar an der Lepra, denn eine chronikalische Quelle, die im Kloster Georgenberg in Tirol überliefert wurde, berichtet, Graf Konrad sei im Jahre 1259 in Offenburg in der Steiermark in einem Leprosenhospiz bei einem Brand umgekommen.<sup>149)</sup> Den 28. Januar nennen die Nekrologe mehrerer Klöster<sup>150)</sup> übereinstimmend als seinen Todestag.



Siegel Graf Konrads von Wasserburg an der Urkunde über den Verkauf der Herrschaft Vichtenstein an den Bischof von Passau im Jahre 1226. (Bayer. Hauptstaatsarchiv München, Hochstift Passau, Urkunde 68).

## Stammtafel der Grafen von Wasserburg

Das folgende Schema orientiert sich an der Genealogie der Grafen von Andechs bei Tyroller, Tafel 10, 2. Hälfte, beschränkt sich jedoch auf den Zweig der Grafen von Wasserburg sowie auf die Personen, die für den verwandtschaftlichen Zusammenhang mit der Familie Dießen-Andechs bedeutsam sind. Daten oder Personen, die mit sehr großer Wahrscheinlichkeit erschlossen werden können, sind eingeklammert, Angaben, die nur auf Vermutungen beruhen, wurden zusätzlich mit Fragezeichen versehen.



## Anmerkungen

### Verzeichnis der abgekürzt zitierten Quellenwerke und Literatur

- Classen: Peter Classen: Der Prozeß um Münsteuer (1154—76) und die Regalienlehre Gerhochs von Reichersberg in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung 77 (1960), S. 324—345.
- Flohrschütz: Günther Flohrschütz: Der Adel des Ebersberger Raumes im Hochmittelalter. München 1989 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 88).
- Hundt, Ebersberg: Friedrich Hector Graf Hundt: Das Cartular des Klosters Ebersberg in: Abhandlungen der hist. Classe der kgl. bayerischen Akademie der Wissenschaften 14,3 (1879), S. 115—196.
- MB: Monumenta Boica. Bd. 1. München 1763; Bd. 2. München 1764; Bd. 3. München 1764; Bd. 17. München 1806; Bd. 30, 1. München 1834.
- MG DD Konrad III: Friedrich Hausmann: Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser. Bd. 9: Die Urkunden Konrads III. und seines Sohnes Heinrich. Wien, Köln, Graz 1969 ( Monumenta Germaniae Historica. Diplomatum regum et imperatorum Germaniae tomus 9).
- MG Nocr.: Monumenta Germaniae Historica. Necrologia Germaniae. Bd. 1. Berlin 1888; Bd. 2. Berlin 1904; Bd. 3. Berlin 1905.
- MG SS 17: Wilhelm Wattenbach: Magni presbyteri annales Reicherspergensis in: Monumenta Germaniae Historica. Scriptorum tomus 17 (1861), S. 439—534.
- Oefele: Edmund von Oefele: Geschichte der Grafen von Andechs. Innsbruck 1877.
- OÖUB: Urkunden-Buch des Landes ob der Enns. Bd. 1. Wien 1852; Bd. 2. Wien 1856; Bd. 3. Wien 1862.
- QE (NF): Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte ( Neue Folge).
- QE 1: Karl August Muffat: Schenkungsbuch der ehemaligen gefürsteten Propstei Berchtesgaden in: QE 1 (1856), S. 225—364.
- QE NF 5: Theodor Bitterauf: Die Traditionen des Hochstifts Freising. Bd. 2. München 1909 (QE NF 5).
- QE NF 8: Josef Wideman: Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters S. Emmeram. München 1943 (QE NF 8).
- QE NF 9,1: Peter Acht: Die Traditionen des Klosters Tegernsee 1003—1242. München 1952 (QE NF 9,1).

- QE NF 17,1: Edgar Krausen: Die Urkunden des Klosters Raitenhaslach 1034—1350. München 1959 (QE NF 17,1).
- QE NF 19: Hermann-Joseph Busley: Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters Neustift bei Freising. München 1961 (QE NF 19).
- QE NF 29: Elisabeth Noichl: Codex Falkensteinensis. Die Rechtsaufzeichnungen der Grafen von Falkenstein. München 1978 (QE NF 29).
- Spindler, Landesfürstentum: Max Spindler: Die Anfänge des bayerischen Landesfürstentums. München 1937 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 26).
- SUB: Willibald Hauthaler und Franz Martin: Salzburger Urkundenbuch. 4 Bde. Salzburg 1910—1933.
- Trotter: Kamillo Trotter: Das Haus der Grafen von Andechs in: Otto von Dungern: Genealogisches Handbuch zur bairisch-österreichischen Geschichte. Graz 1931, S. 10—28.
- Tyroller: Franz Tyroller: Genealogie des altbayerischen Adels im Hochmittelalter. Göttingen 1962 (= Lieferung 4 zu: Genealogische Tafeln zur mitteleuropäischen Geschichte, hrsg. von Wilhelm Wegener).
- Zeillinger: Kurt Zeillinger: Erzbischof Konrad I. von Salzburg 1106—1147. Wien 1968 (Wiener Dissertationen aus dem Gebiet der Geschichte 10).

## Anmerkungen

- 1) SUB 2, Nr. 236.
- 2) Hundt, Ebersberg, III, S.162, Nr.8.
- 3) „Arnolt preses Hallensis“, vgl. Hundt, Ebersberg, I, S.153, Nr. 122; in der folgenden Tradition Nr.123 wieder „Arnolt preses“ als Zeuge.
- 4) QE NF 5, Nr.1469 bzw. Nr.1664; vgl. zu Arnold von Dießen Tyroller, Tafel 10, Nr.18.
- 5) Oefele, S.225, Nr.2; vgl. zu Gebhard von Dießen Tyroller, Tafel 10, Nr.33.
- 6) MG Nocr. 1, S.11.
- 7) Oefele, S.13, Nr.7.
- 8) Vgl. „Trotter“ im Abkürzungsverzeichnis.
- 9) Franz Tyroller: Die ältere Genealogie der Andechser. Beilage zum Jahresbericht des Wittelsbacher Gymnasiums München für das Schuljahr 1951/52; Tyroller, Tafel 10.
- 10) Vgl. z.B. Tertulina Burkard: Landgerichte Wasserburg und Kling. München 1965 (Historischer Atlas von Bayern. Teil Altbayern 15), S.68 ff. oder Martin Geiger: Wasserburg am Inn. Ein geschichtlicher Abriß. Wasserburg 1980 (Heimat am Inn 1), S.11 ff.
- 11) Flohrschütz, S.128, 292 ff.
- 12) Gottfried Mayr: Ebersberg. Gericht Schwaben. München 1989 (Historischer Atlas von Bayern. Teil Altbayern 48), S.343.
- 13) QE NF 8, Nr. 657: „... quidam nobilis homo de Wazzerburch nomine Dietrich ...“.
- 14) QE NF 5, Nr. 1480: „... Dietrich de Wazirpurch ...“.
- 15) QE NF 5, Nr. 1469.
- 16) Trotter, S.22, Nr. 37; Tyroller, Tafel 10, Nr. 34.
- 17) Trotter, S.20, Nr. 27.
- 18) Tyroller, Tafel 10, Nr. 14.
- 19) Franz Huter: Tiroler Urkundenbuch. Bd. 1,1. Innsbruck 1937, Nr. 149: „... Otto de Wazzirburch ...“.
- 20) Trotter, S.22, Nr. 36; Tyroller, Tafel 10, Nr. 35.
- 21) QE NF 9,1, Nr. 4 zu 1003—1013.
- 22) QE NF 8, Nr. 287 zu ca. 1010—1020; Trotter, S.22, Nr. 37 bezieht diesen Beleg auf den Dietrich von Wasserburg der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts, was jedoch wegen des großen zeitlichen Abstandes unwahrscheinlich ist.
- 23) Franz Ludwig von Baumann: Das Benediktbeurer Traditionsbuch in: Archivalische Zeitschrift. Neue Folge 20 (1914), S.10 Anm.2 zu vor 1031.
- 24) Tyroller, Tafel 10, Nr. 3.
- 25) Hundt, Ebersberg, I, S.137, Nr. 7.

- 26) Hundt, Ebersberg, I, S.139, Nr. 23.
- 27) Flohrschütz, S.68, 256 f.
- 28) Tyroller, Tafel 10, Nr. 18.
- 29) Tyroller, Tafel 10, Nr. 34.
- 30) Tyroller, Tafel 10, Nr. 33; an dieser Stelle sei noch darauf hingewiesen, daß Hans Constantin Faußner: Urbarbuch des landesfürstlichen Kastenamtes Rosenheim von 1580. Hildesheim, Zürich, New York 1988 (Quellen zur bayerischen und österreichischen Rechts- und Sozialgeschichte 1,5), S.84\* in einer Stammtafel dem Grafen Gebhard von Dießen neben dem Sohn Engelbert noch eine Tochter N.N. zuschreibt, die mit Herrand von Falkenstein verheiratet gewesen sein soll. Für die Existenz dieser Tochter gibt es jedoch keinerlei Quellenbelege; Faußner glaubt sie lediglich aus der Tatsache erschließen zu können (S.83\*), daß Herrand von Falkenstein Besitz in Antwort (Gem. Endorf i. Obb.) hatte (vgl. QE NF 29, Nr. 111).
- 31) Trotter, S.21, Nr.34.
- 32) Vgl. oben Anm.2.
- 33) QE NF 9,1, Nr. 189.
- 34) SUB 2, Nr. 125.
- 35) QE 1, S.244, Nr. 8.
- 36) MB 2, S.280, Nr. 1.
- 37) Friedrich Hector Graf Hundt: Bayrische Urkunden aus dem XI und XII Jahrhundert in: Abhandlungen der hist. Classe der kgl. bayerischen Akademie der Wissenschaften 14,2 (1878), S.91, Nr.69 zu c. 1125—1130 bzw. um 1125 (S.75); SUB 2, Nr. 236 zum Zeitpunkt der Übergabe: vielleicht schon um 1125.
- 38) SUB 2, Nr. 237.
- 39) Oefele, S.230, Nr. 5; Abbildung und Übersetzung in der Festschrift: 1137—1937. 800 Jahre Wasserburg am Inn (= Sonderdruck aus: Das Bayerland 47 (1936), Nr. 23/24, S.713—760), S.4; Übersetzung auch bei Geiger (wie Anm.10), S.14 f.
- 40) Limburg bei Attel.
- 41) In Oberösterreich, nahe Passau.
- 42) Bei Klosterneuburg in Niederösterreich.
- 43) Bei Wörgl in Tirol.
- 44) MB 2, S.282.
- 45) Tyroller, Tafel 9, Nr. 42.
- 46) Tyroller, Tafel 10, Nr. 32.
- 47) Zu Abt Wolfold von Admont und den im Folgenden skizzierten politischen Verhältnissen vgl. Jakob Wichner: Geschichte des Benediktiner-Stiftes Admont von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1177. Graz 1874, S.64—81; Friedrich Hector Graf Hundt (wie Anm.37), S.71—76; Zeillinger, S.39—41; Rudolf List: Stift Admont 1074—1974. Festschrift zur Neunhundertjahrfeier. Ried im Innkreis 1974, S.40—49.

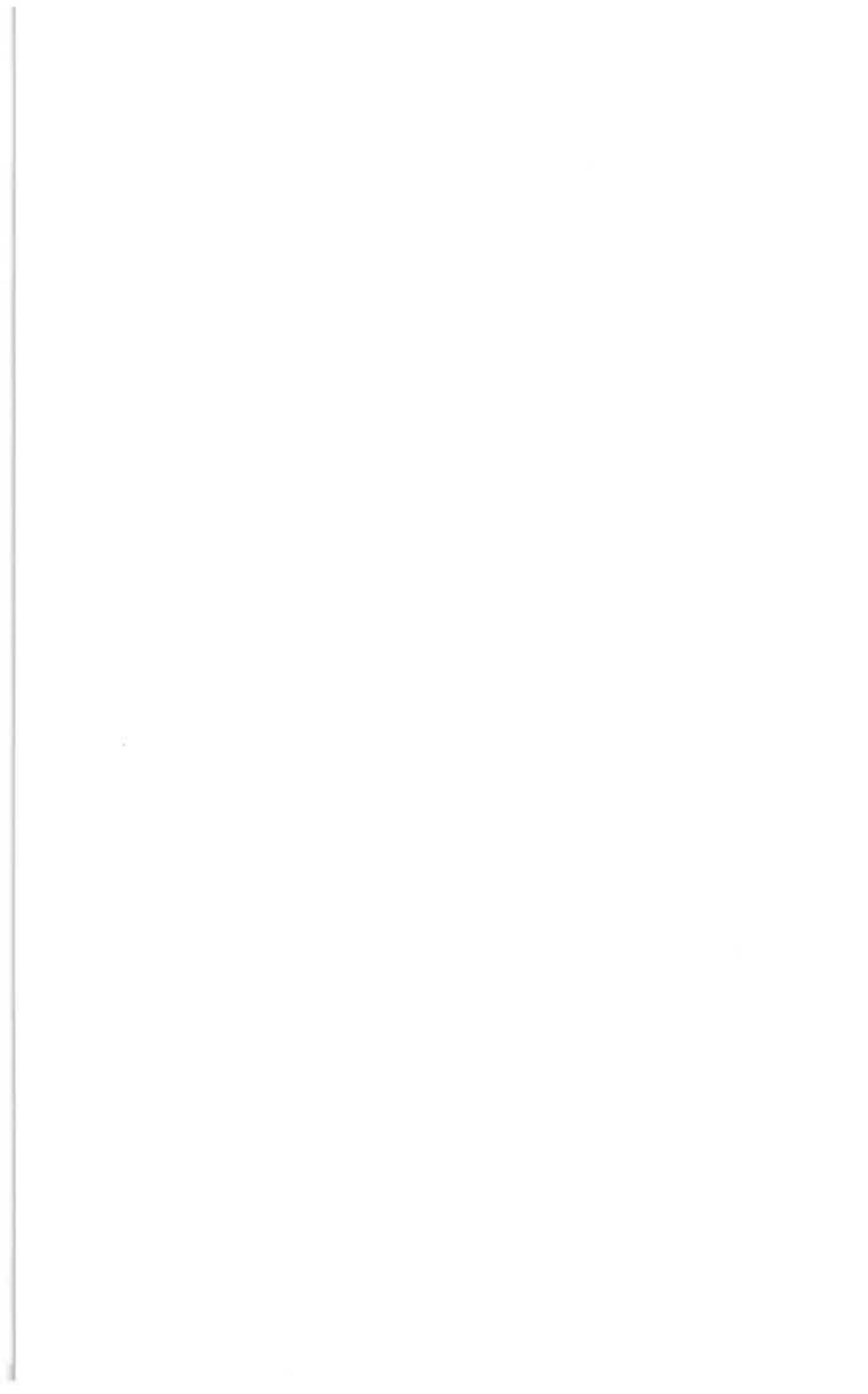
- 48) Tyroller, Tafel 20, Nr. 2.
- 49) Franz Martin: Die kirchliche Vogtei im Erzstifte Salzburg in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 46 (1906), S.350 f.
- 50) Tyroller, Tafel 10, Nr. 33.
- 51) Andreas von Meiller: Regesten zur Geschichte der Salzburger Erzbischöfe Conrad I., Eberhard I., Conrad II., Adalbert, Conrad III. und Eberhard II. Wien 1866, S.19, Nr. 110; in der Anmerkung bezweifelt der Herausgeber die Echtheit des Stückes u.a. unter Berufung auf die Angaben der wenigstens ihrem Inhalt nach für echt genommenen gefälschten „Gründungsurkunde“ von 1087. Gunther erscheint jeweils zum 4. November auch in den Nekrologien von Attel (MG Nocr.3, S.76) und Weihenstephan (MG Nocr.3, S.217) als Abt von Attel.  
In den Nekrologien des Klosters Admont (MG Nocr.2, S.291) und des Domstifts Salzburg (MG Nocr.2, S.108) ist jeweils zum 22. Februar der Admonter Professe Bernhard als Abt von Attel verzeichnet; er muß ebenfalls in die Anfangszeit des Klosters gehören, kann aber mangels urkundlicher Belege zeitlich nicht näher eingeordnet werden.
- 52) Vgl. z.B. Heiner Hofmann: Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Stiftes Gars. München 1983 (QE NF 31), S.83, Urk.2; QE NF 17,1, Nr. 4 u. Nr. 5; SUB 2, Nr. 246 u. Nr. 247.
- 53) SUB 1, S.609, Nr. 51b.
- 54) Vgl. z.B. SUB 1, S.334, Nr. 161; S.351, Nr. 193; S.357, Nr. 201.
- 55) Vgl. z.B. SUB 2, Nr. 268b; SUB 1, S.423, Nr. 316a; S.645, Nr. 123; S.637, Nr. 105.
- 56) Thomas Ried: Codex chronologico-diplomaticus episcopatus Ratisbonensis. Bd.1. Regensburg 1816, S.206, Nr. 220.
- 57) Bodo Uhl: Die Traditionen des Klosters Weihenstephan. München 1972 (QE NF 27,1), Nr. 87a-c, Nr. 89b, Nr. 210b.
- 58) QE NF 19, Tradition Nr. 4.
- 59) QE 1, S.318, Nr. 140.
- 60) SUB 2, Nr. 328.
- 61) Johann Geier: Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters St. Paul in Regensburg. München 1986 (QE NF 34), Nr. 37b u. d.
- 62) MG DD Konrad III, Nr. 83.
- 63) MG DD Konrad III, Nr. 201.
- 64) MG DD Konrad III, Nr. 202.
- 65) Heinrich Appelt: Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser. Bd.10,1: Die Urkunden Friedrichs I. 1152—1158. Hannover 1975 (Monumenta Germaniae Historica. Diplomatum regum et imperatorum Germaniae tomus 10,1), Nr. 151.
- 66) Vgl. z.B. OÖUB 1, S.680, Nr. 182.
- 67) Vgl. z.B. OÖUB 1, S.367, Nr. 149.

- 68) Vgl. z.B. OÖUB 1, S.583, Nr. 209.
- 69) OÖUB 2, Nr. 173.
- 70) Tyroller, Tafel 10, Nr. 55.
- 71) Tyroller, Tafel 9, Nr. 49 bzw. Tafel 10, Nr. 47. Trotter, S.22, Nr. 41 spricht – mit Fragezeichen – die Vermutung aus, Hallgraf Engelbert sei vor seiner Ehe mit Hedwig von Formbach mit einer Frau namens Adelheid, vielleicht einer Leuchtenbergerin, verheiratet gewesen, die dann angeblich die Mutter der Kinder Gebhard, Adelheid, Richgard und Kunigunde gewesen sein soll (Tafel Ia bzw. S.24, Nr. 49–52). Er bezieht sich dabei auf eine Schenkung an das Kloster St. Peter in Salzburg, die vor dem 8. November 1151 in der Burg Wasserburg von Hallgraf Engelbert unter Mitwirkung seiner Gemahlin „Adalheida“ sowie seiner Söhne Gebhard und Dietrich getätigt wurde (SUB 1, S.423, Nr. 316a), wobei er allerdings selbst die Möglichkeit eines „Lesefehlers“ in Betracht zieht. Die Lösung des Problems kann nur in der Annahme eines Irrtums des Schreibers liegen, da es schließlich unmöglich ist, daß die angebliche erste Ehefrau zusammen mit dem Sohn Dietrich auftritt, den auch Trotter, schon seines Namens wegen, zweifelsfrei der zweiten Ehe mit Hedwig von Formbach zuweist.
- 72) Tyroller, Tafel 10, Nr. 56.
- 73) Vgl. oben Anm. 45.
- 74) Tyroller, Tafel 10, Nr. 58.
- 75) Tyroller, Tafel 10, Nr. 59.
- 76) Tyroller, Tafel 10, Nr. 57.
- 77) SUB 2, Nr. 337.
- 78) Joseph von Zahn: Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark. Bd.1. Graz 1875, Nr. 465.
- 79) Streit um das Erbe des Ulrich von Elsendorf (bei Abensberg), eines treuen Anhängers Erzbischof Konrads I. von Salzburg, der mit seiner Familie zuerst in Benediktbeuern eingetreten war und dorthin seine Güter vermacht hatte, später aber während einer feindlichen Bedrohung des Klosters nach Kärnten flüchtete, mit seiner Tochter in Admont eintrat und nun diesem Kloster seinen Besitz schenkte. Vgl. hierzu Jakob Wichner: Die Propstei Elsendorf und die Beziehungen des Klosters Admont zu Bayern. München 1899, S.4 f., 8 f. und Zeillinger, S.40 f.
- 80) Tyroller, Tafel 10, Nr. 47.
- 81) Vgl. z.B. OÖUB 1, S.304, Nr. 56; S.332, Nr. 109; S.337, Nr. 121.
- 82) Zur Charakteristik seines kompromißlosen Wirkens, das ihm seitens seiner zahlreichen Gegner sogar 1130 in Regensburg einen Ketzerprozeß eintrug, vgl. Zeillinger, S.38.
- 83) OÖUB 1, S.342, Nr. 123; vgl. Classen.
- 84) OÖUB 1, S.363, Nr. 139.
- 85) OÖUB 1, S.738, Nr. 398: „... Eppo camerarius Hallensis cometisse ...“.

- 86) Johann Mayerhofer: Codex traditionum Augiensium in: Drei bayerische Traditionsbücher aus dem XII. Jahrhundert. München 1880, S.110, Nr. 115; MB 3, S.33, Nr. 95; Hundt, Ebersberg, III, S.174, Nr. 72.
- 87) SUB 1, S.423, Nr. 316a.
- 88) OÖUB 1, S.357, Nr. 131.
- 89) OÖUB 1, S.358, Nr. 132.
- 90) QE NF 29, Nr. 131.
- 91) QE NF 29, Nr. 2.
- 92) QE NF 29, Nr. 130.
- 93) MG SS 17, S.495. Tyroller, Tafel 10, Nr. 55, behauptet, Gebhard sei am 6. Juli 1169 ins Kloster eingetreten und am 5. Dezember dieses Jahres „kaum 29jährig“ geweiht worden, ohne dafür aber Belege anzuführen.
- 94) Pirmin Lindner: Monasticon Metropolis Salzburgensis antiquae. Verzeichnisse aller Aebte und Pröpste der Klöster der alten Kirchenprovinz Salzburg. Salzburg 1908, S.249, Nr. 2682.
- 95) MG SS 17, S.496.
- 96) OÖUB 1, S.342, Nr. 123; Classen, S.341 f.
- 97) SUB 2, Nr. 404.
- 98) MG SS 17, S.501; MG Nocr.2, S.305.
- 99) OÖUB 1, S.342, Nr. 123.
- 100) Tyroller, Tafel 10, Nr. 56.
- 101) QE NF 29, Nr. 144d.
- 102) Heinrich Fichtenau und Erich Zöllner: Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich. Bd. 1: Die Siegelurkunden der Babenberger bis 1215. Wien 1950, Nr. 77.
- 103) OÖUB 1, S. 259, Nr. 157.
- 104) OÖUB 1, S. 584, Nr. 214; S. 590, Nr. 232.
- 105) QE NF 19, Urk. 21.
- 106) OÖUB 1, S. 430, Nr. 13.
- 107) MB 1, S. 273, Nr. 6.
- 108) Zum Folgenden vgl. Franz Tyroller: Der Chiemgau und seine Grafschaften. Beilage zum Jahresbericht des Wittelsbacher Gymnasiums in München für das Schuljahr 1953/54, S. 18 ff.
- 109) Vgl. z.B. Alois Mitterwieser: Aus den alten Pflegegerichten Wasserburg und Kling. Wasserburg 1927<sup>2</sup>, S. 8; Spindler, Landesfürstentum, S. 32, Anm. 6.
- 110) Tyroller, Tafel 10, Nr. 69.
- 111) Trotter, S. 25, Nr. 62; Tyroller, Tafel 10, Nr. 70.
- 112) Tyroller, Tafel 10, Nr. 72.
- 113) MG Nocr. 3, S. 76; Tyroller, Tafel 10, Nr. 68.

- 114) Tyroller, Tafel 10, Nr. 71.
- 115) Alois Weißthanner: Die Urkunden und Urbare des Klosters Schäftlarn. München 1957 (QE NF 10,2), Urk. 13.
- 116) MB 1, S. 273, Nr. 5.
- 117) Tyroller, Tafel 10, Nr. 56.
- 118) MB 1, S. 273, Nr. 6.
- 119) Regesta Boica. Bd. 2. München 1823, S. 8.
- 120) MB 1, S. 274, Nr. 7.
- 121) SUB 3, Nr. 586.
- 122) Tyroller, Tafel 10, Nr. 56.
- 123) Spindler, Landesfürstentum, S. 32 f.
- 124) OÖUB 2, Nr. 405.
- 125) Trotter, S. 25, Nr. 63; Tyroller, Tafel 10, Nr. 71.
- 126) OÖUB 2, Nr. 457.
- 127) OÖUB 2, Nr. 434.
- 128) OÖUB 2, Nr. 450.
- 129) OÖUB 2, Nr. 457.
- 130) MB 30,1, S. 199, Nr. 711.
- 131) Vgl. Gertrud Diepolder, Richard van Dülmen, Adolf Sandberger: Rosenheim. Die Landgerichte Rosenheim und Auerburg und die Herrschaften Hohenaschau und Wildenwart. München 1978 (Historischer Atlas von Bayern. Teil Altbayern 38), S. 25 f., 78.
- 132) MB 1, S. 373, Nr. 18.
- 133) MB 17, S. 1, Nr. 1.
- 134) Spindler, Landesfürstentum, S. 33.
- 135) QE NF 17,1, Nr. 126.
- 136) Diese Erbabmachung wird erst 1242 erwähnt (MB 2, S. 201, Nr. 22), ist aber wohl schon vorher getroffen worden; zu dem angegebenen vermutlichen Zeitpunkt vgl. Franz Tyroller: Die Mangfallgrafschaft in: Das bayerische Inn-Oberland 29 (1958), S. 127.
- 137) Vgl. Anm. 135.
- 138) Zu den im Folgenden geschilderten allgemeinen politischen Ereignissen vgl. Handbuch der bayerischen Geschichte. Begründet von Max Spindler, hrsg. von Andreas Kraus. Bd. 2. Zweite überarbeitete Auflage. München 1988, S. 38 ff. und Spindler, Landesfürstentum, S. 33 ff.; zu Albert Beham vgl. Georg Ratzinger: Forschungen zur Bayrischen Geschichte. Kempten 1898. Erste Abteilung: Albert Böheim, S. 1 ff. u. Nachtrag: Albert Bohemus und das bayerische Regentenhaus, S. 628 ff.
- 139) QE NF 29, S. 80\* f.

- 140) QE NF 17,1, Nr. 166.
- 141) Franz Martin: Die Regesten der Erzbischöfe und des Domkapitels von Salzburg 1247–1343. Bd. 1. Salzburg 1928, Nr. 44.
- 142) Regesta Boica. Bd. 3. München 1825, S. 24.
- 143) Hans Inninger: Konradin der letzte Hohenstaufe – Seine Kindheit in Wasserburg am Inn und sein tragisches Ende in Italien in: Heimat am Inn 8 (1988), S. 12 ff.
- 144) Vgl. z.B. OÖUB 3, Nr. 154; QE NF 17,1, Nr. 183; MB 1, S. 385, Nr. 30. Zu den im Folgenden geschilderten letzten Lebensjahren Graf Konrads vgl. Friedrich Kunstmann: Beiträge zur späteren Lebens-Geschichte des Grafen Konrad von Wasserburg in: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 1 (1839), S. 36–44 u. Hermann Schreibmüller: Das Lebensende des Grafen Konrad von Wasserburg in: Bayerische Heimat 5 (1924), Lieferung 39, S. 307–308.
- 145) August von Jaksch: Monumenta historica ducatus Carinthiae. Bd. 4,1. Klagenfurt 1906, Nr. 2406.
- 146) OÖUB 3, Nr. 205.
- 147) MB 1, S. 389, Nr. 34.
- 148) MB 17, S. 15, Nr. 15; S. 16, Nr. 16.
- 149) O. Holder-Egger: Annales Montis S. Georgii in: Monumenta Germaniae Historica. Scriptorum tomus 30,1 (1896), S. 722 f.  
Die Angabe der teilweise unleserlichen Chronik, Konrad sei „apud...burch“ beerdigt, ergänzte der Herausgeber zu „(Poum)burch“, da Baumburg im früheren Herrschaftsbereich des Grafen liegt. Da aber gerade im Nekrolog von Baumburg der Todestag Konrads nicht erwähnt wird, scheint diese Auflösung sehr fraglich.
- 150) MG Nocr. 2, S. 100 (Salzburg, Domkapitel), S. 262 (Raitenhaslach); MG Nocr. 3, S. 75 (Attel).  
Davon abweichend nennen die Nekrologe von Seeon und Admont den 29. Januar; vgl. MG Nocr. 2, S. 219 bzw. S. 290.



**Ferdinand Steffan**

**Von Römerstraßen  
im Wasserburger Raum**

## Vorwort

Straßen sind Lebensadern, entlang deren sich das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben abspielt und entwickelt. Da die mittelalterlichen und neuzeitlichen Siedlungsräume sich zumeist an älteren Vorgängerstraßen orientierten, seien die römischen Straßenspuren, teils als Bodendenkmäler sichtbar, teils aus Siedlungsfunden erschlossen, im Raum Wasserburg vierzig Jahre nach ihrer Entdeckung wieder einmal dargestellt.

Dank gebührt dem Vermessungsamt Wasserburg a. Inn für die großzügige Unterstützung der Arbeiten:

Durch die Planaufnahmen der Römerstraßensegmente von Fürholzen (Vermessungsoberrat Wolfgang Keim, 1989) und Rechtmehring (Vermessungsdirektor a.D. Ludwig Meidinger, 1980) kann erstmals exaktes Kartenmaterial zu der von H. Kastner entdeckten Römerstraße Rosenheim — Regensburg vorgelegt werden. Vermessungsdirektor Arno Schachtner und Vermessungshauptwart Konrad Mühlberger stellten freundlicherweise die Flurkartenausschnitte zur Verfügung und erteilten vielfältige Auskünfte.

Die Dokumentation der Altstraßen wäre unvollständig geblieben, hätte nicht das Landesamt f. Denkmalpflege, Abt. Bodendenkmalpflege, die Publikationserlaubnis für die Luftaufnahmen gegeben, die die Problematik der Altstraßenforschung verdeutlichen. Dr. Erwin Keller und Dr. Stephan Winhart danke ich für das Bildmaterial und die fachliche Beratung.

Zuletzt gilt mein Dank allen ehrenamtlichen Helfern, die durch ihre Fundmeldungen dazu beitragen, die Dokumentationslücken zu füllen.

Thalham, im September 1990

Ferdinand Steffan

Mit dem Aufkommen der historischen und archäologischen Forschung um die Mitte des letzten Jahrhunderts begann auch die Suche nach den frühen Verkehrswegen in unserem Land. Alois Huber hat seinem Standardwerk „Geschichte der Einführung und Verbreitung des Christentums in Südostdeutschland“, erschienen 1874, einen knapp hundertseitigen Exkurs über die Römerstraßen vorangestellt, entlang deren Linien er sich die Ausbreitung des Christentums vorstellte. Seine mit vielen Ortsnamen und (scheinbaren) Funden und Beweisen untermauerten Ausführungen hatten weit in unser Jahrhundert hinein Gültigkeit, so daß kurz darauf eingegangen werden soll.

## I. Die Forschungsgeschichte

Alois Huber postuliert zunächst einen Inn-Limes, der von den Bergen heraus bis nach Passau gereicht haben soll, wobei sämtliche mittelalterlichen Burgställe und Ansitze als Beweise gelten. Dieser vermeintliche Limes werde u.a. durch die Burgen Kirnstein, Klammstein, Neubeuern, Althaus, Rohrdorf, Thansau, Schloßberg/Rosenheim, Leonhardspfunzen, Obernburg, Vogtareuth, Griesstätt, Laiming, Limburg/Attl, Geiersberg zwischen Weikertsham und Wasserburg (Anm.d.V., gemeint ist St. Achatz), Wasserburg, Hohenburg, Königswart, Burgstall b. Gars, Stampfilschlößl und andere Anlagen gebildet. Zwei weitere Grenzzüge seien diesem Flußlimes im Osten vorangestellt: ein Limes durch das Priental über Sachrang, Hohenaschau, Wildenwart, Hirnsberg, Guntersberg, Forchteneck, Amerang, Diepoldsberg, Kling, Waldhausen u.a. an den Inn, während ein Traun-Alz-Limes von Ruhpolding bis nach Margarethenberg a.d. Alz bzw. an den Inn geführt haben soll. Diese Zwischenlimes „hatten einen dreifachen Zweck: den Schutz des Landes im Falle, daß die äußeren Linien von den Barbaren durchbrochen wurden; den Schutz der an den Flußufern hinter ihnen laufenden Heerstraßen, und die Vermittlung der Telegraphie mittelst Rauch- oder Feuersignalen für Straßen und Schifffahrt.“<sup>1)</sup> Derartige Vorstellungen die in den Bereich der Phantasie gehören, sind bei Popularhistorikern auf fruchtbaren Boden gefallen und wurden bis in die 50er Jahre unseres Jahrhunderts kolportiert. Scheinbar gestützt wurden diese Annahmen durch Reste von Bergfriede und gedrungene Kirchtürme mit Walmdächern und mächtigem Quadermauerwerk oder Buckelquadern.<sup>2)</sup> Seine postulierten Straßenzüge leiden nicht nur unter diesen Prämissen, sondern auch unter der heute unhaltbaren Gleichsetzung der Straßenstation Turum im Itinerarium Anto-

nini mit Neuötting. Zwischen Salzach und Inn legt A. Huber in etwa folgende Straßenzüge fest:

1. Von Iuvavum (Salzburg) nach Pons Aeni (Westerndorf/Langenpfunzen)
2. Von Pons Aeni (Westerndorf/Langenpfunzen) nach Castra Regina (Regensburg)
3. Eine Nebenstraße von Iuvavum über Wasserburg nach Augusta Vindelicum (Augsburg) über Sillersdorf, Patting, Kothbrünning, Morizen, Tettelham, Wonneberg, Stein a. d. Traun, Rabenden, Obing, Stephanskirchen, „vorüber durch Straß nach Wasserburg, wo sie den Inn überschritt“<sup>3)</sup> und dann über Brandstätt, Breitmoos und Oberndorf nach Ebersberg weiterführte.
4. Von Pons Aeni nach Turum (Neuötting) über Straßöd, Straßkirchen, Vogtareuth, Griesstätt, Laiming, Unterhöfelden, Weikertsham, Langwied, Straß, Straßlohe, Babensham, Ober- und Unterreit, Ullading, Kolbing, Kraiburg, Guttenburg, Polling und Teising nach Neuötting.
5. Eine Route von Iuvavum „durch das Binnenland“ nach Turum.
6. Als Nebenstraße bezeichnet er eine „Handelsstraße am linken Innufer“ von Pons Aeni über Rott, Ramerberg, Daburg, Hochhaus, Steppach, Steinweg bei Schleefeld und Rechtmehring nach Haag (vgl. Nr. 2) mit Fortsetzung an den „Isar-Limes“ über Dietzmanning, Klaus, Straßmühl und Straßberg, Armstorf und Dorfen. Bei Rott sei eine via vicinalis über Attl nach Wasserburg abgezweigt.
7. Schließlich führt er noch „Verbindungsstraßen“ an, so etwa zwischen Tacherting und Wasserburg über Axtham, Schnaitsee, Kling, Streitforst, Schönberg und Straß; zwischen Bedaium (Sebruck) und Obing sowie zwischen Dorfbach Endorf und Wasserburg über Grafing, Fahrtbichl, Frieberting, Perfall, Kammerloh, Bergham, Alt- und Kircheiselfing nach Weikertsham und von dort zum Innübergang in Wasserburg.  
Ein weiterer Verbindungsweg hätte von Leonhardspfunzen nach Obing führen sollen.

Würde man diese Straßen in eine moderne Karte einzeichnen, so entsprächen die römischen Verkehrswege zum größten Teil den modernen Bundes-, Staats- und Kreisstraßen und ergäben ein erstaunlich dichtes Wegesystem. Demgegenüber ist die moderne Archäologie wesentlich zurückhaltender und gibt nur die großen Linien zwischen den Städten an, wobei sie auf Neben- oder Verbindungsstraßen gänzlich verzichtet oder sie nur andeutet, obwohl sie textlich immer wieder dargestellt und postuliert werden. (Abb. 1). Ein Zuviel



Abb. 1 Römerstraßen in Ostbayern (W. Torbrügge, Vor- und Frühgeschichte von Stadt und Landkreis Rosenheim, 1959)  
 Gesicherte Trassenstücke sind durchgezogen, unsichere Weiterführungen mit Punkten markiert, während vermutete Verbindungen durch Pfeile angedeutet werden.

auf der einen Seite und nüchterne Zurückhaltung auf der anderen Seite stehen sich hier scheinbar gegenüber. Wie noch zu beweisen sein wird, hat A. Huber immer wieder auch heute gesicherte römische Straßenstücke mit mittelalterlichen Salzstraßen vermengt. Seine Deutung der Altstraßenspuren hat über den Weg des kirchenhistorischen Werkes, das in keiner Pfarrbücherei der Erzdiözese Salzburg fehlte, Eingang gefunden in zahllose Pfarrchroniken und hält

sich hartnäckig. So bildet beispielsweise nach der Pfarrchronik von Eiselfing die Römerstraße durch den Streitforst bei Schilchau die östliche Pfarrgrenze. Allerdings scheinen wenigstens einige seiner Annahmen in der letzten Zeit durch Funde gestützt zu werden.

Das Verzeichnis der Funde und obertägigen Bodendenkmäler im Bezirksamt Wasserburg vom Jahre 1907, fußend auf den Beobachtungen von Rechtsanwalt und Bürgermeister Christoph Schnepf, Oberlehrer Anton Geist, Museumskustos Josef Maurer und Zucht-  
hausdirektor Anton Dollacker, erwähnt lediglich zwei zweifelhafte Straßenzüge: Zum einen eine Trasse zwischen Helletsgaden bei Steinhöring und Kirchensur als Teil einer Straße von der Isar über Wasserburg nach Salzburg, wobei vom Straßenkörper nichts erhalten, der Lauf durch das Bezirksamt jedoch zu vermuten sei. Zum anderen eine „Straße von Pfunzen nach Wasserburg am linken, von da nach Ötting (Turum?) am rechten Innufer“.4) Vom Straßenkörper seien nur unsichere Spuren erhalten, der Verlauf durch das Bezirksamt jedoch wiederum zu vermuten.

Erst die Forschungen des verdienstvollen Kreisheimatpflegers Dr. Heinrich Kastner von Ebersberg, der aus Steinhart bei Pfaffing stammte, brachten in den fünfziger Jahren gesicherte Ergebnisse zu Teilabschnitten einer Römerstraße, die das Kreisgebiet von Süd nach Nord durchquerte. In einer ganzen Anzahl von Beiträgen in der Lokalpresse, in den Gemeindechroniken der Landkreisbücher und in einem eigenen Beitrag über „Die Römerstraße Pons Aeni ad Castra Regina“ haben diese Forschungen ihren Niederschlag gefunden.5) Kastner bedauerte in der Zweitaufgabe seines Beitrags 1969, daß intensive Bodennutzung, Straßenbau und Verfüllung von Materialgruben seit der Entdeckung der Trasse (1950) viele Spuren beseitigt haben und in einem weiteren Jahrzehnt vielleicht gar nichts mehr zu sehen sein wird.

Nach nunmehr vierzig Jahren seit der gesicherten Bestimmung dieser kurzen Streckenabschnitte sollen die obertägigen Spuren und die Funde entlang der Trasse nach den neuesten Ergebnissen zusammengestellt und dokumentiert werden. Die Lokalisierungsproblematik der Staßenstation Turum, die unterschiedlichen Entfernungsangaben und die Exkurse zu Salzstraßen werden übergangen, da sie vielfach von H. Kastner publiziert wurden. Nur die Abschnitte von Katzbach, Gemeinde Rott a. Inn, bis nördlich von Fürholzen, Gde. Edling, und nördlich von Rechtmehring werden hier erfaßt.

## II. Die Römerstraße Veldidena - Pons Aeni - Castra Regina

Nach der Entdeckung der gesicherten Straßenstücke bei Obersteppach und Rechtmehring durch H. Kastner im Jahre 1950 darf die Trassenführung einer römischen Nord-Süd-Verbindung, die über den Brenner und durch das Inntal führend das Mutterland mit dem Grenzlager Regensburg verband, in diesem Raum im wesentlichen als gesichert gelten, wenngleich für die nördliche Fortsetzung ab Hof/Turum noch der exakte Nachweis fehlt.<sup>6)</sup> H. Kastner hat in seiner Beweisführung die zur Verfügung stehenden Kriterien etwas großzügig verarbeitet: Flurnamen, Sagen, Münzen, Grab- und Weihesteine aus klösterlichen Sammlungen, Funde römischer und vor-römischer Zeitstellung sowie Geländespuren. Gerade das von ihm angeführte Fundgut an Keramik und Münzen entzieht sich zumeist einer Überprüfung, da es verschollen und nicht dokumentiert ist. So konnten die „reichen Funde von Töpferwaren“ aus Sendling und Steingassen<sup>7)</sup>, unter denen ziemlich grobkörnige, rötliche Ware gewesen sein soll, wie sie in Übermoos angeblich vorkam (ebenfalls nicht mehr überprüfbar!), nicht weiter verifiziert werden, ob es sich um Grab- oder Siedlungsfunde an der Straße handelt, oder ob sie überhaupt als römisch anzusprechen sind. Dem Grabstein eines Frumentariers aus Kornberg und dem mutmaßlichen Bedaius-Weihestein von Attl kommen als klösterlichem Sammelgut keine Beweiskraft zu. Auch die Funde von Unterübermoos unterliegen zum größten Teile erheblichen Zweifeln (vgl. S. 72 ff).

Desgleichen sind eine oder mehrere bei H. Kastner aufgeführte Münzen aus Obersteppach verschollen, ohne daß sie erfaßt worden wären.<sup>8)</sup> Leider fehlen bislang zu dem Straßenzug Meilensteine, die Hinweise auf Anlage oder wenigstens Ausbau der Straße gäben. H. Kastner weist darauf hin, daß die Straße im Zuge der Markomannenkriege und des Ausbaus von Castra Regina 179 n. Chr. angelegt worden sein müsse, wenn nicht schon früher eine derartige Verbindung bestanden habe.<sup>9)</sup>

Folgende datierbaren Funde (von S nach N) wurden bislang im Untersuchungsgebiet entlang der Trasse gemacht. Sie können Aufschluß über den Benützungszeitraum der Straße bzw. der damit in Verbindung stehenden Ansiedlungen geben:

1. Rott, Sesterz des Hadrian, gepr. 177—121
2. Attl, mutmaßl. Münze des Claudius (41—54)<sup>10)</sup>
3. Mühlthal, vermutl. Münze des Trajan (98—117)
4. Umgebung von Pfaffing, Denar d. Hadrian, gepr. 119—122
5. Scheidsöd, As des Hadrian, gepr. 117—138

6. Norisch-pannonische Flügelfibeln aus einem Flachbrandgrab am Rand des Steinbacher Forstes in unmittelbarer Nähe der Straße, in trajanisch-hadrianische Zeit datierbar (1. Hälfte 2. Jh. n. Chr.).
7. Gschwendt, Denar des Caracalla, gepr. 210—213

Die noch in Frage kommenden Münzen von Wasserburg und von Unterübermoos werden gesondert behandelt, etwa der Dupondius des Vespasian, gepr. 77/78, gefunden in Unterübermoos, da es fraglich ist, ob es sich um echte Bodenfunde handelt. Ein angeblicher Münzschatzfund von Attl ist nicht mehr ausscheid- und auswertbar, die zitierte Münze des Claudius, die sehr früh im Gesamtzusammenhang wäre, ist nur in der Nachlaßkartei F. Ohlenschlagers (OA Lfd) vermerkt. Abgesehen vom Denar des Caracalla fallen alle bisherigen Funde entlang der Straße in trajanisch-hadrianische Zeit und belegen somit eine Benützung der Straße bzw. Besiedlung und Begehung des Gebietes schon in der 1. Hälfte des 2. Jhs. n. Chr.<sup>11)</sup> Ein verstärkter Ausbau und damit verbunden eine Zunahme an militärisch-wirtschaftlicher Bedeutung ist für den von H. Kastner angegebenen Zeitpunkt ab 179 nicht von der Hand zu weisen.

Der kurze Abschnitt zwischen Katzbach und Attel, zwei Gewässern, die, von Westen kommend, in den Inn münden, ist besonders zwischen Steingassen und Bruck reich an Altstraßenspuren, die das vom Gletscher ausgeschobene, ehemalige Bett des Inn in Nord-Süd- und Ost-West-Richtung durchschneiden (Abb. 2 a/b). Diese Dichte ist auf einen alten Innübergang zwischen Altenhohenau und Attl zurückzuführen, der maßgeblich für die Burganlage der Hallgrafen in Limburg verantwortlich war. Im Laufe der Zeit bildeten sich mehrere Fahrspuren heraus, wobei die Wege Richtung Ramerberg zu einer Salzstraße gehören, die den Zollplatz Wasserburg umging.<sup>12)</sup> Nach den Altstraßen-Forschungen von Klaus Schwarz, herausgegeben 1989 von Georg Kossack, trägt die Straße in Richtung Ramerberg die Nummer FW (= Fernweg) 61 und führt über Pfaffing nach Steinhöring, wo sie auf die Haupttroute von Wasserburg nach München trifft.

H. Kastner bleibt bei seiner Festlegung der Römerstraße im Unverbindlichen. Ohne genauen Anhaltspunkt läßt er sie am Katzbachufer beginnen, wo sie „noch vor 50 Jahren“ als „schnurgerade Trasse. . . durch Steingassen bis Bruck“ zu erkennen gewesen sein soll.<sup>13)</sup> Demnach wäre die Straße, legt man H. Kastners Skizze von 1969 zugrunde (Abb. 2b/3), von der Brücke der B 15 über den Katzbach in einem Bogen über Sendling nach Bruck verlaufen. Der Blick auf die Flurkarte SO VI-19 von 1855/56 zeigt jedoch außer dieser von H.

## Von H. Kastner aufgeführte Beweise für den Streckenabschnitt Katzbach-Fürholzen

Streckenabschnitt	Urkundl. Belege	Funde	Obertägige Spuren
Vom Katzbach bis zur Attel	<p>FN Altstattland Volksmund „Bei der alten Stadt“</p> <p>Apian - Sage - monstratur locus vestustae urbis FN Straßlandl Fl.Nr. nicht feststellbar Straßflechl Fl.Nr. nicht feststellbar ON Steingassen</p> <p>ON Bruck (ab 1137 belegt)</p>	<p>Angebliche Keramikfunde von Steingassen unbestimmt, verschollen</p> <p>Angebl. Münzschatzfund von Attl, unbestimmt, verschollen</p> <p>Röm. Münze von Attl,</p> <p>Claudius, unsicher, verschollen</p> <p>Röm. Münze v. Mühlthal, Trajan, unsicher, verschollen</p>	<p>Schnurgerade Trasse vom Katzbachufer durch Steingassen bis Bruck a.d. Attel, verschwunden</p>
Von der Attel bis Breitbrunn	<p>FN Straßäcker Fl.Nr. 1173 Straßland Fl.Nr. 994 Steinbreiten Fl.Nr. 959 Altstraßland Fl.Nr. 969</p>		<p>Hohl- bzw. Rampenweg Fl.Nr. 1889 angebl. Materialgruben, 1873–76 verfüllt und verschwunden Materialgruben, verfüllt</p>
Von Breitbrunn bis Hochhaus	<p>FN Samerstraßl</p>	<p>Röm. Brandgrab Denar des Caracalla von Gschwendt</p>	
Von Hochhaus bis Fürholzen	<p>FN Straßfeld Fl.Nr. 253, 255, 257, Straßholz Fl.Nr. 278 1/3, 280, 87/86</p>	<p>Eine od. mehrere röm. Münzen von Steppach, unbestimmt, verschollen</p>	<p>Dammrest, abgetragen, Gruben eingefüllt, Straßendamm ca. 300m lang, Materialgruben</p>

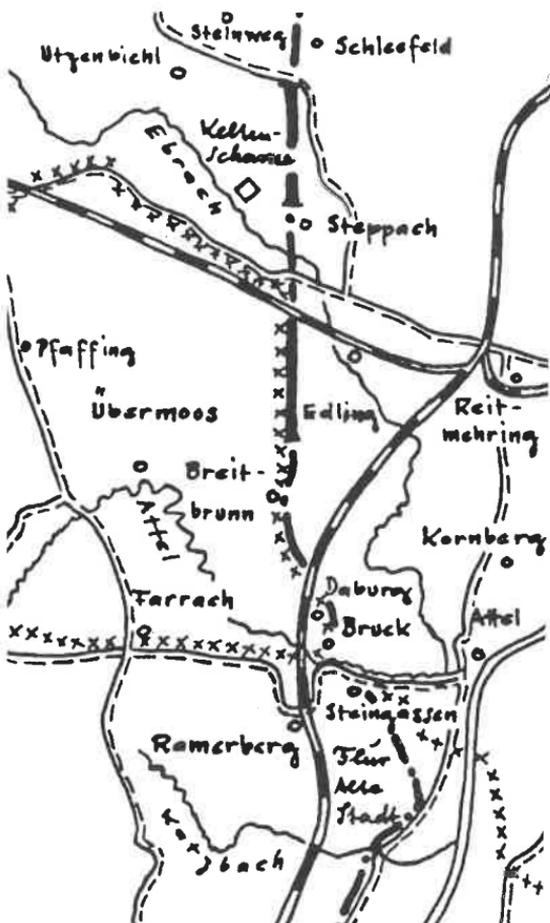


Abb. 2a Römerstraße und Salzstraßen zwischen Sendling und Schleefeld nach H. Kastners Festlegungsversuch von 1950.

Abb. 2b Römerstraße und Salzstraßen zwischen Sendling und Schleefeld (nach H. Kastner, 1969).

Kastner angenommenen Trassenführung, die als Gehweg markiert ist, einen weiteren Gehweg, der aus dem Hohlweg nördlich von Bruck kommend, bei Bruck die Attel überquert und dann wesentlich weiter westlich „schnurgerade“ in Richtung Schiffpoint läuft (Abb. 3). Nicht nur die nahezu krümmungsfreie Führung, sondern auch ihre Anlage außerhalb des einst überschwemmungsgefährdeten Gebietes unmittelbar am Inn spräche für diese Spur als mutmaßliche Römerstraße, zumal dieser Nord-Süd-Weg offensichtlich in keinerlei Zusammenhang mit einem Ort, einer Kirche oder sonst einem erkennbaren Zielpunkt steht.

Interessanterweise deckt sich der Fernweg 61 von Kl. Schwarz zwischen Sendling und Bruck bzw. bis zur Innhochterasse mit der Römerstraße von H. Kastner, wobei der Fernweg zu einem Innübergang bei Altenhohenau, die Römerstraße dagegen zum Katzbach führt.<sup>14)</sup>

Die moderne Luftbildarchäologie hat bei Befliegungen in den Jahren 1983 und 1985 mehrere Beweise für Altstraßenspuren im fraglichen Gebiet geliefert:

Dort, wo von der Kreisstraße RO 45 die westliche Zufahrt nach Unterkatzbach abzweigt, ist eine Altstraßenspur in Richtung Unterkatzbach erkennbar, wobei noch eine Paralleltrasse offensichtlich weiter südlich auszumachen ist (Abb. 4,8). Obertägig ist dieser Straßenzug als Dammrest jederzeit auszumachen und zu verfolgen (SO VII-19, Fl.Nr. 1405, FN Einfang).

Nördlich von Schiffpoint wird eine leicht abknickende Straßenspur sichtbar, von der ebenfalls ein Dammrest vorhanden ist (Abb. 5,8; SO VII-19, Fl. Nr. 1492; zwischen den Flurstücken 993, 993/2, 985 und 985/3 einerseits und 995/3, 995 und 995/2 andererseits bildet diese Fahrspur die Grenze). Die Flurkarte SO VII-19 von 1986 vermerkt über eine kurze Distanz noch eine parallele Spur über die Fl. Nr. 995 und 995/3.

Nördlich bzw. westlich der letzten Häuser von Attelfeld erscheint im Gelände eine Altstraßenspur, die dem erwähnten Gehweg entsprechen dürfte, aber etwas weiter östlich als im Plan verzeichnet verläuft und sich wieder verliert (Abb. 6,8; Fl. Nr. 961/2, 961, 949, 948/3, 948, 948/2, 945, 909, 910/2, 910 und 911).

In ihrer nördlichen Fortsetzung wird sie von zwei anderen Gleisen geschnitten, die nach Westen führen (Abb. 7,8; Fl. Nr. 948, 948/2, 945, 909, 910/2, 910, 911, 912). Welche der ermittelten Altstraßenspuren nun der Römerstraße entspricht, läßt sich mangels weiterer Anhaltspunkte (z.B. Materialgruben) derzeit nicht entscheiden.

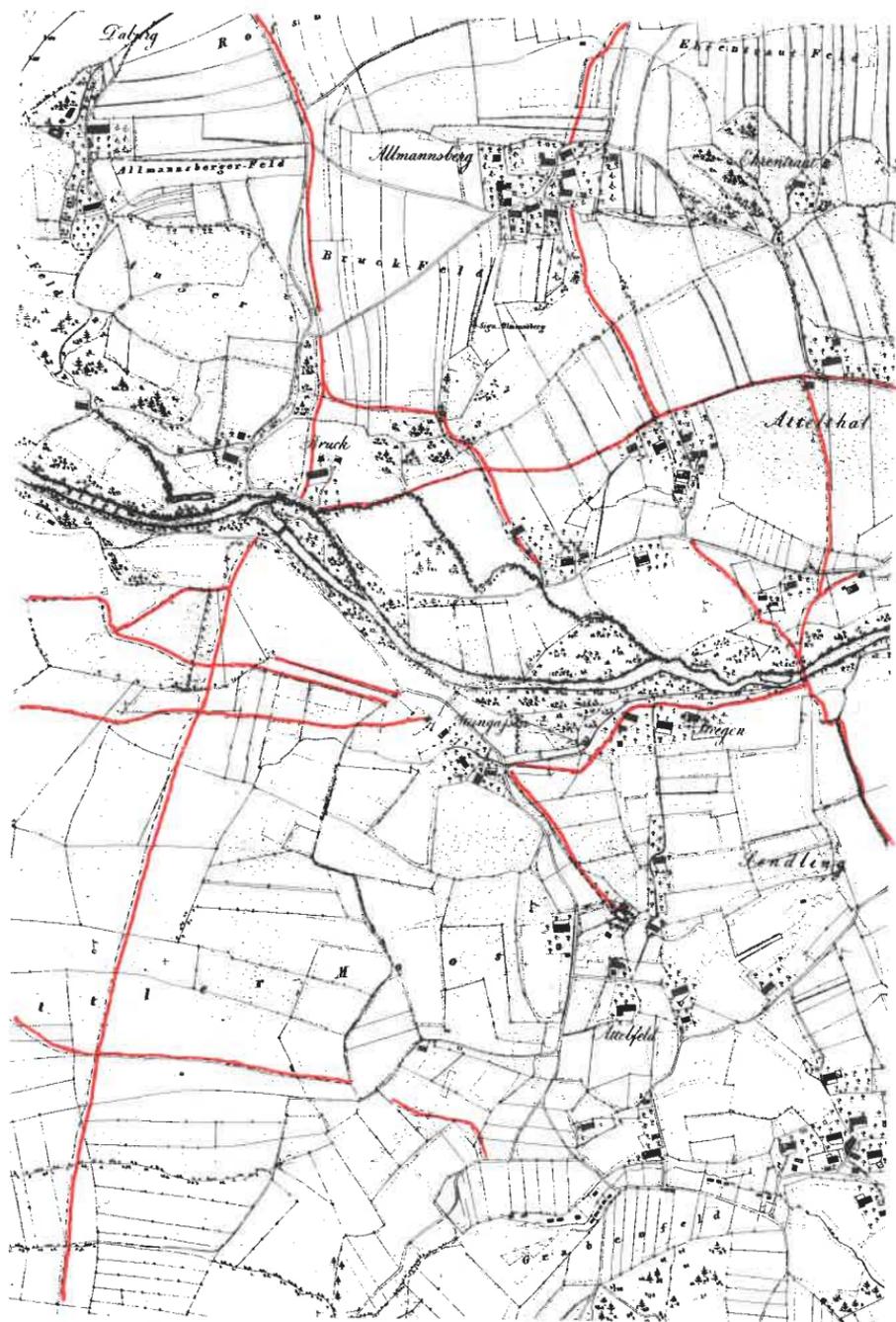


Abb. 3 Altstraßenspurten und landwirtschaftliche Verbindungswege zwischen Attel und Katzbach (Flurkarte SO 6—19, 7—19 von 1856).



Abb. 4 Altstraßenspuren bei Unterkatzbach  
LfD Aufnahme 4.1.1983 Freig.Nr.: GS 300/9993—84

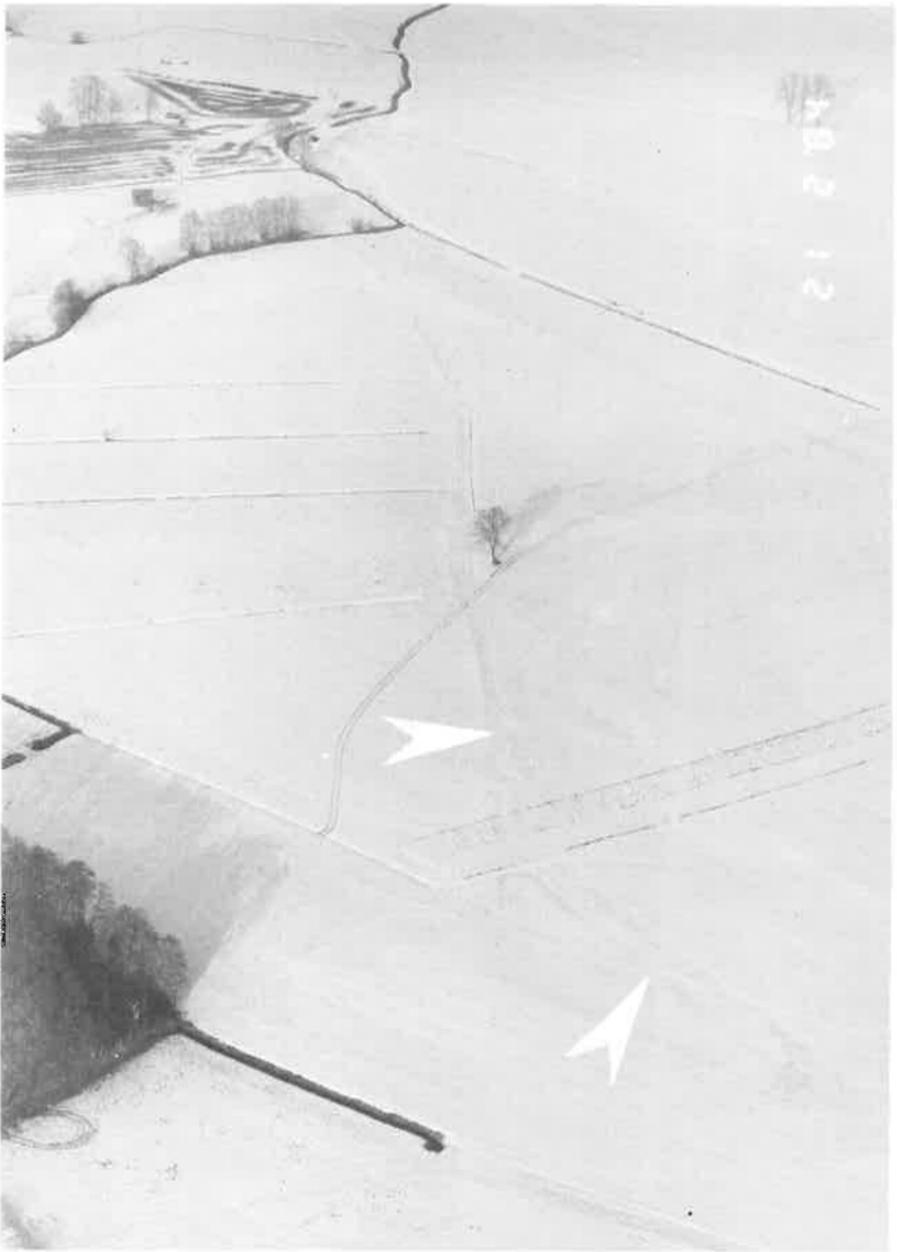


Abb. 5 Altstraßenspuren nördlich von Schiffpoint  
LFd Aufnahme 21.2.1984 Freig.Nr.: GS 300/9993-84



Abb. 6 Altstraßenspuren bei Attfeld  
LfD Aufnahme 21.2.1984 Freig.Nr.: GS 300/9993—84



Abb. 7 Altstraßenspuren bei Attelfeld  
LfD Aufnahme 20.3.85 Freig.Nr.: GS 300/9993—84

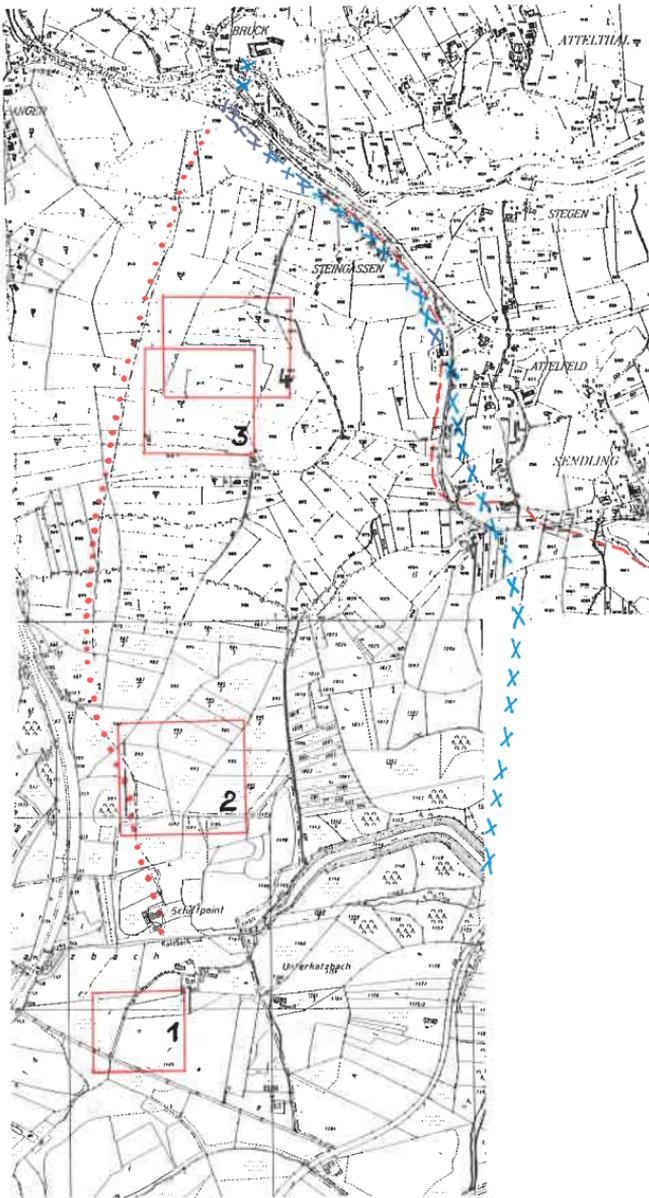


Abb. 8 Flurkartenausschnitt zwischen Katzbach und Attel mit der Markierung der Luftaufnahmen Abb. 4–7/FK SO 6–19, 7–19).

1 = Abb. 4, 2 = Abb. 5, 3 = Abb. 6, 4 = Abb. 7

Die rot gestrichelte Trasse markiert den Fernweg 61 von Reichenhall nach Oberföhring, der bei Altenhohenau den Inn, bei Bruck die Attel überquert. Der mit blauen Kreuzchen gekennzeichnete Weg entspricht in etwa der von H. Kastner festgelegten Trasse der Römerstraße. Die rot punktierte Linie verdeutlicht eine gerade Verbindung zwischen Bruck/Attel und Schiffpoint/Katzbach.

Beim Straßenverlauf zwischen der Attel und Breitbrunn ist man wiederum nur auf die Ausführungen H. Kastners angewiesen, wobei außer den Flurnamen „Straßäcker“, „Straßland“, „Steinbreiten“ und „Altstraßland“ keine sicheren Beweise vorliegen. Die angeblichen Materialgruben, die zwischen 1873 und 1876 angeschnitten worden sein sollen, sind nicht mehr überprüfbar. Materialgruben auf den Feldern konnten auch während der Hitzeperiode 1977 nicht ausgemacht werden. Beobachtungen der Luftbildarchäologen liegen nicht vor.

Zwischen Breitbrunn und Hochhaus soll die Römerstraße unter dem sog. „Samerstraßl“ verlaufen. Bei Kanalisationsarbeiten in Edling beidseits dieses Weges seien die Spuren von Materialgruben angeschnitten worden. Nur in einem einzigen Fall liegen nähere Angaben vor: So habe sich eine 3–4 m tiefe und rund 18 m breite Grube etwa 20 m östlich des Samerstraßls befunden.<sup>15)</sup> Beim Kelleraushub seien in der Siedlung neben Materialgruben außerdem Pflasterungen angeschnitten, aber nicht weiter dokumentiert worden.<sup>16)</sup> Wie vorsichtig die Interpretation von Luftbildern erfolgen muß, belegt eine Aufnahme von Edling-West vom 20.3.1985 mit dem Bereich der heutigen Samerstraße (Abb. 9), auf der deutliche Dämme mit seitlichen Gräben sichtbar sind – sie sind jedoch die aus der Luft noch erkennbaren Spuren des Wasserleitungsbaues, die Wasserreserve/Pumpstation erscheint als Ziel der „Straße“ am unteren Bildrand. Das von H. Kastner postulierte „Samerstraßl“ ist der Weg zwischen den Häuserreihen, während die Verbindungsstraße zwischen der Kreisstraße RO 44 und der B 304 zwar in Erinnerung an den römischen Vorläufer „Römerstraße“ heißt, aber nur zu einem geringen Teil mit dem tatsächlichen Verlauf identisch ist.

Die Entdeckung eines Straßendamms mit Materialgruben im Straßholz nördlich von Fürholzen war der erste sichere Beweis für die Römerstraße Pons Aeni - Castra Regina. Ein schwacher Dammrest und eingefüllte Materialgruben auf der Flur „Straßfeld“ (Fl. Nr. 253, 255, 257) gehen diesem Abschnitt voraus, doch zeigt die Luftaufnahme (Abb. 10) nur unbestimmte Störungen im Boden und Spuren früherer Parzellen und Fahrten, die im Zuge der Flurbereinigung beseitigt wurden. Etwa 200 m nordöstlich der spätkeltischen Viereckschanze „findet man in einer moorigen Wiese, die im vorigen Jahre umgeackert wurde, eine in nördlicher Richtung verlaufende Straßenschotterung. Die alten Leute wissen noch, daß früher hier in regelmäßigen Abständen Gruben waren, die im Laufe der Zeit eingefüllt wurden. Es waren wohl römische Materialgruben, denn sobald man den Wald in der Nähe der Straße Wasserburg-Albaching

betrifft, sind diese Materialgruben in fortlaufender Reihe erhalten, bis die Straße, an der verschiedene eingefahrene Wege (Spuren späterer Benutzung) nebenherlaufen, den Wald bei Schleefeld verläßt. Der römische Straßenkörper läßt sich nur noch andeutungsweise erkennen, er wurde wohl im Mittelalter völlig zusammengefahren“.<sup>17)</sup> In seinen späteren Beiträgen gibt H. Kastner jedoch an, daß der Straßendamm „für rund 300 Meter recht deutlich wird und die gut erhaltenen Materialgruben daneben eindeutig beweisen, daß es sich um eine römische Straße handelt“.<sup>18)</sup> Sie verlaufe in der Gemarkung Steppach auf den Flurstücken 278 1/3 und 280 und bilde in der Gemarkung Schleefeld die Grenze zwischen den Waldparzellen 87 und 86.<sup>19)</sup>

Da es sich bei dem kurzen Straßenstück um den einzigen Rest einer Römerstraße im nördlichen Landkreis Rosenheim bzw. hart an dessen Grenze handelt, bemühten sich Schüler der Klassen 7 b/c, des Luitpold-Gymnasiums Wasserburg im Juli 1987 um eine Sichtbarmachung der von H. Kastner beschriebenen Trasse.<sup>20)</sup> Durch Beseitigung des Bewuchses auf etwa 25 m Länge und Abtragung des Waldbodens bis auf die Fahrbahndecke konnte ein gewölbter Straßenkörper mit den begleitenden Gräben gut herausgearbeitet werden. Der weitere Verlauf wurde durch Pfosten markiert. Bereits während der Säuberungsarbeiten tauchte die Frage auf, ob der Straßenkörper zur Römerstraße oder einer mittelalterlichen Fahrspur gehöre, zumal ein weiterer 5 m breiter Damm mit etwa 1 m breiten und gut 35 cm tiefen Gräben nach Nordwesten abzweigte und die für eine Römerstraße typischen Materialgruben in einem leichten Bogen mindestens 70 m weiter westlich verliefen (Abb. 11, 12, 13, 14, 15). Der Fahrdamm ist gegenüber dem Gelände leicht überhöht, nur durchschnittlich 2,6 m breit und besteht aus einer Kies-Lehm-Packung, aus der nur vereinzelt größere Steine herausragen. Ca. 1,3 m breite und ca. 30–40 cm tiefe Wassergräben begleiten den Straßenkörper beidseits (vgl. Abb 14/15). Da die zehn eindeutig bestimmbaren Materialgruben ungewöhnlich weit von der Trasse entfernt liegen, zu deren Instandhaltung das Kiesmaterial verwendet wurde, darf man (heute) annehmen, daß im Mittelalter eine neue Fahrspur angelegt wurde, nachdem der römische Straßenkörper soweit verschliffen war, daß er abgesehen von einem kurzen Stück mit einseitigem Graben gänzlich verschwunden ist. Alle Materialgruben scheinen rechts bzw. östlich der Straße zu liegen und weisen noch eine Tiefe von 0,6–1,1 m auf bei einem Ausmaß von ca. 6 x 6 bzw. 6 x 4 m. Nachdem H. Kastner bereits festgestellt hatte, daß das kurze Waldstück von einer ganzen Anzahl Fahrspuren durchzogen wird,<sup>21)</sup>



Abb. 9 Vermeintliche Altstraßenspuren bei Edling-West, die in Wirklichkeit vom Bau einer Wasserleitung herrühren.

LfD Aufnahme 20.3.1985 Freig.Nr.: 300/9993-84



Abb. 10 Luftaufnahme des Gebietes um Fürholzen mit unklaren Störungen im Boden  
Lfd Aufnahme 20.3.85 Freig.Nr.: 300/9993—84

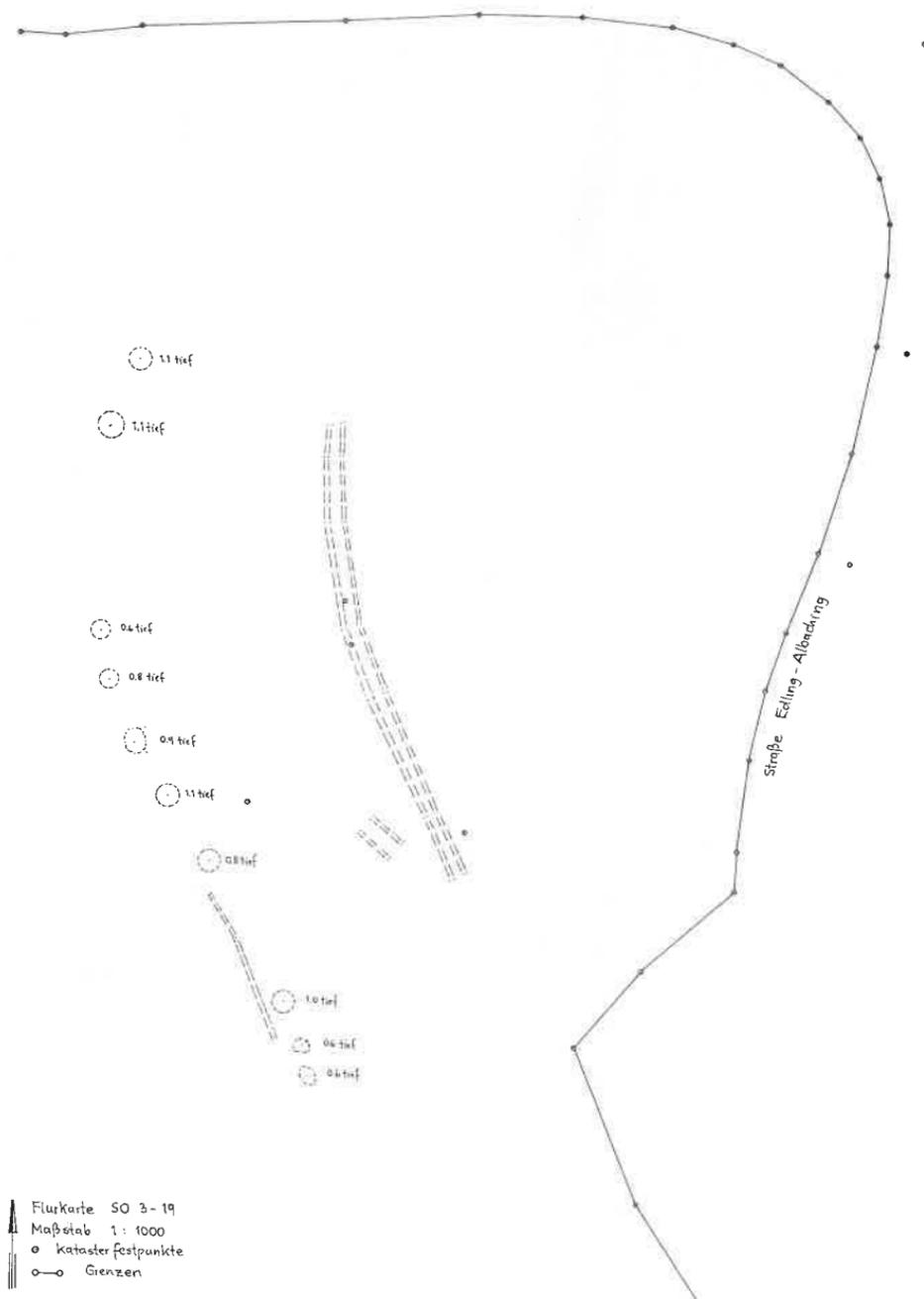


Abb. 11 Kartierung von Altstraßenspuren und Materialgruben im Straßholz nördlich von Fürholzen, aufgenommen im März 1989 durch H. Keim vom Vermessungsamt Wasserburg.



Abb. 12 Altstraßenspur mit Graben durch das Straßholz, Zustand vor der Freilegung.



Abb. 13 Altstraßenspur durch das Straßholz vor der Freilegung.



Abb. 14 Schüler bei den Freilegungsarbeiten, deutlich sind der gewölbte Straßenkörper und die beidseitigen Wassergräben sichtbar.



Abb. 15 Ein Stück des wohl mittelalterlichen Straßendamms nach Beendigung der Freilegungsarbeiten.

ist die von ihm als römisch bestimmte und von den Schülern freigelegte Trasse, die gleichzeitig die Grundstücksgrenze bildet, mit großer Wahrscheinlichkeit als mittelalterlich anzusprechen. Welches Hindernis die Römer bei ihren Trassierungen in einem Bogen umgingen, bleibt freilich rätselhaft.

Nachdem keinerlei Spuren von Materialgruben und nur geringe Reste mittelalterlicher Fahrten zwischen dem nördlichen Waldrand des Straßholzes und Rechtmehring auszumachen sind,<sup>22)</sup> trifft man erst wieder im Wald nördlich von Rechtmehring (Fl. Nr. 88, Abb. 16) auf ein gesichertes Straßenstück. Auf einer Länge von 212 m begleiten acht Materialgruben den Straßenkörper, der teilweise von einem Waldweg überlagert wird und damit zerfahren ist, während er zwischen den Materialgruben 2, 3 und 4 von dem heutigen Wegverlauf abweicht und noch gut erkennbar ist. Die Materialgruben haben meist ovale Form mit einer Länge zwischen 3,6 und 6,9 m und einer Breite zwischen 3,8 und 5,5 m. Ihre Tiefe liegt noch zwischen 0,5 und 1,1 m. Eine Grube (Pl. Nr. 1) mit 8,3 m Breite, 9,9 m Länge und 1,8 m Tiefe fällt aus dem Rahmen und könnte einmal erweitert oder überhaupt erst später angelegt worden sein (Abb. 17, 18, 19).

Der Abstand zwischen den Materialgruben 2 und 3 beträgt ca. 10 m einschließlich der beidseitigen Wassergräben von je ca. 1,5 m Breite, was einem Straßenkörper von etwa 7 m entspricht, der in seiner Überhöhung an dieser Stelle gut erkennbar ist. Leider werden die wenigen Materialgruben zunehmend verfüllt.

Die Lage der Materialgruben beidseits der Straße entspricht dem Usus römischer Straßenbaukunst und unterstreicht nochmals die Forderung nach einer Revision der Angaben H. Kastners für das Straßholz nördlich von Fürholzen.

Anhand der wenigen gesicherten Daten wird die Rolle der Römerstraße Pons Aeni - Castra Regina neu zu überdenken sein: Einerseits könnte sie, ausgehend von der Lage und Provinzzugehörigkeit von Pons Aeni, zwischen Pons Aeni - Turum und Töging a. Inn in einiger Entfernung vom Flußufer die Provinzgrenze zwischen Raetien und Norikum gebildet haben.<sup>23)</sup> Vor allem im stadt- und limesfernen Binnenland mag ihr eine weitaus geringere Bedeutung zugekommen sein. Erstaunlich ist schließlich auch, daß sich auf der 125 km langen Strecke (Luftlinie) zwischen Rosenheim und Regensburg nur drei geringe Trassenspuren erhalten haben sollen.<sup>24)</sup> Möglicherweise gehörte sie nur zur Gattung der *viae vicinales* (Nebenstraßen als Nahverkehrsnetz), die Siedlungen miteinander verbanden.<sup>25)</sup>

„In den letzten Jahrzehnten hat die archäologische Forschung . . . durch die Aufarbeitung ländlicher Siedlungsfunde neben den Fern-

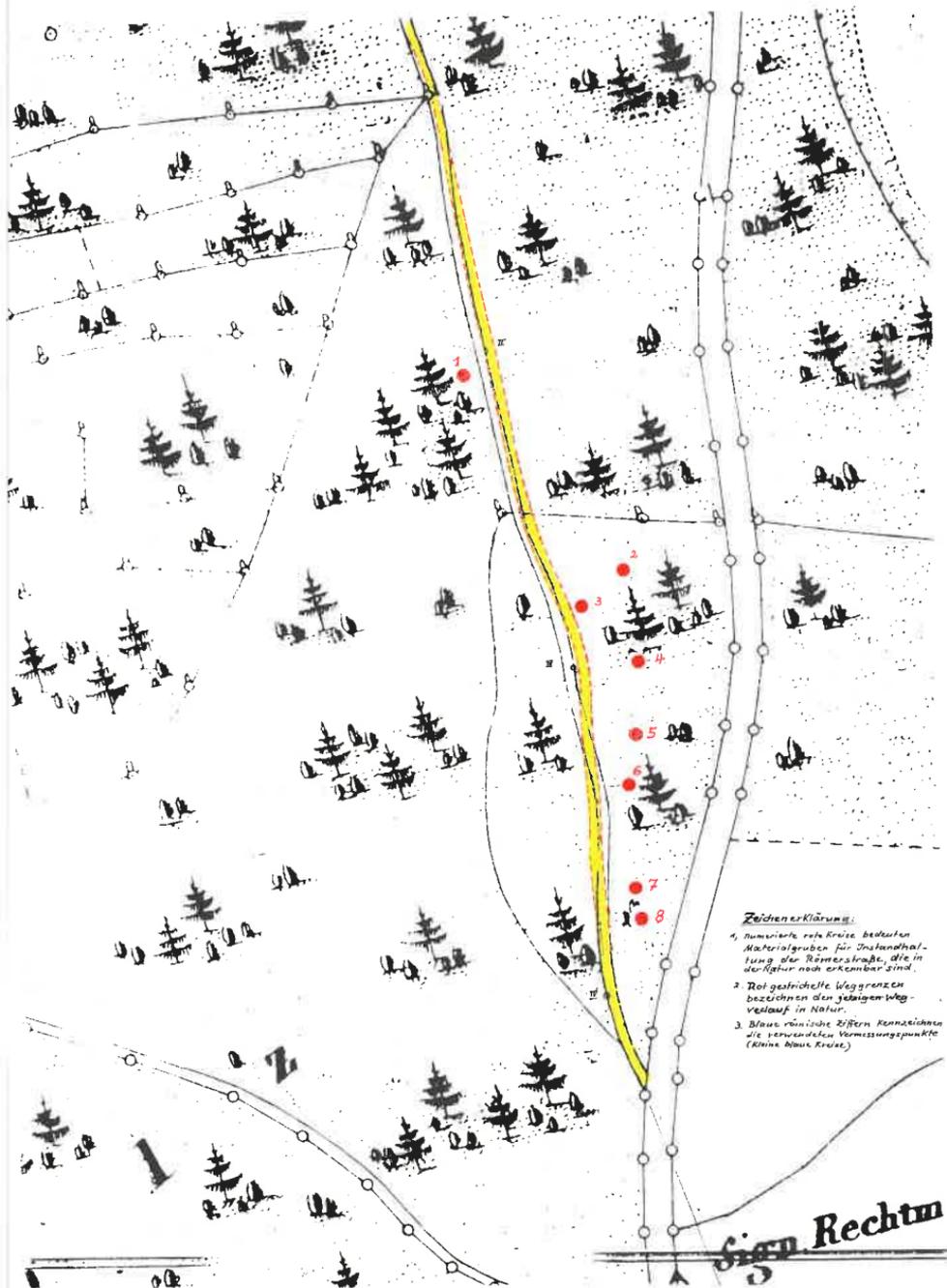


Abb. 16 Kartierung von Damm und Materialgruben der Römerstraße im Wald nördlich von Rechtmehring, aufgenommen im August 1980 durch Dir.L.Meidinger, Vermessungsamt Wasserburg.

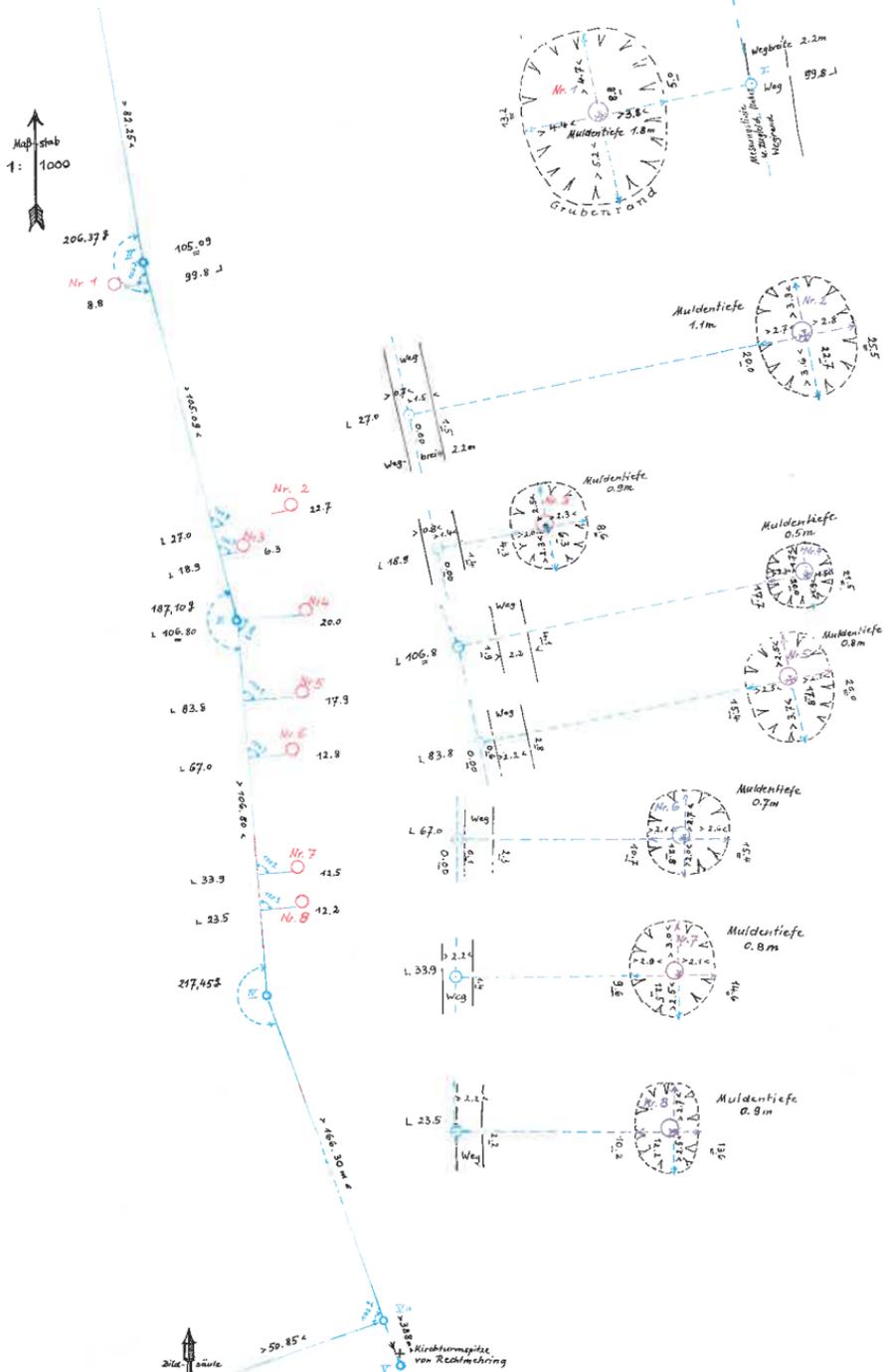


Abb. 17 Einzeldarstellung der Materialgruben beidseits der Römerstraße Pons Aeni - Castra Regina, aufgenommen im August 1980 durch Dir.L.Meidinger, Vermessungsamt Wasserburg.



Abb. 18 Damm und Materialgrube der Römerstraße nördlich von Rechtmehring.



Abb. 19 Markierung einer Materialgrube im Gelände nördlich von Rechtmehring durch Vermessungsstäbe.

straßen auch ein dichtes Netz lokaler Vizinalstraßen wahrscheinlich gemacht, mit dem die Einzelhöfe und Kleinsiedelräume an die Fernstraßen angebunden waren, ohne daß sich diese mangels entsprechend massiven Unterbaus immer im Gelände nachweisen ließen.“<sup>26)</sup>

Aus diesem Grund sollen im folgenden auch die Kleinsiedelräume um Edling-Pfaffing und Amerang-Wasserburg zur Untermauerung der Straßenforschung einbezogen und ausgewertet werden.

### III. Siedlungen entlang der Römerstraße

#### 1. Der Raum Edling - Breitbrunn

H. Kastner hatte für seine Beweisführung römische Münzen, Grab- und Keramikfunde herangezogen. Zusammen mit Neufunden der letzten zwei Jahrzehnte sollen diese Reste römischer Kultur einer kritischen Interpretation unterzogen werden.

Die römischen Fundmünzen, zumeist Verlustfunde, scheiden als Siedlungsindikatoren aus, insbesondere diejenigen aus Unterübermoos (vgl. S. 72 f), da ihre Herkunft erheblichen Zweifeln unterliegt. Die Entdeckung eines römischen Frauen- oder Mädchengrabes am Ostrand des Steinbucher Forstes ist dagegen ein sicherer Hinweis auf eine villa rustica / Gusthof in diesem Bereich. Da man aus Untersuchungen in dichter besiedelten Gegenden der römischen Provinzen Raetien und Norikum weiß, daß die Familiengräber / Friedhöfe zu den einzelnen villae rusticae / Höfen nicht weiter als 300–500 m vom Haus in Sichtweite, meist an einer Straße, lagen, wäre hier ein Anhaltspunkt gegeben. Auf keinen Fall steht das Grab – schon aus Entfernungsgründen – in irgendeinem Zusammenhang mit einer möglichen Ansiedlung in Unterübermoos, wie H. Kastner vermutete. Bei den Fibeln handelt es sich um das Trachtzubehör einer Frau oder eines Mädchens, bestehend aus einer Doppelknopffibel (L. 7 cm; Abb. 20 a) und zwei norisch-pannonischen Flügelfibeln (L. noch 8 bzw. 11,5 cm; Abb. 20 b/c), deren Zierteile im Scheiterhaufenfeuer schwer beschädigt wurden. Diese norisch-pannonischen Flügelfibeln vom Steinbucher Forst liegen außerhalb des Hauptverbreitungsgebietes und unterstreichen die Durchlässigkeit der einstigen Provinzgrenzen, wenn die Grenze im Bereich zwischen Pons Aeni und Turum nicht ohnehin von dieser Straße gebildet wurde. Während die Doppelknopffibel allgemein in das 2. Jh. zu datieren ist, gehören die Flügelfibeln in trajanisch-hadrianische Zeit, d.h., das

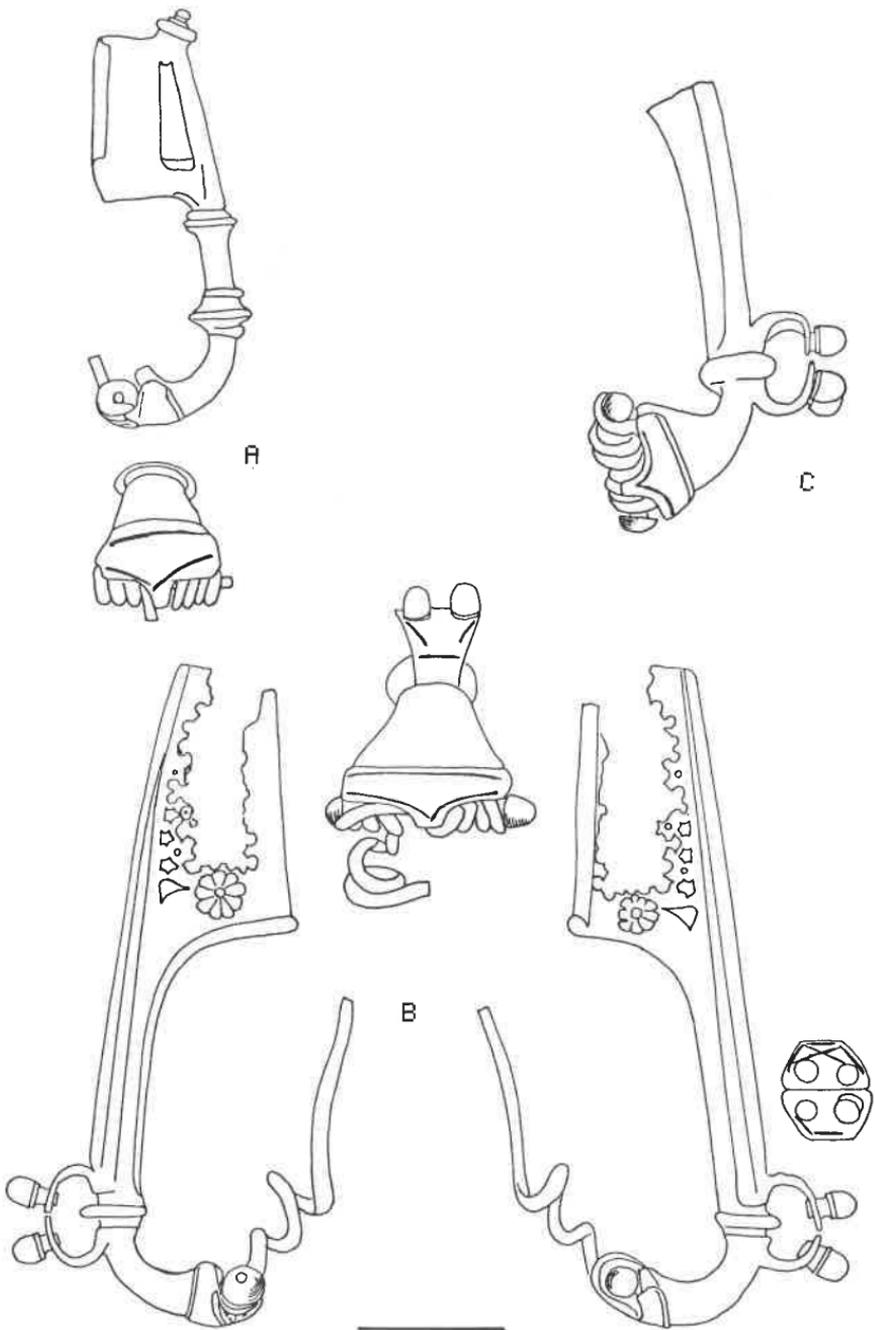


Abb. 20 Trachtzubehör aus einem römischen Frauen- oder Mädchengrab der 1. Hälfte des 2. Jh. n. Chr. am Ostrand des Steinbacher Forstes (Zeichnung PStslg. München).

(Flach?-)Brandgrab dürfte etwa zwischen 100 und 150 n. Chr. angelegt worden sein. Leider sind die „Bruchstücke von Thongefäßen“ als weitere Grabbeigaben schon bei der Bergung 1890 wieder verlorengegangen. Weitere Bestattungen, wie eigentlich zu erwarten, sind bislang nicht entdeckt worden. Im Zusammenhang mit der villa rustica könnte der 1908 in nur 600 m Entfernung vom Bestattungsort gefundene Denar des Kaisers Caracalla, geprägt 210–213 in Rom, stehen, doch ist die zeitliche Diskrepanz zu berücksichtigen. Weitere Funde im engeren Umkreis wurden bislang nicht bekannt, so daß es für die genaue Lage der möglichen Siedlung keine Hinweise gibt.

Geringe Funde von Terra-Sigillata haben den Indizienbeweis für eine weitere Ansiedlung bei Breitbrunn erbracht. Schon 1913 hatte ein Sommerfrischler in der Kiesgrube gegenüber der Quelle des Kumpfmühler Baches in Breitbrunn einen vorgeschichtlichen Siedlungsplatz der Hallstatt- oder Urnenfelderzeit entdeckt. Die amtliche Untersuchung durch J. Maurer von Landesamt für Denkmalpflege erbrachte folgendes Ergebnis: „Die Hallstattwohnstätte<sup>27)</sup> ist ... schon zum größten Teil abgegraben. Es konnte noch festgestellt werden, daß die ehemalige Hütte einen viereckigen Grundriß hatte... In der Mitte der Wohnstätte befand sich eine Feuerstelle von 1 m Durchmesser. Um selbe herum lagen die meisten Scherben. Gefunden wurden in der Wohnstätte 3 Mahlsteine aus Granit, mehrere Klopffesteine aus Quarz und Serpentinegestein, Hüttenlehm mit Rutenabdrücken und einige Tierknochen nebst Zähnen von Rind und Schwein. Über der Hallstattwohnstättenschicht wurden einige Scherben von römischen Sigillata- und Gebrauchsgefäßen gefunden nebst einer La Tène-Graphitscherbe (Spät-La-Tène)“.<sup>28)</sup>

Bislang bereiteten die Sigillata-Scherben und das Latènefragment im Rahmen von J. Maurers Fundbericht erhebliche Schwierigkeiten. Außerdem sind die Breitbrunner Funde mittlerweile verschollen. Im Juni/Juli 1976 fand Hermann Huber auf einem Feldweg westlich von Edling im Aufkiesmaterial mehrere kleine Sigillatascherben. Nachfragen ergaben, daß das Kiesmaterial aus der nahen Kiesgrube von Breitbrunn stammt und die Scherben nur sekundär verlagert sind. Nachsuchen im Kiesgrubengelände<sup>29)</sup>, vor allem in der Nähe der alten Quelle<sup>30)</sup>, erbrachten ebenfalls weitere kleine Bruchstücke römischer Siedlungsreste auf einem Kieshaufen, darunter ein Stückchen einer Reibschale und zwei Bruchstückchen von Sigillata-Gefäßböden (Abb. 21). Auch diese Funde sind sekundär verlagert. Die exakte Primärfundstelle war nicht mehr auszumachen.

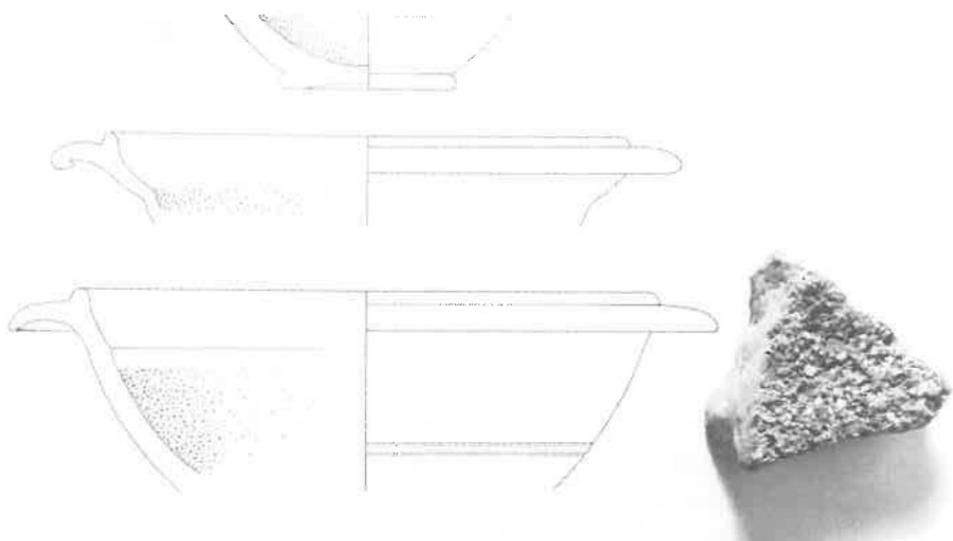


Abb. 21 Bruchstück einer römischen Reibschale von Breitbrunn und Rekonstruktion eines derartigen Küchengeschirrs.

Wesentlich ist, daß die Angaben J. Maurers bestätigt sind.<sup>31)</sup> Somit ist auf dem sehr großen Kiesgrubengelände eine römische Siedlung zu suchen, möglicherweise oder wahrscheinlich in der Nähe der Quelle. Interessant ist, daß eine Siedlungskontinuität zu vorrömischen Perioden gegeben sein könnte<sup>32)</sup>, doch entziehen sich die wenigen Scherben, die sich von der Grabung J. Maurers erhalten haben, einer genauen Datierung ebenso wie die neuen Funde.

Der Grabfund vom Rand des Steinbucher Forstes steht auf Grund seiner Entfernung von 2 km mit der Siedlungsstelle von Breitbrunn höchstwahrscheinlich nicht in Verbindung. Demnach gehört zu dem Grabfund eine eigene Siedlungsstelle, die noch nicht gefunden ist, und zur Siedlungsstelle von Breitbrunn ein noch nicht gefundener Friedhof. Damit lägen entlang der Römerstraße auf einer Strecke von 2 km zwei Siedlungsstellen (Abb. 22).

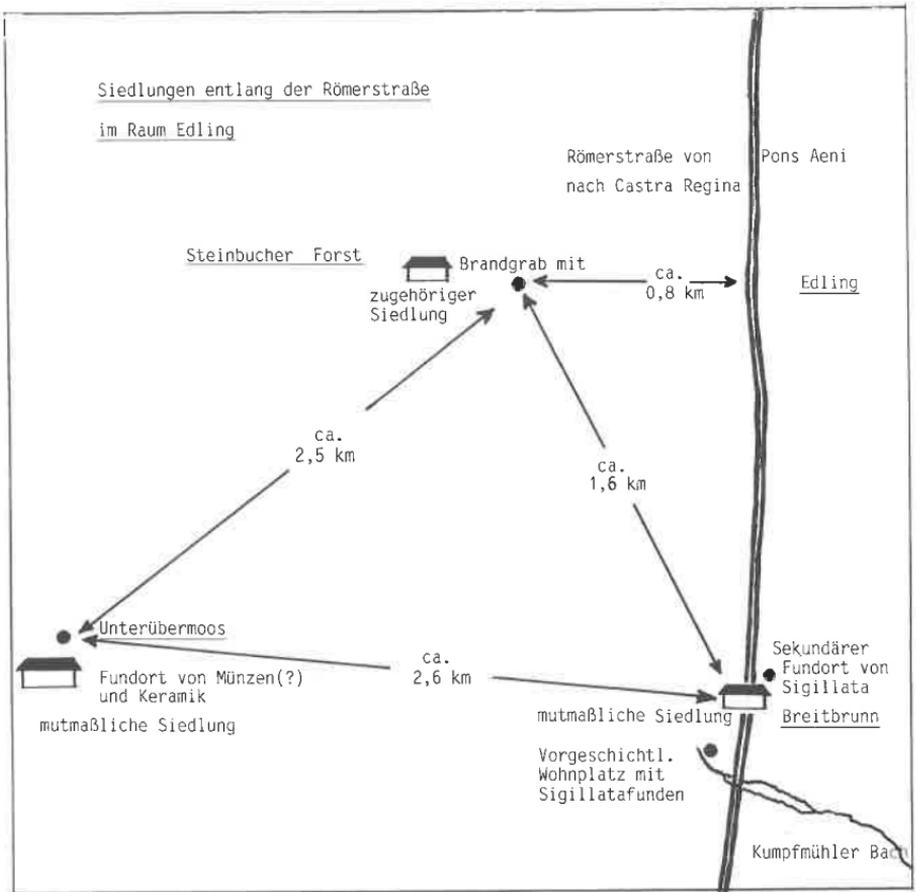


Abb. 22 Schematische Darstellung der vermuteten Siedlungen entlang der Römerstraße im Raum Edling.

## 2. Der Raum Übermoos

Lange Zeit galt der Raum um Unterübermoos als das römische Fundzentrum im ehemaligen Landkreis Wasserburg. Der verstorbene Mesnerbauer M. Weger von Unterübermoos hatte im Laufe der Jahre eine kleine Privatsammlung unterschiedlichster Altertümer angelegt, unter denen sich auch römische Fundstücke befunden haben sollen.<sup>33)</sup> Diese Privatsammlung kann als Muster für unzählige andere Beispiele gelten, wo Funde nicht registriert werden, durcheinandergeraten und schließlich spurlos verschwinden. Zum anderen gibt es zur Person des M. Weger die gegensätzlichsten Aussagen, die vom ernsthaften Heimatforscher bis zum Scharlatan reichen.<sup>34)</sup> Dies und eine 1934 durchgeführte Grabung mit voreiligen Presseberichten führten dazu, daß Übermoos als Paradebeispiel im regionalen Heimatkundeunterricht für römische Siedlungstätigkeit galt, während alle anderen Fundplätze, die wesentlich aussagefähiger waren, übergangen wurden.

Das Siedlungsgelände liegt westlich der Schotterebene von Edling auf dem kleinen Moränenzug, der diese nach Westen zu begrenzt. Das Fund- und Siedlungsareal senkt sich langsam zur Attel, die das Gesamtgebiet noch stark mäandrierend nach Süden zu säumt. Das Relief ist um Unterübermoos stärker gegliedert, Schotterböden wechseln mit feuchten Moorgründen ab.

### 2.1. Die Münzfunde im Raum Übermoos

Als Besonderheit darf ein spätkeltischer Goldstater angesehen werden, der bei Oberübermoos 1950 gefunden wurde.

1954 fand ein Bauer bei Scheidsöd ein As des Hadrian, geprägt zwischen 117—138 in Rom. Der Fundort ist gesichert.<sup>35)</sup>

Von den Feldern um Pfaffing, evtl. auch Übermoos, stammt ein Denar des Hadrian, geprägt zwischen 119—122 in Rom. Etwa zwischen 1955 und 1960 hatte ein Bauer aus der Umgebung von Pfaffing die Münze auf seinen Feldern aufgelesen und einem Mechanikerlehrling geschenkt.<sup>36)</sup>

Der Mesnerbauer M. Weger von Unterübermoos will vor allem um 1920 zahlreiche Münzen auf seinen Feldern (nach H. Kastner auch im Friedhof) gefunden haben<sup>37)</sup>. 1954 konnte H.-J. Kellner noch 7 Stück bestimmen, eine einzige davon ist noch in Privatbesitz vorhanden. Bezeichnend für die Aussagekraft dieser Fundmünzen mag folgende Angabe sein: Die Münze 2, der Sesterz des Alexander Severus, wurde angeblich zusammen mit neuzeitlichen Fälschungen und einer marokkanischen Münze des 19. Jhs. am gleichen Fundort

aufgelesen.<sup>38)</sup> Nach H.-J. Kellner sind nur Münze 7 und 3 als sichere Fundmünzen zu betrachten. Nach seinen Bestimmungszetteln in den OA LfD und im Heimatmuseum Wasserburg sind es jedoch Münze 3, 5 und 6, während zu Nr. 7 eine entsprechende Bemerkung fehlt. Nach H. Kastner müssen alle Fundmünzen als gesichert gelten.<sup>39)</sup>

Legt man, wie immer man sich entscheiden mag, strenge Maßstäbe der Fundkritik an die Münzfunde des Mesnerbauern an, so unterliegt ihr Aussagewert zwar erheblichen Zweifeln, aber die wenigen gesicherten Fakten bestätigen doch die Existenz römischer Überreste bzw. Funde in Übermoos und Umgebung.

## 2.2. Die Keramikfunde von Unterübermoos

Zusammen mit den Münzfunden von Unterübermoos ist stets auch von reichen Scherbenfunden die Rede, ohne daß sich mit Sicherheit etwas davon erhalten hätte. Werkmeister Huber vom LfD hat 1933 eine Auswahl von Scherben mitgenommen, von denen er sagt, sie seien frühkaiserzeitlich. Eine nähere Bestimmung oder Beschreibung liegt nicht vor. Im folgenden seien sämtliche Quellen für diese Funde zusammengestellt<sup>40)</sup>:

1. Schreiben G. Sigwart vom 2.11.1933: „...daß die Untersuchung der von Herrn Huber mitgenommenen Scherben frühe Kaiserzeit ergeben hat.“ (OA LfD).
2. Ders. a.a.O.: „Seit dem 19. Oktober hat der Meßner an verschiedenen Stellen Scherben, auch Sigillata gefunden. Auch auf Mauerwerk ist er nach seiner Angabe gestoßen.“ (OA LfD).
3. Wasserburger Anzeiger Nr. 89 v. 19.4.1934: „Nachdem der Besitzer des betreffenden Grundes schon öfters Terra Sigillata... gefunden hatte und fast auf jedem Acker norische Keramik. . . massenhaft auftritt.“
4. Grabungsbericht Huber vom April 1934: „Im Hofe des Anwesens Weger, sowie in südwestlicher Richtung, ca. 600—700 m (wohl 60—70 m) von der Kirche entfernt, wurde je ein Versuchsschnitt gezogen. Der im Hofe des Anwesens Weger wurde als Schnitt I bezeichnet; im Schnitt I wurden nur mittelalterliche, im Schnitt II einige römische Scherben gefunden“ (OA LfD).
5. Schreiben H. Kastner v. 9.10.1954: „Terra Sigillata Scherben habe ich selbst gefunden, ebenso rätische Ware (schwarz gefirnißt, mit Tonpunkten).“ (OA LfD).
6. Schreiben H. Kastner v. 11.11.1954: „Werkmeister Huber muß sie damals gesehen haben, als wir in Übermoos herumwühlten, aber nur Scherben sog. rätischer Ware fanden.“ (OA LfD).

7. H.-J. Kellner, FMRD I, 1 Nr. 1316: „Auf den Feldern des Mesnerbauern (Familiennamen Weger) kamen im Herbst 1933 verschiedentlich Sigillata und Scherben, darunter solche der frühen Kaiserzeit sowie Mauerwerk und Estrichreste heraus.“
8. H. Kastner, Römerstraße 1969, 134: „Auf dem Anger hinter dem Mesnerhof wurden 1934 zahlreiche Keramikscherben rätischen Typs, ferner eine Handvoll römischer Terra-Sigillata-Scherben gefunden. Die meisten Bodenfunde dieser Art kamen auf der etwas erhöhten Terrasse hinter dem Mesnerhof zutage. Von dort stammt auch eine schwarz gefirnißte rätische Scherbe, die Reste von Tonpunkten mit gekreuzten Stäbchen zeigte.“

Leider sind die Keramikfunde verschollen, so daß keine Überprüfung mehr möglich ist. Inwieweit die Datierung von Werkmeister Huber in die frühe Kaiserzeit stichhaltig ist, muß offen bleiben.

Das Museum Wasserburg hat unter den zahlreichen, vorläufig nicht exakt zuweisbaren Scherben auch fünf Stück rätischer Ware, darunter zwei mit Punkten und gekrümmten Strichen, die der Beschreibung H. Kastners nahe kommen könnten (Abb. 23). Leider fehlen dazu die Fundortangaben. Da jedoch aus dem ehemaligen Landkreis sonst keinerlei Nachrichten über Funde rätischer Ware vorliegen und Geschenke Hist. Vereine (z.B. aus Eining) an das Museum Wasserburg genau belegt sind, ist anzunehmen, daß H. Kastner nach Abschluß seines Inventarverzeichnisses die Scherben ins Museum gebracht hat. Eine sichere Zuweisung ist nicht mehr möglich, dürfte jedoch als wahrscheinlich angesehen werden.

Auch für die Keramikfunde gilt die gleiche Schlußfolgerung wie für die Münzen: An der Tatsache römischer Keramikfunde im Unterübermoos ist nicht zu zweifeln, aber durch ihren Verlust sind keine näheren Aussagen dazu möglich.



Abb. 23 Bruchstücke rätischer Ware, die wahrscheinlich von einer römischen Siedlung bei Unterübermoos stammen.

### 2.3. Die angeblich römischen Gebäudereste von Unterübermoos

Im Bayerischen Geschichtsatlas<sup>41</sup>), Karte 6a, sind an der Attel bei Unterübermoos römische Mauerreste von Gebäuden der frühen und mittleren Kaiserzeit eingetragen. Diese Kartierung kann sich auf verschiedene Berichte (s.o. Keramikfunde) stützen, doch hat das „römische“ Mauerwerk niemand zu Gesicht bekommen.

Veranlaßt durch die Münz- und Keramikfunde ließ P. Reinecke im April 1934 eine Probegrabung von Werkmeister Huber des LfD und sechs Mann des Reichsarbeitsdienstes durchführen. Dem Grabungsbericht, der bezeichnenderweise den Titel „Bericht über die Untersuchung einer römischen Siedlungsanlage. . .“ trägt, ist folgendes Ergebnis zu entnehmen:<sup>42</sup>)

„Beim Ziehen eines Schnittes von Ost nach West zeigte sich unterhalb der Humuserde in der Tiefe von 25—30 cm eine sehr starke unregelmäßige Rollsteinschicht mit den Ausmaßen: von Ost nach West ca. 4 m, von Nord nach Süd ca. 3 m. Die Stärke der Rollsteinschicht betrug ca. 45 cm, an manchen Stellen bis zu 55 cm. Die Steine waren durchsetzt mit dunkelbrauner Erde, Backsteinresten und gebranntem Lehm. Es machte den Eindruck, als wäre es eine Grube. Bei der weiteren Untersuchung stieß man jedoch auf eine rote und schwarze Brandschicht von ca. 40 cm Höhe. Nach der Freilegung zeigte sich ein Bild, als wenn die Anlage ursprünglich einer römischen Heizanlage oder einem Töpferofen gedient hätte. Die Ausmaße der Anlage sind folgende: Nordseite 3,55 m, Südseite 3,70 m, Ostseite 1,85 m, Westseite 1,60 m. In der Mitte der Anlage befand sich ein konischer Kanal, der vermutlich als Abzug diente. An der Westseite reichte der Kanal noch 50 cm hinaus, die Breite betrug an der Vorderseite ca. 35 cm. Der Kanal war durchgehend mit einer schwarzen Brandschicht ausgefüllt. An den vier Innenseiten der Anlage befand sich die gleiche schwarze Brandschicht. Auf der Süd- und Nordseite betrug die Stärke ca. 11—15 cm, an der Ost- und Westseite ca. 15 cm. An den vier Außenseiten der Anlage war eine rote Ziegelwand in der Stärke von ca. 6—8 cm, die Höhe betrug 40 cm. Im Inneren der Anlage links und rechts des Kanals war die Sohle mit grauen Sandsteinplatten ausgelegt. Die Ausmaße der Platten konnten nicht mehr festgestellt werden. Die Stärke der Platten betrug 6—7 cm. In der Rollsteinschicht wurde eine mittelalterliche Tonscherbe, in der schwarzen Brandschicht einige römische Nägel<sup>43</sup>) gefunden.“ (OA LfD).

Mag hier schon bei der Interpretation der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen sein, so ist er es bei der Pressemeldung der Wasserburger Zeitung noch viel mehr: „In etwa 1 m Tiefe wurde eine römische Heizanlage gefunden. Damit hat die bisherige Vermutung,

daß Übermoos römischen Ursprungs ist, eine Bestätigung gefunden.“<sup>44)</sup>

Die Fundausbeute der Grabung Huber kam 1950 in die Prähistorische Staatssammlung München. Dort werden die Nägel und Eisenstücke einem mittelalterlichen Ziegelofen zugewiesen. Auch H. Kastner, der wohl beste Kenner der Übermooser Verhältnisse, spricht später von Resten eines mittelalterlichen Brenn- oder Ziegelofens, die östlich der Forellenweiher freigelegt wurden.<sup>45)</sup> Mit dieser Ofenanlage könnten auch einige Lehmgruben nahe dem Burgstall westlich des Mesnerhofes in Verbindung gebracht werden.

Aus dem Vorhandensein all der Fundmeldungen über römische Münzen und Keramik kann geschlossen werden, daß in Unterübermoos eine römische Ansiedlung war. Nähere Aussagen über das Alter bzw. die Dauer der Siedlungstätigkeit sind auf Grund der schlechten Quellenlage nicht möglich. Die Ansprache des Fundkomplexes als gesicherte Gebäudereste ist abzulehnen.<sup>46)</sup>

Siedlungstopographisch wäre das Gelände in Unterübermoos östlich der Kirche durchaus für eine villa rustica in Betracht zu ziehen, wo ein sanfter Südhang mit einem kleinen Bachlauf in die ebenen Felder der Attelniederung übergeht. Nach H. Kastner kommen aber als Fundorte auch die Terrasse westlich des Mesnerhofes, der Friedhof und das Hofgelände selbst in Frage.<sup>47)</sup> Desgleichen sollen nach H. Kastner<sup>48)</sup> am Hohlweg bei Übermoos, der zum Steg über die Attel führt, römische Scherben gefunden worden sein. Diese Streuung der Funde erschwert eine genauere Lokalisierung der römischen Siedlung. Gräber bzw. Grabfunde wurden noch nicht gemacht, sieht man von beigabenlosen Körpergräbern ab.

Somit wäre in Unterübermoos eine dritte mutmaßliche Siedlungsstelle entlang der Römerstraße gefunden, etwa 2,6 km westlich der Straße, in der Mitte zwischen den Siedlungen von Breitbrunn und dem Steinbucher Forst.

Wenngleich kaum datierbares Material für die Dauer der römischen Siedlungstätigkeit im Raum Edling - Pfaffing vorliegt, sei doch abschließend auf einen Fund hingewiesen, den H. Kastners Freund, der Kunstmaler K. Wähmann, 1951 im Uferbereich des Kesselsees gemacht hatte. Das 2,5 m lange und 0,46 m breite Vorderteil eines eichenen Einbaumes (Mus. Wasserburg, Inv. Nr. P 117 a/b; Abb. 24) konnte 1980/81 im Institut für Reine und Angewandte Kernphysik der Universität Kiel nach der C<sup>14</sup>-Datierung untersucht werden: Das konventionelle C<sup>14</sup>-Alter des Einbaumes liegt zwischen 430 und 570 n. Chr., einschließlich der sog. dendrochronologischen Korrektur verschiebt sich der Zeitraum auf 460—600 n. Chr., in dem die Eiche

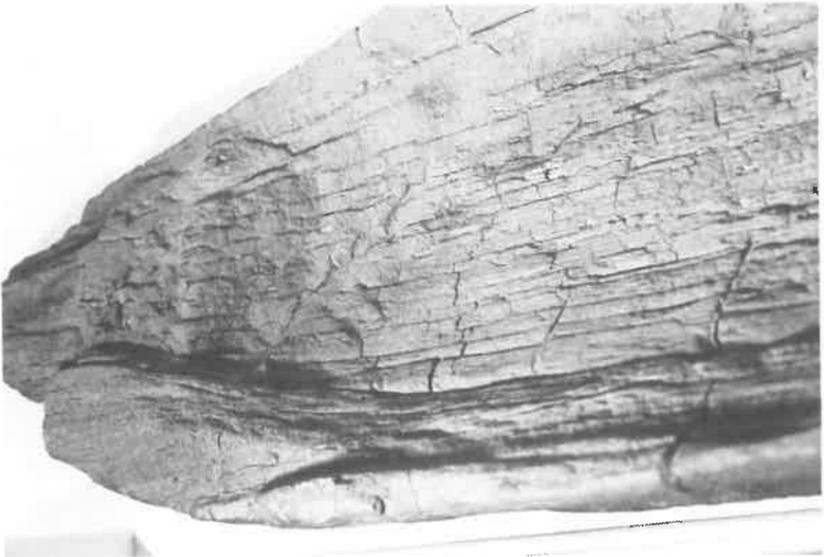


Abb. 24. Bug des Einbaumes aus dem Kesselsee.

gewachsen sein dürfte. Zum Untersuchungszeitpunkt handelte es sich um den bislang ältesten untersuchten Einbaum aus dem bayerischen Raum.<sup>49)</sup> Für die siedlungsgeschichtliche Auswertung ist das Ergebnis insofern von großer Bedeutung, weil der Einbaum damit einen seltenen Fund aus der Übergangszeit zwischen der römischen Herrschaft und der bajuwarischen Landnahme darstellt und damit eine gewisse Siedlungskontinuität in unserem Raum belegt.

### 3. Eine römische Vicinalstraße zwischen Seebruck und Wasserburg

Während auf der westlichen Innseite eine strategisch bedingte Straßenverbindung zwischen dem Alpenhauptkamm und dem militärischen Verwaltungssitz der Provinz Raetien in Castra Regina mit wenn auch geringen, obertägigen Spuren der Ausgangspunkt der Untersuchung war, in deren Folge einige Siedlungsplätze erschlossen werden konnten, liegt auf der östlichen Innseite die Fragestellung genau umgekehrt: Auf Grund einer ganzen Anzahl von Siedlungsfun-

den ist eine Straßenverbindung zwischen den einzelnen villae rusticae mit den nächsten vici (Dörfern) zu postulieren. Wie bereits zitiert, macht die Aufarbeitung ländlicher Siedlungen und die Vermehrung ihrer Zahl durch die Ergebnisse der intensivierten Luftbildarchäologie ein dichteres Netz lokaler Vicinalstraßen wahrscheinlich.

### 3.1. Der Kleinsiedelraum zwischen Eiselfing und Amerang östlich des Inns

Bei der ersten Inventarisierung der Vor- und Frühgeschichtsfunde<sup>50)</sup> im Wasserburger Raum standen noch einige wenige römische Funde isoliert im Raum – eine Anbindung nach Norden schien auf Grund der großen Entfernung zum nächsten vicus bei Töging a. Inn unwahrscheinlich, in Richtung Südosten nach Bedaium (Seebruck) und Süden nach Pons Aeni (Westerndorf - Pfaffenhofen) fehlten entscheidende Zwischenglieder. Mittlerweile hat sich die Fundlage wesentlich verbessert, so daß eine Reihe von Siedlungsstellen eine Verbindungsstraße erforderlich machen. Im einzelnen handelt es sich um folgende Fundplätze bzw. Funde:

#### 1. Raum Wimpasing, Gde. Eiselfing

Römisches Flachbrandgrab eines Mädchens aus einem Moränenhügel (?) mit folgenden Beigaben:<sup>51)</sup>As des Antoninus Pius für Faustina I., gepr. Rom 141–161

Bronzefibel unbekannter Art, evtl. Fibeldorn L. 4,7 cm noch erhalten

Bruchstück eines Bronzearmreifens, L. 5,1 cm, Dm. 0,5 cm, Gesamtdm. ca. 5 cm

Glasurne für Leichenbrand, Öffnungsdm. 12,5 cm, Randbreite 3 cm, nur in wenigen Randstücken erhalten

Sigillata-Schale, Drag. 37, Art des Paternus v. Lezoux, rekonstruiert

Sigillata-Schale, Drag. 37, Art des Paternus v. Lezoux, nur in wenigen Scherben erhalten

Sigillata-Schale, Drag. 31, unverziert, rekonstruiert

2 flache Soldatenteller, rekonstruiert, und Reste weiterer Soldatenteller

Enghalsiger Topf mit typisch rätischer Halsbildung und breitem Kerbstichmusterband, Reste schwarzen Glanztonüberzugs erkennbar, rekonstruiert

Geschwungenes Eisenmesser, L. 7,5 cm

Datierung des Grabes in die 2. Hälfte 2. Jh. n. Chr. (Abb. 25)

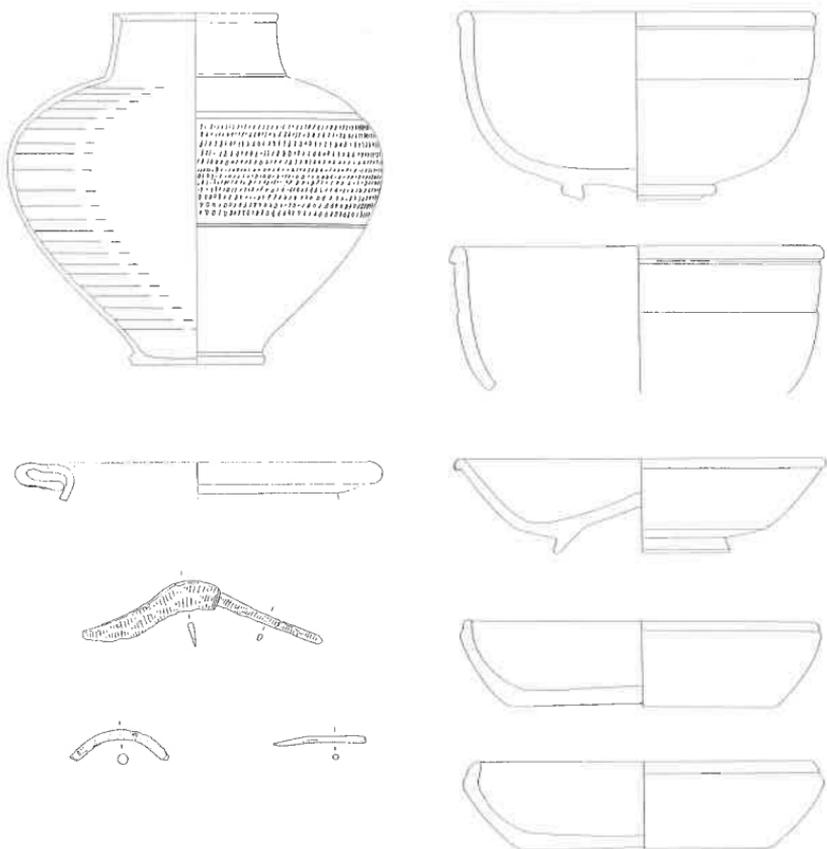


Abb. 25a Grabbeigaben aus einem römischen Kindergrab bei Wimpassing aus der 2. Hälfte 2. Jh.n.Chr. (Zeichnung LfD – die Münze ist nicht abgebildet).

Einzelfund eines Fibelbruchstücks, Typ Kniefibel, ca. 2./3. Jh. n. Chr.<sup>52)</sup>

Fund eines römischen Grabaltars<sup>53)</sup> als Sekundärfundstelle in der Altarmensa von Kircheiselfing, wohl Ende 2./Anfang 3. Jh. n. Chr.



Abb. 25b Restaurierte Beigabengefäße aus dem römischen Mädchengrab von Wim-pasing.

2. Raum Evenhausen, Gde. Amerang

Fund eines Bruchstücks einer römischen Grabplatte, wohl 2./3. Jh. n. Chr.<sup>54)</sup>

Fund einer einzelnen Sigillatascherbe im Bereich des urnenfelderzeitlichen Brandopferplatzes, wohl Westerndorfer Provenienz, Ende 2./Anfang 3. Jh. n. Chr.<sup>55)</sup>

Funde einer römischen Grabstelle oder eines Siedlungsplatzes westlich von Evenhausen, bestehend aus einem Graphitton-scherben, dem Bruchstück eines Bronzebeschlags, Bronze- und Eisenschmelzgrus, geschmolzenem Glas, Blei und Bleiblech, Spielsteinen aus runden Kiesel, Bruchstücken einer Zierscheibe für Pferdegeschirre sowie einem profilierten Bronzebeschlag für ein Kästchen und wenige Stückchen unverzierter Sigillata. Die Funde sind allgemein ins 2./3. Jh. n. Chr. zu datieren<sup>56)</sup> (Abb. 26, 27).

3. Raum Kohlgrub, Gde. Amerang

Römisches Brandgrab westlich von Kohlgrub. Von den Beigaben wurden seinerzeit Teile eines sog. norischen Topfes mit Wellenbandverzierung geborgen und rekonstruiert, allgemein ins 2./3. Jh. n. Chr. zu datieren.<sup>57)</sup> (Abb. 28)

4. Raum Suranger, Gde. Amerang

Fund eines einzelnen Sigillata-Scherbens Westerndorfer Provenienz, auf ein Grab oder eine Siedlung hinweisend, 2./3. Jh. n. Chr.<sup>58)</sup>



Abb. 26 Kästchenbeschlag und gelochtes Beschlagband aus Bronze von einem römischen Siedlungsplatz oder Friedhof westlich von Evenhausen, wohl 2./3. Jh.n.Chr.

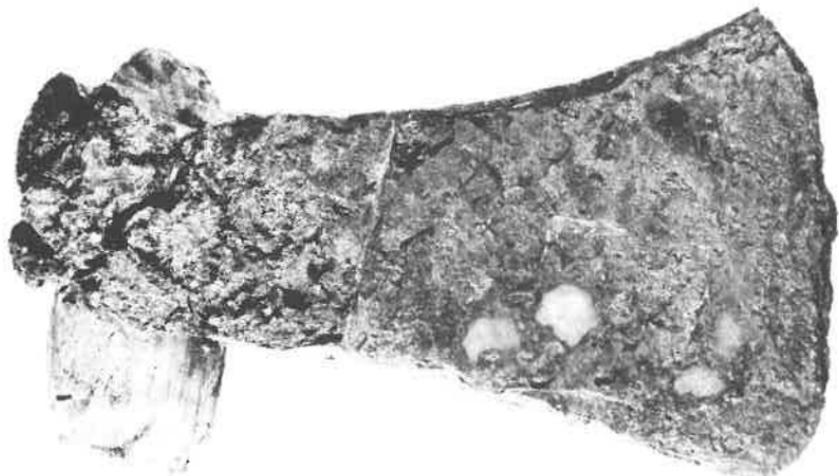


Abb. 27 Eisenaxt des 5./6. Jh.n.Chr. aus dem Friedlsee (Privatbesitz, mittlerweile wieder verschollen).



Abb. 28 Sog. norischer Topf mit Wellenbandverzierung, der als Urne oder Beigabengefäß bei einer römertimeichen Brandbestattung in der Nähe von Kohlgrub gedient hat.

5. Raum Wald-Gramelberg, Gde. Amerang  
Fund eines Bruchstücks einer römischen Grabplatte, Ende 2./Anfang 3. Jh. n. Chr.<sup>59)</sup>
6. Raum Zillhamer-/Ameranger See  
Fund dreier römischer Münzen von nicht mehr festlegbarer Stelle:  
Sesterz des Marc Aurel, gepr. in Rom, 161—180  
Sesterz des Marc Aurel, gepr. in Rom, 166—172  
Sesterz des Hadrian, gepr. in Rom, 117—138, als Teil eines Verlust- oder kleinen Münzschatzfundes.<sup>61)</sup>
7. Raum Griesstätt  
Fund eines Bronzehenkels eines Lavezeimers und einer Fibel, auf Grab oder Siedlung hindeutend.<sup>60)</sup>

Zusammen mit dem Fund einer römischen Münze in Halfing und einer bronzenen Schnellwaage in Arxtham/Halfing ergibt sich ein relativ dichtes Fundband, das sich in Richtung Bedaium/Seebruck hinzieht und auf einen Anschluß der einzelnen villae rusticae bei Wimpasing, Evenhausen, Kohlgrub, Suranger und Wald-Gramelberg an das größere Zentrum, den vicus Bedaium, hindeutet.<sup>62)</sup> Interessanterweise kartieren Kl. Schwarz und G. Kossack einen Fernweg 62, der von Seebruck über Seeon, Pittenhart, Aindorf, Diepoldsberg, Halfurt, Evenhausen, Eiselfing in Richtung Wasserburg führt.<sup>63)</sup> Die beträchtliche Anzahl römischer Funde bzw. Siedlungsstellen entlang dieses Fernwegs (Abb. 29) legt den römischen Ursprung dieser Route nahe, die bis über das Mittelalter hinaus als sog. Güldene Salzstraße von Bedeutung war.<sup>64)</sup>

## 2. Wasserburg – ein möglicher Innübergang zur Römerzeit

Das Vorhandensein verschiedener villae rusticae im Raum Eiselfing - Amerang, auch wenn noch keine Gebäudereste nachgewiesen werden konnten, verlangt aus wirtschaftlich-gesellschaftlichen Gründen nach einer verkehrsmäßigen Anbindung an die römischen „Mittelzentren“ Bedaium und Pons Aeni. Da die Straßen nicht als Sackgasse endeten, ist wie für den Fernweg 62 auch für den römischen Vorläufer ein Übergang über den Inn anzunehmen. Während eine Besiedlung der Wasserburger Halbinsel um 1300/1200 v. Chr. als gesichert angenommen werden darf,<sup>65)</sup> fehlen für eine römische Vergangenheit letztgültige Beweise.

Als bisherige Belege können aufgeführt werden:

1. Fund von fünf römischen Münzen beim Bau der Innstaustufe Wasserburg 1936 von unbekannter Flur:<sup>66)</sup>
  - Sesterz des Vespasian, gepr. in Rom 72
  - Sesterz des Trajan, gepr. in Rom 103–11 (verschollen)
  - As des Antoninus Pius, gepr. in Rom (Lebensz. 86–161 n. Chr.)
  - Sesterz des Commodus, gepr. in Rom 184/85 (verschollen)
  - Sesterz des Elagabal, gepr. in Rom (Reg.Z. 218–222 n. Chr.)Der Fundbericht gibt nur an „Beim Bau der Innstaustufe“, ob es sich jedoch um das Flußbett selbst oder die Uferzone handelte, dürfte in diesem Falle von untergeordneter Bedeutung sein. Analog zu sonstigen Münzfunden aus Flüssen<sup>67)</sup> darf man hierin den Hinweis auf einen möglichen alten Innübergang zwischen den gegenüberliegenden Einödhöfen Urfarn und Landschaft sehen, wie er tatsächlich bis zur Aufstauung des Inns einige hundert Meter oberhalb des Fundbereichs der Münzen bestanden hat.<sup>68)</sup>

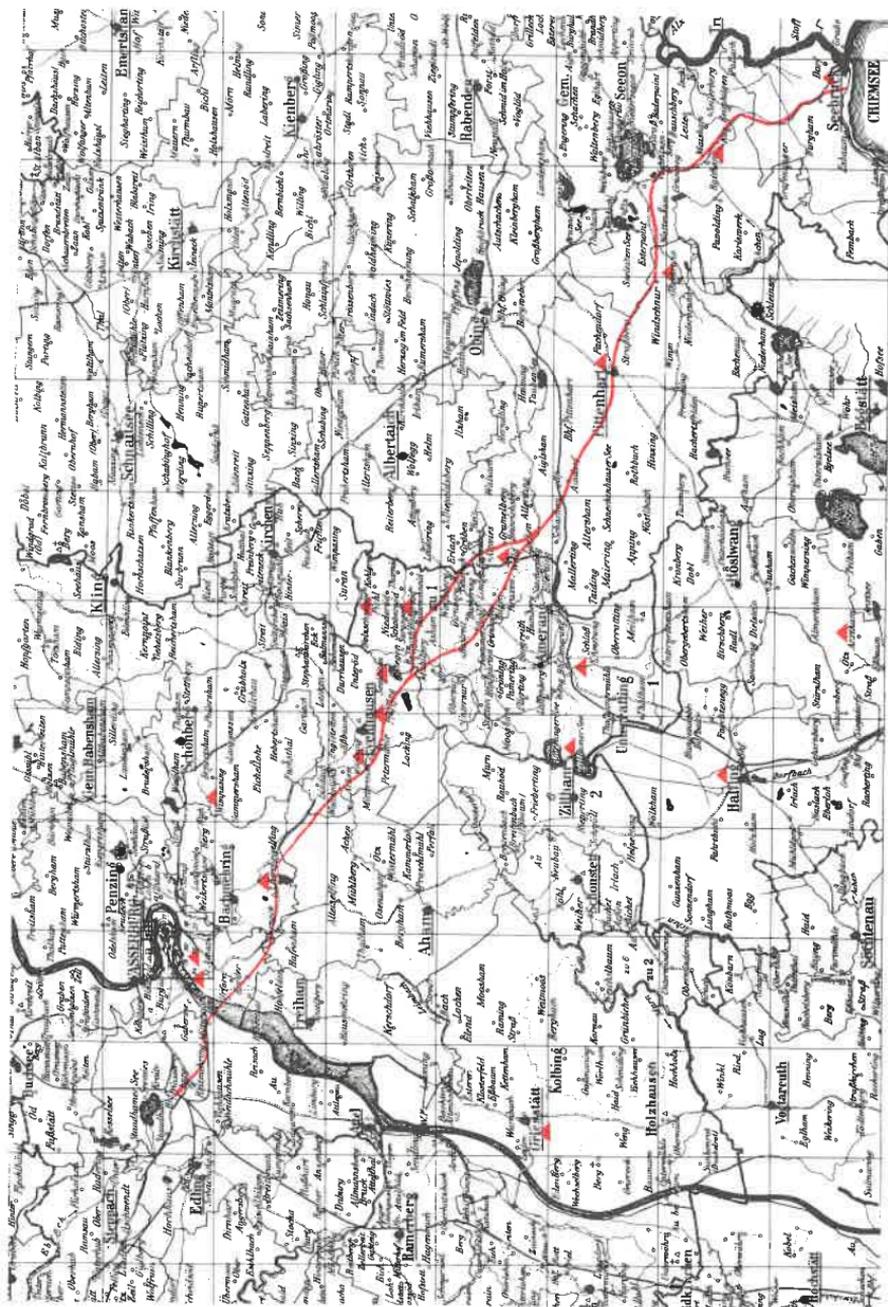


Abb. 29 Römische Fundstellen zwischen Seebuck und Wasserburg, die für die Annahme einer römischen Straßenverbindung zwischen beiden Orten sprechen (die Kartierung im Raum Seebuck erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, bei der eingetragenen Altstraße handelt es sich um den FW 62 bzw. die Güldene Salzstraße).

2. Einzelfund einer römischen Münze ca. 1970 auf einem Grundstück an der Dr.-Fritz-Huber-Str. (Fl. Nr. 1008/26) Centenionalis des Constantius II. oder Julian III., Prägeort unbekannt, 355/361<sup>69)</sup>)
3. Angebliche Funde von Terra-Sigillata-Scherben im Bereich des Unteren Bürgerfeldes während der Bebauung zwischen 1930 und 1940. Leider ist kein einziger Scherben aufbewahrt worden.<sup>70)</sup>
4. Ein Fund von weiteren fünf römischen Münzen aus dem Altstadtbereich ist wenigstens aktenmäßig festgehalten: Laut Sitzungsprotokoll vom 5.7.1927 hat Stadtrat Dr. Gartenhof fünf römische Münzen übergeben, „die ihm von dem Brauereibesetzerssohn Georg Gaßner dahier für das Städt. Museum geschenkweise übergeben wurden. Die Münzen sind nach Angabe des Gaßner im Keller des Anwesens Hs. Nr. 15 (Kaufmann Huber) bei Kellerarbeiten ausgegraben worden.“<sup>71)</sup> Als Fundort scheint wenigstens der Innenhof des Anwesens festzustehen, wenn auch die exakte Stelle nicht mehr auszumachen war, wie Bürgermeister Winter bei einer Wiedervorlage des Vorganges am 4.6.1928 vermerkt hat: „Frau Kronast wurde zur Sache gehört. Sie kann sich nicht mehr genau erinnern, wann und wo die Münzen ausgegraben wurden. Sie glaubt, es sei vor dem Eingang ins Magazin gewesen. Eine eingehende Rücksprache und Besichtigung der Stelle mit Kaufmann Hans Huber, dem jetzigen Besitzer des Anwesens Hs. Nr. 15, führte ebenfalls zu keinem greifbaren Ergebnis.“<sup>72)</sup> Die Münzen gelangten demnach ins Museum Wasserburg, das damals teilweise noch in der Michaelskirche, teilweise im Rathaus untergebracht war. Leider wurden die Münzen weder näher bestimmt (zumindest fehlt in den bislang gesichteten Vorgängen jegliche weiterführende Notiz), noch erscheinen sie in einem Eingangsverzeichnis, (was für diese Zeit nicht zu verwundern braucht).  
Als H.-J. Kellner im November 1956 den römischen Münzbestand des Museums Wasserburg inventarisierte, stellte er folgende Übersicht auf:

Fundort	Nr.	Alte Inventar-Nr.
Rott	10	P 66
Steppach-Gschwendt	13	—
Wimpasing	11	P 46 a
Wasserburg	1—5	—
Unbekannt	12	—

Unbekannt	6—9	Geschenk v. H. Inninger aus dem Münzhandel
Unbekannt	14—17	Alte Kat. Nr. a—d

Leider konnte der alte Katalog, der den Münzen 14—17 die Buchstaben a—d zuwies, bislang nicht gefunden werden. Nachdem jedoch zu allen anderen Münzen Herkunftsnachweise erbracht werden konnten, bestünde der hinreichende Verdacht, daß es sich bei den Münzen 12 und 14—17 um die fraglichen Münzen handelt, die Dr. Gartenhof 1927 abgeliefert hat. Weitere Münzfunde im Wasserburger Raum oder Münzzugänge im Museum<sup>73</sup>) konnten nicht auffindig gemacht werden. Bei den Münzen mit unbekanntem bzw. möglichem Wasserburger Fundort handelt es sich um:

- Nr. 12 Dupondius des Commodus, gepr. in Rom, 180—192, viell. RIC 318
- Nr. 14 Follis des Constantius II., gepr. in Siscia (?), 328—355, Coh. 45
- Nr. 15 Centenionalis des Constantius II., gepr. in?, 345/8 — 361, Coh. 45
- Nr. 16 Maiorina des Constantius II., gepr. in Siscia, 345/8 — 361
- Nr. 17 Maiorina des Constantius Gallus, gepr. in?, 351—354, Coh. 7.

Ob man nun diese aufgelisteten bisher unpublizierten Münzen für die 1927 abgelieferten halten mag oder nicht, das Faktum eines Münzfundes im Bereich des Marienplatzes wird man kaum bestreiten können. Ihre Interpretation als Schwemmfund ist ebenso möglich wie als kleiner Hort, wobei allerdings der Dupondius des Commodus etwas aus der Reihe fiel.

Es wäre voreilig, wollte man auf den fünf Münzen aus dem Altstadtbereich bereits eine römische Besiedlung Wasserburgs aufbauen, aber zusammen mit den anderen, gesicherten Münzfunden und den villae rusticae zwischen Amerang und Eiselfing wird ein römischer Innübergang in oder bei Wasserburg immer wahrscheinlicher. An dieser Stelle sollten lediglich die neuen Aspekte einmal zur Diskussion gestellt werden, ohne daß einer der zahlreichen mittelalterlichen Fernwege, die Wasserburg berührten, favorisiert werden soll, zumal Geländespuren fehlen.

War eingangs dem Entwurf A. Hubers von 1874 für ein römisches Straßennetz in den Provinzen Raetien und Norikum mit erheblicher Skepsis begegnet worden, so kann am Ende dieser vorläufigen Bestandsaufnahme wenigstens für Teile der Trassen eine römische Ver-

gangenheit belegt werden. Die Auswertung des umfangreichen Text- und Tafelwerkes von Klaus Schwarz und Georg Kossack zu den frühmittelalterlichen Fernwegen und ihr Vergleich mit den lokalen Traditionen und Quellen wird gerade für den Wasserburger Raum in der nächsten Zeit zu neuen Erkenntnissen für die frühe Siedlungs- und Entwicklungsgeschichte beidseits des Inn führen.

## Verwendete Abkürzungen

OA	Ortsakten
LfD	Landesamt für Denkmalpflege
Mus. Wbg.	Museum der Stadt Wasserburg im Heimathaus
Wbg. Ztg.	Wasserburger Zeitung
Dm	Durchmesser
Fl. Nr.	Flurnummer
FN	Flurname
ON	Ortsname
gepr.	geprägt
L	Länge
Br	Breite
PStslg	Prähist. Staatssammlung München
FMRD	Fundmünzen im römischen Deutschland
Drag.	Dragendorff

## Anmerkungen

- 1 Huber, Alois, Geschichte der Einführung und Verbreitung des Christenthums in Südostdeutschland, Salzburg 1874, 9
- 2 Nach Huber, Alois, a.a.O., 3
- 3 Huber, Alois, a.a.O., 41
- 4 Weber, Friedrich, Die vorgeschichtlichen Denkmale des Königreiches Bayern, Bd. 1. Oberbayern, München 1909, 80
- 5 Kurze Bibliographie von Heinrich Kastners Straßenbeiträgen:
  - 1 Auf den Spuren einer römischen Straße – Entdeckung der bisher vergeblich gesuchten Straße Rosenheim – Regensburg, Wbg. Ztg. Nr. 131 v. 4.11.50
  - 2 Unsere Altstraßen, in Wasserburg – Haager Sparkassenkalender, 25. Jhg. 1951, 69 ff. mit Kartenbeilage
  - 3 Ein alter Schmugglerweg, Wbg. Ztg. Nr. 69 v. 12.6.1951
  - 4 Auf römischen Spuren – Wo lag Turum? Wbg. Ztg. Nr. 100 v. 23.8.1951
  - 5 Auf den Spuren alter Innübergänge, Wbg. Ztg. Nr. 153 v. 24.12.1951
  - 6 Die Römerstraße „Pons Aeni ad Castra Regina“ in: Das Bayerische Inn-Oberland, 24. Jg., Rosenheim 1953, 27 ff.
  - 7 Die römische Straße Pfaffenhofen - Helfendorf, Wbg. Ztg. Nr. 210 v. 13.9.1954
  - 8 Attelübergang mit historischer Bedeutung, Wbg. Ztg. Nr. 220 v. 24.9.1957
  - 9 Auf den Spuren einer Römerstraße, Wbg. Ztg. Nr. 197 v. 28.8.1962
  - 10 Die Römerstraße „Pons Aeni ad Castra Regina“ in Trautner, Anton, Tausend Jahre Haager Geschichte, Haag 1969, 121 ff (ergänzter Nachdruck von 1953 – auszugsweiser Nachdruck in Steffan, Ferdinand, Vom Steinbeil bis zum Baiuwarenschwert, Vor- und Frühgeschichte von Stadt und Landkreis Wasserburg/Inn, Wasserburg 1972, 63 ff, mit Abb.)
  - 11 Kastner, Heinrich - Sponholz, Hans, Stadt und Landkreis Wasserburg am Inn – Geschichte, Kunst, Wirtschaft, ABling 1970 (Darstellung der Römerstraße und der Salzstraßen innerhalb der einzelnen Gemeindebeschreibungen)
- 6 Kastner schwankte zu Beginn der schriftlichen Fixierung der von ihm entdeckten Römerstraßenabschnitte noch sehr. So führte er beispielsweise auf der Kartenbeilage zum Sparkassenkalender 1951 die Trasse vom Straßholz bei Fürholzen über Steppach nach Übermoos und auf der Innhochterrasse nach Rott, während er zwei Jahre später im Inn-Oberland die Route über Edling, Breitbrunn und Sendling wählte (Vgl. Abb. 2a).
- 7 Kastner, Heinrich, a.a.O. 1969, 129  
Unter der Inv. Nr. P 100 verwahrt das Museum Wasserburg einige Lesefunde, die H. Kastner 1937 im ausgebaggerten Kies von Gräben rechts und links des Katzbaches aufgesammelt hatte. Es handelt sich um ein Rand- und 2 Bodensstücke schwarz-grauer, klingend hartgebrannter, neuzeitlicher Keramik, einen Knochensplitter und neun stark verschliffene, undefinierbare Ziegelbröckchen. Eine römische Zeitstellung ist mit Sicherheit auszuschließen.
- 8 Nach Kastner, Heinrich, a.a.O. 1969, 135

- 9 Burkard, Tertulina, Die Landgerichte Wasserburg und Kling - Hist. Atlas von Bayern, 1965, 5 läßt die Straße im ausgehenden 2. Jh. zu einer Kunststraße ausgebaut werden.
- 10 Soweit Prägejahr unbekannt, in Klammern Regierungszeiten
- 11 Nach Moser, Hans, Chronik von Kiefersfelden, Rosenheim 1959, wurde die Inntalstraße wohl Anfang des 2. Jhs. n. Chr. ausgebaut, was sich mit obigem Befund decken würde.
- 12 Kastner, Heinrich, Ein alter Schmugglerweg, Wasserburger Zeitung Nr. 69, v. 12.6.1951
- 13 Kastner, H., a.a.O., 1969, 129
- 14 Schwarz, Klaus, hg. von Kossack, Georg, Archäologisch-topographische Studien zur Geschichte frühmittelalterlicher Fernwege und Ackerfluren im Alpenvorland zwischen Isar, Inn und Chiemsee, Kallmünz 1989, Karte 64. Bedauerlicherweise hat Kl. Schwarz bei seinen Untersuchungen die Römerstraße Pons Aeni – Castra Regina, der er die Bezeichnung RS II gibt, ausgeklammert und beschränkt sich auf die Ausführungen H. Kastners über Spuren des Straßenkörpers und verfüllte Materialgruben ohne jede Präzisierung (vgl. S. 37 f.).
- 15 Kastner, Heinrich, Auf den Spuren einer Römerstraße, Wbg. Ztg. Nr. 197 v. 28.8.1962
- 16 Nach Mitteilung von H. Huber und J. Spötzl bei Hs. Nr. 18, Kardinal Faulhaber-Weg.
- 17 Kastner, Heinrich, Unsere Altstraßen, 71
- 18 Kastner, Heinrich, a.a.O. 1969, 135 f.
- 19 Kastner, Heinrich, a.a.O. 1969, 136
- 20 Steffan, Ferdinand, Teilstück der Römerstraße freigelegt, Wbg. Ztg. Nr. 177 v. 5.8.1987. Die Freilegung stellte einen Beitrag des Gymnasiums Wasserburg zum Projektjahr „Schüler entdecken ihre Heimat“ im Rahmen des Geschichtsunterrichts dar. Mittlerweile ist der Straßenkörper wieder vom Waldboden überdeckt, so daß eine stete Pflege der Abschnitte nötig wäre.
- 21 Kastner, Heinrich, a.a.O. 1969, 136
- 22 Kastner, Heinrich, a.a.O. 1969, 136
- 23 Ulbert, Günter, Zur Grenze zwischen den römischen Provinzen Norikum und Raetien am Inn, Bayer. Vorgeschichtsblätter 36, 1971, Heft 1, 101 ff.
- 24 Nach Schwarz, Kl., a.a.O. 37 f, hat R. Christlein durch Luftaufnahmen einen römischen Straßenabschnitt westlich von Ohu entdeckt, den er mit Vorbehalt der Trasse Pons Aeni - Castra Regina zuspricht.
- 25 Nach Garbsch, Jochen, Mann und Roß und Wagen-Transport und Verkehr im antiken Bayern, Katalog der Prähist. Staatssammlung 13, München 1986, 82 ff.
- 26 Garbsch, Jochen, ebd. 82
- 27 Hallstattzeit alter Terminologie!

- 28 Maurer Josef, OA Lfd
- 29 Die Kiesgrube ist seit damals um ein Vielfaches vergrößert worden; die Grubenwände sind bis zu 15 m hoch; die Grubensole ist mittlerweile rekultiviert. Das Gelände der Höfe nördlich von Breitbrunn ist somit völlig umgestaltet.
- 30 Auch die Quelle ist gefaßt und zahlreiche betonierte Fischbecken sind hinter ihr angelegt, so daß hier unmittelbar keine Funde mehr zu erwarten sind.
- 31 Die Ausführungen können nur vorläufig sein, da weitere Funde bei intensiverer Beobachtung zu erwarten wären. Graphittonware befand sich nicht unter den Neufunden. Interessant wäre eine Beurteilung der Mahlsteine, ob sie nicht auch unter das römische Fundgut zu rechnen wären — leider sind sie im Heimatmuseum Wasserburg verlorengegangen.
- 32 Der einzelne Graphittonscherben, angeblich der Spät-Latène-Zeit angehörend, erlaubt noch keine Annahme einer spätlatènezeitlichen Siedlung, sondern paßt ebensogut in römische Zusammenhänge.  
Ein vom Autor aus der Kiesgrubenwandung gelöster Scherben mit Strichverzierung gehört in die frühe Bronzezeit.  
Aus dem Raum Edling - Brandstätt - Breitmoos liegen noch folgende unsichere Fundnachrichten vor:  
In Edling, urkundlich 930 erstmals erwähnt, soll nach F. Ohlenschlager ein Bildstock mit sekundär verwendeten römischen Spolien an einer Schmiede gestanden haben. Ortsansässige können sich an keinen Bildstock erinnern. Die Reliefs (15 x 30 cm) waren schon zu Ohlenschlagers Zeiten so stark abgearbeitet oder verwittert, daß eine exakte Wiedergabe und Ansprache nicht möglich war. (Die Ansprache des einen Reliefs als Schlägelgott — vgl. Steffan 1972, 111 f., Abb. 47 — muß unbeweisbare Hypothese bleiben.)  
Nach H. Kastner sollen aus Obersteppach römische Münzen stammen, doch konnte trotz eingehender Erkundigungen keine Bestätigung der Angaben beigebracht werden.  
Desgleichen sollen von den Feldern von Breitmoos ominöse Funde stammen: Um 1860 soll die Bronzestatue einer römischen Victoria gefunden worden sein. Nach J. Hefner war das Figürchen aus rosarot bemaltem Ton und stammte aus dem Nachlaß von J. Schlett, dessen Name bei (Raub?-) Grabungen in der Gegend von Brandstätt-Breitmoos mehrfach auftaucht. Besagter J. Schlett soll auch einige Römermünzen gefunden haben, zu denen jedoch keine weiteren Nachrichten vorliegen. Auf Grund der Quellenlage müssen diese Angaben als unbrauchbar ausgeschieden werden. Gleiches gilt für eine einzelne spätrömische Münze, die bei Breitmoos gefunden worden sein soll. (Nach H.-J. Kellner, FMRD I, 1 Nr. 1311 gilt der Fund als gesichert, nähere Fundangaben waren in keinem OA zu finden. Auf Grund des Fehlens von exakten Fundangaben, der fundtopographischen Lage und der nicht völligen Bestimmbarkeit wird die Münze als unsicher eingestuft.)
- 33 Die Sammlung ist in alle Winde zerstreut. Einige Objekte konnten wieder aufgespürt werden, so eine Bronzennadel, eine Münze und ein Bronzeringbarren unbekannter Herkunft.
- 34 So soll er nach Aussagen von Verwandten auf Fragen nach dem genauen Fundort interessierten Fachleuten stets falsche Angaben gemacht haben.

- 35 Nach H.-J. Kellner, FMRD, liegt der Fundort in Oberübermoos. Die angegebene Fl. Nr. 493 ist jedoch nach Auskunft des Vermessungsamtes Wasserburg in Scheidsöd gelegen. Der Finder selbst stammt aus Oberübermoos.
- 36 Dieser Vorgang würde gut zu den Aussagen über den Mesnerbauern passen.
- 37 H.-J. Kellner hat folgende, angebliche Fundmünzen von Unterübermoos bestimmt:
1. Dupondius des Vespasian, gepr. 77/78 in Lugdunum – angeblich um 1920 gefunden, doch fraglich, ob Bodenfund
  2. Sesterz des Alexander Severus, gepr. 232 in Rom, - FO nicht gesichert, da mit angeblich dort gefundenen neuzeitlichen Fälschungen und einer marokkanischen Münze des 19. Jh. vorgelegt.
  3. Antoninian des Philippus, gepr. 244–247 in Rom, Fundort gesichert
  4. Follis des Constantin I., gepr. 320–324 in Ticinum, FO nicht gesichert, Bemerkung wie bei Nr. 2.
  5. Follis des Constantinus I., gepr.? in Trier, sicherer Bodenfund, ca. 1920 auf den Feldern aufgelesen
  6. Follis des Constantin I., gepr.? in Arelate, sicherer Bodenfunde um 1920, Bemerkung wie zu Nr. 5
  7. Maiorina des Magnentius, gepr. 350–353, Mzst. unbek., ohne Bemerkung. (nach FMRD I, 1 Nr. 1316)
- 38 Nach Aussagen von Bekannten des Mesnerbauern habe er auch mit einem Münzhändler in Köln in Verbindung gestanden und von dort Münzen bezogen.
- 39 Kastner, Heinrich, 1969, 134
- 40 Die Zusammenstellung mag zeigen, wie sich bestimmte Fundnachrichten verändern bzw. zu festen Behauptungen werden.
- 41 Bayerischer Geschichtsatlas, hg. v. Spindler, Max, München 1969
- 42 Der Grabungsbericht wird wiedergegeben, um die Quellenlage völlig klarzustellen.
- 43 Die seinerzeitige Bestimmung der Nägel ist anzuzweifeln. Nach H. Dannheimer und J. Garbsch, Prähist. Staatssammlung München, sind die Eisenreste schwer einzuordnen, mit größter Wahrscheinlichkeit jedoch mittelalterlich.
- 44 Wbg. Ztg. Nr. 95 v. 16.4.1934
- 45 Kastner, Heinrich, 1969, 134  
Eine farbig angelegte Zeichnung der Grabung, jedoch ohne Ortsangabe, befindet sich in der Plan-Sammlung des Museums Wasserburg.
- 46 So auch bei Keller, Erwin, Spätromische Grabfunde, 207 Nr. 189
- 47 Als 1974 der Mesnerhof abgerissen wurde und größere Erdbewegungen stattfanden, konnten auf dem Gelände zwischen Kirche und Hof keinerlei Funde oder Beobachtungen gemacht werden.  
Bei der Anlage von Drainagegräben östlich der Kirche und beim Ausbau der Verbindungsstraße von Unter- nach Oberübermoos konnten 1977 trotz intensiver Beobachtung der Gräben und des Aushubs keinerlei römische Funde gemacht werden.

- 48 Kastner, Heinrich, Attelübergang mit historischer Bedeutung, Wasserburger Zeitung Nr. 220 v. 24.9.1957. Kastner nimmt eine alte Furt über die Attel bei Übermoos an, die er auf Grund der Funde bereits in römischer Zeit benützt wissen will.
- 49 Nach OA Museum Wasserburg – Gutachten des Instituts für Reine und Angewandte Kernphysik in Kiel.
- 50 vgl. Steffan, Ferdinand, Vom Steinbeil bis zum Baiuwarenschwert, Vor- und Frühgeschichte von Stadt und Landkreis Wasserburg a. Inn, Wasserburg 1972 (im folgenden zitiert: Steffan, 1972)
- 51 Steffan, 1972, 141 ff.
- 52 Steffan, 1972, 151
- 53 Steffan, 1972, 128  
Steffan, Ferdinand, Zwei römische Grabsteine aus der Gegend von Wasserburg a. Inn, Bayer. Vorgeschichtsblätter 38, 1973, 120 ff. (im folgenden zitiert: Steffan, 1973)
- 54 Steffan, 1972, 132 ff
- 55 Steffan, Ferdinand, Aus Amerangs frühester Zeit, in: Klautzsch, Wolfgang, Amerang - Schloß - Dorf - Gemeinde -, Amerang 1989, 756 ff (im folgenden zitiert: Steffan, 1989)
- 56 Steffan, 1989, 756
- 57 Steffan, 1989, 34 ff
- 58 Steffan, 1989, 757
- 59 Steffan, 1972, 133 ff; 1973, 122 ff; 1989, 36 ff
- 60 Steffan, 1972, 151; die im Inventar der PStslg. als Armreifbruchstücke bezeichneten Fragmente konnten mittlerweile als Teile eines Bronzehenkels bestimmt werden.
- 61 Steffan, 1972, 147
- 62 Erstmals dargestellt bei Steffan, Ferdinand, Vor- und frühgeschichtliche Siedlungsräume von Wasserburg a. Inn, Maschinenmanuskript, Univ. München 1977, 73 ff; sodann Steffan, 1989, 758 u. 36 f.
- 63 Kl. Schwarz gibt für die von ihm als Fernweg 62 bezeichnete Route folgende Beschreibung und Datierung, die in gekürzter Fassung wiedergegeben werden soll (Schwarz, Kl.-Kossack, G., a.a.O. 144 f, 153):

Auf den Inn-Übergang von Urfarn-Reitmehring treffen von Osten her drei Fernwege. Von diesen geht uns in erster Linie der FW 62 an, der westlich des Inn nach Oberföhring weiterführt. . .

Als FW 62 verstehe ich einen Fernweg, der sich vom FW 21 bzw. der RS I am Alz-Übergang bei Seebruck löst, bis vor Steinbuch westlich Wasserburg neu trassiert ist, dann den FW 61 mit einer Abweichung bei Steinhöring bis in den Osten des Ebersberger Forstes nutzt und danach wieder als neuer Weg bis Dornach vor Oberföhring auftritt.

### Verlauf des FW 62 östlich des Inn

Der FW 62 ist zwischen Urfarn – Reitmehring und Seebruck auffällig gestreckt trassiert. Die erste Geländespur des Weges tritt in letzten Resten im Wald oberhalb von Urfarn auf. Dort weisen kräftige Fahrrinnen in südöstliche Richtung auf Hafenheim. Bis dorthin verläuft er im ehemals ausgedehnten und erst spät umbrochenen Weideland des Herder. Bei Hafenheim erreicht der FW 62 das alte Ackerland und ist von nun ab in der Flureinteilung klar verfolgbar. Durch die Hafenhamer Feldflur zieht er konkordant. In Kirchseifling kann sein Verhalten zur ursprünglichen Flur nicht beurteilt werden, weil diese 1812 bei der ersten Vermessung in große Blöcke gegliedert ist. Hinter dem Dorf nimmt der FW 62 seine Hauptrichtung nach Südosten auf, passiert das Schwarze Moos und tritt bei Lindach wieder in die Feldflur ein. 500 m vor Evenhausen berührt er den Weiler Eßbaum. Dieser Name tritt östlich des Inn vielfach auf und bezieht sich nach E. Troll auf eingefriedete Plätze bei Wirtschaftshäusern, d.h. auf Straßenstationen, während H. Meixner sich an die übliche Interpretation hält, wonach der Name von Espan kommt und eine nicht zur Gemeindegemark gehörige Flur bezeichnet, auf der einzelne ein Weiderecht haben. Auf die Fernwege bezogen, wäre letzteres etwa als Rastplatz im Sinne von E. Troll zu verstehen. Vor einer Verallgemeinerung des Begriffs in diesem Sinne muß man sich aber hüten, denn vielfach sind Eßbaum-Fluren mit Sicherheit nicht fernwegbezogen, wie z.B. die im kräftig einfallenden Nordhang des Sulzberges 2250 m südwestlich von Vogling an der Roten Traun (TK 8142). — An *Evenhausen/Evenhausen* (um 770? aus 1077) führt der FW 62 im Südwesten und an Pfaffing am Nordrand vorbei. Die Flureinteilung ist überall auf den Weg zugeschnitten. Erst 250 m östlich von Pfaffing schneidet er nach einer Drehung in südöstlicher Richtung etwa 150 m weit die Flur. Südlich des Friedel-Sees zeichnen vierteilige, kräftige Fahrrinnen im Wald den Verlauf bis zum Weiler Halfurt nach, dessen Name den FW 62 funktionell mit dem Ferntransport des Salzes verbindet. Es folgen die Furten über die Murn und einen Nebenlauf von Asham. Nach dem Eintritt des FW 62 in den Wald und im Aufstieg auf den Wurst-Berg setzt ein vielteiliges Fahrspurenbündel ein, darunter ein bis zu 4 m tiefer Hohlweg. Die Fortsetzung des Fernweges wird durch mehrere Abschnitte kräftiger Geländespuren bezeichnet, so zwischen Gramelberg und Aindorf, zwischen Pittenhart-Straßberg, Oberbrunn und Wattenham, nördlich Grünweg und im Gasteig, dem nach Roitham herunterführenden Hohlweg. Dort überschreitet der FW 62, seinen Verlauf dem Gelände anpassend, an einer besonders schmalen Stelle den Niedermoorstreifen, der die Ischler Ache begleitet, und überquert einen Rücken, in dessen Südosthang sich die Fahrspuren noch gut abzeichnen. In Seebruck erreicht er auf festem Untergrund den Westrand des Alz-Laufes, Schwierigkeiten werden jenseits der Brücke aufgetreten sein, wo ein vom Chiemsee nach Norden vorstoßendes, 1 km breites Hochmoor zu überwinden ist. Inwieweit dabei noch die RS I in Anspruch genommen worden ist, läßt sich in diesem neuzeitlich überbauten Gelände nicht entscheiden.

**DATIERUNG:** Das Einrichtungsdatum des FW 62 kann mangels einer weiterführenden schriftlichen Überlieferung zum Hofnamen Halfurt und zum Namen des Purfinger Scheibenweges nur indirekt bestimmt werden. . .

Alle Kriterien zusammengenommen ergeben damit als Richtwert für die Trassierung des FW 62 die Zeit nach 750. Auf diese Anfangsdatierung des Fernweges wird bestätigend im Zusammenhang mit den Feststellungen und

Überlegungen zur Burgstätt am Achatiusberg, der Wasserburg und zum Fährplatz Urfarn-Reitmehring zurückzukommen sein. — Eine Trassierung des FW 62 im späten 8. Jahrhundert besagt nicht, daß zugleich die Nutzung des Halweges im Ebersberger Forst wie die des FW 61 zwischen Halfing und Pfaffing — an Wölkham vorbei — aufhört.

- 64 vgl. Klautzsch, Wolfgang - Schmid, Alexander, Die Teilstücke der alten Salzstraßen im Bereich der Gemeinde Amerang, in Klautzsch, Wolfgang, Amerang - Schloß - Dorf - Gemeinde, Amerang 1989, 436 ff. bes. Karten S. 440/41 und 449.
- 65 Steffan, Ferdinand, Ein Beitrag zur frühesten Besiedlungsgeschichte von Wasserburg, Heimat am Inn 7, Wasserburg 1987, 137 ff (i. f. zitiert: Steffan, 1987)
- 66 Steffan, 1972, 146 f; 1977, 74 f, 1987, 144, 153
- 67 Töging mit mutmaßl. Innübergang: G. Ulbert, BVbl. 36, 1971, 109; W. Torbrügge, Die bayerischen Innfunde, BVbl. 25, 1960, 16 ff; bes. 23 ff. — Gleiches gilt für den Innübergang bei Pons Aeni. — Zur weiteren Problematik vgl. W. Torbrügge, Vor- und frühgeschichtliche Flußfunde, 69 ff.
- 68 vgl. Schwarz, Kl., u. Kossack, G., a.a.O. Karte 78.  
Kl. Schwarz setzt den Anfang der Überfuhr/des Fährbetriebes von Urfarn b. Wasserburg in die karolingische Zeit (vgl. S. 173 ff) mit einer Dauer vom 8. bis zum 12./13. Jh. Übergang und Fernweg 62 stehen in engem Zusammenhang. Zu berücksichtigen ist ferner, daß Urfarn stets außerhalb des Burgfriedens von Wasserburg gelegen hat und somit eine Umgehung des dortigen Brückenzolls ermöglichte. Vgl. dazu Steffan, Ferdinand, „. . . so weit die augenscheinlichen stäinr n säulen und aufgeworffne gräben sich erstreckhen thun. . .“ Ein Beitrag zum Burgfrieden und den Burgfriedenssäulen der Stadt Wasserburg, in: Heimat am Inn 7, Wasserburg 1987, 167 ff.
- 69 Steffan, 1987, 144, 153
- 70 Steffan, 1987, 144
- 71 OA Museum Wasserburg Protokoll v. 5.7.1927
- 72 OA Museum Wasserburg, Aktennotiz v. 4.6.1928 nach Wiedervorlage v. 15.10.1927
- 73 Beim Wechsel in der Leitung des Wasserburger Museums von J. Kirmayer auf W. Ernst 1957 hat letzterer im Eingangsbuch I einige Zugänge aus der Zeit seines Vorgängers nachgetragen. Unter der E-Nr. 934 sind 5 Rötermünzen als Geschenk von Hans Lueglinger jun. vermerkt, wobei es sich offensichtlich um eine Namensverwechslung mit Hans Inninger handelt. Außer den von H.-J. Kellner 1956 erfaßten Rötermünzen und einem genau belegten Neuzugang sind im Mus. Wasserburg keine weiteren vorhanden.

## Literaturverzeichnis

- Burkard, Tertulina, Die Landgerichte Wasserburg und Kling, Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, München 1965.
- Garbsch, Jochen, Mann und Roß und Wagen – Transport und Verkehr im antiken Bayern, Katalog der Prähist. Staatssammlung München, München 1986.
- Huber, Alois, Geschichte der Einführung und Verbreitung des Christenthums in Südostdeutschland, Salzburg 1874.
- Kastner, Heinrich, Auf den Spuren einer römischen Straße – Entdeckung der bisher vergeblich gesuchten Straße Rosenheim - Regensburg, Wbg. Ztg. Nr. 131 v. 4.11.1950. Unsere Altstraßen, Wasserburg-Haager Sparkassenkalender, 25. Jhg., Wasserburg 1951.  
Ein alter Schmugglerweg, Wbg. Ztg. Nr. v. 12.6.1951.  
Auf römischen Spuren – Wo lag Turum? Wbg. Ztg. Nr. 100 v. 23.8.1951.  
Auf den Spuren alter Innübergänge, Wbg. Ztg. Nr. 153 v. 24.12.1951.  
Die Römerstraße ‚Pons Aeni ad Castra Regina‘, Das bayerische Inn-Oberland, 24. Jhg., Rosenheim 1953.  
Die römische Straße Pfaffenhofen - Helfendorf, Wbg. Ztg. Nr. 220 v. 24.9.1957.  
Attelübergang mit historischer Bedeutung, Wbg. Ztg. Nr. 210 v. 13.9.1954.  
Auf den Spuren einer Römerstraße, Wbg. Ztg. Nr. 197 v. 28.8.1962.  
Die Römerstraße ‚Pons Aeni ad Castra Regina‘ in Trautner, Anton, Tausend Jahre Haager Geschichte, Haag 1969.
- Kastner, Heinrich - Sponholz, Hans, Stadt und Landkreis Wasserburg am Inn – Geschichte, Kunst, Wirtschaft, Aßling 1970.
- Keller, Erwin, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern, Veröffentlichungen der Kommission zur arch. Erforschung des spätrömischen Raetien, München 1971.
- Kellner, Hans-Jörg, Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland, Abt. I Bayern, Bd. 1 Oberbayern, Berlin 1960.
- Klautzsch, Wolfgang, Amerang – Schloß, Dorf, Gemeinde, Amerang 1989.
- Moser, Hans, Chronik von Kiefersfelden, Rosenheim 1959.
- Schwarz, Klaus - Kossack, Georg, Archäologisch-topographische Studien zur Geschichte frühmittelalterlicher Fernwege und Ackerfluren im Alpenvorland zwischen Isar, Inn und Chiemsee, Kallmünz 1989.
- Steffan, Ferdinand, Vom Steinbeil bis zum Bauwarenschwert – Vor- und Frühgeschichte von Stadt und Landkreis Wasserburg a. Inn, Wasserburg 1972.  
Zwei römische Grabsteine aus der Gegend von Wasserburg a. Inn, BVbl. 38, München 1973.  
Vor- und frühgeschichtliche Siedlungsräume von Wasserburg a. Inn, Maschinenmanuskript, München 1977.  
Ein Beitrag zur frühesten Besiedlungsgeschichte von Wasserburg, Heimat am Inn 7, Wasserburg 1987.  
„...so weit die augenscheinlichen stäinrn säulen und aufgeworffne gräben sich erstreckhen thun...“ – Ein Beitrag zum Burgfrieden und den Burgfriedenssäulen der Stadt Wasserburg, Heimat am Inn 7, Wasserburg 1987.

Klautzsch, Wolfgang, Aus Amerangs frühester Zeit Amerang - Schloß, Dorf, Gemeinde, Amerang 1989.

Ulbert, Günter, Zur Grenze zwischen den römischen Provinzen Norikum und Raetien am Inn, BVbl. 36, München 1971.

Weber, Friedrich, Die vorgeschichtlichen Denkmale des Königreiches Bayern, Bd. 1, Oberbayern, München 1909.

## Abbildungsnachweis

Landesamt für Denkmalpflege, München: 3, 4, 5, 6, 7, 9, 10, 25a, b, 26, 27, 28.

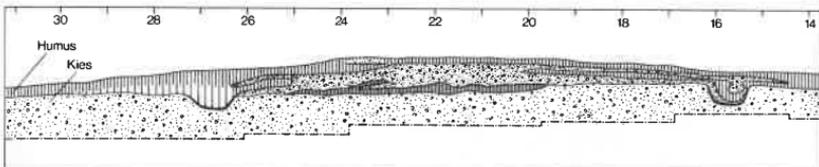
Prähist. Staatssammlung, München: 1, 20.

Foto Hochwind: 21, 23.

Vermessungsamt Wasserburg: 11, 16, 17.

H. Kastner: 2a, b.

Verfasser: 8, 12, 13, 14, 15, 18, 19, 22, 24, 29.



Profil durch Straßendamm und Materialgruben der via Claudia Augusta südlich von Königsbrunn – einen ähnlichen Aufbau könnten auch die Römerstraßen im Raum Wasserburg gehabt haben.

**Wolfgang Klautzsch**

**Auf den Spuren der alten Salzfahrer**

**Geländezeugnisse von Altstraßen in  
unserer Heimat**

Als ich in den Jahren 1984/85 für den Aufsatz über eine gletscherkundliche Wanderung von Amerang nach Gramelberg in der „Heimat am Inn“ Nr. 6/1985 das Gelände erkundete, wußte ich noch nichts über die große Bedeutung dieses Moränenzuges für frühere Verkehrsverbindungen. Schon damals äußerte Kreisheimatpfleger Ferdinand Steffan die Vermutung, daß durch diese Gegend eine römische Verbindungsstraße zwischen dem Wasserburger Raum und Seebruck (Bedaium) führen müsse, wofür aber noch zu wenige stichhaltige Funde und Hinweise vorlägen.

Inzwischen wurden aber, ausgelöst durch die 1200 Jahrfeier von Amerang und das 850. Jubiläum von Wasserburg, die Nachforschungen in diesem Raum so intensiviert, daß tatsächlich eine Reihe von Neufunden gemeldet werden konnten. Dadurch scheint die Existenz einer solchen römischen Vizinalstraße für viel wahrscheinlicher. (Siehe dazu den Artikel von Ferdinand Steffan in diesem Buch).

Es stellte sich aber auch heraus, daß durch dieses scheinbar „unwegsames“, von steilen Auf- und Abstiegen durchsetzte Moränengelände, erstaunlicherweise wahrscheinlich schon in vorrömischer Zeit und sicher seit dem frühen Mittelalter wichtige Ost-Westhandelsstraßen zogen.

Erste Hinweise erhielt ich aus der alten Chronik von Amerang, verfaßt von Dürnegger und Kneißl. Entscheidende Beweise konnte mir aber der Ortsheimatpfleger und heutige Bürgermeister von Obing, Walter Mayer, in Form von deutlichen Geländespuren der Altstraßen im Gelände zeigen. Aufgrund zahlloser Geländeerkundungen und dem Studium der Urkatasterkarten aus der Zeit um 1820 kann heute der Verlauf vieler Altstraßentrassen rekonstruiert und in Karten verzeichnet werden, (siehe Karte 1 und 2) obwohl durch jahrhundertelange landwirtschaftliche Kultivierung und durch die moderne Flurbereinigung zahlreiche Spuren völlig verschwunden sind.

Bevor auf den Verlauf dieser Altstraßen, die sicher viele Jahrhunderte hauptsächlich dem Salzhandel dienten, eingegangen wird, soll auf die Bedeutung, den Umfang und die Art und Weise des Salztransportes, wie er in unserer Gegend stattgefunden hat, eingegangen werden, um dem Leser Verständnis für die Thematik zu vermitteln. Daß dafür großes Interesse besteht, zeigten die riesigen Zuschauerzahlen, die der „Historische Salzzug“ von Reichenhall über Wasserburg nach München 1988/89 allerorts anzog.



Abb. 1: Dorfhändler mit Saumtier ruft seine Ware aus. Holzschnitt aus der Fabelsammlung des Äsopus, Ulm 1476.

Am Ende dieses Aufsatzes soll noch eine zwei- bis dreistündige Wanderung beschrieben werden, auf der man die Geländespuren in Form von aufgelassenen Hohlwegen aufsuchen und verfolgen und so die Mühsal der alten Salzfahrer viel besser nachempfinden kann.

## Die Bedeutung des Salzes

„Salz wurde in vielen Kulturen als heilig verehrt. Bei den Ägyptern war Salz wichtiger Bestandteil von Opfergaben, Homer spricht vom „göttlichen“ Salz, bei den Römern diente das Salzfaß als Zeichen der Reinheit, um nur einige Beispiele zu nennen. Viele Völker haben eine Unzahl von Sprichwörtern, Überlieferungen und Bräuche, welche die Bedeutung des Salzes in alten Zeiten als „wichtigstes Kulturgut der Menschheit“ kennzeichnen<sup>1)</sup>. Auch in der katholischen Kirche fällt dem Salz eine wichtige, rituelle Rolle z.B. beim Taufsakrament zu.

„Ein wunderbares Naturerzeugnis fürwahr; und aus dem leblosen, unorganischen, erstarrten Mineralreiche! So belebt und erhält das Salz dennoch die organische Natur; es nährt nicht unmittelbar Menschen, Thiere und Pflanzen; dennoch ist es dem Reichen wie dem Armen, den Gesunden, wie dem Kranken, dem Hohen, wie dem Niederen; es ist den Thieren des Hauses, wie des Waldes; es ist zum Leben, zu Haus – und Landwirtschaft, und zum mannigfaltigen Gewerbs- und Kunstbetrieb unentbehrlich“<sup>2)</sup>. Diese Aussage von Josef Ernst von Koch-Sternfeld aus dem Jahre 1836 hat auch heute noch gleichbleibende Gültigkeit. Salz ist lebensnotwendig. Ein gesunder Mensch braucht täglich 5–15 Gramm Kochsalz, das er mit der Nahrung, oder den Speisen zugesetzt, aufnehmen muß. Da Salz abgesehen von den Meeresküsten nur an wenigen Stellen im Binnenland zu finden ist, war schon lange ein Transport und zwangsläufig auch ein Tausch oder Handel mit Salz unumgänglich. Dies war eigentlich schon ab der Jungsteinzeit notwendig, als der Mensch durch den aufkommenden Ackerbau immer mehr pflanzliche Nahrung zu sich nahm, die weniger natürliches Kochsalz enthält als tierische Kost. Salzhaltige Asche als Beimengung zu Speisen bei Kelten und Germanen, wovon Autoren des Altertums berichten, war vermutlich nur als Ersatz von Bedeutung. Sicherlich war aber der Besitz, sowie die Kontrolle des Salzbergbaus, der Solequellen und der davon ausgehende Salztransport und -handel, auch wenn die schriftlichen Überlieferungen erst im 8. Jahrhundert einsetzen, schon in vorgeschichtlicher Zeit ein wichtiger Grundstock für Reichtum und Macht.

Von den alpinen Salzvorkommen waren wohl für unser Heimatgebiet die Lagerstätten im heutigen Salzkammergut und im Berchtesgadener Land seit jeher von Bedeutung, haben sie sich doch zu den wichtigsten Salinen im südlichen deutschsprachigen Raum entwickelt. Bronzezeitliche Funde in Reichenhall<sup>3)</sup> und noch ältere Funde aus Hallstatt<sup>4)</sup> lassen vermuten, daß aus dieser Richtung schon seit Jahrtausenden Salztransporte und damit auch Wege und Straßen durch unser Gebiet führen mußten, um den westlichen Raum in Süddeutschland und die benachbarten Gebiete, wie zum Beispiel die heutige Schweiz, zu versorgen.

Salz mußte in großen Mengen transportiert werden. Nicht nur der jährliche pro Kopf Verbrauch von ca. 5 Kilo ist hier zu rechnen, sondern auch für das Vieh wurde Salz benötigt. Nicht umsonst heißt ein altes Sprichwort: „100 Pfund Salz geben 100 Pfund Schmalz“<sup>5)</sup>. Es soll besagen, daß bei einer guten Salzzufütterung „Fleisch- und Fettproduktion“ entsprechend erhöht werden. Sogar als Düngemittel, in

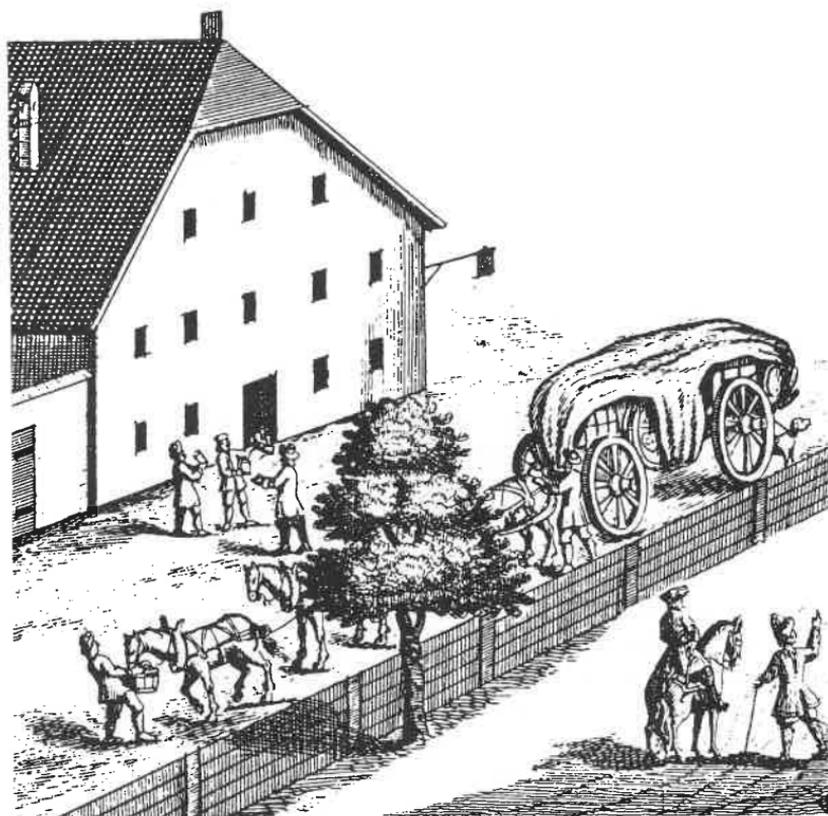


Abb. 2 u. 3: So hat Michael Wening die sogenannten Plachenwagen vor fast 300 Jahren dargestellt. Im unteren Bild handelt es sich vermutlich um einen Ferntransport, der eben eine Rast einlegt. Die Pferde wurden häufig einzeln hintereinander eingespannt.

geringer Konzentration, und als Schädlingsbekämpfungsmittel wurde Salz in früheren Zeiten eingesetzt.

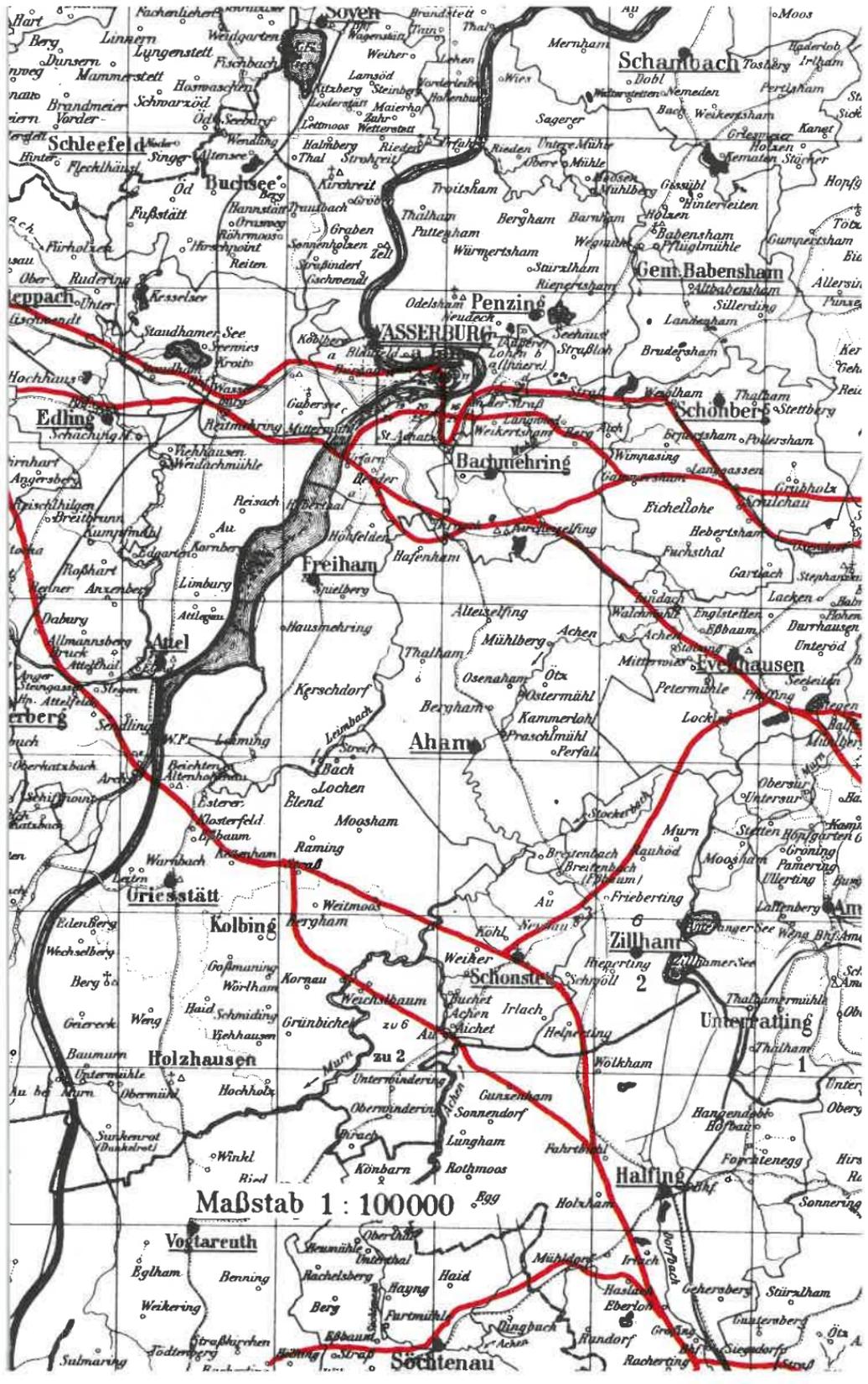
Bedeutend aber war die Verwendung von Salz als Konservierungsmittel. Große Mengen davon wurden für das Einsalzen von Fleisch, Fisch und für die Käsezubereitung benötigt, gab es doch kaum andere Möglichkeiten der Haltbarmachung von leicht verderblichen Lebensmitteln. Aber auch zum Färben, Gerben, für die Seifenherstellung und für viele alltägliche, handwerkliche Verfahren war Salz notwendig. Es ist daher leicht verständlich, daß das Salzwesen lange Zeit der bedeutendste nicht-landwirtschaftliche Erwerbszweig in unserem Raum war. Das unterstreicht auch ein Bericht des 1783 verstorbenen Traunsteiner Salzmeiers Franz Seraph von Kohlbrenner: „Durch das Salzwesen ernähren sich in Bayern und im Erzstift Salzburg inclusive Fuhrleute über 130000 Seelen und in der Schweiz und im Schwabenlande sind auch über 70000 Seelen zu rechnen, die durch Salzgefährte und -handel davon profitieren.“<sup>6)</sup> Das sind immerhin so viele Menschen, wie heute der ganze Landkreis Rosenheim Einwohner zählt.

Auf welche Weise Salz transportiert wurde, läßt sich für die Frühzeit nur vermuten. Zwar sind schriftliche Überlieferungen aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts vorhanden<sup>7)</sup>, die von Schiffen und Fuhrwerken sprechen, dennoch läßt sich sagen, „mit Rücksicht auf den Zustand der Straßen konnten sie vor allem in den älteren Zeiten nicht den Wagen dazu benützen, sondern das Tragtier“.<sup>8)</sup> Die „Saum“, so wurde die Last genannt, wurde von Pferden getragen, die man am Samerberg und bei Bergen am Fuße des Hochfells züchtete. Es waren kleine, genügsame aber zähe Tiere.

Aus späteren Jahrhunderten haben sich Zollrechnungen von Straßenmautstellen für mehrere Orte erhalten, so z.B. für Tölz. Sie geben einen Einblick, welches Treiben sich auf den damaligen Wegen abgespielt hat.<sup>9)</sup> Im 16. Jahrhundert zogen jährlich noch 2500 Samer durch den Ort nach Westen. Aber schon im 17. Jahrhundert nahm das Samergeschäft ab und das Salzfuhrwesen sehr stark zu. 1682 waren es 1000 Fuhrwerke, 1699 3000, 1704 5000 und schließlich 1759 am Höhepunkt 15400 Fuhren mit Salzscheiben, die den Ort durchquerten. 1785 wurde das Säumen mit Pferden durch kurfürstlichen Erlaß gänzlich verboten. Eine Pferdesaum entsprach dem Gewicht von drei Zentnern. Ein Saumzug bestand oft aus 20—30 Pferden. Neben den Pferdeführern waren auch ebenso viele Männer zum Schutz notwendig. Mit einem Wagen konnte ein Pferd die doppelte Saum ziehen, also 6 Zentner, mit einem zwei- oder vierspännigen Wagen entsprechend 12 oder 24 Zentner Salz transportieren<sup>10)</sup>. An-



Abb. 4: Die zeitgenössische Darstellung aus dem Jahre 1615, also fast noch hundert Jahre älter als die Wenning-Stiche, zeigt die mühevoll Überwindung von Bergen und Pässen durch Vorspannen von zahlreichen Pferden, hier allerdings paarweise. Man weiß, daß auch die Bauern von Asham z.B. solche Vorspanndienste leisteten, um die Steigung nach Wolfsberg und Gramelberg (Nähe Amerang) überwinden zu helfen. Bergab brauchte man einen entsprechenden Nachspann (Bayer. Hauptstaatsarchiv, PLS 11115).



Maßstab 1 : 100000



Karte 1: Die alten Salzstraßen zwischen Alz und Inn (eingezeichnet auf Grund von Spuren im Gelände nach Angaben von Walter Mayer, Ortsheimatpflege und Bürgermeister von Obing).

# DIE ALTEN SALZSTRASSEN

MITTLERE oder HOHE SALZSTRASSE

GÜLDENE SALZSTRASSE

OBERE SALZSTRASSE

CHIEMEER

TILMOOS

WALDHAUSEN

MASENBERG

Schnaitsee

Kirchstätt

Emertsram

Kirchensur

Kienberg

Albertsdorf

Obing

Rabenden

Putenhart

Seeshof

slwan

Eschenau

Seebuch

Begatt

fänglich wurden dafür zweirädrige Karren eingesetzt, die auch für sehr schlechte Wegverhältnisse geeignet waren, später verwendete man auf den „chaussierten Salzstraßen“ vierrädrige Wagen und wie Kohlbrenner schreibt „wo man mit 3 starken Pferden wohl 36—40 Salzstöcke auf's Land hinaus verführte, gegen Rückfracht mit Getreide für ihre Gebirgswohnungen“<sup>11)</sup>. Daneben gab es noch andere Formen in denen das „weiße Gold“ gehandelt wurde. „Für den Transport wurde das Salz in Fuder, kegelförmige Holzgefäße, gepreßt, getrocknet, gehärtet und gerußt, damit es unter Feuchtigkeit nicht leide. Später versandte man das Salz in Scheiben, so groß wie Wagenräder. Gebrochenes Salz, in Weinfässer eingestampft, wurde auf Wagen mit Planen befördert, auch mit Schiffen als Gegenfracht“, die bis zu 25000 Zentner befördern konnten.<sup>12)</sup> Auch Salzsäcke und korb- oder faßartige Behälter waren im Gebrauch. Kleine Fässer faßten eineinhalb, große, dreischeibige Fässer, sogenannte Krötel, viereinhalb Zentner Salz. Am billigsten war ungehärtetes Salz, das mit Tüchern bedeckt, auf sogenannten „Plachenwagen“ verladen wurde. Auch für Wasserburg sind Zollrechnungen erhalten geblieben<sup>13)</sup>: demnach sind im Jahre 1610 142030 und 1630 188000 Scheiben Salz eingetroffen. Etwa 8 bis 12 Salzscheiben mit je eineinhalb Zentner Gewicht transportierte ein Wagen, so daß also in den oben genannten Jahren etwa 13000 bzw. 17000 Salzfuhren in der Innstadt umgeschlagen wurden. Die Transporte waren zeitweise durch viele Vorschriften und Bestimmungen geregelt. So durfte das Salz von einem Fuhrwerk nur auf einer Teilstrecke transportiert werden, z.B. von Reichenhall nach Traunstein, von einem anderen Fuhrwerk von dort nach Wasserburg und von wieder einem anderen Fuhrwerk von hier weiter nach München. Diese Teilstrecken unterstanden bis 1587, als Herzog Wilhelm den Salzhandel monopolisierte, den sogenannten Salzsendern, die den Salzhandel kontrollierten. Überlieferungen aus dem späten 16. Jahrhundert zeigen, daß damals Bauern im Nebenerwerb diese Fuhren durchführten. So waren für den Transport von Traunstein nach Wasserburg die Anlieger dieser Teilstrecken zuständig.<sup>14)</sup> In den arbeitsärmeren Zeiten machten viele Bauern diese „Tour“ wohl öfters im Jahr. Sie brauchten für eine Fuhr hin und zurück sicherlich 4 bis 5 Tage, wie man sich nach den Wegstrecken des historischen Salzzuges, der anlässlich der 850-Jahrfeier von Wasserburg 1988 von Reichenhall zur Innstadt führte, vorstellen kann. Es gab aber auch sogenannte Etappenfuhren für Tagesstrecken.



Abb. 5: Ein typischer Plachenwagen mit dem bis Anfang dieses Jahrhunderts auch Salz transportiert wurde. (Ölgemälde von Désiré Thomassin).

## Die drei wichtigen Salzstraßen

Leider gibt es keine genauen Aufzeichnungen über die exakte Trassenführung der Salzstraße, so daß man auf Spuren im Gelände angewiesen ist, die sich bis heute erhalten haben. Gerade in der Gemeinde Amerang sind aber solche Spuren als Hohlwege besonders gut zu erkennen. Allerdings hat man durch Dokumente aus einigen Zoll- und Mautstellen genaue Fixpunkte, über welche die Salzstrecke geführt haben muß, zumindest für bestimmte Zeiträume. Natürlich hat sich die Straßenführung zwischen den Mautstellen und Brückenübergängen immer wieder geändert.

Fest steht, daß die Verbindung vom Salzachtal her über unsere Gegend in Richtung Westen ein uralter Handelsweg war. Auf dieser

Fernstrecke wurde nicht einzig und allein Salz transportiert, sondern früher oder gleichzeitig auch Kupfer aus Mitterberg/Salzach und Eisen aus der Bergbauregion um den Teisenberg in Richtung Westen und umgekehrt Lebensmittel in die landwirtschaftlich ungünstig gelegenen Bergbauorte im Gebirge. Jedenfalls zeugen frühgeschichtliche Funde entlang dieser Route von einem Bestehen dieses Handelsweges schon lange vor der Römerzeit.<sup>15)</sup> Aber auch diese haben zumindest zeitweise die Trasse für ihre Handelszwecke benutzt. Denn allein in der Gemeinde Amerang sind u.a. zwei schöne römische Grabsteinfunde entlang dieser Strecke gemacht worden.

Zumindest für das 14. bis 17. Jahrhundert gab es von Reichenhall her drei verschiedene Streckenführungen, die über München weiter nach Westen führten.<sup>16)</sup> Urkunden und alte Salzrechnungen sprechen dabei von der „Unteren, Mittleren und Oberen Salzstraße“, letztere wurde auch als die „Güldene Salzstraße“ bezeichnet, die Herzog Ludwig 1347 nach Traunstein und Truchtlaching verlegen ließ.<sup>17)</sup> Diese Straße führt über Traunstein kommend durch die Truchtlachinger Alzfurt bei Beyfuß weiter nach Straß, südlich an Seon vorbei, nach Pittenhart, Aindorf, Gramelberg, weiter durch die Gemeinde Amerang und ursprünglich über Schonstett nach Altenhohenau und in einer Furt durch den Inn. Sie existierte schon als 1137 der Hallgraf Engelbert in Neuhohenau, dem heutigen Wasserburg, eine Brücke bauen ließ. Von da an zweigte die „Güldene Straße“ von Pfaffing bei Evenhausen auch nach Wasserburg ab und ging dort über den Inn. Die „Güldene Straße“ hieß wahrscheinlich so, weil sich durch Mauteinnahmen hier die größten Gewinne machen ließen, da sie zumindest ab 1595 ganz durch herzoglich bayerisches Gebiet lief. Damals wurde eine Passage durch die Weißbachschlucht freigesprengt, so daß die Verbindung Reichenhall - Traunstein über Inzell leicht zu befahren war. Wollte man vor dieser Maßnahme auf bayerischem Gebiet bleiben, mußte man die 400 m hohe Steigung des Jochbergs überwinden. Umging man dieses Hindernis über Mauthausen und Teisendorf nach Traunstein, so war salzburgisches Gebiet zu durchqueren und den Bischöfen Maut zu bezahlen.

Interessanterweise führte aber noch eine andere, schon angesprochene Straße durch unsere Gegend, nämlich die „Mittlere Salzstraße“. Sie verband Reichenhall mit Waging, Altenmarkt, Wasserburg und führte weiter nach Westen. Bei manchen Autoren wird der Verlauf der einzelnen Straßen etwas anders beschrieben, doch ist die ehemalige grobe Trasse durch eine Karte aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts und durch Aufzeichnungen in den Salzburger Hochstiftsliteralien gesichert.<sup>18)</sup> <sup>19)</sup>



Abb. 6 u. 7: Gruppen und Szenen aus dem „Historischen Salzzug“ von Reichenhall nach Wasserburg 1988.

In vielen Abschnitten entspricht der Verlauf der „Mittleren Salzstraße“ etwa der heutigen Bundesstraße 304 (vergleiche Karte 1). Beide Straßen kommen sich auf der gesamten Strecke nirgends so nah, wie im Raum Wasserburg. Dies ist der Grund, warum mehrere Verbindungen dieser beiden Straßen zueinander in unserer Gegend aufgefunden wurden. Auf der Karte 1 läßt sich eine solche Verbindung zwischen Obing und Halfurt, eine andere zwischen Halfurt über Unteröd, Hallmannsöd nach Schilchau verfolgen. Denn diese „Mittlere Salzstraße“ führte ursprünglich wohl zum Innübergang Urfarn in die Nähe des heutigen Innstauwerks, bevor die Brücke in Wasserburg gebaut wurde. Davon zeugt die Verbindung über Gammersham nach Eiselfing. Viele Hinweise deuten darauf, daß auch die Verbindung von Obing aus über Halfurt und Schonstett zur „Guldenen Straße“ hin die Furt bei Altenhohenau benutzte.

Die Innübergänge bei Urfarn und bei Altenhohenau haben nach dem Brückenbau in Wasserburg um 1137 ihre Bedeutung verloren, jedoch wurden sie immer noch benutzt, da manche Salzfahrer den Brückenzoll umgehen wollten. Dies belegt auch eine Quelle aus dem Jahre 1417. Die Priorin Klara Ruchamerin von Altenhohenau beschwert sich bei Herzog Wilhelm, daß die Stadt Traunstein ihrem Fuhrmann das Salz verwehrt, offenbar weil man fürchtete, daß das Salz ohne Zoll über den Inn gebracht würde. Außerdem wurden Differenzen zwischen der Menge an Salz, für das an den Zollstationen gezahlt wurde und dem tatsächlich transportierten Salz festgestellt.<sup>20)</sup> Diese Differenzen erklären sich durch den illegalen Transport über alte Übergänge. Der Verlauf der einzelnen Trassen und die genannten Verbindungen lassen sich am besten auf der Karte 1 verfolgen.

Die dritte Salzstraße, die sogenannte „Untere Salzstraße“, führte über Altötting, Anzing, Dorfen, Erding nach München und hat somit für unsere Gegend keine Bedeutung.



Abb. 8 u. 9: Gruppen und Szenen aus dem „Historischen Salzzug“ von Reichenhall nach Wasserburg 1988.

## Kennzeichen, die heute auf ehemalige Altstraßen hinweisen

Wenn man versucht, Altstraßen in der Natur aufzuspüren, muß man zahlreiche Hinweise beachten, um zu einem sinnvollen Ergebnis zu kommen.

Die wohl wichtigsten Anhaltspunkte sind die sogenannten Hohlwege. Dies sind zum Teil drei bis vier Meter tiefe Einschnitte, meist im abfallenden Gelände, die man fast nur noch im Wald findet. Sie haben sich im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende durch Erosionseinwirkungen weiter vertieft. Auf freier Fläche sind sie fast nie erhalten geblieben, da sie meist eingeeckert oder aufgefüllt wurden. Ein weiterer Grund für die tiefen Einschnitte liegt darin, daß die Kelten im Gegensatz zu den Römern den durch die Witterung verschlammten Untergrund aus der Straße hinaus zur Seite beförderten und somit das Niveau ständig senkten. Häufig sieht man die seitlichen Wälle heute noch.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Einordnung der Strecken in Richtungszusammenhänge. Da diese Altstraßen überregionale Verbindungen darstellten, sind sie natürlich unter besonderer Berücksichtigung des Geländes durchgängig und möglichst geradlinig angelegt worden, um die kürzere Verbindung zu erreichen.

Eine wohl noch größere Rolle bei der Anlage von Altstraßen spielte in früheren Zeiten die Topographie des Geländes. Im Gegensatz zum heutigen motorisierten Zeitalter mußte früher alles zu Fuß, mit dem Pferd oder mit Ochsenkarren bewältigt werden. So waren die Salzfahrer hervorragende Kenner der Beschaffenheit des Geländes und nutzten es auch aus. Notwendige Steigungen allerdings wurden meist geradlinig überwunden. Man achtete offenbar mehr auf die Kürze der Wegstrecke als auf die Anstrengung. Zeitgenössische Darstellungen zeigen, daß bis zu zehn Pferdepaare vorgespannt werden mußten. Man vermutet, daß beispielsweise die Bauern aus Asham solche Vorspanndienste leisteten.

Orts-, Flur- und Hausnamen sind weitere wichtige Anhaltspunkte. Als Beispiel aus der Gemeinde Amerang sei hier nur Halfurt (Furt über den Murnbach zum Transport des Halls, keltisch: Salz) genannt.

Karte 2: Als Hohlwege sichtbare Fahrspuren der „Güldenen Salzstraße“ im Wald zwischen Gramelberg und Eggerdach. Hier wurde versucht stellvertretend einen von vielen derartigen Straßenfächern zu kartieren. Maßstab 1:5000. (Urkataster von 1820).



Wichtige Hinweise geben auch Urkatasterpläne (im Maßstab 1:5000), die etwa aus dem Jahre 1820 stammen. Diese alten Karten ermöglichen Einblicke in die früheren Flurformen und Besitzverhältnisse. Dies ist sehr aufschlußreich, da sich die Flurgrenzen häufig nach den noch älteren Straßentrassen richteten. Neuere Karten eignen sich hierzu nicht, da in unserem Jahrhundert durch Flurbereinigung, Grundstückszusammenlegung, Straßenverlegung usw. viele Flurgrenzen verloren gingen.

Oft gibt die Lage von Hochäckern, auch Wölbäcker genannt, eine im Mittelalter übliche Form des Ackerbaues, von der noch heute in Abständen von acht bis zehn Meter parallel verlaufende Gräben im Wald sichtbar sind, Hinweis auf den Verlauf von alten Straßen.

Schmieden in kleinen Weilern oder Einöden bestätigen den Verlauf von Altstraßen, da die Salzfahrer, die ja mit Pferden und Wagen reisten, auf sie angewiesen waren. Fiel doch früher dem Grundstückseigentümer zumindest die Fracht zu, blieb eine Fuhre über Nacht wegen einer Panne liegen.

## **Eine Wanderung auf den Spuren der alten Salzfahrer im Gemeindegebiet von Amerang**

Parken sie Ihr Auto am Parkplatz Seehaus am Friedlsee bei Evenhausen. Stellen Sie sich mit Ihrem Schuhwerk auf sehr unwegsames Gelände ein und auf einen eher abenteuerlichen Streifzug zum Auffinden der Straßenspuren in den Waldgebieten. Sicherlich wird Ihnen dabei recht hautnah bewußt, wie mühevoll und beschwerlich die alten Salzfahrer durch die Lande ziehen mußten. Halten Sie sich bitte besonders am Anfang streng an die Wegbeschreibung und an die Wanderkarte, da hier die Route über wenig begangene Trampelpfade oder über wegloses Gelände führt.

Gehen Sie also vom Parkplatz Seehaus Friedlsee auf der Teerstraße Pfaffing - Asham in Richtung Halfurt los. Schon nach wenigen Metern sehen Sie rechts im Wald parallel zur Straße mehrere etwa fünfzig Zentimeter tiefe Gräben, welche die Fahrspuren früherer Straßentrassen darstellen und die im ebenen Gelände kaum tiefer eingeschnitten sind. Biegen Sie nach ungefähr zweihundert Meter nach rechts auf dem ungeteerten Fahrweg nach Obersur ab. Verlassen Sie diesen Weg aber schon bei der Abzweigung nach Mühlberg, indem Sie am Waldrand entlang weglos in Richtung Süden zum Murtal gehen, wo im Gelände ein tiefeingeschnittener aber völlig



Abb. 10: Durch den Kahlschlag am Wurstberg zwischen Asham und Wolfsberg sind die früheren Fahrspuren deutlich sichtbar geworden.



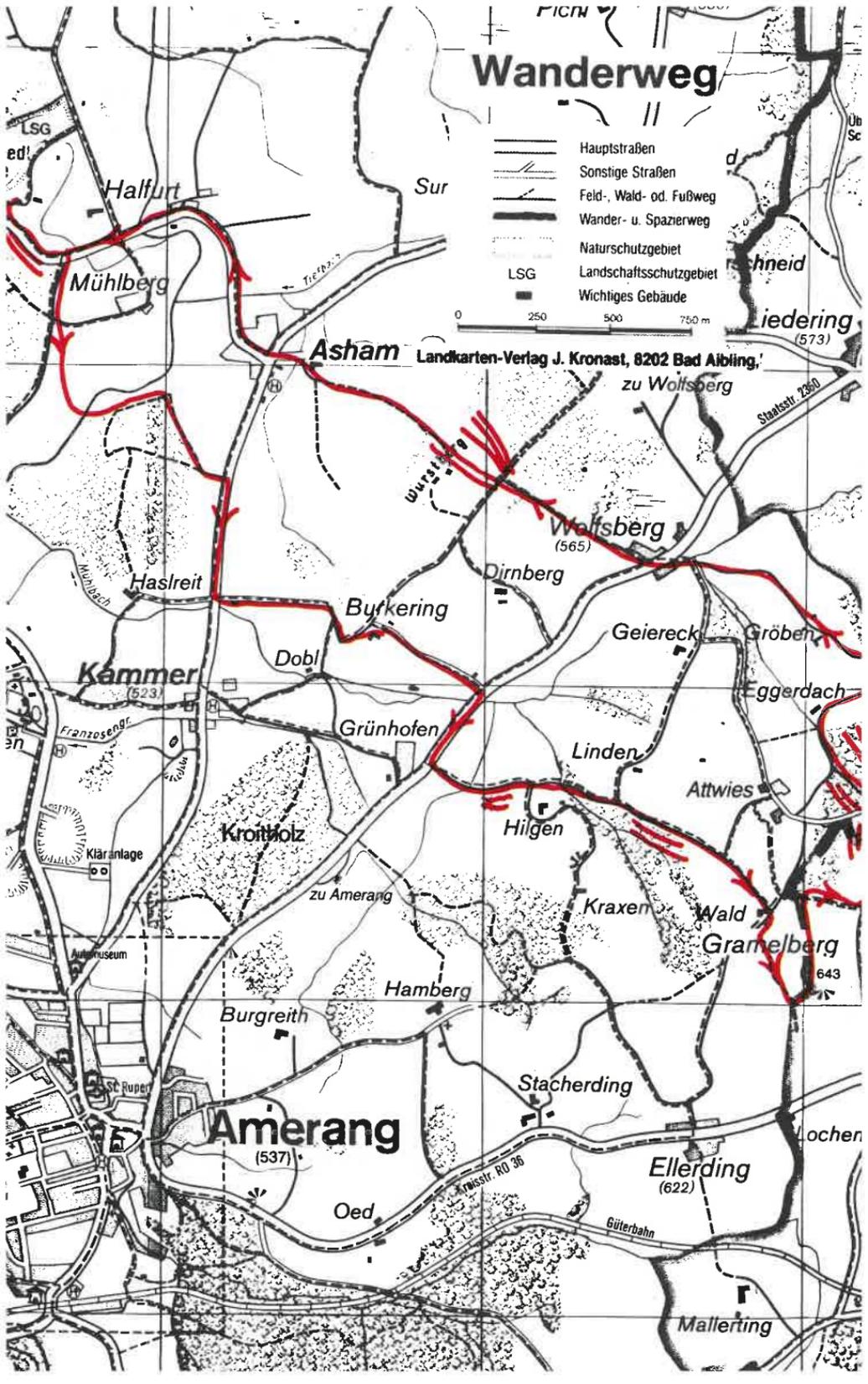
Abb. 11: Ein sehr tiefer Hohlweg am Wurstberg.

# Wanderweg

- Hauptstraßen
- Sonstige Straßen
- Feld-, Wald- od. Fußweg
- Wander- u. Spazierweg
- Naturschutzgebiet
- LSG
- Landschaftsschutzgebiet
- Wichtiges Gebäude

0 250 500 750 m

Landkarten-Verlag J. Kronast, 8202 Bad Aibling,



Halfurt

Mühlberg

Asham

Walsberg (565)

Kammer (523)

Burkering

Geiereck

Gröben

Grünhofen

Linden

Eggerdach

Kroitholz

Hilgen

Attwies

Wald

Gramelberg (643)

Burgreith

Hamberg

Stacherding

Amerang (537)

Ellerding (622)

Oed

Mallerting

LSG

ed!

Sur

Schneid

Liederling (573)

zu Walsberg

Staatsstr. 2360

Haslreit

Dobl

Dirnberg

en

Franzosengr.

Feld

Aufmuseum

St. Rupert

Fussstr. RO 36

Güterbahn

lochen

verwachsener Hohlweg, der die Böschung hinunterführt, zu sehen ist. Wenn Sie sich den Verlauf dieses alten Weges, der im Wiesengrund nicht mehr zu erkennen ist, im Bogen weiter denken, so sehen Sie auf der gegenüberliegenden, bewaldeten Böschung den Weg wieder schräg hinauflaufen. Wo diese gedachte Trasse den Bach überquert, ist heute keine Brücke mehr. Früher stand an dieser Stelle eine Mühle, die aber schon vor über dreihundert Jahren nach Obersur verlegt wurde. (Mühlsteinfunde an dieser Stelle um 1920). Darum diente dieser Abschnitt der Altstraße sicherlich einstmals den Bauern der Umgebung als Mühlenweg.

Überqueren Sie die Murn auf dem sehr wackeligen Holzsteg und gehen Sie an der Böschung entlang bis zu dem obengenannten Weg, den Sie schräg hinaufsteigen. Oben halten Sie sich an den Wildzaun, an dem Sie erst nach Osten und dann am Waldrand nach Süden entlang wandern. Bald stoßen Sie auf die Teerstraße Asham-Amerang, die Sie kurz in Richtung Kammer benutzen. Vor der Brücke über den Mühlbach zweigen Sie nach links ab und steigen über einen schon teilweise aufgefüllten, aber immer noch mächtigen Hohlweg nach Burkering auf. Dieser Weiler wurde schon 1330 urkundlich erwähnt. Seit etwa 1700 ist dort auch eine alte Schmiede nachgewiesen; ein Beweis mehr für das Vorhandensein einer früheren Straße mit überörtlicher Bedeutung<sup>21</sup>). Von hier geht es weiter auf gut beschilderten Wanderwegen der Gemeinde Amerang über Grünhofen nach Linden, wo eine alte Kapelle an der Weggabelung steht. Hier ist der Aufstieg besonders steil, so daß diese Trasse vermutlich nur mit Saumtieren begangen wurde. In den Waldstücken vor und nach Linden finden sich rechts neben der Straße immer wieder parallele Fahrspuren in Form von mehr oder weniger stark ausgebildeten Hohlwegen, die auf der Wanderkarte generalisiert eingetragen sind. Von Linden aus wandern Sie weiter hinauf zur Einöde Wald. Wenn schönes Föhnwetter herrscht, sollten Sie es nicht versäumen zur Höhe 643 (Meter über dem Meer) weiter zu steigen, wofür Sie nur wenige Minuten brauchen, um dort zu rasten und die herrliche Aussicht zu genießen.

Zum Abstieg wenden Sie sich zuerst in Richtung Gramelberg, zweigen nach wenigen Metern von der Teerstraße nach Attwies ab (Schmiede). Der Abhang des Dachsberges in Richtung Eggerdach zeigt die eindrucksvollsten Aufzweigungen der alten Wegspuren. Etwa fünfzehn verschiedene Trassen sind im Wald auffindbar. Einige

Karte 3: Route des im Text beschriebenen Wanderweges auf den Spuren der alten Salzfahrer. Die noch heute sichtbaren Fahr- und Ausweichspuren sind in der Karte schematisch angedeutet.



Abb. 12: Der Hohlweg der Mittleren Salzstraße im Streitholz wird heute noch z.T. benutzt.

sind bereits aufgefüllt worden oder von Rinnsalen durchzogen. Versäumen Sie es nicht, rechts und links des eingezeichneten Wanderweges durch den Wald zu streifen und die Zeugnisse eines jahrhundertlangen Verkehrsverhaltens zu bewundern, bei dem immer wieder neue Fahrspuren benutzt wurden, wenn die alten zu beschwerlich waren. Oft sind die Gräben noch metertief eingeschnitten. Beim Abstieg von Eggerdach über Gröben nach Wolfsberg sind sogar noch andeutungsweise solche Gräben in der Wiese zu sehen. Von Wolfsberg (Schmiede) führt die Altstraßentrasse in Richtung Asham den Wurstberg hinunter. Benutzen Sie dazu die Wegspur, die links von einer Ruhebänk geradewegs in den Wald hineinführt. Je nach Jahreszeit kann jedoch dieser Hohlweg sehr verwachsen sein, sodaß Sie sich regelrecht durch einen Dschungel aus Springkraut, Brennesseln und Dornengestrüpp durchkämpfen müssen. Gerade im unteren Teil des Wurstberges findet man die tiefsteingeschnittenen Gräben der ganzen Wanderstrecke. Da hier zum Teil verursacht durch die Orkane Anfang des Jahres 1990 große Kahlschlagflächen sind, ist das Gelände übersichtlich und die manchmal drei bis vier Meter tiefen Fahrspuren sind leicht zu finden (siehe Abbildungen).

Von Asham, wo die Bauern früher den Salzfahrern Vorspanndienste zur Überwindung der große Steigungen leisteten und die Fuhrleute bewirteten, kehren Sie über Halfurt zu Ihrem Auto zurück. Sicherlich bleibt Ihnen noch ein Weilchen der Besinnung Zeit, frühere und heutige Straßenverhältnisse zu überdenken und zu vergleichen.

## Anmerkungen

- 1 Botsch, Walter: Salz des Lebens, Stuttgart 1971, Seite 7.
- 2 von Koch-Sternfeld, Josef Ernst: Die deutschen, insbesondere bayerischen und österreichischen Salzwerke zunächst im Mittelalter, München 1836, Neudruck Aalen 1969, Seite 4.
- 3 Koller, Fritz: Salzproduktion und Salzhandel, im Katalog zur gemeinsamen Landesausstellung des Freistaates Bayern und des Landes Salzburg; Rosenheim Bayern, Mattsee Salzburg vom 19. Mai bis 6. November 1988, Seite 220—222; herausgegeben von Hermann Dannheimer und Heinz Dopsch, Salzburg, Saalfelden, Korneuburg 1988.
- 4 Gaßler, Adolf: 4500 Jahre Salzkultur, in Chiemgaublätter Nr. 19 vom 11.5.1985, Unterhaltungsbeilage zum Traunsteiner Wochenblatt.
- 5 Sandberger, Adolf: Der Bauer und das Salz, Altbaierische Studie zur Geschichte von Siedlung, Recht und Landwirtschaft, München 1985.
- 6 Mitterwieser, Josef: Aus den alten Pflegegerichten Wasserburg und Kling, Wasserburg 1927, S. 92.
- 7 wie Anmerkung 3.
- 8 wie Anmerkung 5.
- 9 wie Anmerkung 5.
- 10 Stetter, Gertrud: Altbayerisches Leben auf Wening-Stichen, Rosenheim 1977.
- 11 Kohlbrenner, Franz von: Eine Beschreibung unserer Heimat aus dem Jahre 1782 in: Bei uns — Geschichte und Kultur zwischen Chiemsee und Salzach von Dr. Christian Soika, Herausgeber: Kreissparkasse Traunstein-Trostberg 1988, Seite 188.
- 12 Schwarz, Erika und Wegner, Josef: Bayerisches Salz, Freilassing 1982, Seite 42.
- 13 wie Anmerkung 6, Seite 90.
- 14 wie Anmerkung 6, Seite 91.
- 15 Ebert, Franz: Zwei vorgeschichtliche Salzstraßen durch den Landkreis Traunstein, maschinengeschriebenes Manuskript 1977.
- 16 hier hat sich Walter Mayer, Ortsheimatpfleger von Obing große Verdienste erworben.
- 17 Mayer, Walter: Altstraßen zwischen Alz und Inn, im Heimatspiegel Nr. 1, Jahrgang 1986, Blätter für Heimatkunde und Heimatpflege, Beilage zum Trostberger Tagblatt und Traunreuter Anzeiger.
- 18 Wolff, Hans: Katalog zur Ausstellung in der Bayerischen Staatsbibliothek Kartographia Bavariae, Bayern im Bild der Karte, Ausstellung vom 17. Mai bis 29. Juli 1988 Weissenhorn 1988, Kapitel 14: Die Karte im Dienst des Verkehrs.
- 19 Salzburger Hochstifts-Literalien Nr. 222, 235, 295, 296, Bayerisches Hauptstaatsarchiv München.

- 20 Urkunde aus dem Staatsarchiv Traunstein, A VII, 1: Salzwesen 1417 bis 1567 Nr. 18.
- 21 Dürnegger, Josef, Kneißl, Hans: Amerang ein Beitrag zur Geschichte von Dorf und Gemeinde, Törwang 1940.

**Weiterführende Literatur:** Klautzsch, Wolfgang, Schmid Alexander: Die Teilstücke der alten Salzstraßen S 436–459. Amerang, Schloß, Dorf, Gemeinde. Wanderwitz, Heinrich: Studien zum mittelalterlichen Salzwesen in Bayern, Volkach 1983.

Schwarz K. Archäologisch-topographische Studien zur Geschichte frühmittelalterlicher Fernwege und Ackerfluren im Alpenvorland zwischen Isar, Inn und Salzach, Kallmünz 1989.

Lamprecht, Heinrich: Das Salz und der Chiemgau, in Heimatbilder aus dem Chiemgau Nr. 42, 43, 1925, herausgegeben vom Historischen Verein für den Chiemgau in Traunstein.

Baumeister, Franz: Die drei bedeutendsten Straßen im alten Chiemgau in Chiemgaublätter Nr. 21 vom 15. Mai 1963. Wochenblatt.

**Erich Raab**

**Prügelwege bei Wasserburg**

Prügelweg ist die in Bayern seit mindestens 250 Jahren übliche Bezeichnung für Knüppeldämme oder auch Bohlenwege. Solange es Fahrzeuge gibt, wurden moorige Wegeabschnitte mit aneinandergereihten, senkrecht zur Straßenachse verlegten Baumstämmen überwunden. In Süddeutschland wurden bereits in der Hallstatt- und Laténezeit Knüppeldämme erwähnt. Auch in den Kämpfen zwischen den Römern und Germanen spielten die „pontes longi“ des Tacitus schon eine große Rolle.

Die Konstruktion der Prügelwege zeigt meist eine Reisig- oder Faschinenunterlage, auf welcher in der Längsrichtung Baumstämmen verlegt wurden. Auf diesen lagen quer zur Fahrtrichtung 3 — 5 m lange Stämme, die oft im Bereich der Längshölzer eingekerbt, oder auch mit Hakenpflocken gegen das Verrutschen gesichert wurden.

Waren die Straßentrassen bis zum ersten „Chaussee-Bau“ sogenannte „ungebesserte Feldwege“, so begann im späten 18. Jahrhundert der „Kunststraßenbau“. Man darf dabei auch die „Prügelwege, Knüppeldämme, Moorbrücken oder Bohlenwege“ dazurechnen.

Um das Jahr 1900 wurde der Knüppeldamm wie folgt beschrieben: „Auf sumpfigen oder moorigen Untergrunde legt man quer zur Strecke Abschnitte junger Kiefern oder Tannen (ohne Zweige, 8 — 12 cm stark) auf zwei Randhölzer und überdeckt sie durch zwei weitere Randhölzer. Diese in der Längsrichtung der Straße liegenden Randhölzer werden durch grüne Weidenzweige (Bindeweide) oder besser durch Draht verbunden. Dann wird die Straße mit Kies überdeckt. Statt der Knüppel werden auch Faschinen verwendet.“

Aus dieser zur ursprünglichen Bauweise abweichenden Beschreibung (hier liegen Längshölzer auch über den Querhölzern) ergibt sich, daß die im Raum Wasserburg gefundenen Prügelwege älter als 100 Jahre sind.

Erwähnt wird auch noch, daß die Straßen um die Jahrhundertwende so breit sein sollten, daß zwei Fuhrwerke leicht aneinander vorbei fahren konnten.

Im Plan Nro. 34 der Steuergemeinde Wasserburg, k. Landgericht Wasserburg im Isarkreis, Landesvermessung 1816, sind die Prügelwege von Kirchensur und Gabersee bereits eingezeichnet. (gemessen wurde damals nach bayr. Fuß. 2000 bayr. Fuß sind etwa 500 m)

In den Vorschriften für Zeichnungen und Lithographie der Bayerischen Katasterpläne aus dem Jahre 1896, genehmigt durch Entschluß des kgl. Staatsministeriums der Finanzen vom 23. September 1896 Nr. 17402, sind dieselben Signaturen für Prügelwege (Zeichen \*137) wie in dem Plan von 1816 zu finden.

Sowohl der Plan als auch die Signaturen der Katasterpläne liegen im Original beim Vermessungsamt Wasserburg und in Kopie im Wegmachermuseum auf.

Im Altlandkreis Wasserburg wurden bei Straßenbauarbeiten mehrfach die oben beschriebenen Prügelwege entdeckt.

1966 fand der Ausbau der B 304 bei Kirchensur statt. Die Straße bekam an der Grenze zum Landkreis Traunstein eine neue Linienführung. Als die alte Straße rekultiviert wurde, fanden die Straßenbauer zwischen km 66,700 und 66,820 einen etwa 120 m langen Prügelweg. Die Fundstelle lag etwa 30 m östlich des Waldrandes, am Fuße des „Schanzer Berges“. Nach den alten Katastern muß die Straße, oder besser gesagt der Weg, damals durch den Wald verlaufen sein. Gegen Süden zu, sind im Wald auch noch Spuren eines Hohlweges zu finden. Die nächstgelegenen Weiler sind Froitshub und Feichten. Der 5 m breite Prügelweg bestand aus  $\varnothing$  20 cm starken, nicht eingekerbten Fichtenstämmen, welche 1,30 m unter der Fahrbahn, bzw. 30 cm unter dem Gelände lagen. Das Holz war in sehr gutem Zustand, da es luftdicht abgeschlossen in moorigem Boden lag. Fachleute schätzen sein Alter auf 300 — 400 Jahre.

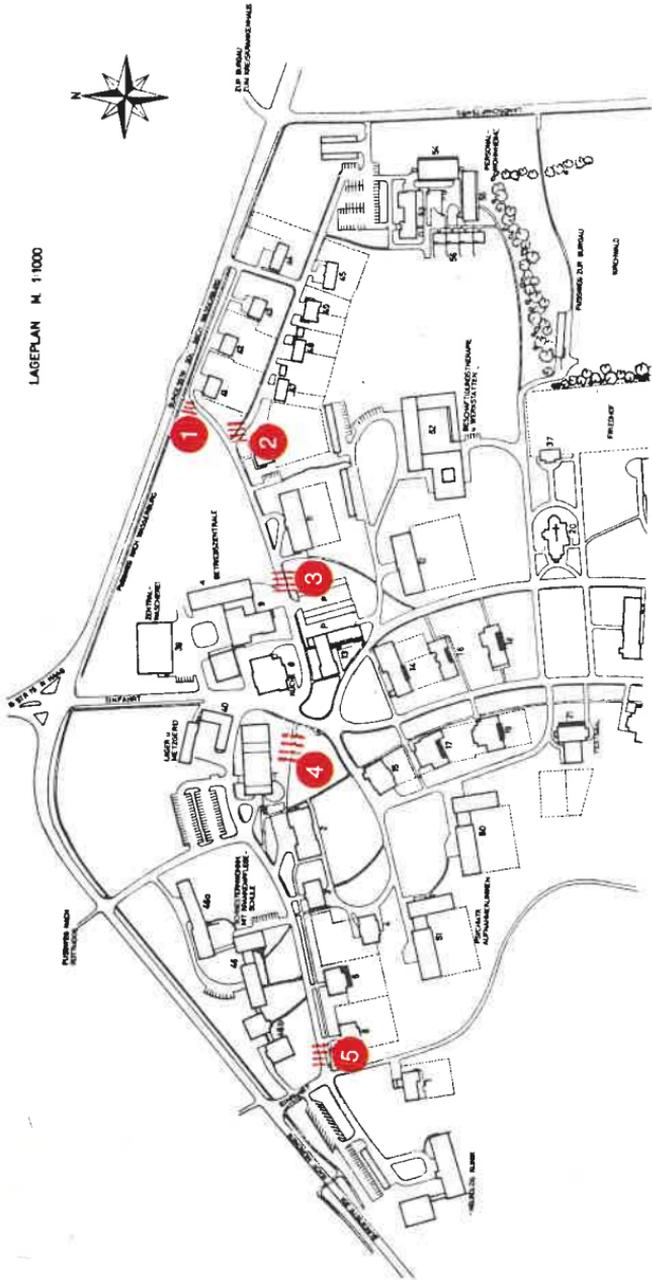
Eine weitere Spur fand sich 1964 in Wasserburg am Köbingerberg, doch scheinen keine näheren Beschreibungen zum Fundort „An der Schanz“ vorzuliegen.

Das Gelände der Burgau und des Bezirkskrankenhauses Gabersee scheint reich an Spuren von Knüppelwegen zu sein, wobei zu beachten ist, daß die Bundesstraße 304 (alt) ursprünglich einen anderen Verlauf hatte und erst später am Krankenhausgelände vorbeigeführt wurde. (Die Aufzählung der einzelnen Segmente folgt dem Straßenverlauf von Ost nach West).

1976 kamen bei Kanalarbeiten ca. 55 m westlich von Hs.Nr. 41 Reste des Prügelweges zutage, von dem zwei Balkenstücke mit zum Teil tiefen Radspuren geborgen werden konnten. Der Fundort liegt etwa an der Einmündung der ursprünglichen Bundesstraße in die B 304 (alt) (Plan Nr. 1, Abb.1).

Etwas weiter westlich davon war man schon in den 60 er Jahren bei der Erschließung der Ärztwohnhäuser (Plan Nr. 2) auf ein Stück des gleichen Prügelweges gestoßen, der 1972 hinter der Betriebszentrale (Plan Nr. 3) weiterverfolgt werden konnte. Die Balken lagen etwa 60 cm unter dem heutigen Bodenniveau, hatten einen Durchmesser von 15—20cm und eine Länge von 2,2 m. Die Räder haben deutliche Fahrrihlen ausgerieben, die einem Radabstand von ca. 1,15 m entsprechen.

Die Fundstellen von Prügelwegen im Bereich des Bezirkskrankenhauses Gabersee.



Die Aneinanderreihung der Fundstellen markiert den ursprünglichen Verlauf der Straße Wasserburg - München, der späteren Bundesstraße 304.



Abb. 1: Fundlage des Prügelweges bei Hs. Nr. 41 in Gabersee (Plan Nr. 1).

1974/75 wurde bei Bauarbeiten für das neue Verwaltungsgebäude ein Stück Prügelweg auf ca. 30 m Länge (Plan Nr. 4) freigelegt, das einerseits in Richtung Reitmehring führte und andererseits Balken in Richtung Landschaft-Urfarn, d.h. zum alten Innübergang hinunter, aufwies. Erstaunlicherweise hatten die 15 – 20 cm starken Hölzer eine Länge von etwa 4,5 m und wiesen keine direkten Radspuren auf, sondern waren an der Oberfläche gänzlich zerfahren. Es handelt sich hierbei wahrscheinlich um die Einmündung einer alten Nebenstraße in die ursprüngliche B 304. Die neuzeitliche Überdeckung betrug wiederum etwa 50 – 60 cm.

Der nächste Anschnitt erfolgte 1970 etwa im Bereich des Schwesternwohnheimes (Plan Nr. 5). Ein wenig weiter westlich verläßt die ursprüngliche Trasse das Gelände des Bezirkskrankenhauses und deckt sich wieder mit der B 304.

In den Jahren 1979/80 mußte auch im Zuge des Umgehungsstraßenbaues Reitmehring eine Teilstrecke der B 304 umgebaut werden. (Überführungsbauwerk). Dabei wurde zwischen km 51,200 und 51,440 eine etwa 240 m lange Prügelwegstrecke in 1 m Tiefe freigelegt.

Die Querhölzer waren hier 2,80 m lang, hatten auch einen Durchmesser von 20 cm und lagen auf Längshölzern. Die Querhölzer hatten links und rechts Einkerbungen in einem Abstand von 1,15 m im Mittel. Unter diesen lagen die Längshölzer. Das Fichtenholz war stark verwittert, da es zum Unterschied zum Kirchensurer Prügelweg nicht in luftdicht abgeschlossenem Moorboden lag. Die Hölzer dürften jüngeren Datums sein, müssen aber laut Kataster, bereits vor 1816 existiert haben.

Beim Bau der Fußgängerunterführung zur Reitmehring Schule traf man ein weiteres Mal auf diese Trasse der Prügelweges. Weitere Anschnitte sind nach Heinrich Kastner (Wbg.Ztg. v. 18.6.1953) im Raum Steppach, Breitmoos und Steinhöring überliefert.

Ein weiterer Prügelweg, der mit der alten Salzstraße unter der B 304 in Verbindung steht, wurde im Juli 1990 im Landschaftsweg (Hs.Nr. 31, Fl.Nr. 692/18) in einer Tiefe von fast 2 m bei Kanalarbeiten entdeckt, von dem einige Balkenstücke mit Radspuren geborgen werden konnten (Abb.2). Der Knüppeldamm, der seine Fortsetzung auf Fl.Nr. 692/5 (Möwenweg 2) hatte, führte einst zum Inn hinunter und stellt eine Paralleltrasse zum bereits erwähnten Weg dar. Erstaunlich ist bei diesem Segment die starke Überdeckung durch neuzeitliches Auffüllmaterial.

Teile der Prügelwege sind im Wasserburger Wegmachermuseum zu sehen. Sie zeugen von einer sehr alten Wegebautechnik, welche heute weitgehend durch andere Baumethoden überholt ist.



Abb. 2: Kanalgraben mit Anschnitt eines Prügelweges im Landschaftsweg bei Hs. Nr. 31 in Gabersee.

### **Quellennachweis:**

Die Deutsche Straßenbauafibel, Leipzig 1940.

Die Straße, Straßenbau-Ausstellung München 1934.

Brockhaus, Leipzig - Berlin - Wien 1902

Vorschriften für Zeichnungen und Lithographie der bayrischen Katasterpläne, 1896, genehmigt durch EntschlieÙung des kgl. Staatsministeriums der Finanzen vom 23. September 1896 Nr. 17402.



**Johannes Tomaschek**

**„Lator presencium fuit nobiscum in  
monasterio nostro“**

**Admonter Rotelboten in Attel und Rott am Inn  
1442 — 1495**

## Einleitende Bemerkungen: Fürbittgebet und Totenroteln

Die vornehmste Aufgabe einer klösterlichen Gemeinschaft bestand seit jeher im feierlichen Vollzug des gemeinsamen Gebets in der von der Klosterregel vorgesehenen Form und zu den gleichfalls verbindlich festgelegten Gebetszeiten, die darüber hinaus auch die wesentliche Gliederung des Tagesablaufes im Kloster darstellten. Der Grundsatz, daß dem Gottesdienst nichts vorgezogen werden dürfte<sup>1)</sup>, ist insbesondere für die benediktinischen Ordenshäuser zu einem prägenden Charakteristikum geworden und hat bekanntlich seinen Ausdruck nicht zuletzt in der kostbaren Ausstattung der Kirchenräume wie auch der für Chorgebet und Meßfeier benötigten Bücher gefunden.

Wenn auch dieses Gebet in seiner ursprünglichen Intention als Lobpreis und Danksagung an den dreifaltigen Gott aufgefaßt wurde<sup>2)</sup>, so trat doch schon sehr früh der Gedanke einer fürbittenden Funktion des Gottesdienstes hinzu, wobei nicht nur die Angehörigen und Wohltäter des eigenen Klosters, sondern auch die lebenden und verstorbenen Mitglieder anderer Konvente in das Gebet mit eingeschlossen wurden.

Schon seit dem frühen Mittelalter ist die Einrichtung der sogenannten Gebetsverbrüderungen bekannt, in denen sich mehrere Klöster zu einem geistlichen Bund zusammenschlossen und verpflichteten, der Lebenden und Toten im Gebete gegenseitig zu gedenken. Ihren schriftlichen Ausdruck fanden diese geistlichen Verbindungen der Klöster damals in den Verbrüderungsbüchern, wie sie etwa in der Abtei St. Peter in Salzburg bereits im 8. Jahrhundert angelegt wurden.

Während in diesen „Libri confraternitatum“ die Angehörigen und Wohltäter der Konvente grundsätzlich nach Kloster- und Standeszugehörigkeit getrennt verzeichnet wurden, hat man aus praktischen Erwägungen bald auch eigene „Totenbücher“ (Nekrologien) geführt, in denen jene Verstorbenen, denen man das Fürbittgebet zuwenden wollte, an ihren jeweiligen Todestagen eingetragen wurden. An diesen nach den Kalendertagen des Jahres angeordneten Verzeichnissen ließ sich somit ablesen, an welchem Tag man nun welcher Person im Gebete zu gedenken hatte.<sup>3)</sup>

Die Anzahl der Konvente, die sich zu Gebetsverbrüderungen zusammengeschlossen hatten, war zunächst — entsprechend der noch recht geringen Zahl von Ordenshäusern — verständlicherweise nicht

sehr groß, nahm aber im Laufe der Jahrhunderte beständig zu. So sind etwa im jüngeren Verbrüderungsbuch der schon genannten Abtei St. Peter in Salzburg, das aus dem 11. Jahrhundert stammt, die Angehörigen von insgesamt vierzehn Klöstern verzeichnet, während der „Liber confraternitatum“ des steirischen Augustiner-Chorherrenstiftes Seckau, der um das Jahr 1180 angelegt wurde, bereits eine Gebetsverbrüderung mit achtundzwanzig Konventen im österreichischen und süddeutschen Raum dokumentiert. Die seit dem späten 12. Jahrhundert geführten Nekrologien des Stiftes Admont lassen hingegen erkennen, daß dieses Kloster von da an bis zum Ausgang des Mittelalters mit nicht viel weniger als hundert Ordenshäusern in zumindest zeitweiliger Gebetsverbindung stand.<sup>4)</sup>

Mit der im 13. und 14. Jahrhundert stark anwachsenden Zahl der Klöster einerseits — man denke nur an die vielen Niederlassungen der Bettelorden — und einer sich verstärkenden quantitativen Auffassung des Fürbittgebetes auf der anderen Seite läßt sich nun im späten Mittelalter eine beträchtliche Zunahme der Gebetsverbrüderungen und eine steigende Bedeutung des Fürbittgedankens überhaupt erkennen. Um insbesondere den Verstorbenen ein möglichst großes Maß an Gebetsgedenken zu sichern, versuchte man, mit möglichst vielen und auch sehr entlegenen Ordenshäusern in Verbindung zu treten, was jedoch die Lösung eines nicht unerheblichen organisatorischen Problems erforderlich machte: Um die Gebetsverbindung der Klöster untereinander herzustellen und aufrecht zu halten, mußte ein weitgespanntes Kommunikationssystem eingerichtet werden, das es möglich machte, einerseits die Nachricht vom Tod eines Klosterangehörigen den anderen Konventen mitzuteilen, und andererseits in Erfahrung zu bringen, welche Verstorbenen in diesen Ordenshäusern des fürbittenden Gebetes bedurften. Um diese grundsätzliche Schwierigkeit zu meistern, wurde ein geradezu europaweites Informationsnetz aufgebaut, das als überaus bemerkenswertes und in seiner Funktion ausgezeichnet dokumentiertes Beispiel eines mittelalterlichen „Nachrichtendienstes“ gelten kann.<sup>5)</sup>

Jedes Kloster, das sich hieran beteiligte, sandte von Zeit zu Zeit einen Boten aus, der wohl nach einem vorgegebenen Besuchsplan die einzelnen Ordenshäuser aufsuchte, ihnen die ihm aufgetragenen Mitteilungen über Todesfälle überbrachte und seinerseits derartige Mitteilungen entgegennahm. Diese Nachrichten, in jedem Fall aber die Bestätigung für die Anwesenheit des Boten in dem von ihm besuchten Kloster, wurden auf einem eigens hierfür vorbereiteten Pergamentstreifen verzeichnet, den der Bote stets bei sich trug. Da nun diese zumeist aus vielen Stücken zusammengesetzten meterlangen

Streifen praktischerweise um eine Holzspule — lateinisch „rotulus“ oder „rotula“ genannt — aufgewickelt waren, bezeichnete man dann auch die Pergamentstreifen selbst als „Rotel“ oder wegen der auf ihnen vermerkten Todesfälle als „Totenrotel“. Die Männer, die mit solchen Roteln oft viele Monate hindurch von Kloster zu Kloster unterwegs waren, wurden „Rotelboten“ oder „Rotelträger“ genannt, wobei die lateinische Sprache hierfür eine fast unerschöpfliche Fülle unterschiedlicher Ausdrücke bereithielt. Soweit wir aus vereinzelt Bemerkungen auf den Roteln ersehen können, handelte es sich bei diesen Boten wohl durchwegs um weltliche Personen, und wir dürfen annehmen, daß die Admonter Rotelträger Friedrich Leupolt und Georg Hebenstreit, die uns späterhin begegnen werden, durchaus als typische Repräsentanten dieser Personengruppe anzusehen sind.

Mit diesem Hinweis sind wir unserem eigentlichen Thema schon recht nahe gekommen, da wir im Folgenden versuchen wollen, die hier skizzierten Grundzüge des spätmittelalterlichen Fürbitt- und Rotelwesens am Beispiel der Admonter Totenroteln und speziell der darauf verzeichneten Besuche der aus dem steirischen Ennstalkloster abgesandten Rotelboten in Attel und Rott am Inn exemplarisch vor Augen zu führen. Dazu sei hier gleich darauf hingewiesen, daß der im Archiv des Stiftes Admont verwahrte Bestand an Totenroteln wohl die umfangreichste mittelalterliche Rotelsammlung eines österreichischen Klosters sein dürfte, da er nicht weniger als sechs — meist in jeweils mehreren Teilstücken erhaltene — solcher Pergamentrollen umfaßt. Sie umspannen einen Zeitraum von mehr als einem halben Jahrhundert, da die erste hier dokumentierte Reise eines Rotelboten im Jänner 1442 begann und die letzte im Februar 1496 zu Ende ging<sup>6</sup>).

Wie sehr der nun schon mehrmals angesprochene Gedanke der gegenseitigen Gebetsverbindung und der Fürbitte für die Verstorbenen in den zahllosen Eintragungen auf den Admonter Roteln zum Ausdruck kommt, sei im Folgenden noch kurz an einigen besonders häufig anzutreffenden Formulierungen illustriert. Die Bitte um das Gebet der Admonter Mönche und die damit verbundene Zusage, ein Gleiches zu tun, konnte ja in recht unterschiedlichem sprachlichem Gewand auf der Rotel vermerkt werden, wobei sich der Bogen von einem schlichten „*Oremus pro invicem*“ — „Laßt uns füreinander beten“ bis zu überaus wortreichen Eintragungen spannen konnte.

Als einfache Erweiterung der soeben genannten Formulierung findet sich mehrmals der Satz: „*Orate pro nostris et orabimus pro vestris*“, also „Betet für unsere (Verstorbenen), und wir werden für die



Abb. 1: Admonter Totenroteln von 1442 (I-219) und 1494/96 (Teilstück I-230); erstere in teilweise abgerolltem (geöffnetem), zweite in aufgerolltem (geschlossenem) Zustand.

euren beten“. Die Bitte um das Gebet konnte freilich auch weniger imperativisch und stattdessen mit betonter Höflichkeit formuliert werden: „*Igitur rogamus, dignemini pro hiis (mortuis) orare, pro vestris similiter faciamus*“, was sich sinngemäß etwa so übersetzen läßt: „Wir bitten euch, erweist uns die Ehre, für unsere (Verstorbenen) zu beten; wir werden das Gleiche für die euren tun“.

Als Beispiel für eine Formulierung, die wohl das Gebet der Admonter erbittet, nicht aber ausdrücklich von einer entsprechenden „Gegenleistung“ spricht, sei schließlich noch die folgende Eintragung zitiert: „*Obierunt ... patres et fratres in eodem domo, quos et ceteros ibidem deo famulantes orationibus vestris humiliter et obnixè recommendamus*“. Hier klingt sogar noch der selten gewordene Gedanke einer Fürbitte für die lebenden Klosterangehörigen („*deo famulantes*“) an, die ebenso wie die verstorbenen Patres und Laienbrüder den Gebeten der Admonter „demütig“ und „inständig“ empfohlen werden<sup>7)</sup>.

## 1442: Zwei Besuche des Rotelboten Friedrich Leupold

Ohne nun auf weitere Überlegungen zur konkreten Abwicklung dieses Botenwesens oder auf die Bedeutung der Roteln als einzigartige kulturgeschichtliche Quelle näher einzugehen, wollen wir uns gleich den ersten in einem solchen Schriftstück verzeichneten Aufenthalt eines Admonter Rotelboten in den Klöstern Attel und Rott am Inn zuwenden. Zum besseren Verhältnis wird es aber unerläßlich sein, die gesamte Rotelreise etwas genauer in den Blick zu nehmen.

Wie aus der entsprechenden Eintragung auf der Pergamentrolle hervorgeht, hatte der Bote seine Wanderung offensichtlich am 9. oder 10. Jänner 1442 angetreten, da er am 11. dieses Monats bereits im steirischen Benediktinerstift St. Lambrecht als erster Station seiner Reise angelangt war. In der hier eingetragenen Besuchsbestätigung ist erfreulicherweise auch gleich der Name des Rotelträgers angeführt: Er hieß Friedrich („*Fridericus*“) Leupold und ist somit der erste namentlich bekannte Admonter Rotelbote.

Von St. Lambrecht führte ihn dann seine Route zunächst nach Kärnten, wo sein Besuch unter anderen von den Klöstern Millstatt und Ossiach bestätigt wurde, worauf er sich nach Salzburg wandte und in den Ordenshäusern dieser Stadt den 24. und 25. Jänner verbrachte. Nach dem Aufenthalt in der erzbischöflichen Metropole

Actus noster Sancti et Sebastiani in  
honorifice Ordinis Sancti Augustini decia  
die mensis februarii Anno 1442

Lator presentium fuit nobiscum in monasterio nostro Sancti Michaelis in Aetel  
Ordinis Sancti Benedicti XI die mensis februarii  
Anno 1442

Lator presentium fuit nobiscum in monasterio Sancti  
Michaelis et Ammanni in Forst ord. S. Benedicti  
XI die mensis februarii Anno 1442

Abb. 2: Eintragungen der Stifte Herrenchiemsee, Attel und Rott (erster Besuch) auf der Rotel von 1442 am 10., 11. und 12. Februar.

setzte Leupolt seine Reise durch das nunmehr zu Oberösterreich gehörige Innviertel in Richtung Bayern fort und erreichte auf dem Weg über Seon am 9. Februar das Frauenkloster auf der Insel im Chiemsee. Am folgenden Tag begab er sich nach Herrenchiemsee und gelangte von da alsbald nach Attel, wo ihm sein Aufenthalt am 11. Februar auf der Rotel bescheinigt wurde.

Der Text dieser Eintragung ist hier freilich nur von jener formelhaften Kürze, die wir auch sonst recht häufig auf dem Pergamentstreifen finden, und hat folgenden Wortlaut: „*Lator presencium fuit nobiscum in monasterio nostro Sancti Michaelis in Aetel, Ordinis Sancti Benedicti, XI. mensis Februarii(!), anno (14)42*“. Die häufigen und in den einzelnen Eintragungen stets wiederkehrenden Abkürzungen sind hier schon aufgelöst, und in deutscher Übersetzung läßt sich der Text etwa folgendermaßen wiedergeben: „Der Überbringer der vorliegenden (Nachrichten) weilte bei uns in unserem Kloster des Hl. Michael zu Attel, dem Benediktinerorden angehörig, am 11. Tag des Monats Februar im Jahre 1442“<sup>8</sup>).

Ein Blick in ein Kalendarium von 1442 zeigt nun allerdings, daß der 11. Februar dieses Jahres durchaus nicht irgendein beliebiger Tag, sondern jener Sonntag war, der in liturgischer Ausdrucksweise

(nach den Anfangsworten des Introitus-Gesanges der Messe) als „Esto mihi“ bezeichnet wurde, in breiteren Kreisen der Bevölkerung aber als Faschingssonntag und somit als einer der vergnüglichen Höhepunkte in Jahreslauf bekannt war.

Der Rotelbote scheint sich jedoch — trotz einer der Besonderheit des Tages zweifellos angemessenen Bewirtung — im Kloster Attel nicht allzu lange aufgehalten zu haben, da schon für den nächsten Tag, den Rosenmontag, seine Anwesenheit in der benachbarten Abtei Rott am Inn auf der Totenrotel verzeichnet ist.

Hier wurde dem Boten folgende Aufenthaltsbestätigung auf seine Pergamentrolle geschrieben: „*Lator presencium fuit nobiscum in monasterio sanctorum Marini et Anniani in Rot, ordinis sancti Benedicti, Frisingensis dyocesis, XII. die mensis Frebruarii, anno quo supra*“. Diese Eintragung weicht von der vorhin zitierten — abgesehen von den Namen des Klosters und seiner Schutzheiligen — nur geringfügig ab. So ist hier etwa die Zugehörigkeit des Klosters zur Diözese Freising ausdrücklich vermerkt, wogegen der Schreiber im Unterschied zu seinem Kollegen in Attel statt der Jahreszahl nur die Angabe „wie oben“ notiert hat.

Im Kloster Rott dürfte Friedrich Leupold auch den Ausklang der Faschingszeit genossen haben, da er erst am übernächsten Tag — am 14. Februar, dem Aschermittwoch — im gewiß nicht weiter als eine Tagreise entfernten Kloster Ebersberg anlangte. Von da an ging die Wanderung dann zügig von einem Ordenshaus zum anderen, da noch ebenfalls am 14. Februar das Kloster Neustift, am folgenden Tag die Abtei Weihenstephan und am 16. Februar das Stift Scheyern den Aufenthalt des Admonter Rotelboten innerhalb ihrer Klostermauern auf der Pergamentrolle bestätigen.

Wenn wir nun auch noch den weiteren Verlauf der Botenreise verfolgen, so soll dies nur in großen Zügen unter Hinweise auf die bekanntesten und bedeutendsten Stationen der Wanderung geschehen, hie und da mit einem Seitenblick auf die hohen Feiertage des Kirchenjahres, die der Bote jeweils in verschiedenen Klöstern verbracht hat.

Die nächsten größeren Orte auf seiner Reise waren in der Folge die Städte Nürnberg und Bamberg, wobei er sich im erstgenannten Ort am 1. März und im zweiten genau zehn Tage später aufgehalten hat. Nach weiterer zehntägiger Wanderung und dem Besuch mehrerer Ordenshäuser kam Leupold am 21. März, dem Festtag des heiligen Ordensvaters Benedikt, nach Erfurt, wo er zwei Tage lang verweilte. Vom 3. bis zum 5. April finden wir ihn dann in Naumburg, am 7. Mai in Hildesheim und zehn Tage darauf in Fulda. Hier dürfte er

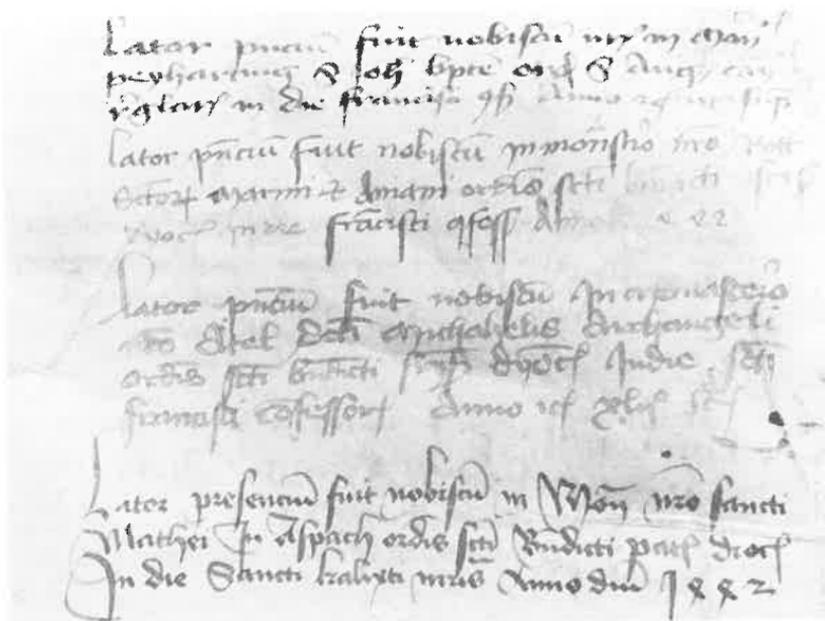


Abb. 3: Eintragungen der Abteien Beiharting, Rott, Attel (zweiter Besuch) und Asbach auf der Rotel von 1442 am 4. und 14. Oktober.

die Pfingsfeiertage — der Sonntag fiel damals auf den 20. Mai — verbracht haben, worauf er sich in weiterer Folge in das Rheinland begab und in den letzten Maitagen in Mainz, zwei Wochen später in Köln und in den ersten Julitagen in Trier war.

Nachdem er späterhin dann im August noch in Straßburg und im September gar eine Zeitlang in der Schweiz — so etwa am 14. dieses Monats, am Kreuzerhöhungstag, in Stadt und Stift St. Gallen — gewesen war, wandte er sich in der Folge wieder zurück nach Bayern, das er ja schon am Beginn seiner Reise zum Teil durchwandert hatte. Am 1. Oktober traf er in Tegernsee ein, von wo er nach einer zweitägigen Rastpause am 4. Oktober nun schon zum zweiten Mal nach Rott am Inn und am selben Tag auch noch einmal nach Attel kam<sup>9)</sup>. Wir wissen nicht, wodurch Leupold bewogen wurde, auf seiner Roteleise diese beiden Klöster nochmals aufzusuchen; die Nachricht, die er von Admont zu überbringen hatte, war ja schon bei seinem ersten Aufenthalt im Februar in Attel und in Rott in Empfang genommen worden, und auch in diesen beiden Klöstern hat man ihm, wie aus der Roteleintragung hervorgeht, keine neuen Mitteilungen, etwa über einen Todesfall, mitzugeben gehabt. Erwähnenswert ist ledig-

lich der Umstand, daß diese Vermerke über den neuerlichen Besuch des Rotelboten in Attel und Rott von anderen Schreibern als beim früheren Aufenthalt eingetragen wurden, die das Datum diesmal nicht mit der Angabe des Monatstages, sondern durch den Hinweis auf den Gedenktag des Heiligen Franz von Assisi vermerkt haben.

Nach diesem zweimaligen Aufenthalt des Boten in den beiden Innklöstern zog der Bote nordwärts an die Donau und kam am 14. Oktober im Kloster Asbach in der Diözese Passau an. Der verhältnismäßig lange Zeitraum von zehn Tagen zwischen dem Besuch von Attel und dem oben genannten Kloster läßt allerdings vermuten, daß sich Leupold diesmal etwas länger in der Abtei des heiligen Erzengels Michael aufgehalten hat. Vielleicht mußte er hier krankheitshalber eine Pause einlegen und dann auch noch in Aspach aus demselben Grund zwei Wochen verweilen, da sich erst zum 29. Oktober wieder auf der Rotel ein Vermerk für den Besuch eines weiteren Klosters findet. Diesmal war es die Abtei Mondsee in Oberösterreich, die den Boten gastlich aufnahm und nun am Anfang einer mehrwöchigen Wanderung durch die Donauländer stand.

Nach den Stiften Melk und Dürnstein in der landschaftlich so reizvollen Wachau besuchte der Bote die Klöster in Wien, wo er sich insgesamt drei Tage aufhielt. Über das südliche Niederösterreich, sodann durch die östliche und mittlere Steiermark, führte ihn sein Weg nach Kärnten, wo er am 22. Dezember im Zisterzienserkloster Viktring den Schlußpunkt unter seine mehr als elf Monate dauernde Reise setzen konnte. Von da ist er dann wohl geraden Weges nach Admont zurückgekehrt, um die im übrigen noch gar nicht vollbeschriebene Pergamentrolle dem Abt Andreas abzuliefern und seinen wohlverdienten Botenlohn in Empfang zu nehmen.

Im Anschluß an den kurzgefaßten Überblick über diese erste dokumentierte Reise eines Admonter Rotelboten mag es angebracht sein, auch noch einen Blick auf die so oft genannte Rotel selbst zu tun. Das bemerkenswerte Schriftstück ist aus sieben Pergamentstreifen mit einer Breite von zehn bis vierzehn Zentimetern zusammengesetzt und weist eine Gesamtlänge von etwas mehr als fünf Metern auf. Die Rückseite ist auf einer Länge von fast eineinhalb Metern unbeschrieben, doch weist die Rolle immerhin die Eintragungen von 291 Klöstern auf, die den Besuch des Rotelboten bestätigten. Dem ersten Besuch in Attel und Rott waren übrigens dreiundzwanzig Aufenthalte in anderen Ordenshäusern vorangegangen, während die Bestätigungen für die neuerliche Anwesenheit in diesen beiden Stiften bereits an der 268. und 269. Stelle zu finden sind.<sup>10)</sup>

Als auffällig mag im Rückblick zweifellos der Umstand erscheinen, daß man dem Rotelboten bei keinem, seiner beiden Besuche in Attel und Rott im Jahre 1442 eine Mitteilung über einen Todesfall in einem der beiden Konvente mitgegeben hat. Wir können daraus bei aller Vorsicht doch den Schluß ziehen, daß wohl erst wenige Jahre zuvor ebenfalls schon ein Bote in diese zwei Abteien am Inn gekommen war, dessen Rotel jedoch nicht erhalten geblieben ist, und daß man in den beiden Ordensgemeinschaften seither eben kein Mitglied durch den Tod verloren hatte. Andererseits geht natürlich aus den beiden Eintragungen in der Rotel von 1442 eindeutig hervor, daß die Konvente auch vom Februar bis zum Oktober dieses Jahres von Todesfällen verschont geblieben waren.

### **1447 und 1477: Je ein Besuch am Inn zur Frühlingszeit**

Nach der Reise des Rotelboten Friedrich Leupold erfahren wir für eine Zeitlang nichts von einer weiteren derartigen Unternehmung, weil die in chronologischer Ordnung nächstfolgende Rotel erst aus den Jahren 1447 und 1448 stammt. Es ist natürlich nicht auszuschließen, daß wir ebenso wie für die Zeit vor 1442 mit Verlusten zu rechnen haben, doch ist dies angesichts der doch recht kurzen Zeitspanne und im Vergleich mit der zeitlichen Abfolge der in anderen Archiven verwahrten Roteln<sup>11)</sup> nicht sehr wahrscheinlich.

Mitte April 1447, wahrscheinlich am 15. dieses Monats, schickte jedenfalls derselbe Abt Andreas Stettheimer<sup>12)</sup>, der schon dem Rotelboten Leupold im Jahre 1442 den gleichen Auftrag erteilt hatte, wieder einen Boten auf eine monatelange Wanderung von Kloster zu Kloster. Der Name dieses Mannes ist uns bedauerlicherweise nicht überliefert, doch können wir diesmal eine interessante Feststellung im Hinblick auf die Rotel selbst machen. Während nämlich der Bote von 1442 — und auch späterhin dürfte es stets so gewesen sein — neben seiner Pergamentrolle offensichtlich noch ein eigenes Blatt mit den Namen der verstorbenen Admonter Mönche und Nonnen<sup>13)</sup> mit sich führte, hat man im Jahre 1447 in dieser Hinsicht eine bemerkenswerte Änderung vorgenommen: Die Liste mit den acht Namen jener Ordensleute, deren Tod man in Admont seit der letztvergangenen Rotelreise zu beklagen hatte, wurde nunmehr auf der Rotel selbst verzeichnet und diese obendrein mit künstlerischem Schmuck versehen. Der Heilige Blasius als Stiftspatron ist hier im Brustbild dargestellt, zu seiner Seite links und rechts die Wappen des Klosters und des regierenden Abtes.

Die erste Eintragung auf dieser Rotel ist vom 16. April datiert, als der Bote im oberösterreichischen Benediktinerstift Kremsmünster gastliche Aufnahme fand. Von da weg ging die Reise dann weiter in Richtung Salzburg, wo die Klöster Nonnberg und St. Peter ihre Vermerke am 4. und 5. Mai auf die Rotel setzten. Aus der Hauptstadt des Fürstentums zog der Bote sodann nach Bayern weiter und ließ sich am 9. Mai im Chorherrenstift Baumburg seine Anwesenheit bestätigen. Am folgenden Tag wanderte er den Inn entlang, diesmal jedoch flußaufwärts, und besuchte – wie aus den Eintragungen auf der Rotel hervorgeht – an diesem einen Tag die Stifte Au, Gars und Attel. Hier ist er wohl nach einem langen Tagesmarsch, der ihm wahrscheinlich auch Gelegenheit zu einer Kurzvisite im schönen Wasserburg geboten hat, am Abend eingetroffen. Der Aufenthalt in Attel war diesmal aber nur von kurzer Dauer, da er schon am nächsten Tag, dem 10. Mai, im Nachbarkloster Rott zu finden war<sup>14</sup>).

Die Aufenthaltsbestätigungen, die man dem Boten über diese Besuche in Attel und in Rott ausstellte, unterscheiden sich nur sehr wenig von den uns schon bekannten aus dem Jahre 1442, wenn man davon absieht, daß etwa für „Überbringer“ diesmal nicht der so oft gebrauchte Ausdruck „*lator*“, sondern zur Abwechslung einmal das Wort „*gerulus*“ verwendet wurde. Auffällig ist jedoch auch hier der Umstand, daß in beiden Abteien abermals keine Verstorbenen auf der Rotel vermerkt werden. Ob nun tatsächlich seit Oktober 1442 keine Todesfälle in Attel und in Rott eingetreten waren, oder ob inzwischen vielleicht doch noch ein Rotelbote hier gewesen war, der eine derartige Nachricht nach Admont überbracht hatte, entzieht sich allerdings unserer Kenntnis.

Nach den kurzen Aufenthalten in Attel und Rott, die diesmal so ziemlich am Anfang der ganzen Reise standen und den Rotelboten nun im Unterschied zu seinem Vorgänger in der Frühlingszeit in die beiden Innklöster geführt hatten, ging die Wanderung weiter über Ebersberg und Tegernsee nach Regensburg, wo der Bote am 26. Mai eintraf. Nachdem er in dieser Stadt auch die Pfingstfeiertage verbrachte hatte, kam er am 2. Juni auf mancherlei Umwegen nach Augsburg. Als nächste größere Stationen seiner Reise seien hier nur die Städte Trier, Lüttich, Köln und Mainz angeführt. Am 1. August war er in dieser erzbischöflichen Residenzstadt mit ihren vielen Klöstern angekommen, am 18. August finden wir ihn hingegen in Nürnberg.

Da unsere Rotel in der Folge für den Zeitraum von Ende August bis Anfang Dezember keine Eintragungen aufweist und kein ersichtlicher Grund für die Annahme besteht, daß vielleicht ein Teil der Rolle

in Verlust geraten sei, können wir nur vermuten, daß der Bote durch Krankheit oder einen Unfall zu längerem Verweilen genötigt worden sei. Nach dieser Pause von mehr als drei Monaten finden wir ihn dann wieder auf der Reise durch Ober- und Niederösterreich nach Wien. Die letzte Eintragung stammt vom 16. März 1448, als der Bote sich in Seitenstetten aufhielt. Von dort konnte er jedenfalls in spätestens zwei Tagen wieder in Admont sein und dem Kloster seine Rotel übergeben.

Ein abschließender Blick auf diese Pergamentrolle zeigt uns, daß wir hier die kürzeste aller bekannten Admonter Rotelreisen dokumentiert finden. Die Rolle ist lediglich etwas mehr als zweieinhalb Meter lang, aus vier Pergamentstücken zusammengesetzt und trägt die Bestätigungsvermerke von 184 Klöstern. Ihren besonderen Reiz erhält sie allerdings, wie schon erwähnt, durch die in ihrer Art einmalige Admonter Totenliste und durch ihren auch wappenkundlich interessanten künstlerischen Schmuck<sup>15</sup>).

Wie zufallsabhängig und daher auch alles andere als lückenlos sich die Admonter Rotelüberlieferung darstellt, zeigt am deutlichsten der Umstand, daß in der Folge aus einem Zeitraum von fast dreißig Jahren kein weiteres derartiges Schriftstück erhalten geblieben ist, obwohl natürlich auch in dieser Zeit so mancher Rotelbote aus dem Ennstalkloster seines Weges gezogen sein muß. Die nächstfolgende Rotel stammt nämlich erst aus den Jahren 1476 und 1477, als das Stift nach der langen Regierungszeit des Abtes Andreas schon seit zehn Jahren unter der Leitung des Prälaten Johannes III. aus der Familie der Trautmannsdorfer stand<sup>16</sup>).

Der einzige aus seiner Amtszeit stammende Beleg für eine Rotelreise beginnt mit einer Eintragung zum 19. Mai, als der Bote — sein Name ist uns auch diesmal nicht überliefert — das Chorherrenstift Seckau in der Obersteiermark besuchte. Er mochte demnach wohl zwei Tage vorher in Admont weggegangen sein und zwischendurch vielleicht auf einen stiftischen Gut genächtigt haben. Nach mehrtägiger Wanderung durch Steiermark und Kärnten führte ihn sein Weg nach Bayern und hier am 12. Juni nach Regensburg. Als weitere Stationen seiner Wanderung seien auch diesmal wieder nur die größeren Orte genannt, so etwa Nürnberg und Würzburg, Mainz und Köln. In den beiden letztgenannten Städten hielt er sich am 7. und 11. Juli auf, am 16. August war er in Straßburg. Nachdem er dann auch einige Zeit in der Schweiz und im Allgäu verbracht hatte, ging er noch einmal nach Mainz und durchwanderte hierauf im November und Dezember den sächsisch-thüringischen Raum.

Am 27. November finden wir den Rotelboten in Erfurt, zwei Wochen später in Jena und am 18. Dezember in Leipzig. Das Weihnachtsfest verbrachte er im Zisterzienserkloster Altenzelle bei Meißen, den Jahreswechsel ebenfalls in einem Ordenshaus der „Grauen Mönche“ im brandenburgischen Zinna. Über Braunschweig und Hildesheim zog er nach Münster, wo er am 26. März die Klöster in der Stadt besuchte, und weiter über Eichstätt nach Augsburg, wo man am 25. April seinen Aufenthalt auf der Rotel vermerkte. Am 27. April 1477 besuchte er das Kloster Fürstenfeld, zwei Tage später finden wir ihn schon in Rott am Inn.

Am selben Tag, es war der Dienstag in der dritten Woche nach Ostern, wanderte er auch gleich zum Kloster Attel weiter, das nun schon an der 385. Stelle der von ihm besuchten Ordenshäuser stand. Hier scheint der Bote wieder nur recht kurz verweilt – jedenfalls aber genächtigt – zu haben, da man ihm am nächsten Tag schon seine Ankunft in Seeon bestätigte. Interessanterweise gab es auch diesmal in Rott und Attel keine Todesfälle zu vermerken, wengleich uns freilich nicht bekannt ist, wie lange nun der letztvergangene Besuch eines Admonter Rotelboten schon zurücklag.

Von Seeon wandte sich der Rotelträger dann über Salzburg, wo er sich am 4. Juni aufhielt, nach Wien. Hier besuchte er am 18. Juni mehrere Klöster und zog hierauf nach Südosten kreuz und quer in Richtung Kärnten. Aus dem Kloster St. Paul im Lavanttal stammt schließlich die letzte Eintragung auf der Rotel; in dem genannten Stift war der Bote nachweislich am 25. Juli gewesen, und von hier aus dürfte er auch direkt nach Admont zurückgekehrt sein.

Die Rotel, die der Bote diesmal seinem Auftraggeber überreichen konnte, übertrifft die beiden älteren derartigen Pergamentrollen in jeder Hinsicht. Sie ist mehr als sechseinhalb Meter lang, setzt sich aus achtzehn Teilstücken zusammen und weist nicht weniger als 428 Eintragungen auf. Dies entspricht natürlich auch dem größeren geographischen Rahmen, in dem sich der Bote diesmal bewegt hatte, und der damit verbundenen viel längeren Dauer der Reise<sup>17)</sup>. Der Frühlingsbesuch in den Klöstern Attel und Rott lag diesmal ziemlich am Ende der großen Tour, doch hat er den Boten fast genau zur gleichen Jahreszeit und in der gleichen Reihenfolge in die beiden Abteien am Inn geführt, wie dies bei seinem Vorgänger dreißig Jahre früher der Fall gewesen war.

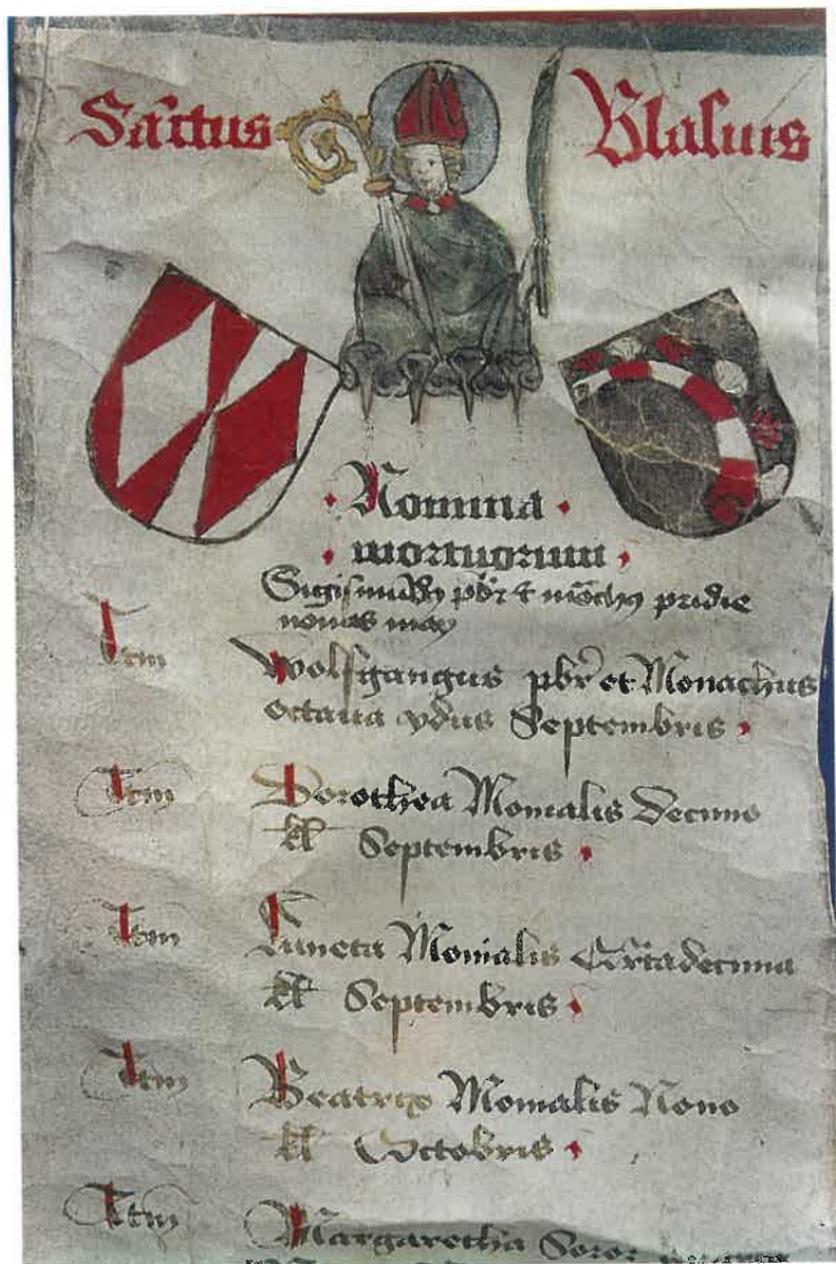


Abb. 4: Anfang der Totenrotel von 1447/48 (I-220) mit Darstellung des Hl. Blasius (Admonter Stiftspatron), den Wappen des Klosters (links) und des regierenden Abtes Andreas Stettheimer, und einem Verzeichnis der seit der letzten Rotelreise verstorbenen Admonter Klosterangehörigen.

## 1484: Die Reise führte über Havelberg

Die zeitlich nächstfolgende Admonter Rotel, in der auch wiederum ein Aufenthalt des Boten in den Klöstern Attel und Rott verzeichnet ist, stammt aus den Jahren 1484 und 1485, als das steierische Benediktinerstift seit über einem Jahr unter der Leitung des Abtes Antonius Gratiadei stand, eines gebürtigen Venezianers, der in Admont unter recht ungewöhnlichen und unerfreulichen Begleitumständen zur Prälatenwürde gelangt war<sup>18)</sup>

Im Unterschied zu den uns schon bekannten Rotelreisen begann der Bote, dessen Namen uns die Rotel allerdings verschweigt, seine Wanderung zu einem jahreszeitlich schon recht spät gelegenen Termin. Die erste Eintragung auf der Pergamentrolle trägt nämlich das Datum vom 7. Oktober 1484 und bestätigt den Aufenthalt des Rotelträgers im Kloster Garsten an der Enns; der Mann war demnach wohl am Tag zuvor in Admont aufgebrochen, da er womöglich einen Teil der Strecke auf dem Wasserweg zurücklegen konnte. Die Reise ging dann in der Folge weiter über Passau nach Regensburg, wo sich der Bote am 31. Oktober aufgehalten hat. Über Augsburg und Eichstätt — dort kam er am 2. Jänner 1485 an — wanderte er wie schon sein Vorgänger nach Erfurt und Leipzig, doch führte sein Weg noch ein gutes Stück weiter nach Nordosten. Am 21. April finden wir ihn jedenfalls im Dominikanerkloster in Berlin und vier Tage später sogar im Domstift in Havelberg.

Nach kurzem Aufenthalt an diesem nördlichsten Punkt, den ein Admonter Bote nach Auskunft der uns bekannten Roteln jemals erreicht hatte, ging die Reise dann über Magdeburg wieder in südwestlicher gelegene Regionen, da der Rotelträger am 11. Mai in Fulda, am 17. Juni in Mainz, zwei Wochen später in Aachen und am 10. Juli in Trier anzutreffen war. Über Metz kam er am 12. August nach Straßburg — fast auf den Tag genau zur gleichen Zeit wie der Bote im Jahre 1476. In den folgenden Monaten hielt er sich dann vorwiegend im südwestdeutschen Raum auf und kam Ende November nach Oberbayern. Nachdem man ihm am 21. dieses Monats seinen Besuch in Andechs bestätigt hatte, finden wir ihn am 2. Dezember in Ebersberg, von wo er tags darauf nach Rott am Inn wanderte.

Am folgenden Barbara-Tag, dem Samstag vor dem zweiten Adventsonntag, war er bereits im Kloster Attel eingetroffen und verbrachte hier allem Anschein nach auch noch den Sonntag. Da er jedenfalls am 5. Dezember offensichtlich kein weiteres Ordenshaus aufgesucht hat und erst am Nikolaus-Tag in die Stifte Gars und Au kam, wäre es nicht undenkbar, daß er den Aufenthalt in Attel mit ei-

nem Besuch im nahen Wasserburg genützt hätte. Die Roteleintragungen in Rott und Attel weisen im übrigen auch diesmal keinerlei Besonderheiten auf, wobei nur wiederum das Fehlen eines Hinweises auf einen Todesfall in einem dieser Klöster auffallen könnte<sup>19</sup>).

Nach seinen Aufenthalten in den Benediktiner- und Chorherrenstiften am Inn und einem Besuch in Herrenchiemsee ging der Bote über Berchtesgaden nach Salzburg, wo sein Aufenthalt für den 22. Dezember bezeugt ist. Die letzte Station seiner langen Reise war sodann das Kloster Mondsee, das er am hohen Weihnachtsfeiertag aufsuchte. Von hier aus dürfte er, vielleicht nach ein paar Tagen Aufenthalt, mit seiner nun vollbeschriebenen Rotel nach Admont heimgekehrt sein.

Die Pergamentrolle, die er dem Kloster übergeben konnte, ist zwar noch etwas länger als die seines Vorgängers von 1476/77, da sie respektable achteinhalb Meter mißt, doch finden sich darauf nur die Eintragungen von 328 Klöstern – also genau um hundert weniger als auf der älteren Rotel. Vor den Besuchen in Rott und Attel hatte der Bote diesmal schon 312 Klöster aufgesucht; der Aufenthalt am Inn gehörte ja zum letzten Abschnitt seiner rund vierzehneinhalb Monate dauernden Reise<sup>20</sup>).

### **1490 und 1495: Besuch am Ende und am Anfang einer Reise**

Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß uns die Namen jener Rotelboten, deren Wanderungen mit den gewohnten Aufenthalten in den Klöstern Attel und Rott wir bisher kurz beschrieben haben, nicht in jedem Fall überliefert sind. Der Rotelträger Friedrich Leopold, der 1442 mit der ältesten erhaltenen Admonter Totenrotel unterwegs war, schien da im weiteren Verlaufe unserer Ausführungen geradezu eine Ausnahme darzustellen, da wir ja die Namen jener Männer, die späterhin in gleichem Auftrag durch die Lande zogen, bedauerlicherweise nicht mehr kennen.

Demgegenüber sind wir nun über die Identität des Boten, der im Zeitraum von 1488 bis 1496 die letzten zwei erhaltenen Roteln durch mehr als halb Mitteleuropa trug, ungewöhnlich gut unterrichtet. Wir wissen, daß er Georg Hebenstreit hieß, ein stiftischer Untertan war und aus der Pfarre Admont stammte; weiters können wir auch noch vermuten, daß er aus dem Ort Hall bei Admont gebürtig war<sup>21</sup>). Wie

oft er insgesamt auf Rotelreisen unterwegs war, wissen wir freilich nicht, da es an weiteren einschlägigen Belegen fehlt. Es wäre aber wegen der auffallenden Ähnlichkeit der Routen nicht ganz auszuschließen, daß auch der Rotelbote von 1484/85 kein anderer als eben Georg Hebenstreit gewesen ist.

Den ersten nachweisbaren Auftrag dieser Art erhielt er allerdings erst zweieinhalb Jahre nach der genannten Rotelreise, als er – ebenfalls noch unter der Regierungszeit des Venezianer-Abtes Gratiadei – im Sommer 1488 mit Pergamentrolle und Admonter Totenliste seine Tour begann. Die erste Eintragung auf seiner Rotel stammt vom 18. Juli, als Hebenstreit das nahe Kollegiatstift Spital am Pyhrn besuchte, nachdem er wohl am selben Tag in Admont aufgebrochen war. Von da zog er nun weiter durch Oberösterreich nach Passau, wo er am 1. August eintraf, und wanderte hierauf, in unverkennbarer Übereinstimmung mit der Marschroute des Rotelboten von 1484/85, über Regensburg, Augsburg und Nürnberg nach Erfurt, Naumburg und Leipzig. In dieser Stadt, die er nun möglicherweise auch schon zum zweitenmal aufgesucht hatte, hielt er sich am 20. Oktober auf. Das Neujahrsfest 1489 feierte er im Kloster Quedlinburg im Harz, im Februar dieses Jahres finden wir ihn schon in Mainz und am 30. März in Trier.

Nachdem er dann auch der Stadt Straßburg und ihren Klöstern im Mai einen längeren Besuch abgestattet hatte, kam er am 23. desselben Monats in die Schweiz nach Basel und am 11. Juni nach St. Gallen. Anschließend ging er, wieder geradezu den Spuren des vorigen Rotelträgers folgend, nach östlicher Richtung nach Bayern weiter und kam am 19. Juli in Tegernsee, am 25. in Weihenstephan an. Von hier aus erreichte er zwei Tage später das Kloster Ebersberg, doch wanderte er an demselben 27. Juli 1489 auch gleich nach Rott und Attel weiter<sup>22</sup>).

Während er sich demnach in dem erstgenannten Ordenshaus nur höchstens für ein paar Stunden aufgehalten haben kann, blieb er im Kloster Attel etwas länger – was natürlich wiederum mit den Besuchsgewohnheiten des Rotelboten von 1484/85 recht gut übereinstimmt. Erst zwei Tage später, am Hochfest der Apostelfürsten Petrus und Paulus, finden wir den Rotelträger in den Chorherrenstiften Gars und Au, sodaß wir abermals vermuten können, er habe einen Ruhetag in Attel vielleicht mit einem Aufenthalt in Wasserburg verbunden. Hier konnte er ja außerdem noch leicht eine Gelegenheit finden, ein Stück des Weges auf dem Inn mit einem Wasserfahrzeug zurückzulegen.

Nach seinen Aufhalten in den Stiften Gars und Au wandte sich der Rotelbote wieder in Richtung Salzburg, das er am 2. August erreichte. Die letzte Station seiner Reise war dann am 25. August im nur wenige Wegstunden von Admont entfernten Chorherrenstift Rottenmann, von wo der weitgereiste Bote jedenfalls noch am selben Tag in seine Heimat zurückkehren konnte. Die dichtbeschriebene Pergamentrolle, die Georg Hebenstreit nunmehr an seinen Auftraggeber abliefern konnte, weist die respektable Länge von fast genau acht Metern auf und trägt die Bestätigungsvermerke von insgesamt 390 Ordenshäusern, die der Bote im Laufe seiner mehr als dreizehn Monate dauernden Wanderung aufgesucht hatte<sup>23</sup>).

Zu seiner nachweislichen zweiten Rotelreise machte sich Hebenstreit dann im Oktober 1494 auf – zur gleichen Jahreszeit, in der auch der Bote vor zehn Jahren seine Reise angetreten hatte. Das Stift Admont stand nun schon seit drei Jahren unter der Leitung des Abtes Leonhard von Stainach, der sein Amt im Unterschied zu seinem Vorgänger wieder unter regulären Umständen übernommen hatte<sup>24</sup>). Die mittlerweile längst zur altehrwürdigen Tradition gewordene Entsendung eines Rotelboten wurde offensichtlich auch von dem neuen Abt als selbstverständlich angesehen, der außerdem den selben Mann dafür heranzog, der schon von seinem Vorgänger mit dem Botenamt betraut worden war.

Den ersten Vermerk auf jener Rotel, die in der Folge nun siebzehn Monate lang mit ihrem Boten unterwegs sein sollte, hat man diesmal, was seit 1447 nicht mehr der Fall gewesen war, im Stift Admont selbst eingetragen und hierin ausdrücklich festgehalten, daß der Rotelbote Georg Hebenstreit seine neuerliche Reise am 16. Oktober angetreten hatte. Die einzelnen Stationen dieses langen Weges brauchen wir hier nicht weiter anzuführen, da sich die Route weitgehend mit jener aus den Jahren 1488/89 deckt. Der Bote hat auf seiner zweiten nachweisbaren Reise, die möglicherweise freilich schon seine dritte derartige Unternehmung war, eine noch größere Zahl von Ordenshäusern als zuvor besucht und war natürlich auch viel länger mit seiner Rotel unterwegs.

Nach Attel kam der tüchtige Marschierer, nachdem er schon mehr als ein Jahr auf seiner Wanderung verbracht hatte, am 25. Oktober 1495, der in diesem Jahr auf einen Sonntag fiel und außerdem im Kalendarium des Kirchenjahres als Gedenktag der Heiligen Crispinus und Crispinianus ausgewiesen war. Am selben Tag dürfte Georg Hebenstreit aber zuvor schon das Kloster Rott besucht haben, wo man leider keine genaue Datierung auf der Rotel vermerkt hat. In Attel hat der Bote dann offensichtlich tags darauf wieder einen Ruhetag

ingelegt und somit die gleiche Reisegewohnheit praktiziert wie bei seinem Aufenthalt im Jahre 1490. Die Eintragungen der Stifte Gars und Au, die er in nun ebenfalls schon gewohnter Weise anschließend besucht hat, weisen nämlich seine Ankunft dort erst für den 27. Oktober aus. Wir dürfen daher wohl auch diesmal die Vermutung äußern, daß der Weg unseren Rotelboten abermals nach Wasserburg und von da an vielleicht wieder flußabwärts mit einem Schiff oder einem Floß zu seinem nächsten Reiseziel geführt hat.

Da nun die Eintragungen, die man in Attel und in Rott diesmal auf die Pergamentrolle gesetzt hat, die letzten erhaltenen Belege für den Besuch eines Admonter Rotelboten in diesen Klöstern sind, und sich auch ein wenig von vorhin genannten frühesten Roteleintragungen unterscheiden, sollen sie hier ebenfalls im vollen Wortlaut mitgeteilt werden.<sup>25)</sup>

In Attel schrieb man dem Boten Folgendes auf die Rotel: „*Funifer defunctorum iste comparavit nostro in monasterio sanctissimi Michaelis archangeli Atell, ordinis sancti Benedicto, Frisingensis diocesis, in die Crispini et Crispiniani, anno (14)95*“. In sinngemäßer Übersetzung heißt dies etwa: „Der Überbringer von Nachrichten über die Beisetzung Verstorbener weilte in unserem Kloster des hochheiligen Erzengels Michael in Attel, am Gedenktag der Heiligen Crispinus und Crispinianus, im Jahre 1495“.

Im Kloster Rott wurde dem Boten sein Aufenthalt folgendermaßen bestätigt: „*Portitor presencium fuit nobiscum nostro in manasterio (!) Rott cis enum, sancorum Marini episcopi et martiris et Aniani confessoris, ordinis sancti Benedicti, Frisingensis diocesis, anno ut supra*“. Eine vollständige Übersetzung dürfte hier zum Verständnis des Textes wohl nicht erforderlich sein, doch sei noch auf ein paar sprachliche und sachliche Besonderheiten hingewiesen. Im Vergleich mit der Roteleintragung von 1442 fällt hier zum Beispiel auf, daß der Bote diesmal als „*portitor*“ und somit in einem noch genaueren Sinn als „Träger“ (der Rotel) bezeichnet wird. Bemerkenswert ist weiters auch, daß die beiden Schutzheiligen des Klosters mit ihrem kirchlichen und liturgischen Rang angeführt werden – Marinus als Bischof und Märtyrer, Anianus als Bekenner. Von ganz besonderem Interesse dürfte jedoch der Umstand sein, daß hier erstmals und zum einzigen Mal in einer Roteleintragung die Lage des Klosters „*cis Enum*“, also „diesseits des Inn“ ausdrücklich vermerkt wird. Während der Name des Klosters, seine Schutzpatrone sowie die Zugehörigkeit zum Benediktinerorden und zur Diözese Freising seit jeher als Identifikationsmerkmale angeführt wurden, zeigt sich im Hinweis auf die Lage „am Inn“ doch ein neuartiges Element, das man viel-

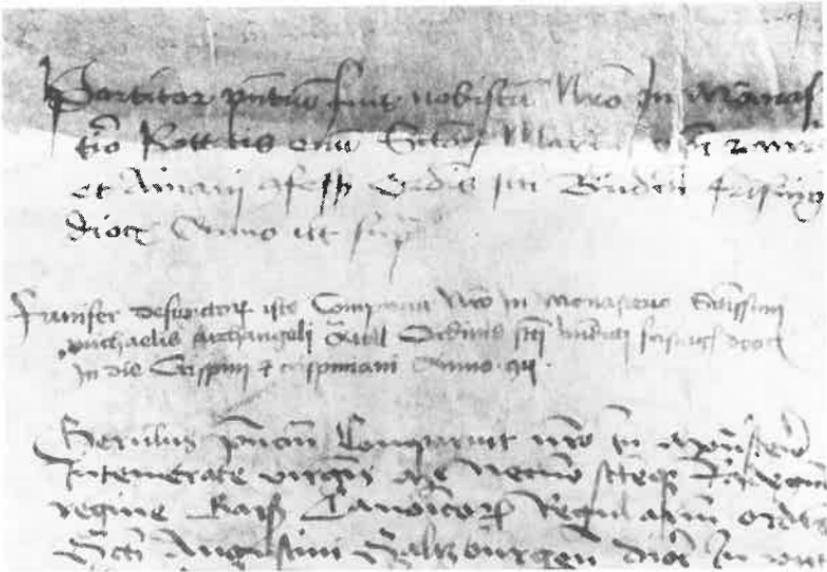


Abb. 5: Eintragungen der Klöster Attel, Rott (letzter Besuch) und Gars am Inn auf dem Rotel-Teilstück von 1495/96 (I-230). Der erstgenannte Vermerk ist undatiert, die beiden anderen stammen vom 25. und 27. Oktober 1495.

leicht auch im Zusammenhang mit jenem neu erwachenden Interesse an der Natur interpretieren darf, das ja bekanntlich für den Übergang vom Mittelalter in die Neuzeit als charakteristisch gelten kann.

Bei allen Unterschieden zwischen den Roteleintragungen der Jahre 1442 und 1495 läßt sich doch andererseits wieder eine auffallende Übereinstimmung feststellen: Auch diesmal hatte man in Rott und Attel keinen Hinweis auf den Tod eines Konventmitgliedes zu vermerken, sodaß sich abermals die Frage stellt, ob man in diesen beiden Klöstern seit 1490 tatsächlich keinen Todesfall zu verzeichnen hatte, oder ob vielleicht doch in der Zwischenzeit ein Admonter Bote unterwegs gewesen war, für dessen Reise aber kein Beleg erhalten geblieben wäre.

Nach seinen Aufenthalten in den Klöstern am Inn war Georg Hebenstreit noch mehr als dreieinhalb Monate unterwegs und schloß die Wanderung sodann am 14. Februar 1496 mit einem Besuch im Chorherrenstift Seckau in der Obersteiermark ab. Spätestens am übernächsten Tag konnte er von hier aus wieder in Admont sein und dem Kloster seine Rotel übergeben. Die Rolle, mit der er diesmal unterwegs gewesen war, ist das bei weitem umfangreichste Stück der

ganzen Admonter Rotelsammlung. Mit einer Länge von etwas mehr als zehn Metern bei einer Anzahl von nicht weniger als achtzehn Teilstücken ist sie ebensowenig übertroffen wie mit ihren Eintragungen von 434 Klöstern, die der Bote aufgesucht hatte. So schließt die ansehnliche Reihe der admontischen Totenroteln aus dem 15. Jahrhunderts mit einem der großen Tradition des mittelalterlichen Verbrüderungs- und Fürbittwesens wahrhaft würdigen Schriftstück, dem wohl auch kaum irgendeine der in anderen Archiven verwahrten Roteln als in ihrer Größe vergleichbar gegenübergestellt werden könnte<sup>26</sup>).

### **Zusammenfassende und abschließende Überlegungen**

Wenn wir im Rückblick auf die hier kurz beschriebenen sechs Reisen von Admonter Rotelboten und deren sieben Aufenthalte in den Klöstern Attel und Rott im Zeitraum von 1442 bis 1495 noch ein paar grundsätzliche und allgemeinere Gesichtspunkte hervorheben wollen, so fällt als erstes schon die schlichte Tatsache ins Auge, daß die Rotelboten eben auf jeder ihrer Reisen in diesen beiden Ordenshäusern waren. Dieser Umstand ist nun aber ganz und gar nicht selbstverständlich. Wenn wir nämlich die Eintragungen auf allen Roteln insgesamt einer statistischen Auswertung unterziehen, so zeigt sich der bemerkenswerte Tatbestand, daß von den etwas mehr als achthundert verschiedenen Klöstern, die hier aufscheinen, wohl sehr viele im Laufe der Zeit mehrmals besucht wurden, hingegen die Zahl jener Ordenshäuser, die auf jeder der sechs Roteln angeführt sind, im Vergleich dazu erstaunlich gering ist: Auch wenn wir alle unsicheren und nicht mehr identifizierbaren Vermerke in Betracht ziehen, dürfen es nicht mehr als höchstens dreißig Orte gewesen sein, die tatsächlich auf jeder Rotelreise von den Admonter Boten aufgesucht worden sind.

Zu diesen auffallend wenigen Klöstern, die auf allen sechs Roteln aufscheinen, gehören neben Attel und Rott am Inn beispielsweise die Abteien Weihenstephan, Scheyern, Seon und das Schottenkloster St. Jakob in Regensburg, sowie auch einige Ordenshäuser in Köln und Mainz. Von den Klöstern, die heutzutage innerhalb der österreichischen Grenzen liegen, erscheint in dieser Gruppe überhaupt nur das Stift St. Peter in Salzburg, das allerdings als Mutterkloster von Admont ganz selbstverständlich auf der Besuchsliste eines jeden von

hier ausgesandten Rotelboten stand. Erstaunlich ist hingegen, daß die unmittelbaren Nachbarstifte wie Rottenmann oder Spital am Pyhrn von den Rotelträgern weniger oft aufgesucht wurden als die doch in weitaus größerer Entfernung liegenden Abteien Attel und Rott.

Die Durchsicht und genaue Prüfung aller Eintragungen auf den sechs Admonter Totenroteln zeigt aber noch eine weitere Besonderheit, auf die ebenfalls schon weiter oben hingewiesen wurde und die den Stellenwert der beiden Inntalklöster im Zusammenhang mit unserem Thema nochmals deutlich unterstreicht. Während es immerhin, wie schon erwähnt, doch etwa zweieinhalb Dutzend Klöster gab, die von den Admonter Boten auf jeder ihrer dokumentierten Reise aufgesucht wurden, finden sich kaum halb so viele Ordenshäuser, die auf irgend einer von diesen Reisen ein zweites Mal den Besuch des Boten erhielten. In Rott und Attel war dies jedenfalls im Jahre 1442 der Fall gewesen.

Wenn wir nun aber unter jenen Klöstern, die auf jeder Rotel angeführt sind, nach solchen Orten Ausschau halten, die ein Rotelbote auf ein und derselben Reise zweimal aufgesucht hat, so stellen wir mit einigem Erstaunen fest, daß sich hier überhaupt nur mehr zwei Namen ausfindig machen lassen — Attel und Rott am Inn. Somit nehmen diese zwei Benediktinerstifte unter den zahllosen Ordenshäusern, mit denen man in Admont im 15. Jahrhundert in Gebetsverbindung stand, eine regelrechte Sonderstellung ein.

Ein weiterer bemerkenswerter Umstand, auf den auch schon mehrmals aufmerksam gemacht wurde, ist zweifellos auch darin zu sehen, daß wir in keiner von den sieben Eintragungen, die man in Attel und in Rott auf die Admonter Totenroteln gesetzt hatte, von einem Todesfall in einem dieser Klöster erfahren. In allen diesen Fällen kam dem Fürbittgedanken also gleichsam nur in einer Richtung seine Bedeutung zu: Man hat in Attel und in Rott wohl die Todesnachrichten der Admonter Boten zur Kenntnis genommen, wie dies etwa in der letzten Atteler Eintragung schon in der Titulierung des Boten zum Ausdruck kommt, und die verstorbenen Konventmitglieder des fernen Ennstalklosters in das Gebet mit eingeschlossen; indessen gab es in den zwei Abteien am Inn jedesmal gerade keinen Toten, den man dem Fürbittgebet der Admonter hätte empfehlen können.

Dieser etwas ungewöhnlich anmutende Sachverhalt ist freilich — und dies ist ebenfalls schon mehrmals angedeutet worden — im Zusammenhang mit der begründeten Vermutung zu interpretieren, daß außer den sechs dokumentierten Rotelreisen noch weitere solche

Unternehmungen stattgefunden haben müssen, durch die dann wohl auch so manche Todesnachricht aus Attel und Rott nach Admont überbracht worden ist.

Wenn wir schließlich auch noch danach fragen, was denn die Admonter Roteln zur Bereicherung unserer Kenntnis der Geschichte von Attel und Rott beizutragen vermögen, so müssen wir zunächst gestehen, daß sie uns natürlich keine detaillierten Informationen über diese zwei Abteien und die darin lebenden Menschen bieten können. Sie lassen aber jenen größeren Zusammenhang erkennbar werden, in den sich ein Kloster am Ausgang des Mittelalters gestellt sah, wenn es sein ureigenstes Anliegen, das gemeinschaftliche Gotteslob, in einer dem Verständnis seiner Zeit entsprechenden Weise nutzbar zu machen wußte: Durch die Einbeziehung in das umfassende Netz eines die Grenzen von Ländern, Bistümern und Orden überschreitenden Fürbittwesens war das einzelne Kloster nicht nur an einen Kommunikationsstrom von beachtlichen Dimensionen angeschlossen, sondern konnte sich zudem schon vorweg als Teilhaber an der verheißenen „Gemeinschaft der Heiligen“ sehen.

Von solchen grundsätzlichen Erwägungen mochten wohl die Rotelboten selbst nicht sonderlich berührt gewesen sein. In ihrem steten Unterwegssein haben sie jedoch nicht nur als Bindeglieder zwischen den einzelnen Stätten des Gebetes eine geradezu heilsgeschichtliche Mission erfüllt, sondern auch als Nachrichtenübermittler dazu beigetragen, daß Enns- und Inntal damals schon einander gleichsam näherrückten.

# Anmerkungen

- 1 Regula Benedicti 43,3: „*Ergo nihil Operi Dei praeponatur*“. Diese Bestimmung findet sich in jenem Kapitel, das „Von denen, die zum Gottesdienst oder zu Tisch zu spät kommen“ handelt. In der von Basilius Steidle besorgten lateinisch-deutschen Ausgabe der Benedikt-Regel (3. Auflage, Beuron 1978) findet sich die genannte Stelle S. 136/137.
- 2 Dieser Grundgedanke kommt insbesondere in dem Vers „*Gloria Patri et Filio et Spiritu Sancto*. . .“ („Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist. . .“), der als „Große Doxologie“ (Lobpreisung) jeweils nach den einzelnen Psalmen zu sprechen war, zum Ausdruck.
- 3 Zur Bedeutung der Verbrüderungsbücher und Nekrologien im Allgemeinen siehe: Alphons *Lhotsky*, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs, Graz-Köln 1968 (Mitteilungen des Institutes für Österreichische Geschichtsforschung; Sonderband XIX), S. 90–91. – Die Druckausgabe der innerhalb der alten Salzburger Erzdiözese entstandenen nekrologischen Aufzeichnungen, ediert von Siegmund *Herzberg-Fränkell*, findet sich in: *Monumenta Germaniae Historica, Necrologia Germaniae II*, Berlin 1904.
- 4 Godfried Edmund *Friess*, Die ältesten Totenbücher des Benedictinerstiftes Admont in Steiermark. In: *Archiv für österreichische Geschichte* 66 (1885), S. 315–506. – Wenngleich die hier gebotene Edition durch die in Anm. 3 genannte Ausgabe überholt ist, kann sie wegen ihrer übersichtlichen Registergestaltung insbesondere für statistische Fragestellungen immer noch mit Gewinn herangezogen werden.
- 5 Einen kurzgefaßten Überblick über das mittelalterliche Rotelwesen bietet Ulrich *Arco-Zinneberg*, Gebetsverbrüderungen und Totenroteln. In: *Seitenstetten – Kunst und Mönchtum an der Wiege Österreichs, Niederösterreichische Landesausstellung 1988, Katalog* (Wien 1988), S. 30–33. – Die einschlägigen Ausführungen stützen sich im Wesentlichen auf Martin *Riesenhuber*, Die Seitenstettner Totenrotel von 1477. In: *Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Neue Folge* 25 (1932), S. 128–144.
- 6 Die Admonter Roteln liegen schon seit längerer Zeit in zwar nicht ganz fehlerfreien, aber den wissenschaftlichen Ansprüchen durchaus genügenden Druckausgaben vor: Jakob *Wichner*, Eine Admonter Totenrotel. In: *Studien und Mitteilungen aus dem Benedictiner- und dem Cistercienser-Orden* V/I (1884), S. 61–82 und 314–340; V/II (1884), S. 28–56 und 313–339 (Rotel von 1448/85). – Fritz *Büniger*, Admonter Totenroteln (1442–1496), Münster 1935 (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benedictinerordens; Heft 19). Hier sind alle Roteln mit Ausnahme des von Wichner publizierten Stückes ediert.
- 7 Die genannten Beispiele wurden sämtlich der Rotel von 1484/85 entnommen und finden sich gedruckt bei *Wichner* (wie Anm. 6), V/II, S. 34 Nr. 159, V/I, S. 317 (Nr. 68) und V/I, S. 81 (Nr. 56.) Die Eintragungen der beiden Klöster stehen auf der Vorderseite der Rotel (Admonter Archivsignatur: I-219. – Die Schreibweise „*Frebruarii*“ steht tatsächlich so auf der Rotel, der Editor hat sie allerdings mit „*Februarii*“ wiedergegeben. – Die Nennung des Rotelboten Leupold im Vermerk von St. Lambrecht steht bei Büniger S. 12 (eine weitere Nennung findet sich dann noch S. 26).

- 8 Die Eintragung der beiden Klöster stehen auf der Vorderseite der Rotel (Admonter Archivsignatur: J-219); die Wiedergabe des Textes findet sich bei *Bün-ger* (wie Anm. 6), S. 13. — Die Schreibweise „Februarii“ steht tatsächlich so auf der Rotel, der Editor hat sie allerdings mit „Februarii“ wiedergegeben. — Die Nennung des Rotelboten Leupold im Vermerk von St. Lambrecht steht bei *Bünger* S. 12 (eine weitere Nennung findet sich dann noch S. 26).
- 9 Diese Eintragungen stehen auf der Rückseite der Rotel J-219, die Druckausgabe der Texte bei *Bünger* (wie Anm. 6), S. 30. — Die Reihenfolge der Besuche in den beiden Klöstern war nun umgekehrt: Während der Bote im Februar von Attel nach Rott gekommen war, führte ihn sein Weg dann im Oktober zuerst nach Rott; auffällig ist hier auch, daß er die Stifte Gars und Au diesmal nicht aufgesucht hat.
- 10 Beschreibung der Rotel bei *Bünger* (wie Anm. 6), S. 11.
- 11 Hier sei etwa auf die Rotelsammlung des Stiftes St. Lambrecht hingewiesen, wo Totenroteln aus den Jahren 1456, 1466, 1501, 1520, 1526 und 1532 (zum Teil jedoch nur fragmentarisch erhalten) vorhanden sind. Siehe dazu *Joseph Zahn*, Kleine Quellen zur Geschichte des Klosters S. Lambrecht. In: Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen 10 (1873), S. 129—191, hier S. 135 (Nr. 46).
- 12 Abt Andreas hatte die Leitung des Stiftes Admont von 1423 bis 1466 inne und ist damit der längstregierende Prälat der Stiftsgeschichte. Ausführliche Darstellungen seines Wirkens bieten *Jakob Wichner*, Geschichte des Benediktiner-Stiftes Admont III, Admont 1878, S. 149—209, und *Rudolf List*, Stift Admont 1074—1974, Ried/Innkreis 1974, S. 175—193.
- 13 Dem seit 1074 bestehenden Admonter Männerkloster war um 1120 ein Frauenkonvent angeschlossen worden, der in der Folge bis um die Mitte des 16. Jahrhunderts bestand. Die teilweise noch erhaltenen Klostergebäude lagen südlich der Abtei. Nach einer anfänglichen Blütezeit im 12. Jahrhundert konnte das Frauenkloster späterhin zu keiner größeren Bedeutung mehr gelangen. Eine umfassende Darstellung der Geschichte dieses Ordenshauses findet sich bei *Jakob Wichner*, Das ehemalige Nonnenkloster O.S.B. zu Admont. In: Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und dem Cistercienserorden II/I (1881), S. 75—86 und 288—319.
- 14 Die Eintragungen der beiden Klöster stehen auf der Vorderseite der Rotel J-222, die Texte sind gedruckt bei *Bünger* (wie Anm. 6), S. 35.—. Der 10. Mai 1447 war übrigens ein Mittwoch, was in der Eintragung des Stiftes Gars auch ausdrücklich mit „*die Mercurii*“ vermerkt wurde.
- 15 Beschreibung der Rotel bei *Bünger* (wie Anm. 6), S. 33, wo allerdings die eindeutig mit „*Sa(n)ctus Blasius*“ bezeichnete Darstellung des Stiftspatrons irrtümlich für ein „Brustbild des Admonter Abtes Andreas von Stettheim“ gehalten wird. Daß wir es hier tatsächlich mit einer Blasius-Darstellung zu tun haben, zeigt außer der Beschriftung auch der Nimbus hinter dem Haupt und die auf das Martyrium des Heiligen hinweisende Palme in der linken Hand (siehe Abb. 4).
- 16 Abt Johannes III. regierte von 1466 bis 1483; über sein äbtliches Wirken siehe die Ausführungen von *Jakob Wichner*, Geschichte des Benedictiner-Stiftes Admont IV, Admont 1880, S. 1—24, und *Rudolf List* (wie Anm. 11), S. 194—200.

- 17 Die Rotel ist im Stiftsarchiv in drei Teilstücken mit den Signaturen J-221, J-222 und J-223 verwahrt; Beschreibung bei *Büniger* (wie Anm. 6), S. 49. Die Eintragungen von Attel und Rott finden sich auf der Rückseite des Teilstückes J-223 (Druck bei *Büniger*, S. 108).—Zwischen den beiden Vermerken blieb diesmal soviel Platz frei, daß späterhin noch das Kloster Peterhausen am 21. Mai seinen Vermerk hier hineinsetzen konnte und somit die beiden Innklöster im Schriftbild nicht unmittelbar aufeinander folgen.
- 18 Gratiadei gehörte ursprünglich den Minoritenorden an und stand in diplomatischen Diensten des Kaisers Friedrich III. Durch dessen Intervention wurde er dem Konvent von Admont als Abt aufgedrängt, wobei sich die Patres freilich selbst durch ihre Uneinigkeit bei der Abtwahl von 1483 eine gewisse Mitschuld zuzuschreiben hatten. Abt Antonius regierte bis 1491 und wurde auf Betreiben des Konventes abgesetzt. Die späterhin von admontischen Geschichtsschreibern geäußerte Vermutung, der Prälat habe seinen Verwandten in Venedig Geld und Wertgegenstände aus seinem Kloster zukommen lassen, dürfte allerdings auf einem Mißverständnis beruhen. Siehe dazu Roland *Schäffer*, Venezianischer Nepotismus in Admont am Ende des 15. Jahrhunderts. In: Festschrift H. Wiesflecker, Graz 1973, S. 99—106, weiters die Darstellungen bei *Wichner* (wie Anm. 16), S.24—36, und *List* (wie Anm. 11), S. 201—207.
- 19 Die Texte der beiden Eintragungen stehen auf der Rückseite der Rotel J-224, gedruckt bei *Wichner* (wie Anm. 6) V/II, S. 333. — In Attel bezeichnete man den Rotelboten diesmal als „*Cartulam funestam hanc gerens*“, was sich etwa mit „Überbringer von Todesnachrichten“ wiedergeben läßt; in Rott hat man ihn hingegen schlicht als „*Presentis portitor*“, als „Träger des vorliegenden (Schriftstückes)“ titulierte. Zur Datumsangabe wurde in beiden Klöstern der Heiligen-Gedenktag herangezogen, sodaß wir in der Eintragung von Rott den Vermerk „*in vigilia sancte Barbare*“, in Attel dann natürlich „*in die sancte Barbare*“ finden.
- 20 Beschreibung der Rotel bei *Wichner* (wie Anm. 6), V/I, S.62; die hölzerne Spule, um die der Pergamentstreifen aufgerollt wurde, ist zum Teil mit Messingblech beschlagen, wie dies etwa auch bei dem Rotel-Teilstück J-230 von 1495/96 der Fall ist (siehe Abb. 1).
- 21 Während auf der Rotel von 1494/96 (*Büniger*, wie Anm. 6, S.175 und 225) der Name des Rotelträgers nur eher beiläufig angeführt ist, findet sich am Anfang der Rotel von 1488/89 (Vorderseite von J-225; Druck bei *Büniger* S. 113) die folgende Eintragung: „*Presentis rotule gerulus subditus et fidelis parrochianus monasterii Admontensis, ordinis sancti Benedicti, Salzpurgensis diocesis, Georgius Hebenstreyt, iter arripuit 18. die mensis Julii anno domini 1488*“. Als Untertan („*subditus*“) und Pfarrangehöriger („*fidelis parrochianus*“) mußte er allerdings nicht unbedingt aus dem Ort Admont stammen, wo ein Familien- oder Gehöftname „Hebenstreyt“ um diese Zeit auch gar nicht nachweisbar ist. In Hall bei Admont, das ebenfalls zur Grundherrschaft und Pfarre des Stiftes gehörte, ist hingegen in den Urbaren des 15. Jahrhunderts mehrmals eine „Hebenstreyt-Herberge“ genannt.
- 22 Obwohl der Rotelbote die beiden Klöster am selben Tag aufgesucht hatte, stehen die zugehörigen Eintragungen an ganz verschiedenen Stellen der Rotel: In Rott hatte man den Vermerk gleich anschließend an die Eintragung von Ebersberg auf die Vorderseite des Rotel-Teilstückes J-226 gesetzt (*Büniger*, wie Anm.

6, S. 163); in Attel bestätigte man dem Boten seinen Aufenthalt jedoch auf der Rückseite des Pergamentstreifens, nach der Eintragung des Klosters Bernried vom 13. Juli, (*Büniger*, S. 16). Aus der Datierung geht aber zweifelsfrei hervor, daß Hebenstreit am 27. Juli 1489 (in Rott wird er als Montag nach dem Anna-Tag, in Attel als Montag nach dem Jakobus-Tag bezeichnet) tatsächlich in beiden Abteien gewesen ist.

- 23 Beschreibung der Rotel bei *Büniger* (wie Anm. 6), S. 112; sie wird im Stiftsarchiv in zwei Teilstücken mit den Signaturen J-225 und J-226 verwahrt. — Ein großes Problem für den Editor bestand bei dieser Rotel darin, daß infolge von Reagenzien, die man früher einmal zur besseren Lesbarmachung mancher Textstellen auf das Pergament aufgebracht hatte, einige Partien nunmehr so entstellt und verschmiert waren, daß mehrere Eintragungen nur mehr bruchstückhaft oder überhaupt nicht entziffert werden konnten.
- 24 Abt Leonhard war im Jahre 1491 (noch zu Lebzeiten des abgesetzten Venezianers Gratiadei) gewählt worden und übte sein Amt bis 1501 aus. Eine Darstellung seines Wirkens bieten *Wichner* (wie Anm. 13), S. 36—52 und *List* (wie Anm. 11), S. 207—212.
- 25 Die beiden Eintragungen stehen auf der Rückseite des Rotel-Teilstückes J-230, deren Text ist bei *Büniger* (wie Anm. 6), S. 234 gedruckt. — Da vor der Eintragung des Klosters Rott ein nicht mehr lesbarer Vermerk eines anderen Ordenshauses steht (auch hier ist wohl einmal mit untauglichen Reagenzien gearbeitet worden; siehe oben Anm. 23), läßt sich die Chronologie der Reise zwischen dem 23. und dem 25. Oktober nicht mehr eindeutig rekonstruieren (siehe dazu Abb.5).
- 26 Die Rotel ist im Stiftsarchiv in vier Teilstücken mit den Signaturen J-227, J-228, J-229 und J-230 verwahrt; ausführliche Beschreibung bei *Büniger* (wie Anm. 6), S. 171—172. — Am Ende dieser Rotel findet sich interessanterweise eine Eintragung der Abtei St. Peter in Salzburg vom 9. April 1622 (Rückseite von J-230, Text bei *Büniger*, S. 237), der darauf hindeutet, daß man in nachreformatorischer Zeit den alten Verbrüderungsgedanken und damit auch das Rotelwesen wieder aufzugreifen begann.

**Martin Wildgruber**

**Wasserburg im Tagebuch der Äbtissin  
Haidenbucher von Frauenchiemsee  
1609—1648**

## Inhaltsübersicht

	Seite
Vorwort	159
Wahl zur Äbtissin 1609	160
Geldverleih 1613	160
Fürstenbesuch 1619	162
Weihe der Kapuzinerkirche 1626	164
Schwedeneinfall 1632	165
Pest 1635	166
Hochwasser 1641	168
Flucht nach Wasserburg 1646	171
Rückkehr nach München 1647	172
Belagerung Wasserburgs 1648	173
Anmerkungen	194
Literatur	198

## Vorwort

Das 1988 erschienene „Geschicht Buech de Anno 1600 biß 1650“ der Äbtissin Maria Magdalena Haidenbucher des Klosters Frauenchiemsee, herausgegeben von G. Stalla, ist, wie es im Klappentext heißt, „eine authentische Quelle . . . für die politischen, sozialen und religiösen Zustände der Berichtszeit“.

Ausgehend vom „Geschicht Buech“, das nach heutigem Verständnis ein Tagebuch ist, wird in der folgenden Arbeit den Bezügen zu Wasserburg nachgegangen und daran anknüpfend der ortsgeschichtliche Hintergrund durchleuchtet. Dabei ist es interessant zu erfahren, daß man seinerzeit von Frauenchiemsee aus mehr auf Wasserburg als auf andere, näher gelegene Orte blickte und daß die Aussagen der Haidenbucher durch die Wasserburger Akten weitgehend bestätigt werden. Welche Bedeutung die Festung Wasserburg im Kriegsjahr 1632 und vor allem 1648 als Sperrriegel am Inn und Schutzwall für das Hinterland und damit auch für Frauenwörth hatte, zeigen die Eintragungen der Äbtissin aus dem letzten Jahr des „Großen Krieges“. Dieses ereignisreiche Jahr bot ihr denn auch reichlich Stoff für ihr Tagebuch, und so nehmen in der vorliegenden Arbeit die Ausführungen zu 1648 den größten Raum ein.

## Wahl zur Äbtissin 1609

Das Tagebuch der Maria Magdalena Haidenbucher beginnt mit ihrer Wahl zur Äbtissin von Frauenchiemsee am 24. Februar 1609 und ihrer feierlichen Weihe am 24. April. Zu beiden für sie und das Kloster bedeutenden Ereignissen, die sie auf vierzehn Seiten bis in die Einzelheiten beschreibt, waren zahlreiche geistliche und weltliche Würdenträger auf die Insel gekommen, an ihrer Spitze „der hochwirdig In gott. . . herr Claudius eps In polonia diser zeit weich pischoff zu Salzburg“<sup>1</sup>). Haidenbucher berichtet nicht nur, welche Herren anwesend waren, was jeder einzelne zu tun hatte, sondern auch wieviel für Honorare und Geschenke ausgegeben wurde, was für Wein und „Außgab auf das Opffer“ anfiel. Bei diesem Posten lassen sich erstmals Beziehungen zu Wasserburg, wenn auch nur wirtschaftlicher Art, feststellen. Das Kloster hat „von wasserwurg pringen lassen 2 (Pfd) gelbs wax zu der opffer khierzen“<sup>2</sup>), das Pfund zu 30 Kreuzer. Wachs kaufte man nicht in dem nahe gelegenen Traunstein oder Rosenheim, sondern in Wasserburg, dem wichtigen Handelsplatz für Honig und Wachs.

In der zweipfündigen Kerze, die „mit 3 stranngen gemacht“<sup>3</sup>) war, steckten „34 dreyer“ (Dreikreuzermünzen), die den Wert der Kerze auf 2 Gulden 42 Kreuzer erhöhten. Verglichen mit den gesamten Ausgaben von 620 Gulden für Wahl und Weihe, die dem Kloster entstanden, floß ein recht bescheidener Anteil nach Wasserburg.

Die neue Äbtissin wurde vom Weihbischof Claudius „Confermiert vnnnd Benediciert“<sup>4</sup>). Beim Offertorium des Hochamtes am 24. April übergab sie ihm die Opferkerze, die dann während der ganzen Weihehandlung brannte. Da zur Opferung Brot und Wein gehören, reichte die zu Weihende dem Bischof „2 fässl“ süßen Wein und „2 grosse Semel weggen“. „In Jedes fässl ist 6 Maß ganngen“<sup>5</sup>), weit mehr als man brauchte.

## Geldverleih 1613

Die bayerischen Prälatenklöster hatten vor der Säkularisation von 1803 eine überaus wichtige Funktion in der Volkswirtschaft. Sie waren nicht nur Arbeitgeber für viele Handwerker und Lohnarbeiter, sondern auch Geldgeber für die von ihnen Abhängigen wie auch für Kreditsuchende aus adeligen und bürgerlichen Kreisen, denn „im 17.

Jahrhundert behaupteten die geistlichen Institutionen ihre Funktion als die wichtigsten Capitalisten — d.h. Kapitalbesitzer“<sup>6)</sup>. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts ging es aus mancherlei Gründen mit der Volkswirtschaft abwärts, schrumpften die Erträge in der Landwirtschaft, weil das Klima stetig schlechter wurde, verarmten Adel und Städte, Bauern und Tagelöhner, klagten die Menschen über die zunehmende Verteuerung, fehlte es überall an Bargeld. Der Aufwand für den Fürstenhof und die vielen kleinen Adelshöfe schöpfte mit den ständig steigenden Steuern bei allen Volksschichten Kaufkraft ab. Schulden machten nicht nur Bauern und Handwerker, sondern auch Städte, vor allem der Adel und nicht am wenigsten der jeweilige Landesherr. Zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges waren die wittelsbachischen Herzöge allein bei der Stadt Wasserburg mit 24.000 Gulden verschuldet, und umgekehrt hatte die Stadt bei vermögenden Bürgern und Stiftungen mehr als 6.000 Gulden und sieben Jahre später bereits das Doppelte an Schulden. Sigmund Freiherr von Törring, Sproß eines der ältesten bayerischen Adelsgeschlechter, schleppte über Jahrzehnte hinweg 500 Gulden Schulden mit, die er bei der Stadt Wasserburg hatte.

Der Geldverleih war alles andere als wucherisch, das er auch nicht sein konnte, denn die Landesordnung von 1553 hatte den Zinssatz gesetzlich auf fünf Prozent begrenzt. Tilgungsfristen bis zu 40 Jahren waren keine Seltenheit. 1613, vermerkt die Äbtissin Haidenbacher, habe das Kloster dem „Ehrnvesten“ Hans Gegenbacher, Klosterrichter in Attl und Bürger von Wasserburg, zweihundert Gulden geliehen, für die er jährlich zehn Gulden Zinsen zu zahlen hatte. Das Darlehen stammte nicht eigentlich aus der Klosterklasse, sondern von den dreihundert Gulden, die der Vater der Novizin Maria Salome Sickenhauser bei der Profeß seiner Tochter „zu dem gotts hauß Bracht“<sup>7)</sup> hatte. „Der Edle vnd veste herr philipp von vnd zu Sükhenhausen Fr. l. dth. Rath“<sup>8)</sup>, Rentmeister in Burghausen und Pfleger zu Mattighofen im damals noch bayerischen Innviertel, war im Kloster kein Unbekannter, hatte er doch 1609 an Wahl und Weihe der Äbtissin teilgenommen und dafür „ainen Becher verehrt“<sup>9)</sup> bekommen.

Die Rendite aus dem Darlehen an Gegenbacher strich nun nicht das Kloster Frauenchiemsee ein, vielmehr konnte die junge Klosterfrau „Auß gnaden“ des Konvents „alle Jar die 10 fl. verzinssung geniessen“. Bis zu ihrem Tod sollte das so bleiben, und dann sollten „disse 2 hundert fl auch dem gotts haus haimb fallen“<sup>10)</sup>. Das geschah 1645.

und die durchlauchtigsten Herren eintreffen würden, befahl der Rat den auswärtigen Händlern, welche die Erlaubnis hatten, ihre Waren auf den Straßen und unter den Bögen feilzubieten, innerhalb einer Stunde ihre Marktstände abzubrechen, wenn ein Kurier des Kaisers dessen „gwise Ankhonfft“ ankündigen würde. Der „gannze blaz“, d.h. der Marienplatz, und auch die Tränkgasse mußten von Ständen freibleiben. Am 5. Oktober, als der Michaelimarkt fast vorüber war, der Kaiser aber immer noch auf sich warten ließ, erhielten Metzger, Bäcker und Brauer vom Rat Weisung, sich mit genügend Fleisch, Brot und Bier einzudecken. Zwei Metzgern wurde „mit Ernst auf-erladen“, zur Ankunft der Fürsten je „ein guetes Rindt“<sup>15)</sup> zu schlachten. Da man den hohen Herren und ihrem Gefolge mehr als Rindfleisch, Brot und Bier bieten mußte, wurde dem „Torwärtl“ an der Brücke aufgetragen, alles, was an Tauben, Hühnern, Hasen, Enten, Eiern und Butter von den Bauern in die Stadt gebracht würde, einem eigens benannten Gastwirt zuzuführen. Geflügel, Wild und sonstiges Nahrhafte gab es also im zweiten Jahr des großen Krieges noch die Fülle.

Für den Fürstenempfang, der am 7. Oktober unmittelbar bevorzustehen schien, sollten Amtsbürgermeister und die Mitglieder des Inneren Rates „aufwartten“, also Spalier stehen. Dem historischen Anlaß nicht angemessen, liest sich ein Beschluß des Rates, demzufolge der Ratsherr Dellinger, Mitglied des Inneren Rates, seine Schweine wie auch deren Mist nicht aus dem Stall bringen durfte, auf daß Ihre Kaiserliche Majestät „mit dem Gronen“, d.h. dem Grunzen der Tiere und dem „Stinckhen“ ihres Mistes nicht belästigt würde.<sup>16)</sup>

An welchem Tag Kaiser und Herzöge nach Wasserburg kamen, ob dabei alle Ratsherren aufwarteten und Dellingers Schweine im Stall blieben, vermelden die Akten nicht mehr.

Der Kaiserzug wird noch einmal in der Stadtkammerrechnung für 1619 erwähnt. Unter dem Titel „Statt Schanckhung“ sind als Ausgabe sechs Gulden aufgeführt, die der Kupferstecher Peter Wilhelm Zimmermann aus Augsburg am 28. Oktober erhielt, weil er etliche Exemplare eines Stiches „wie Ir Khaiserliche Dhtl: Khrönung zu Franckhfurth vnd Einrith zu Augspurg fuergangen“<sup>17)</sup>, der Stadt verehrt hatte. Mit dem Geschenk war sicher die Hoffnung auf ein Honorar verbunden, und der Künstler wurde nicht enttäuscht.

## Fürstenbesuch 1619

Als im sengendheißen Sommer 1619 die Böhmen den Abfall vom Reich probten, hielt sich ihr König, der Habsburger Ferdinand, den sie des Thrones für verlustig erklärt hatten, in Frankfurt auf, um sich als Ferdinand II. zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation küren und krönen zu lassen. Auf seinem Rückweg nach Wien, der ihn über seine Reichsstadt Augsburg führte, besuchte er in München seinen Vetter, den Herzog Maximilian von Bayern. Nach einigem Aufenthalt reiste der neue Kaiser nach Wasserburg und mit ihm „bede Fürstl. Drht. Herzog Maximilian vnd Albert sowie etliche hundert Pferde und über sechzig Kutschen“.<sup>.11)</sup>

Im Tagebuch der Äbtissin Haidenbacher heißt es dazu, der Kaiser „ist auch als da zu minchen vnd wasserburg wie auch an anderen orten des Bairlandts durchgeraist“.<sup>.12)</sup>

Der Fürstenbesuch in Wasserburg fand um den 10. Oktober 1619 statt. Auf dieses für die Stadt bedeutungsvolle Ereignis, von dem man frühzeitig erfahren hatte, weist eine Anordnung des Rats vom 27. September erstmals hin. Zwei Mitglieder des Inneren Rates, denen sechs Helfer beigegeben waren, wurden beauftragt, Quartiere für die „fremden herrn“ zu beschaffen. Mit den fremden Herren waren nicht nur der Kaiser, Herzog Maximilian und sein Bruder Herzog Albrecht gemeint, sondern auch Räte, Kämmerer und Offiziere, die zum Gefolge gehörten. Außerdem waren Stallungen für die von Abraham Kern erwähnten „etlichen hundert Pferde“ bereitzustellen. Wo Kaiser und Herzog Maximilian wohnten, ist nicht feststellbar. Als Quartier bot sich für sie das Schloß an, das seinerzeit allerdings recht dürftig möbliert war, aber mehr der Gasthof „Zur Goldenen Krone“ am Platz, „das vornehmste Gasthaus, in dem viele hohe weltliche und geistliche Würdenträger abstiegen“.<sup>.13)</sup> Der Kaiser kannte es, war er doch 1607 als Erzherzog auf der Reise von Wien nach Hall i. T. zu Schiff über Wasserburg gekommen und hatte in der Goldenen Krone Logis genommen. Nachweisbar ist, daß Herzog Albrecht im weitläufigen Haus Abraham Kerns, ebenfalls am Marienplatz, wohnte, der in sein Tagebuch schrieb: „Selbsmal ist Ir Dhrt. Herzog Albrecht 3 mahl bei mir einloschert worden.“<sup>.14)</sup> Hätten Kaiser und Herzog Maximilian ebenfalls im Hause des Abraham Kern genächtigt, wäre das vom Gastgeber sicher vermerkt worden.

Die Vorbereitungen zum Fürstenbesuch fielen in Wasserburg in die Zeit des Michaelimarktes, des wichtigsten wirtschaftlichen Ereignisses im Jahreslauf. Da nicht bekannt war, an welchem Tag Majestät

## Weihe der Kapuzinerkirche 1626

„Für das bayerische Volk aber waren die Kapuziner der Orden, der auch in die Ackerbürgerstädte und Bauernmärkte hinausging und seine bescheidenen Klösterchen gründete“<sup>18</sup>), schreibt Benno Hubensteiner. Ein Vierteljahrhundert nach der ersten Klostergründung auf bayerischem Boden in München entstand eines der Klösterchen in Wasserburg, das seinerzeit und noch weit ins 19. Jahrhundert herein ein gutes Beispiel für das war, was Hubensteiner eine Ackerbürgerstadt nennt.

1622 kamen die ersten vier Kapuziner an und bewohnten im sog. Weilerischen Haus „bei der Inprugkhen biß sie Ir Closter erbaut“<sup>19</sup>) hatten, „die ober vorder herberg“<sup>20</sup>), eine der schöneren Wohnungen. In dem Weilerischen Haus in der Bruckgasse war 15 Jahre vorher der nachmals berühmte Kirchenmusiker Abraham Megerle geboren worden. 1624 begannen die Kapuziner mit dem Bau des Klosters abseits der Stadt auf der rechten Seite des Inns, an der Nahtstelle zwischen dem Erzbistum Salzburg und dem Bistum Freising. Schon während des Baus unterstützte die Stadt die Ordensleute, indem sie einen Hüttenknecht, dessen Arbeitsfeld sonst Lendhütte und Salzstadel am Gries waren, als Aufseher am Bau abstellte. Nachdem Kirche und Kloster fertig waren, erhielt der „hittenknecht so den herrn Capucinern in ihrem Pau alzeit aufgesehen, vnd die Arbeiter angeschafft“<sup>21</sup>), von der Stadt für seine Dienste 14 Gulden.

1626 konnten Kirche und Kloster geweiht werden. Kirchenpatronin wurde die Gottesmutter Maria. „Dises Jar den 3 Maj hat Man der herrn Capuciner khirchen vnd kloster zu wasserburg geweiht“<sup>22</sup>), vermerkte die Äbtissin Haidenbucher. Im Auftrag des Salzburger Erzbischofs Paris Graf von Lodron nahm Bischof Johann Christoph von Lichtenstein, der 33. Suffragan des Bistums Chiemsee, die Weihe vor. Zu den Feierlichkeiten, deren Datum Haidenbucher genau angibt, erschienen auch die Pröpste der Augustiner-Chorherrenstifte und Archidiakonate Baumburg und Gars, Johann Heinrich Tanner und Petrus Mittmann sowie zahlreiche andere Geistliche.

Das für Wasserburg einmalige Fest mit der Anwesenheit hoher geistlicher Würdenträger veranlaßte die Stadt, sich großzügig zu zeigen. Sie verehrte den Kapuzinern drei Eimer Wein, etwa 198 Liter, und „etlich hinauß gekhochte Speisen“, die der Gastwirt Angermayr für „Ir Frtl. Gd: herr Bischoff im Ciembsee Herrn Brobst zu Garsch vnnnd anndere herrn“<sup>23</sup>) zubereitet hatte, denn Küche und Keller des

armen Mendikantenklosters hätten den Ansprüchen der Gäste kaum genügen können. Wein und Speisen kosteten etwa 62 Gulden, umgerechnet mehr als zweitausend Mark. Damit war es noch nicht genug, denn „Ir Frtl. Gd. herr Bischoff im Chiembsee“ hatte nicht nur Kirche und Kloster geweiht, sondern auch „mit fürmung der burgerschafft sich vil bemiehet“. So legte die Stadt für ihn und „dero bei sich habente Caplän vom Adel anndere Dienner vnd Pferdt“<sup>24</sup>), die im Gasthaus Angermayr verköstigt oder gefüttert worden waren, weitere 53 Gulden aus. Gastfreundschaft galt und kostete damals viel, wenn es sich um hohe Geistliche und Adelige handelte, für die sie meist sogar verordnet wurde.

Der Aufenthalt des Bischofs in Wasserburg bot der Äbtissin von Frauenchiemsee Gelegenheit, zwei sog. Lernjungfrauen in die Innstadt zu schicken, um auch sie firmen zu lassen. Meist kamen diese angehenden Klosterfrauen, die aus Adels- oder angesehenen und begüterten Bürgersfamilien stammten, mit 14 bis 16 Jahren als Lernjungfrauen in das Kloster, wurden einige Zeit später als Novizinnen eingekleidet und legten nach einem „Probierjahr“ die Profeß, die Ordensgelübde, ab. Für die beiden Firmlinge Sibilla Benigna Auer und Sophia Samor hatte die Äbtissin die „Edl Ehrnthugetreich frau Anna Maria Eindorfferrin“ als Patin erbeten<sup>25</sup>). Ihr Gatte Hanns Eindorffer war seit 1600 herzoglicher und ab 1623 bis 1633 kurfürstlicher Mautner zu Wasserburg. Sibilla Benigna Auers Eltern waren der „edle und gestrenge“ Herr Christoph Auer zu Tobel und Wopping und seine Frau Sibilla, eine geborene von Donnersberg, in zweiter Ehe mit Johann Christoph von Ruestorff verheiratet, der 1633/34 Pfleger zu Wasserburg war. Der zweite Firmling, Sophie Samor, seit 1620 im Kloster, war Tochter des „firnemben wolgeachten herrn“ Georg Samor, Richter zu Prien und Wildenwarth und seiner „ehrnthugereichen frauen Dorothea Samorin geborne Seirlin“<sup>26</sup>).

## Schwedeneinfall 1632

Im Tagebuch der Äbtissin Haidenbacher deuten in den ersten dreizehn Kriegsjahren nur Angaben über erhöhte Steuern und vom Kurfürsten auferlegte Zwangsanleihen auf die Lasten hin, die der Krieg dem Kloster auferlud. Nur einmal spricht sie vom „laidigen Khriegswösen“<sup>27</sup>), das aber den Konvent nicht ernsthaft bedrückte, spielte sich doch für damalige Begriffe alles in weiter Ferne ab.

Das änderte sich, als die Schweden 1632 in das Kurfürstentum einfielen. Jetzt rückte der Krieg näher an Frauenwörth heran. Die Klö-

ster westlich der Isar traf er bald mit aller Härte, sie wurden geplündert, niedergebrannt; den Klosterinsassen blieb nur die Flucht. Fast 140 Frauen und Schwestern aus drei Klöstern nahm die Äbtissin auf.

Am Karfreitag, dem 9. April 1632, Gustav Adolf hatte gerade die Donau überschritten, kam im Kloster ein kurfürstlicher Befehl an, demgemäß drei „geriste Pferd“, d.h. kriegsmäßig ausgerüstete Pferde, mit drei Reitern „am heiligen Osster dag zu wasserburg ankumben“<sup>28)</sup> müßten. Das und die Tatsache, daß aus allen Gerichten und Hofmarken „die ledigen Manspersohnen, hin auß ins Feld gemiest“<sup>29)</sup>, löste bei den frommen Frauen großen Schrecken aus. Fristgerecht trafen Rösser und Reiter aus Frauenchiemsee in Wasserburg ein und vergrößerten dort die Quartierlasten für die Bürger. Erst acht Tage nach Jakobi, am 1. August, kehrten sie auf die Insel zurück, den Schwedenkönig hatten sie nicht aufhalten können. „Sambt seinen ganzen khezerischen anhang“<sup>30)</sup> hatte Gustav Adolf am 17. Mai des Kurfürsten Residenzstadt München eingenommen. Bei dem Schwung des feindlichen Vormarsches bestand jetzt für die Chiemseeklöster erhöhte Gefahr. Als gar schwedische Soldaten am Dreifaltigkeitssonntag, dem 6. Juni, Ebersberg besetzten und im dortigen Jesuitenkloster mordeten und plünderten, schrieb die Äbtissin besorgt in ihr Tagebuch, „es mechte sich villeicht die schwedische Macht erstreckhen vnd auf wasserburg“<sup>31)</sup> kommen. Die Angst war verständlich, aber unbegründet, denn es handelte sich nur um kleine Truppenverbände, die von München aus nach Osten vorstießen und Schrecken verbreiteten. Sie hätten Wasserburg nicht nehmen, den Inn nicht überschreiten und damit den Inselklöstern nicht gefährlich werden können. Die Festung am Inn stand für ihre Sicherheit, auf sie vertraute man; ein verlorenes Wasserburg wäre ein verlorenes Kloster Frauenchiemsee gewesen.

## Pest 1635

Die Pest von 1634/35 hatte den Konvent von Frauenchiemsee weitgehend verschont. Im Tagebuch der Äbtissin heißt es nur, daß die „Pestilenz. . . geringsweiß“ das Kloster heimgesucht habe, von Pestopfern bei den Klosterinsassen ist nicht die Rede. Freilich war es auf der Insel leichter als anderswo, die Seuche fernzuhalten, und Frauenchiemsee war während der schrecklichen Kriegs- und Pestzeit eine wahre Insel der Seligen. In der Chronik fällt auf, daß die Schreiberin die Pest erst 1635 erwähnt, als der Höhepunkt der Seuche –

zumindest in Wasserburg — schon überschritten war. Von der erschrecklichen Krantheit“ wußte man, und der Äbtissin war auch bekannt, daß sie in Wasserburg besonders wütete, denn sie schrieb, daß die Pest „auch zu Wasserburg stark eingriffen“ hätte. Wenn Haidenbucher fortfährt, daß dort an manchen Tagen „beÿ hundert Menschen gestorben“<sup>32)</sup> seien, dann hat sie das niedergeschrieben, was man ihr erzählt hatte, und das war übertrieben. Im November 1634, dem Monat, in dem die Pest in Wasserburg reichste Ernte gehalten hatte, waren insgesamt etwa 290 Tote zu beklagen gewesen. Wären, wie die Äbtissin meinte, an manchen Tagen an die hundert Personen gestorben, wäre die Stadt bald menschenleer geworden. Mit der Entfernung vom Ort des Grauens war die Zahl der Opfer größer geworden.

Haidenbucher berichtet ferner vom Tode der Frau Sibilla von Ruestorff, der Gattin des Johann Christoph von Ruestorff, der von 1633 bis 1634 Pfleger zu Wasserburg<sup>33)</sup> war und auch hier wohnte. Seine Frau starb am 3. November 1634 an der Pest und fand als geborene von Donnersberg in der Kapelle der Donnersberg-Lunghaimer in St. Jakob die letzte Ruhe. Nach Haidenbucher war sie einer „hitzigen Krantheit“ erlegen, eine häufig zu findende Umschreibung für das Wort Pest, das man tunlichst vermied. Der Tod der Frau von Ruestorff bewegte die Äbtissin allerdings weniger als die Erbansprüche des Klosters, wo drei Töchter der Frau aus ihrer ersten Ehe mit Christoph Auer zu Tobel und Wopping als Konventualinnen lebten. Die zweite Ehe ihrer Mutter mit von Ruestorff war kinderlos geblieben, sodaß nach damaligem Erbrecht zwei Drittel der Erbmasse den Töchtern und damit dem Kloster zufielen. Das restliche Drittel blieb dem Pfleger von Ruestorff. Haidenbucher zählt genau auf, was bei dem Erbfall dem Kloster an Schmuck, Kleinodien, Silbergeschirr und wertvollen Kleidern zukam, dazu das Schloß Tobel samt seinen Hofmarksgütern, welche die drei Töchter nach dem Tod ihres leiblichen Vaters geerbt hatten. Wenn sie bedauerte, daß sie wegen der in Wasserburg herrschenden bösen „sucht“ zur Abwicklung der Erbangelegenheit habe niemand in die Stadt schicken können, dürfen wir ihr dies glauben. Ihre Sorge, daß von den kostbaren Sachen „nichts verdragen werdt“<sup>34)</sup> erwies sich jedoch als unbegründet.

## Hochwasser 1641

Gerade sechs Jahre waren seit dem Ende der furchtbaren Pest vergangen, als das Schicksal die Wasserburger erneut schlug. Über ein halbes Jahrtausend hinweg brachte der Inn der Stadt pulsierendes Leben, er war es aber auch, der sie immer wieder bedrohte, überschwemmte und ihr schweren Schaden zufügte. Von einem großen Hochwasser berichtet die Äbtissin Haidenbucher 1641. Sie schreibt: „. . .den 20 augustij“ sei „ein solches gewässer angefallen“, das allerorten große Verwüstungen angerichtet, in den Städten Brücken abgetragen und Vieh von den Feldern weggeschwemmt habe. Das Hochwasser habe „auch zu wasserburg ein hauß hin gerissen, und bis gehn Mildorff gerunen“. In dem Haus sei eine Frau gewesen, die sich in ihrer Not zur Muttergottes in Altötting verlobt habe und durch deren Hilfe „ohne schaden lebendig blihn“<sup>35)</sup> sei. Das klingt aufregend, aber auch recht unwahrscheinlich, doch ein wahrer Kern scheint in der Geschichte zu stecken.

Zunächst sei festgestellt, daß Haidenbucher für das Hochwasser von 1641 eine falsche Zeit angibt. Es wütete nicht um den 20. August, sondern etwa fünf Wochen früher. Die Katastrophe muß außerordentlich gewesen sein, es war kein Jahrhundert- sondern ein Jahrtausendhochwasser, das sogar einen Teil der Innbrücke wegriß. Es darf als sicher gelten, daß die Markierung an der Spitalmauer oberhalb der Brücke den Wasserstand von 1641 richtig angibt. Vom Schaden an der Brücke erfahren wir – wie oft bei wichtigen Angaben – auf Umwegen, hier über die Stadtkammerrechnung. Bei den „Einnehmen des Pflaster Zolls über die Pruckhen herein“ vermerkte der Schreiber, daß in der 29., 30. und 31. Woche des Jahres kein Pflasterzoll angefallen sei, „weilln das hohe gewässer die Pruckhen hinweckh geschwembt“<sup>36)</sup> habe. Die drei angegebenen Wochen lassen eine ziemlich genaue Datierung der schlimmen Ereignisse zu, sie müssen zwischen Mitte Juli und Anfang August stattgefunden haben. An welchem Tag die Brücke zu Schaden kam, wissen wir nicht; es wird zwischen dem 15. und 17. Juli gewesen sein, denn schon am 15. Juli berichtet das Ratsprotokoll von Hochwasserschäden. Auch wissen wir nicht, wieviele Joche verloren gingen. Alle – damals zehn – waren es sicher nicht, denn sonst hätte die Reparatur länger als drei Wochen gedauert. Jedenfalls erlitten die Stadt und ihr Hinterland schweren wirtschaftlichen Schaden.

Noch während des Hochwassers klagten die Verwalter des Bruderhauses dem Rat, es „hab das wasser im bruederhaus grossen scha-

den gethan“, und sie fragten, wie er behoben werden könnte, da doch „khain gelt bey der Cassa“ sei. Die heute übliche Trostformel von schneller und unbürokratischer Hilfe kannte man zwar noch nicht, aber dem Sinne nach war es nicht anders, wenn der Rat meinte, die „Statt Camer soll möglichst helfen“ und von den angefallenen Zinsen der Bruderhausstiftung „etwas raichen“<sup>37)</sup>. Dazu meinte der Bruderhausverwalter Joseph Widmann, ein Jahreszins von 47 Gulden reiche nicht aus, die Schäden zu beheben, die das Bruderhaus „durch daß hoche Gewässer genommen“<sup>38)</sup> habe und bat, wenigstens den doppelten Betrag zu geben. Der Inn hatte auch Brückenholz und Deichel<sup>39)</sup> mitgerissen und bei Kraiburg an die Ufer geworfen. Auf Beschluß des Rates sollte der dortige Pfleger gebeten werden, „die hinab gerunne Endtspaumb vnd Röhren“<sup>40)</sup> zurückzugeben, waren es doch vor allem die schwierig herzustellenden Deichel, die man für die Wasserleitungen brauchte, die von der Burgau und vom Kellerberg in die Stadt führten. Nicht weniger wichtig und kostbar waren die „Endtspaumb“, Balken von etwa zwölf Meter Länge und 30 x 30 cm Querschnitt, die von der Innbrücke stammten und dringend benötigt wurden, um sie wieder aufzubauen. Baustoffe waren knapp, denn Hochwasserschäden gab es auch an anderen Orten. Maurer und Zimmerer waren gesuchte Leute, da „aller orthen die Wasserschäden zurepariern“<sup>41)</sup>. Das kam dem Zimmerer Kaspar Kohler zugute, der den Rat gebeten hatte, als Inwohner aufgenommen zu werden. Zumeist behandelte der Rat solche Ansuchen recht unhaltend, doch in dieser Notlage war man um jeden Bauhandwerker froh, den man in der Stadt halten konnte. So kam der Bittsteller zu dem begehrten Inwohnerrecht, mit dem er in die Solidargemeinschaft der Stadt aufgenommen war und das ihm im Alter, bei Krankheit oder Armut Aufnahme in das Bruder- oder Siechenhaus ermöglichte.

Noch während des Hochwassers bat der Griebbader Matthias Zottl den Rat, ihm „die gülden von seinem Hauß“, also die Haussteuer, die an die Stadt zu entrichten war, für ein Jahr zu erlassen, weil ihm „das wasser sein hauß verderbt“<sup>42)</sup> hatte und er das Geld zum Wiederaufbau brauchte. Des Baders Haus stand im besonders hochwassergefährdeten Gelände am Gries. Vielleicht war es das den Fluten schutzlos ausgesetzte und „verderbte“ Haus, an das sich die wenig glaubhafte Geschichte hängte, die man der Äbtissin auf Frauenwörth erzählt hatte und die sie ihrem Tagebuch anvertraute. Der schwer geschädigte Griesbader erhielt von der Stadt nichts als den Rat, sich an die Kirchenverwalter oder an andere Geldgeber zu wenden.

Alte und auch nicht ganz so alte Wasserburger wissen, welche Unmengen Sand, Schlamm und Schlick – wofür es im Bairischen den Sammelbegriff Letten gibt – Hochwasser in der Stadt hinterlassen haben. Besonders schlimm war das natürlich 1641. „Damit der Letten, welchen daß gewässer verursacht, auß der Statt gebracht“ würde, sollten die Spitalfuhrwerke und die Gespanne der Bürger eingesetzt werden. Da man wußte, daß selbst alle zusammen den Sand und Schlamm nicht wegschaffen könnten, sollte der Pfleger „ymb Roßhülff“<sup>43)</sup> gebeten werden. Die Klagen über Hochwasserschäden zogen sich weit in den August 1641 hinein. So baten die Siechenverwalter den Rat, den „schaden, so daß Gewässer ihren Gottsheusern gethon“<sup>44)</sup>, durch Ratsmitglieder und die Baumeister besichtigen zu lassen. Die Siechenverwalter betreuten im Auftrag der Stadt Siechenhaus und Kirche St. Achaz sowie die Magdalenenkirche, alle auf der rechten Innseite gelegen. Dabei war nur die Magdalenenkirche am Schrottenstein, wie Heiserer sie nannte, vom Fluß ernsthaft bedroht, denn sie stand unmittelbar am Hochufer unterhalb der Innbrücke. Zu Ende des 18. Jahrhunderts fiel sie dann auch dem Inn zum Opfer. Alles was man für die Kirche tun konnte, war die „reparierung der Archen“<sup>45)</sup>, d.h. der Schutzbauten am Ufer. Dazu erbaten die Verwalter Einlegholz, Pfähle und Faschinen.

Die das Hochwasser verursachenden Regenfälle hatten auch den Wuhrbach zu einem reißenden Fließchen anschwellen lassen, das dem Müller zu „Pachmaning“, heute Bachmehring, „die Spittal Mühl verderbte“. Eigentümer der Mühle war das Heilig-Geist-Spital zu Wasserburg, der Müller arbeitete im sog. Leibgeding, mußte also seine jährliche Gilt an das Spital entrichten. Im Normalfall konnte der „Leibgedinger“ lebenslänglich auf der Mühle bleiben. Für die Reparatur des Gebäudes und Mahlwerks bat der Müller das Spital um ein Darlehen von einhundert Gulden, das er mit jährlich zwanzig Gulden tilgen wollte. Wie beim Bruderhaus war auch „bey dem Spittal khain gelt verhanden“<sup>46)</sup>; da aber die Mühle wieder in Gang gebracht werden mußte, beschloß der Rat, dem Müller aus der Stadtkammer einhundert Gulden zu leihen. Das ging jedoch nicht ohne Formalitäten, denn der Müller war weder Bürger noch Inwohner der Stadt, sondern Untertan des Pfliegerichts Kling, aber Leibgedinger des Spitals zu Wasserburg. Der Rat verfügte, daß das Darlehen mit des Müllers bisheriger Schuld von 46 Gulden zusammengefaßt und beim Pflegegericht auf des Müllers Leibgedingbrief verschrieben und auch seine Frau als Mitschuldnerin eingetragen werden sollte. Von nicht geringem Mißtrauen des Rates zeugt die Anordnung, das Darlehen nicht auszuzahlen, sondern die Zimmerleute

sonntäglich zur Stadtkammer zu schicken, wo sie ihren Wochenlohn ausgehändigt bekommen sollten, bis das Darlehen aufgebraucht wäre. Dieses Mißtrauen überrascht nicht, waren doch die Müller neben den Getreide- und Mehlhändlern, auch den Bäckern, Metzgern und auch den Brauern Leute, denen man gerne Betrügereien und Falschheit zutraute.

Letztmals wird das „hoche Gewässer“ — den Ausdruck Hochwasser kannte man nicht — Anfang September 1641 erwähnt, als der Rat bei der kurfürstlichen Regierung um einen höheren Anteil aus dem Scheibenpfennig anhalten wollte, „weilln die wassergüß bey den Salzstädlen“<sup>47)</sup> auf dem Gries und auch anderwärts großen Schaden verursacht hätten.

## Flucht nach Wasserburg 1646

Die drei letzten Jahre des Großen Krieges werden von fast allen Geschichtsschreibern recht kurz abgehandelt, so als ob sie froh wären, dieses düstere Kapitel möglichst bald hinter sich zu haben. Dabei brachten diese Jahre „die furchtbarsten Heimsuchungen Bayerns während des ganzen Krieges“<sup>48)</sup> und noch einmal unendliches Leid für die Menschen südlich der Donau.

Die Äbtissin Haidenbacher widmet den Ereignissen der Jahre 1646 bis 1648 in ihrem Tagebuch breiten Raum und greift dabei weit über Kloster, Insel und Chiemgau hinaus.

Das Kurfürstentum Bayern, das seit 1634 feindfrei gewesen war, wurde zwölf Jahre später Ziel des Angriffes der vereinigten schwedischen und französischen Armeen, die über Donau und Lech bis an die Isar vorstießen, Freising schändlich plünderten und Raubzüge bis Landau und Straubing unternahmen. München selbst griffen sie nicht an, doch zwang die bedrohliche Lage den Kurfürsten, seine Residenzstadt zu verlassen. Mit Familie und Hofstaat zog er sich in seine feste Stadt Wasserburg zurück und regierte vom hiesigen Schloß aus bis zum Frühjahr des nächsten Jahres sein unglückliches Land. Er brachte nicht nur Familie und Hofhaltung mit, sondern auch das an Schätzen aus der Residenz, was ihm die Schweden 1632 nicht geraubt hatten, auch Klosterschatz und Reliquien aus dem Kloster Andechs, vor allem die größte Kostbarkeit der Andechser, die heiligen drei Hostien, die eng mit der Klostergründung verbunden sind und die Wallfahrt zum Heiligen Berg begründeten. In Wasserburg hatte sie der Kurfürst bis 4. Juli 1647 in seiner Schloßkapelle St. Ägidien „in Verwahrung und Verehrung“<sup>49)</sup>

Haidenbucher berichtet umrißhaft über die Ereignisse des Jahres 1646 und schreibt, daß „Ir Churfrl: drl. mit dern gemahlin. Jungen Prinzen. vnd ganzen hoff haltung von Minchen auf wasserburg“<sup>50)</sup> gezogen sei. Als Datum gibt sie, wie auch Riezler in seiner Geschichte Baierns, den 7. September 1646 an. Heiserer nennt den 16. September. Des Kurfürsten Gemahlin, seine zweite Frau, 37 Jahre jünger als er, Kaisertochter und gleichzeitig seine Nichte, Maria Anna, die er als 62 jähriger ein halbes Jahr nach dem Tod seiner kinderlos gebliebenen ersten Frau 1635 geheiratet hatte, soll unter Tränen mit dem zehnjährigen Erbprinzen Ferdinand und dem achtjährigen Maximilian Philipp den Reisewagen nach Wasserburg bestiegen haben.

Merkwürdig ist, daß die Ankunft des Fürsten und sein Aufenthalt im Schloß in den Akten der Stadt nicht erwähnt werden. Die Wasserburger erhielten keine Anweisung, was sie beim Fürstenaufenthalt zu tun oder zu unterlassen hätten, wie das sonst geschah, selbst wenn weitaus unbedeutendere Herrschaften hier Logis bezogen; man nahm amtlich keine Notiz von den Flüchtlingen.

## **Rückkehr nach München 1647**

Während seines siebenmonatigen Aufenthaltes in Wasserburg mußte der Kurfürst erfahren, wie seine Untertanen zwischen Lech und Isar und vor allem in der Oberpfalz von den eingefallenen Feinden, aber nicht weniger von den kaiserlichen Soldaten geschunden, gepeinigt und ausgeraubt wurden. Friesenegger, ebenfalls Klostervorsteher, aber nicht im sicheren Winkel zwischen Inn, Salzach und Gebirge, der das Leid der vom Krieg geschlagenen Bauern mit eigenen Augen gesehen hatte, schrieb in sein Tagebuch: „Seither die Kaiserlichen in Baiern eingerücket, und hauptsächlich den Distrikt zwischen der Isar, und dem Lech besetzt haben, so wünschte jedermann die noch besseren Schweden“<sup>51)</sup>. Des Kaisers und auch des Kurfürsten Soldaten, die Beschützer der Bevölkerung hätten sein sollen, zeigen sich als deren ärgste Feinde.

In diesem Notwinter 1646/47 reifte in Maximilian der Entschluß, auf eigene Faust, ohne Kaiser, mit Schweden und Franzosen einen Waffenstillstand zu schließen. „Aber der Entschluß war Maximilian überaus schwer gefallen. Erst nach vielen schlaflosen Nächten. . . hatte er in die von den Gegnern geforderten schweren Bedingungen gewilligt“<sup>52)</sup> und unterschrieb den am 14. März von seinen Beauftragten in Ulm ausgehandelten Vertrag auf dem Schloß zu Wasserburg.

Der Waffenstillstand, der nur ein halbes Jahr dauerte, ermöglichte es Maximilian wieder in seine Residenzstadt zurückzukehren. Dazu schrieb die Äbtissin Haidenbacher in ihr Tagebuch: „...den 13 april Ist von wasserburg. Ihr Churfrl: drl: mit deren frau gemahlin vnd Jungen herr schafft. mit der ganzen hoff haltung auf brochn vnd wid[er] Nach Minchen khombn. . .“<sup>53</sup>). Sie berichtet ferner von Freude und Frohlocken in der Residenzstadt über die Rückkehr des Fürsten. Von Enttäuschung oder gar Trauer bei den Wasserburgern, weil der Kurfürst sie verließ, ist dagegen nirgends zu lesen.

Bei der asketischen Lebensweise Maximilians, seinem strengen Sinn, seiner Sparsamkeit und bei den bedrückenden Zeiten konnte es in dem engen Schloß zu Wasserburg kein rauschendes Hofleben geben. Der Kurfürstin, die „geistige Regsamkeit und ein lebhaftes Naturell“<sup>54</sup>) auszeichneten, mögen die düsteren Wintermonate in Wasserburg schwer genug gefallen sein. So knüpfte sie freundschaftliche Beziehungen zur Priorin des nahen Klosters der Dominikanerinnen in Altenhohenau. Man besuchte sich gegenseitig, man beschenkte einander, von der Kurfürstin gingen Wein und Fische – uralte christliche Gaben – an das Kloster, und wahrscheinlich war Maria Anna auch in Altenhohenau zu Gast. Ein Eintrag vom 12. Januar 1647 im Ausgabenbuch des Klosters läßt darauf schließen, der, wenn auch trivial, doch beweiskräftig erscheint. Ein Hofdiener hatte zehn Kreuzer Trinkgeld erhalten, weil er ein „reverendo“<sup>55</sup>) „Schwein zum Schlagen fir unser genedigiste Curfürstin von Wasserburg her-austribn“<sup>56</sup>). Schlachtfest in Altenhohenau zu Ehren der Landesher-rin! Beim Weggang des Hofes aus Wasserburg hatte die Priorin der Dominikanerinnen Gelegenheit, sich erkenntlich zu zeigen. Sie schickte am 9. April den Fuhrknecht des Klosters mit dürftigen 40 Kreuzern Zehrgeld nach München, um „dem Curfirsten unserem genedigisten Herrn, Wein hinaufzefiehrn“<sup>57</sup>). Als Maximilian samt Gefolge einige Tage später in seine Residenz kam, lag der Wein schon im Keller.

## Belagerung Wasserburgs 1648

Maximilian war 1646 nicht zum letzten Mal gezwungen, seine Residenzstadt zu verlassen und Wasserburg – wenn auch nur vorübergehend – als Fluchtort zu wählen. Nachdem er im Herbst 1647 den Ulmer Waffenstillstand gekündigt und sich wieder dem Kaiser ange-

schlossen hatte, flammten die Feindseligkeiten erneut auf, und die Kampfhandlungen griffen bedrohlicher als 1632 auf sein ganzes Land bis zum Inn über. Das letzte Kriegsjahr sollte für „Baiern alle vorausgegangenen Drangsale und Schrecknisse noch überbieten“<sup>58</sup>). Der schwedische Feldherr Marschall Wrangel, „der schonungslose Verderber Baierns“<sup>59</sup>), der nichts mehr fürchtete als den Frieden, sann nur darauf, „an Baiern die Aufkündigung des Waffenstillstandes durch Feuer und Schwert zu strafen“<sup>60</sup>) und zusammen mit dem französischen Feldherrn Turenne, „an der Bevölkerung furchtbare Rache für die wankelmütige Politik ihres Herrschers“<sup>61</sup>) Maximilian zu nehmen. Nachdem sich die beiden feindlichen Heere im Mittelfränkischen vereinigt, dort eine Anzahl Ortschaften verwüstet hatten, überschritten sie die Donau bei Lauingen und bereiteten den kaiserlich-bayerischen Truppen bei Zusmarshausen am 17. Mai eine empfindliche Niederlage.

Zehn Tage später mußte die Lechlinie aufgegeben werden, und damit stand den Feinden Kurbayern offen, so wie 1632, 1633, 1634 und 1646. Golo Mann spricht von „geisterhaften Wiederholungen“ an denen „es dieser letzten, schlimmsten Kriegsepoche“<sup>62</sup>) nicht fehlte. Alles was noch irgend etwas besaß, „die Reichen ihre Reichtümer auf geladenen Wägen. . . die Armen ihre Armut auf blutenden Rücken“<sup>63</sup>), ergriff die Flucht nach dem schützenden Gebirge oder nach Osten, vom Feinde weg. Die Residenzstadt war wiederum aufs äußerste bedroht, und wiederum flüchtete der Kurfürst mit Familie, Hofstaat und beweglichen Schätzen nach Wasserburg. Mit sich führte er die Hofamts-, Münz- und Kriegsregistratur, die er in einem Gewölbe in Wasserburg einlagern ließ und wenige Tage später mit nach Braunau nahm.

Haidenbucher hielt in ihrem Tagebuch fest: „. . .sün Ihr Churfrl: dhl: den 29 May zu Minchen aufbrochn. mit deren gemahlin vnd Prinzen. vnd ganzer hoffhaltung. auf Wasserburg.“<sup>64</sup>) Mit dem Datum irrt die Äbtissin, eine örtliche Quelle gibt es richtig an. In der Stadtkammerrechnung heißt es im Zusammenhang mit dem Verkauf von Heu und Stroh „für die zum Hofstab gehörigen Pferd“, daß „Ihr churfrl. dhl: den 25. May mit dero Hofstatt alher khomen, vnd biß 29 dito alhir verbliben“<sup>65</sup>). Der zeitgenössische Tagesbuchschreiber Friesenegger notierte: „Den 24. Mai verließ der Churfürst München, und ging nacher Wasserburg. . .“<sup>66</sup>)

Ohne großen Widerstand zu finden, zog der Feind an München vorbei und stieß „mit fölliger Macht auf wasserburg an den I[n]stromb“<sup>67</sup>). Wegen der unsicheren Lage blieb der Kurfürst nicht lange in Wasserburg, sondern fuhr bereits am 29. Mai mit seinem

Gefolge zu Schiff nach Braunau. Dieses Datum ist durch die Inschrift auf einer Motivtafel in Altötting bezeugt, die an ein Schiffsunglück erinnert. Sie lautet: „Als Ihr Churfürstliche Durchlaucht Maximilian von München nacher Wasserburg und darauß auf dem Inn nacher Braunau verreiset, hat Freitags den 29. Mai 1648“, es war der Freitag vor Pfingsten, „zwischen zween und drei Uhr nachmittags das Kuchenschiff. . . an der Brucken zu Mühltdorf leider gescheitert.“<sup>68</sup>) Mit dem Schiff ging das Silbergeschirr des Hofes verloren und konnte auch 340 Jahre später trotz eifriger Suche nicht gefunden werden.

Am Pfingstsonntag, dem 31. Mai, war der Kurfürst bereits in Braunau und gab an diesem Tag dem Obristen Elter Befehl, den ihm nachgeordneten Obristleutnant Culer mit 200 Mann nach Wasserburg marschieren zu lassen. Culer tat wie ihm befohlen und erhielt, da er an einem Fasttag in Wasserburg eintraf und „nichts von Vischen bekhomen“ konnte, „4 Pfd Waller, vnd ein geselchten Renckhen“<sup>69</sup>) als nahrhafte Morgengabe von der Stadt geschenkt.

Maximilian blieb nur wenige Tage in Braunau und verließ es bereits am 4. Juni, um im noch sichereren Salzburg Zuflucht zu suchen. Am selben Tag mußten nämlich seine Truppen dem Feind den Isarübergang freigeben, sodaß den Schweden und Franzosen auch in Niederbayern der Weg an den Inn offen stand. Auch waren „beunruhigende Gerüchte über einen neuen Bauernaufstand in Oberösterreich“<sup>70</sup>) nach Braunau gedrungen, und nichts hätte der Kurfürst in seiner Lage weniger brauchen können als eine Revolte im Rücken.

Wenn Haidenbucher schreibt, daß „Jhr Chur frl: drl: mit seiner gemahlin Jungen Prinzen. . . den 1 Juny von wasserburg auf bro[c]hen vnd nach Salzburg in die flucht gezogen. . .“<sup>71</sup>), dann sind Datierung und Reiseweg nicht richtig. Wahrscheinlich hatte sie von dem kurzen Aufenthalt des Hofes in Braunau nichts erfahren. Auch Friesenegger, der in das abseits und sicher gelegene Kloster Tegernsee geflohen war und keine Verbindung mehr zum Hof hatte, weicht mit seiner Zeitangabe für die Flucht des Kurfürsten nach Salzburg von der Riezlers ab, wenn er schreibt: „Den 8. Junii ging unser Churfürst nacher Salzburg“<sup>72</sup>). In allen umfassenden Darstellungen des „Großen Krieges“ – Riezler ausgenommen – wird die Zeit nach dem Bruch des Ulmer Waffenstillstandes durch Maximilian meist in wenigen Zeilen abgetan, sodaß es belanglos sein könnte, ob diese aufregenden Ereignisse acht Tage früher oder später stattfanden. Von Interesse sind sie aber nach wie vor für die Lokalgeschichte.

Unbestritten ist, daß sich Mitte Juni 1648 das Schicksal Bayerns vor Wasserburg entschied und der Kurfürst die Lage richtig sah, wenn er schrieb, beim Verlust der Innlinie „würde sich bis zum adria-

tischen Meer keiner mehr finden, den man defendiren könnte“<sup>73</sup>). Der Westfälische Frieden wäre beim Fall Wasserburgs für Bayern und Reich wahrscheinlich ungünstiger ausgefallen.

Strategisches Ziel der Schweden und Franzosen war es, in Wasserburg den Innübergang zu erzwingen, das restliche Bayern bis zur Salzach zu erobern und den Krieg nach Österreich hineinzutragen. Nicht weniger wichtig, für die Regimenter sogar vorrangig, war es, in nicht ausgeplündertes, vom Krieg noch verschont gebliebenes Land zu kommen, wo sie ein Dach über dem Kopf und etwas zu essen finden konnten. Grimmelshausen sah das nicht anders, wenn er schrieb, daß „beide Feindsarmeen suchten, denselbigen Ort (Wasserburg) zu bezwingen und über besagten Fluß in das gegenüberliegende volle Land zu gehen“<sup>74</sup>). Voll, also wohlhabend, war das im Schutz von Inn, Salzach und Gebirge eingegrenzte Land nach dreißig Kriegsjahren zwar nicht mehr, aber doch nicht versengt und verheert wie das westliche Bayern.

Wegen der überragenden Bedeutung der Festung am Inn zog Maximilian vor und in der Stadt etwa 2500 Soldaten aus sechs Regimentern zusammen. Unter ihnen standen 300 Kroaten mit ihrem Obristen Gutschiniz (Gutschenig), die als berittene Truppe für Aufklärung und Verteidigung gleich gut einsetzbar waren. Sie lagen vor den Schanzen in der Burgau, und schon am 9. Juni meldete ihr Kommandeur, sein Regiment sei aufs äußerste gefährdet, es stehe in steter Alarmbereitschaft, die Pferde seien Tag und Nacht gesattelt.

Den Verteidigern waren auch Landfahnen zugeteilt, die gemäß kurfürstlichem Befehl vom 3. Juni „von der Statt alhir vnd Ght. (Gericht) mit proviant vnd Servizo verpflegt werden“<sup>75</sup>) mußte. Der Kampfwert der Landfahnen, die man ohnehin nur als Reserve oder Verstärkung einsetzte, war gering, denn in ihren Reihen standen viele Bauern, die wegliefen, weil ihnen die Heuernte wichtiger war als Wasserburg zu verteidigen. Ende Juni befahl der Kurfürst denn auch, sie zu entlassen, „da schon viele entloffen und sie doch nicht viel nutz seien“<sup>76</sup>). Ein Entschluß, der vom Wirklichkeitssinn Maximilians zeugt.

Eines von den „schwachen Regimenten in Wasserburg“<sup>77</sup>) war das bayerische Fußregiment Holz, dessen Kommandeur, ein evangelischer Württemberger, in der Stadt einquartiert war und wöchentlich 30 Gulden (mehr als eintausend Mark) Servizgeld von der Stadtkammer bezog. Wie sich aus der Kammerrechnung ergibt, traf er am 12. Juni in Wasserburg ein und hielt sich etwa vier Wochen hier auf. Um den 10. Juli, nach ausgestandener Belagerung, ging dem „Löblichen Holtzischen Regiment“ Befehl zu, „in den Jetzigen Quartieren

alsobalden“ aufzubrechen „vnnd über Craiburg vnd Mildorf“<sup>78)</sup> nach Neuötting zu marschieren. Die Wasserburger schickten ihm „ain Vassl Weiss Pier nacher Mildorf in daß geleger (Lager)“<sup>79)</sup> nach und bezahlten für Fuhrlohn 1 Gulden 20 Kreuzer.

Zum Kommandanten der Festung Wasserburg ernannte der Kurfürst den verdienten und angesehenen Obristen Johann Burkard von Elter. Wie alle hohen Offiziere, die während und nach der Belagerung hier stationiert waren, erhielt auch von Elter „daß Servizgelt von Gemainer Statt“, dessen Höhe mit ihm vereinbart worden war. Der Schreiber der Stadtkammer vermerkte: „Herrn Obristen Eltern alß vorgestellten Commendanten, ist Servisgelt bezalt worden, so den 4. Juny angefangen, auf 8. Tag Vorhinein, accordiertermassen [vereinbarungsgemäß] 12 ReichsThaller id est (das ist) 18 fl.“<sup>80)</sup> Elter trat also seinen Dienst am 4. Juni in Wasserburg an, und bis zum 6. August trug der Schreiber achttägig in das Ausgabenbuch 18 Gulden für den Offizier ein. Verglichen mit den 200 Gulden, die Kommandant von Fendt im November 1632 bezog als keinerlei Feindgefahr für Wasserburg bestand, war das recht wenig. Bedenkt man zudem, daß von Elter ein ehrenwerter, charaktvoller Offizier und damit fast eine Ausnahme in der damaligen Militärlandschaft war, Obristleutnant von Fendt dagegen ein übler Landsknechtstyp und ein arger Leuteschinder, der noch am 5. Mai 1632, wenige Tage bevor die Schweden Freising einnahmen, die Bischofsstadt plündern ließ, sie niederbrennen wollte und den Einwohnern drohte, sie wie Hunde zusammenzubinden und nach Wasserburg abzuführen, der im Januar 1633 auch Wasserburg plündern lassen wollte, dann erscheint das Mißverhältnis in der Entlohnung der beiden Offiziere besonders kraß. Freilich, Geld war nach 30 Kriegsjahren überaus knapp geworden. Stellvertreter Elters war Obristleutnant Culer, in den Wasserburger Akten stets Cüller genannt.

Am 4. Juni erging ein kurfürstlicher Befehl an Elter, den ihm anvertrauten Posten „aufs eifrigste und wie es die höchste Notturft erfordere, zu defendiren“<sup>81)</sup> Am gleichen Tag schickte Obrist Elter „einen Postilion mit einer Stafet [Eilbotschaft] nacher Braunau“. Ob die Nachricht den Kurfürsten, der am gleichen Tag Braunau verließ, noch erreichte, ist fraglich, wenngleich dem Boten aufgetragen wurde, „Eilfertig bey Tag und nacht“<sup>82)</sup> zu reiten.

Es steht fest, daß von Elter mit seinem Regimentssekretarius Johann Jakob von Grimmelshausen eintraf, der mit ihm auch unter einem Dache wohnte. Wo beide logierten, ist nicht mit Sicherheit zu sagen, wahrscheinlich im vornehmen Gasthaus zur Goldenen Krone, dem heutigen Kasenbacherhaus am Marienplatz. Kirmayer stellt das

als Tatsache hin, wenn er schreibt, im Jahr 1648 „war Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen. . . als Regimentsschreiber hier einquartiert“.<sup>83</sup>) Andere sagen, von Elter und sein Sekretarius seien im Haus Marienplatz Nr. 17, dem heutigen Goldbeckerhaus, untergebracht gewesen.

Grimmelshausen war damals etwa 27 Jahre alt, sein Geburtsjahr wird heute mit 1621 angegeben, das Geburtsdatum ist unsicher, vermutlich im März. Als Regimentssekretär war er Mitglied des Regimentsstabes und im Rang dem Feldkaplan gleich, bezog monatlich 20 Gulden Sold, dazu an Naturalien „täglich 3 Portionen Brot zu einhalb Pfund, viereinhalb Pfund Fleisch, viereinhalb Maß Bier, 20 Pfund Futter für zwei Pferde“.<sup>84</sup>) Als schreibkundiger Mann hatte er eine Vorzugs- und Vertrauensstellung, wußten doch seinerzeit die Offiziere die Waffe meist besser zu handhaben als die Feder.

Anfang Juni schien das Schlimmste unabwendbar, und wie 1632 brachte man die Kirchenschätze aus der Stadt. In der „Rechnung beider Gotteshäuser“ heißt es dazu: „Den 5. Juny, als damallen die schwebente feindtsgefahr alberaits vor der Stadt gewest, hat man der Kirchen beste sachen als Monstranzen, Kelch, Heilthumb (Reliquien), vnd andere Silberne Altar Zier sambt zween schönen Ornäthen. . . nacher Salzburg saluiert (in Sicherheit gebracht). . .“<sup>85</sup>)

In Wasserburg hielten sich in jenen Frühsommertagen nicht nur hohe Offiziere und viele Soldaten auf, sondern auch zahlreiche Flüchtlinge aus den vom Feind eroberten und zerstörten Dörfern, Märkten und Städten zwischen Lech und Inn. Viele von ihnen lagerten auf der rechten Innseite im Bürgerfeld und am Dobl, und ihre Not zwang sie dazu, alles was sie an Eß- und Brennbarem fanden, an sich zu nehmen, sodaß der „Herter“, der von der Stadt bestellte Flurwächter, klagte, er könne „die oberlendisch flichtige leith so in groser anzall Jenseit des Ihns“ sich aufhielten, von „wekhnehmung des Holz, mit niderraisung der Zäun auch Verderbung der Velder und anger“ nicht mehr abhalten. Die Fremden nähmen alles Eßbare hinweg und selbst mit sechs Helfern könne er sie „nit abtreiben oder der Schäden verwehren“<sup>86</sup>). Vier Monate später erschien einer der Helfer, der „Michael Khässtl von hafenham“ – er gab dem heute noch stehenden Hof den Namen – vor dem Rat und bat, „weillen Er im Sterkhisten auflauf am tobl vnd Bürgerfeldt die Grässerey“<sup>87</sup>) neun Wochen lang bewacht und dafür bisher nur einen Gulden bekommen hätte, die Schuldner zur Zahlung zu veranlassen. Schuldner waren die jeweiligen Grundstücksbesitzer.

In der Stadt war der „auflauf“ noch größer, denn die Regimenter kamen mit vielen Troßfahrzeugen, die sie auf allen Straßen und Gas-

sen abstellten. Das veranlaßte den Rat zu der Weisung, „die in der Statt yberheüffig stehente wägen“<sup>88</sup>) auf dem Gries zusammenzuziehen.

Bei der überaus starken Belegung mit Truppen blieb es nicht aus, daß die Nahrungsmittel knapp wurden. Wie bei drohender Feindgefahr im April 1632 ordneten die kurfürstlichen Kommissare am 2. Juni eine sofortige „Traidtbeschreibung“ an, bei der von Haus zu Haus festzustellen war, wieviel Getreide jeder Art vorrätig war. So verhinderte man, daß Getreide zurückbehalten wurde, um damit Wucher zu treiben. Getreide und Mehl waren nicht nur in Kriegszeiten Hauptnahrungsmittel; wer davon genügend besaß, konnte Notzeiten leichter durchstehen. So ist es keine Gefühlsduselei, wenn Haidenbucher und ihre tagebuchführende Zeitgenossin Klara Stai-ger, Priorin des Klosters Mariastein bei Eichstätt, vom „lieben Traidt“ reden.

Der Mangel an Getreide ließ Brot in Wasserburg knapp werden, denn täglich wurden große Mengen benötigt. Die Bäcker, die sonst argwöhnisch darüber wachten, daß kein fremdes Brot in die Stadt kam, mußten es jetzt hinnehmen und waren vielleicht sogar froh, als der Rat nach Trostberg und Kraiburg schrieb, die dortigen „Pöckhen wann sie rechtmessiges Prott pachen vnd alhero bringen“ wollten, könnten dies tun, zumal „Sie sich alberaith selbsten anerpotten“<sup>89</sup>) hatten. Da seinerzeit keine Lebensmittel ohne Güte-, Gewichts- oder Preiskontrolle an den Verbraucher kamen, beschloß der Rat, daß den „frembten Peckhen vor der Statt daß Prott ebenfalls abgewogen“<sup>90</sup>) werden müßte.

Wie immer in Zeiten starker Einquartierung bestellte der Rat sog. Proviantverordnete, die auf dem Land Lebensmittel einkauften, sie in die Stadt brachten und für Lagerung und Verteilung sorgten. Als die militärische Lage bedrohlich geworden war, berichteten sie dem Rat, „daß alberaith an Proviant ain zimblicher Ausstandt“ eingetreten sei und die Soldaten nicht mehr lange versorgt werden könnten. Der Rat empfahl den Proviantverordneten daraufhin, mit dem Herrn „Salzbeambten vmb daß vorhandtne freysingerische Traidt“<sup>91</sup>) zu verhandeln. Freising, sicher nicht die Stadt, sondern der Bischof, hatte in den Salzstädeln auf dem Gries Getreide ausgelagert, um es dem Zugriff der Feinde zu entziehen. Nun wollten die Wasserburger mit ihm ihre Vorräte auffüllen.

Das kaiserlich-bayerische Heer, das um diese Zeit unter dem Oberbefehl des Generalzeugmeisters von Hunoldstein stand, hatte sich Anfang Juni hinter die Isarlinie abgesetzt. Ihm folgten die Schweden und Franzosen mit der Masse ihrer Heere und der schwe-

ren Artillerie, wandten sich nach Südosten gegen Haag, wo Wrangel am 11. Juni sein Hauptquartier aufschlug. Hier nahmen sich die Feinde alles, was ihnen die Kaiserlich-Bayerischen übrig gelassen hatten. Die Haager büßten ihre beachtlichen Vorräte an Bier und Branntwein ein, denn für Soldaten galt schon damals, daß Durst schlimmer als Heimweh ist. Enttäuscht vermerkte der Chronist, daß „die eingefahrenen Freinds = teils feindt = Partheien“ etwa 220 Hektoliter Bier und „16 Emer<sup>92)</sup> Prandtwein“<sup>93)</sup> ohne Bezahlung ausgetrunken hätten.

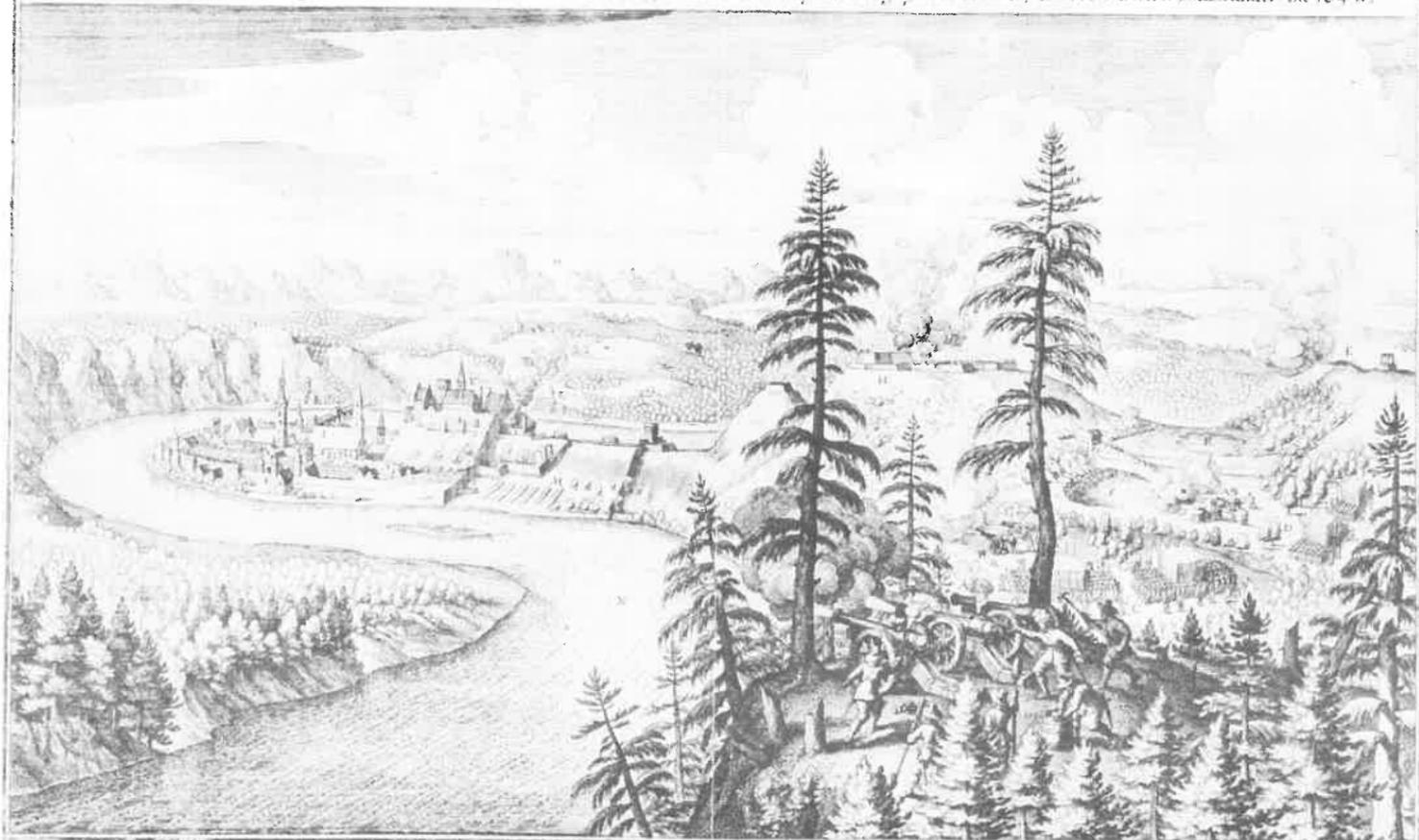
Von Haag aus leitete Wrangel die Belagerung Wasserburgs, aus sicherer Distanz, wie Heerführer das von jeher zu tun pflegten. Zunächst schickte er Erkundungstrupps gegen die Stadt, die in den Dörfern plünderten und sengten; am 11. Juni zündeten sie aus Freude am Brennen die Stallungen des Klosters Attl an. Das Gros der Belagerer mit zwei französischen und zwei schwedischen Brigaden sowie den schweren Geschützen erschien Mitte Juni vor den Schanzen in der Burgau und traf hier auf den erbitterten Widerstand der kaiserlich-bayerischen Soldaten, deren Stärke Wrangel unterschätzt hatte. War ihm doch Nachricht zugekommen, daß „Wasserburg ganz offen, und man in die Schantz so darvor liegt und die Stadt commandirt, zu Pferd einreiten könne“<sup>94)</sup>. Hier war der Schwede einer Falschmeldung aufgefressen, die ihm nicht nur viele Soldaten kostete, sondern auch seinen Feldzugsplan umwarf.

Zuverlässige Auskunft über den Beginn der Belagerung geben die Ratsprotokolle der Stadt. Am 15. Juni 1648 zu außergewöhnlicher Zeit, abends um acht Uhr, nahm der Rat, wie aus dem leider unvollständig erhaltenen Protokolltext zu schließen ist, Stellung zu einem Verlangen der Militärs, weitere Bürger zur Verteidigung auf die Schanzen zu schicken. Er meinte: „Weillen deß feindts Ankhonfft halber sambt dennen in der Statt logirten Chur Bayerischen Völkhern“ auch „die ausser Schanzen ligente Kheys. Rgt. kaiserliche Regimenten. . .“ eingesetzt seien und „Weilln die Burger mit Soldaten ganz yberlegt“, d.h. die Häuser übervoll seien, brauche man die Bürger „Feurs: vnd anderer gefahr halber bey hauß“ sehr dringend. Mit diesem Ratsprotokoll besitzen wir den Nachweis, daß Schweden und Franzosen am 15. Juni vor den Schanzen in der Burgau, gegenüber den ebenfalls noch vor den Schanzen liegenden kaiserlichen Regimentern, in Stellung gingen. Dennoch wollte der Rat nicht weitere Bürger vor den Feind schicken, da man ihrer in der Stadt dringend bedurfte, um Brände zu löschen oder zu verhüten. In dieser äußerst bedrohlichen Lage hätte ein Stadtbrand nicht weniger verheerend gewirkt als eine Plünderung. Der Ratsbeschluß enthielt auch Anwei-

sungen, wie Brände zu bekämpfen seien. In den Häusern sollten „zu verhietung über deß Feindts einwerfende Feuerkhuglen<sup>95)</sup> vnd daß selbige gedempft werden. . . Ungearbete“, d.h. rohe Tierhäute, Wasser und anderes Notwendige bereit gehalten werden. Die vier jüngsten Ratsmitglieder sowie Maurer, Zimmerer, „khümichkhürer“ (Kaminkehrer) und andere Beauftragte sollten in ihren Vierteln<sup>96)</sup> „vleissig achtung“ geben und nicht „von der Statt entweichen“<sup>97)</sup>. Der Stadtschreiber erhielt Befehl, sie alle durch Eid an ihre Pflichten zu binden.

Am 16. Juni begannen Schweden und Franzosen, die Stadt zu beschießen. Ein ungefähres Bild der Belagerungsszene gibt der Merian-Stich aus dem *Theatrum Europaeum VI*, der wahrscheinlich von einem sog. Vorzeichner stammt, denn Matthäus Merian war nicht Augenzeuge des Geschehens. Die Datierung in der Kopfleiste ist allerdings nicht richtig, Merian setzte die Ereignisse zehn Tage zu früh an. Wenn man der barocken Darstellung folgen will, ging die größte Gefahr für die Stadt von den schweren schwedischen Geschützen (A auf dem Stich) aus, die in der Gegend des heutigen Kreiskrankenhauses standen und Wasserburg sturmreif schießen sollten. Südlich von ihnen waren zwei französische Geschütze (B), die auf das „Reuter- u. Polackenlager“ (M) schossen, und eine weitere Feindbatterie feuerte vom Galgenberg (E) auf die Schanze (H). Wo die Falkonette<sup>98)</sup> postiert waren, deren Geschosse den damals gotischen Spitzturm der Michaelskirche<sup>99)</sup> schwer beschädigten, ist nicht feststellbar. Von der „Grub“ (F) aus, einer künstlich angelegten Feuerstellung, nahmen die in vorderster Linie stehenden feindlichen Musketiere die „Bayerische Schantz aufm Berg“ (H) unter Feuer. Sie war das Kernstück der Abwehr, besetzt von kaiserlich-bayerischen Truppen und verstärkt durch 300 Kroaten. Der städtische Ziegelstadel (G), westlich vor den Schanzen gelegen, war schon vor Ankunft der feindlichen Hauptmacht in Flammen aufgegangen. Obrist Ranft, dessen Regiment Wasserburg verteidigen half, ließ „etliche Zieglmödl [-model] durch einen Soldaten“<sup>100)</sup> aus dem brennenden Stadel bergen und in die Stadt bringen. Zum Dank erhielt der Musketier 40 Kreuzer aus dem Stadtsäckel.

Hinter den feuernden Feindbatterien (A und B) standen je zwei französische (C) und schwedische Brigaden (D) in der für den Landsknechtskrieg typischen Kampfaufstellung des rechteckigen – bisweilen quadratischen – „Gevierthaufens“, bereit zum Sturm auf Schanzen und Stadt. Die Schloßbastion vor dem oberen Tor (P) war in Brand geschossen worden, hatten die Verteidiger doch von hier aus „mit halben Carthaunen<sup>101)</sup> auf die drey Schwedische Stuck ge-



A. Die Schwed. Armee	B. Die Pommerische Armee	C. Die Stadt Marienburg	D. Die Schwed. Armee	E. Die Pommerische Armee
F. Die Schwed. Armee	G. Die Pommerische Armee	H. Die Schwed. Armee	I. Die Pommerische Armee	J. Die Schwed. Armee
K. Die Pommerische Armee	L. Die Schwed. Armee	M. Die Pommerische Armee	N. Die Schwed. Armee	O. Die Pommerische Armee
P. Die Schwed. Armee	Q. Die Pommerische Armee	R. Die Schwed. Armee	S. Die Pommerische Armee	T. Die Schwed. Armee

spilet (geschossen)<sup>102</sup>). Wie begründet die Befürchtung der Ratsherren wegen der Feuerkugeln war, beweist das Ausgabenbuch der Stadtkammer, wonach ein Feldwebel drei Gulden Belohnung erhielt, weil er im Haus des Färbers Weißmann „ein Feur: oder glicente khugl, so alberaith angefangen zu zinten, Vnnd zu brinen wider glescht“<sup>103</sup>). Auch im Bericht Grimmelshausens tauchen die Feuerkugeln auf. Er schreibt, daß die Feinde gegen Wasserburg nichts auszurichten vermochten, „unangesehen sie uns mit glüenden Kugeln zusprachen“<sup>104</sup>).

Zum entscheidenden Sturm auf die Stadt setzten Schweden und Franzosen bekanntlich nicht an, denn die Verluste, die sie vor den Schanzen erlitten und die noch größeren, die sie zu erwarten gehabt hätten, zwangen die Feinde, die Belagerung aufzugeben. Es wäre übertrieben zu sagen, daß die Kanonade die Stadt schwer mitgenommen hätte. Der Schrecken, den die Wasserburger auszustehen hatten, war größer als der Schaden, der ihnen zugefügt wurde.

Wie berichten Zeitgenossen des Geschehens in Tagebüchern und Briefen über die Belagerung Wasserburgs? Grimmelshausen gibt in seinem „Springinsfeld“ eine knappe, distanzierte, aber inhaltsreiche, von jedem Schnörkel freie Darstellung. Haidenbucher schreibt, daß „des feinds volckh.. mit völliger Macht. 8 ganzer dag vnd nacht, vor wasserburg gelögn“ und man „gögen ein and[er]’ gesPilt. dz man die grossen gschiz (Geschütze) bis alhie gehert“<sup>105</sup>). Nach Entfernung und bei dem hoch gelegenen Standort der Kanonen war es bei günstigem Wind durchaus möglich, den Geschützdonner auf der Fraueninsel zu hören. Entgegen ihrer sonstigen Gepflogenheit gibt die Äbtissin kein Datum für die Ereignisse an.

Der Abt von Tegernsee, Ulrich III. Schwaiger, schrieb am 18. Juni 1648 an seinen geistlichen Mitbruder, den Abt von St. Georgenberg in Tirol: „Der Feindt beschißt wirklich schon etlich Tag Wasserburg“<sup>106</sup>), und Friesenegger, der sonst ausführlich und bis in Einzelheiten sein Tagebuch führte, schrieb zu den Ereignissen nur: „Die Schweden blockierten Wasserburg schon 6 oder 7 Tage, um da über den Inn zu gehen. Sie wurden aber von den kombinierten Baierischen und Salzburgischen Truppen tapfer, und mit vielem Verlust abgetrieben“<sup>107</sup>).

Am 18. Juni, nach zweitägiger Beschießung der Stadt, stand es für Schweden und Franzosen fest, daß sie bei Wasserburg nicht über den

Die erfolglose Belagerung der Stadt Wasserburg durch die schwedisch-französischen Truppen anno 1648 (M. Merian, *Theatrum Europäum*).

Inn kommen konnten. Die Äbtissin Haidenbacher meinte als gläubige Frau dazu, daß Gott der Allmächtige und „die glorwürdigste Junckhfrau Maria“ es gnädigst verhütet hätten, daß der Feind „Jber den Instromb nit khombn<sup>108</sup>), gesteht aber auch den Soldaten ein Verdienst zu. Sie hätten sich tapfer gehalten und „den Feindt von dannen verdriben“<sup>109</sup>). Vielleicht ist damals, auch in Erinnerung an die Feindgefahr in den Jahren 1632 bis 1634, der alte Volksglaube entstanden, das Land zwischen Inn, Salzach und Gebirge stehe unter dem besonderen Schutz der Muttergottes von Altötting. Grimmelshausen sah das vordergründiger, wenn er im „Springinsfeld“, der von den Literarhistorikern spätestens für die Zeit ab 1648 als Selbstbiographie gewertet wird, schreibt, daß es den Feinden „wegen unserer tapferer Gegenwehr unmöglich war, etwas daselbst auszurichten“<sup>110</sup>).

Ein weiterer Umstand, der den Schweden und Franzosen den Innübergang verwehrte, war der hochgehende Inn. Wasserburg zu umgehen oder mit Flößen über den Inn zu setzen, wäre ihnen bei dem damals noch ungezähmten Fluß nie geglückt. Der Inn, der den Wasserburgern schon oft schweren Schaden zugefügt hatte, zuletzt mit dem Jahrtausendhochwasser von 1641, mußte sich in jenen Tagen der Belagerung als wahres Himmels Geschenk erweisen. Haidenbacher dachte nicht anders, wenn sie schrieb, daß es durch die Fürbitte der allerehrwürdigsten Muttergottes „vom hl: andtlas dag (Fronleichnamstag) an so gewösen den 11 Juny bis auf Michaelj (29. September) deglich, dag vnd Nacht gerengt“<sup>111</sup>).

Mit der Gewässerkunde des Voralpenlandes waren Schweden und Franzosen offensichtlich wenig vertraut, sonst hätten sie ihren Angriff auf die Innlinie nicht in den Frühsommer gelegt.

Die Verteidiger Wasserburgs hatten den Vorteil, aus befestigter Stellung heraus kämpfen zu können, das auch die harten Verluste des Feindes erklärt. Der Propst des Augustinerchorherrenstiftes Weyarn wußte das bereits am 22. Juni, als er dem Abt von Georgenberg schrieb, daß Schweden und Franzosen Wasserburg „hart belegt und beschossen. . . und 600 man darvor verlohren“<sup>112</sup>) hätten. Des Kurfürsten Sekretär Egartner berichtete am 25. Juni 1648 nach Rom, daß der Feind vor Wasserburg „500 Mann an Toten und Gefangenen verlor“<sup>113</sup>). Verlustzahlen des Gegners werden seit der Antike gerne hoch angegeben, entsprangen sie doch häufig einem Wunschenken und sollten das Vertrauen in die eigene Kraft stärken.

Nach dem 18. Juni zog Wrangel mit seiner Hauptmacht innabwärts, zerstörte Schloß Hohenburg, ließ „an Stelle des ehemaligen

Marktfleckens Gars eine ungeheure Brandstätte<sup>114</sup>) zurück, plünderte und verheerte das Kloster der Augustinerchorherren und versuchte in Mühl Dorf, was ihm in Wasserburg nicht gelungen war. Dank dem hartnäckigen Widerstand der kaiserlich-bayerischen und auch salzburgischen Truppen unter dem Oberbefehl des Generalfeldzeugmeisters von Hunoldstein scheiterte der Feind auch hier. Grimmelshausen schrieb dazu tatsachengetreu, Schweden und Franzosen „giengen. . . auf Mühl Dorf und wollten dort ins Werk setzen, was sie zu Wasserburg nicht zu tun vermocht“<sup>115</sup>).

547

Wirklichster Herzog, Bredigster Fürst und  
 Herr,

Ich erlaube mir zu schreiben, daß ich sehr erpöcklich und daß  
 meine Befehle abgingen: Fürstlich: Off: Ich bin ein und  
 anderem und unterlich nachstehende Punkte bis dato gegen  
 dem Feinde gehen, nicht weniger, nicht gesondert bewilligt.  
 Ich habe die: Fürstlich: Off: damit nicht bewilligt werden,  
 daß bis dato ich so wohl alles gelungen anfangen, das sich  
 bereits auf den Feind abgeben, also auf den Feind alles  
 bewilligt von hier der Erb: Generalität, nicht selbst  
 in der Weise, sondern überaus überaus, das ich zu  
 dem Ende die folgende von dem Generalität

Schreiben des Obristen von Elter aus Wasserburg an den Kurfürsten Maximilian (Bay. HStA Tom 745, Bl. 547).

Ein Bericht des Kommandanten von Elter vom 25. Juni aus Wasserburg an den Kurfürsten in Salzburg bestätigt Grimmelshausens Aussage. In dem Brief heißt es, daß des Feindes ganze Armee noch bei Mühldorf stehe und „allerhandt präparatorien (Vorbereitungen) von Flötzen vnnd anderm zusammen mache, vmb nachmahlen mit gewalt zusehen, wie Sie uber den Ynn kommen möchte“<sup>116</sup>). Im Postskriptum zu diesem Brief berichtet Elter von Gefangenenaussagen, nach denen „des feindts gantze Armee. . . annoch bey Mühldorf stehe, vnnd in Zueführung holtzes vnd anderm, so zu bauung Einer Pruckhen tauglich, sich noch embsich bearbeythe“. Brief und Postskriptum stammen aus der Hand Grimmelshausens und sind der erste schriftliche Beweis, daß er als Regimentssekretär bei Obrist von Elter tätig war, wengleich Bechtold feststellt: „Das erste Schreiben, das wir von hier [Wasserburg] aus von ihm [Grimmelshausen] haben, ist ein Bericht des Obristen Elter an den Kurfürsten vom 4. Juni. . .“<sup>117</sup>). Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit hat Bechtold mit seiner Aussage recht. Grimmelshausen konnte also für seinen „Springinsfeld“ Nachrichten aus erster Hand heranziehen, die er sogar teilweise selbst in Briefform gefaßt hatte.

In einem weiteren Schreiben teilte Elter seinem obersten Kriegsherrn in Salzburg die Aussagen von fünf schwedischen Gefangenen mit – sie hatten alle gut deutsche Namen –, die „den 28ten Junij 1648 alhir zu Wasserburg einbracht worden“ waren. Sie gaben übereinstimmend an, daß Schweden und Franzosen Flöße aus Balken und solche mit Blockhäusern darauf bauten und unterhalb Mühldorf „geschwind darauff über den Yn setzen“<sup>118</sup>) würden. Jeder Gefangene ist neben dem Namen mit Heimatort und Regimentszugehörigkeit angeführt, eine Praxis, die sich über Jahrhunderte hinweg erhalten hat.

Am 28. Juni verlieh der Kurfürst dem Obristen Elter den Rang eines kurfürstlichen Kämmerers und belohnte damit seine Verdienste bei der Verteidigung Wasserburgs. Zwei Tage darauf ließ Elter seinen Sekretär Grimmelshausen an Maximilian in Salzburg schreiben, daß er Elter, sich dessen hiemit unterthenig ist und höchstens bedanken“ wolle, solche Auszeichnung „Pflichtschuldigstermaßen remeritieren (danken) und nicht mit seinem „treuisten Fleiß sparen“<sup>119</sup>) werde. Mit dem 18. Juni 1648 ging die Belagerung Wasserburgs keineswegs zu Ende, denn nicht alle feindlichen Soldaten waren abgezogen worden, und deshalb blieben „zwei schwache Regimenter. . . in den Schanzen auf dem Berg zurück“<sup>120</sup>). Die größte Bedrohung war freilich vorüber, doch dauerten „Feindts: Vnd Freindtsgefahr vom 14. Juny biß 24. July“<sup>121</sup>). die „Freindtsgefahr“, ausge-

hend von den bayerischen und dem bunten Völkergemisch der kaiserlichen Truppen, wurde in der zweiten Kriegshälfte von Zeitgenossen häufig als ebenso groß und bisweilen noch größer als die „Feindtsgefahr“ eingeschätzt.

Zu Gefahr und Angst in der belagerten Stadt und im Land östlich des Inns kamen die ungeheueren Quartierlasten für die Bewohner. Das verruchte Prinzip, von Wallenstein erfunden, daß der Krieg sich selbst ernähren müsse, traf sie mit niederdrückender Härte. Jeder Bürger und Inwohner hatte darunter zu leiden, denn jedes Haus hatte Einquartierung und jeder Einquartierte beanspruchte die sog. Serviz, d.h. Holz, Licht und Liegerstatt, Verpflegung und dazu den Sold. Den hohen Sold für Offiziere bezahlte die Stadtkammer. Als die Stadt „mit villen Soldaten yberheufft“ war und arme Bürger das „Servizgelt nit bezallen oder geben khündten“<sup>122</sup>), half sie mit 20 Gulden aus. Nur ein unbedeutender Posten gegenüber dem, was die Stadt für das Defensionswesen insgesamt ausgab und was sie bei den Einnahmen infolge des Kriegsgeschehens einbüßte, aber er zeigt, wie arm manche Bürger geworden waren.

Von Jahr zu Jahr schleppte die einst reiche Stadt immer größer werdende Schulden mit, die zum Teil schon in den unseligen Kriegs- und Pestjahren 1632 bis 1635 entstanden waren. Die 1648 für die Stadtfinanzen verantwortlichen „Statt Cammerer“ Hans Thalhamer und Georg Plaichshürn, „beede deß Innern Rhats“, nahmen vom Jahr 1647 einen Fehlbetrag von 7391 Gulden in das Jahr 1648 herüber. Zusammen mit zahlreichen kriegsbedingten Ausgaben stiegen die Gesamtausgaben von 11.196 Gulden im Jahr 1647 auf 15.347 Gulden. Ihnen standen 6594 Gulden an Einnahmen gegenüber, die nur dadurch erreicht wurden, daß man den Bürgern eine Stadtsteuer von 1017 Gulden auferlegte und ihnen überdies 964 Gulden „Contribution Gelt“ abnahm. Trotz weiterer Darlehen aus Vormundschafts- und Stiftungsvermögen fehlten am Jahresende 8798 Gulden, die den ersten Friedenshaushalt von 1649 vorbelasteten. Das Defizit des Kriegs- und Pestjahres 1634 mit 2693 Gulden nimmt sich dagegen gering aus.

Den größten Einzelposten bei den Ausgaben bildeten „Defension Wesen, Khriegs Ristung, Munition, Rauche Fiederey (Rauhfutter), Postgelt, Potenlohn, Servisgelter, vnd dergleichen. .“, die von 335 Gulden 1647 auf 1881 Gulden im letzten Kriegsjahr anstiegen. Mit leichter Handbürdeten Kaiser und Kurfürst einen großen Teil der Kriegskosten denen auf, die den Krieg am allerwenigsten verschuldet hatten.

Manche aufschlußreiche Einzelheit über die Verhältnisse während der Belagerung und in den Monaten bis zum Westfälischen Frieden im Oktober 1648 ist bei diesem Posten zu finden. Hier erfahren wir, welche hohen Offiziere sich in Wasserburg aufhielten, wie lange sie hier waren, was sie an „Servisgelt“ bezogen und welche sonstigen Ausgaben sie verursachten. Die Stadt hatte für alles aufzukommen, vom Waller und dem „geselchten Renckhen“ für Obristleutnant Culer, der „Rauchen Fiederey“ für die Militärpferde über die Quartier- und Zehrkosten für durchreisende hohe Offiziere, den Kauf von Getreide und Mehl für „Commiß Prod“, von Lunten für die Arkebussen, Kerzen für die Wachsoldaten, für Rittgeld, Botenlohn bis zum Servisgeld für die stationierten Offiziere. Allein für Brotgetreide und Mehl gab die Stadtkammer von Mitte Juni bis 5. Oktober 720 Gulden aus, mehr als zwanzigtausend DM. Den Bedarf an Getreide und Futter konnte die Stadt allein nicht beibringen, und deshalb wurden die Klöster und Hofmarken des feindfreien Hinterlandes zu liefern verpflichtet. Noch Mitte Oktober schrieb die Äbtissin Haidenbacher, habe das Kloster „10 schl [Scheffel] khorn. 18 schl haber. . . auch 6 grose Fued[er]schens vnd guetts hey. . . auch 300 schäb<sup>123)</sup> Rockhen Stroh“<sup>124)</sup> nach Wasserburg schaffen müssen. Das Korn, etwa 22 Hektoliter, und der Hafer, ca. 40 Hektoliter, wurden bezahlt, das schöne und gute Heu mußte das Kloster selbst kaufen, erhielt aber von den Wasserburgern nichts dafür.

Für etwa fünf Zentner „Wachtkhörzen“ und 14 1/2 Pfund „schmer“, d.i. Talg für Kerzen, die vom 22. Mai bis Jahresende aufgebracht wurden, bezahlte die Stadt zwei Fragnern<sup>125)</sup> 58 Gulden. Der Seiler Glaz lieferte für die „Burgerwacht“ drei Zentner Lunten und bekam dafür 21 Gulden. Als der kaiserliche Obristwachtmeister Johann Gälter Mitte Juli Soldaten durch die Stadt brachte, nächtigte und zehrte er im Gasthof der angesehenen Bürgersfamilie Angermayr. Quartier und Zeche kosteten der Stadt acht Gulden. 25 Gulden bezahlte die Stadt dem „Weiss Pierschenckh“ Wolf Mayr, dessen Pferd, das er zur „Artolleria“ hatte abstellen müssen, „Rdo ver-röckht ist“<sup>126)</sup>.

Der Name des Generalfeldzeugmeisters von Hunoldstein<sup>127)</sup>, des erfolgreichen Verteidigers der Innlinie bei Mühlendorf, erscheint einige Male in den Wasserburger Akten. Sein wahrscheinlich kurzer Aufenthalt in der belagerten Stadt geht aus den Kammerrechnungen hervor, wo unter dem 25. Juni vermerkt ist, daß „von Herrn General Feldt Zeugmaister“ ein Bote nach Salzburg geschickt wurde.

Obristleutnant Culer hielt sich von allen Truppenführern am längsten in Wasserburg auf, nämlich vom 23. Mai bis in den späten

Herbst 1648. Als Stellvertreter des Kommandanten und auch zu der Zeit als er selbst das Kommando innehatte, erhielt er wöchentlich acht Reichstaler Servizgeld, das vierwöchentlich, erstmals am 11. Juni ausbezahlt wurde. Am 20. September verehrte ihm die Stadt zwei Eimer Wein für 36 Gulden, „wegen Er mit den Soldaten so guette Disciplin gehalten vnnd die Burgerschafft wider die gebür nit beschwerdt“<sup>128</sup>) hatte. Disziplin bei den Soldaten – aber auch Offizieren – war in diesem Krieg spätestens seit 1632 nicht mehr selbstverständlich und darum von den Bürgern besonders geschätzt, hatten sie doch am meisten zu leiden, wenn sie fehlte. Obristleutnant Culer muß sich großer Wertschätzung erfreut haben, denn als er „sein order bekhomen von alhier abzeraisen, ist mit ihme von Rathswegen ein Trunckh gethon worden“<sup>129</sup>), der fünf Gulden 24 Kreuzer gekostet hat. Culer verließ Wasserburg am 22. November, vier Wochen nach Friedensschluß, und erhielt „zu seinem abzug, daß Leste Monnatliche Servisgelt“<sup>130</sup>) von 48 Gulden.

Die einzige Nachrichtenverbindung zum Kurfürsten und zu den Befehlshabern in anderen Orten stellten berufsmäßige Boten zu Fuß oder zu Pferd her, die von der Stadt zu entlohnen waren. Vom 29. Mai bis 8. August wurde vierzigmal ein Bote, meist „eylferttig“, nach Salzburg geschickt, von wo aus der Kurfürst seine Regimenter befehligte und das ihm noch verbliebene Land regierte. Innerhalb eines Monats, vom 21. Juni bis 19. Juli, brachten Boten zwanzigmal Nachrichten zu Hunoldstein, dessen Soldaten zusammen mit salzburgischen dort im Abwehrkampf gegen Schweden und Franzosen standen. Siebzehnmal ging zur selben Zeit ein Bote nach Rosenheim, wo ebenfalls die Innlinie zu verteidigen war, wo die Innbrücke gegen den Willen der Rosenheimer Bevölkerung auf Befehl des Kurfürsten abgetragen werden mußte und der am linken Innufer gelegene Ort vom Feind geplündert wurde. Viele andere Botengänge und -ritte nach Braunau, Burghausen, Kraiburg, Gars, Haar, Kling und Griesstätt, häufig im Auftrag des Kommandanten von Elter, dienten nicht nur dazu militärische Nachrichten überbringen zu lassen, sondern auch die Bewohner über die Feindlage zu verständigen. In wenigen Monaten gab die Stadt für „Potenlohn“, Post- und Rittgeld 117 Gulden aus, wobei sich die Höhe des Lohnes genau nach Entfernung und damit Zeitaufwand richtete. So kostete ein Gang nach Kling zehn Kreuzer, nach Gars 20, nach Kraiburg 30, nach Mühldorf 40 Kreuzer, nach Burghausen und Braunau bereits eineinhalb Gulden und nach Salzburg einen Gulden und 40 Kreuzer. Saß der Bote zu Pferd, lagen die Sätze entsprechend höher. Für Gänge oder Ritte bei Nacht, wie bisweilen befohlen, gab es wiederum Zuschläge. Bemerkenswert

ist, daß das Militär keine eigenen Kuriere in Marsch setzte. Das lag ganz einfach an deren mangelnder Kenntnis der Wege. Deshalb wurden Boten auch als „Wegweiser“ für Soldaten eingesetzt. Am 12. Juni etwa begleitete ein Wasserburger „Pott“ 150 Reiter „nach Etting (Altötting)“. Wege und Straßen waren damals schlecht, Karten, soferne überhaupt vorhanden, nicht besser. Sollten fremde Soldaten sicher an einen Ort kommen, waren sie auf einen kundigen Boten angewiesen.

1647 schlug der Blitz in den Pulverturm der Stadt, der schon damals dort stand, wo sein Nachfolger heute sein Dasein fristet. Der Turm wurde zerstört und die Stadt 1648 „in Feindtsgefahr gezwungen“, am selben Platz einen Geschützstand, ein sog. Rondell, zu bauen. Sie tat es nur widerwillig, da der Bau als Verteidigungsanlage zu den Aufgaben der kurfürstlichen Stellen gehörte. Aber die Stadt baute und zahlte für das „geschaffnermaßen, aufgepaute Neue Rundell“<sup>131</sup>) mehr als 800 Gulden, die sie zu leihen nehmen mußte und von der Hofkammer zurückforderte. Bei dem steten Geldmangel in der kurfürstlichen Kasse wäre es verwunderlich, wenn sie es je zurückbekommen hätte.

Am 6. Juli räumte Wrangel mit den vereinigten Schweden und Franzosen seine Stellung bei Mühldorf, zog über Neumarkt-St. Veit nach Eggenfelden und schlug am 27. Juli sein Lager bei Dingolfing auf, wo er bis Ende August blieb. Für Wasserburg bestand nun keine Gefahr mehr, und deshalb erhielt Obrist von Elter am 6. August kurfürstlichen Befehl, seine 200 Soldaten umgehend von Wasserburg zu Schiff nach Schärding zu bringen und dort weitere Weisungen abzuwarten.

„Ebenfahls den · 6 · Augusti“<sup>132</sup>) hatte er 18 Gulden Servizgeld „auf 8 Tag vorhinein“<sup>133</sup>) von der Stadtkammer erhalten. Erst am 8. August kam Maximilians Befehl bei von Elter an, und noch am gleichen Tag schrieb Sekretär Grimmelshausen im Auftrag seines Herrn nach Salzburg, daß nicht genügend Schiffe an der Lände zu Wasserburg lägen. Gleichzeitig versicherte der Kommandant, er werde tags darauf nach Vilshofen, seinem eigentlichen Einsatzort marschieren. Am 13. August kam er dort an. Elter verließ Wasserburg nicht nur als erfolgreicher Verteidiger der Festung am Inn, sondern auch als kurfürstlicher Kämmerer. Das Kommando in der Stadt hatte Elter an seinen bisherigen Vertreter, Obristleutnant Culer abzugeben.

Nach dem Mißerfolg bei Wasserburg und Mühldorf gab es für Schweden und Franzosen kein erreichbares strategisches Ziel mehr. Es ging nur noch darum, in dem ausgeplünderten Land Verpflegung für die Soldaten zu finden. Als der Feind von Vilshofen isaraufwärts

zog, beorderte Feldmarschall Adrian Freiherr von Enkenvoirt, der seit 11. Juli der Nachfolger von Hunoldstein war, den Obristen Elter mit seinen Soldaten zurück nach Wasserburg, denn Enkenvoirt sah wieder Gefahr für die Innlinie. Elter kam am 12. September mit seinem Sekretär Grimmelshausen abermals hier an, erhielt aber schon nach wenigen Tagen Befehl, mit seiner Truppe nach Vilshofen zurückzukehren, da sich die Feindlage erneut geändert hatte. Elters zweiter Aufenthalt in Wasserburg dauerte bis 20. September und ist durch die Stadtkammerrechnung belegt, wengleich hier von einem zwölfwägigen Aufenthalt die Rede ist. Es heißt: „Alß Herr Obrist Elter, widerumben alhero Commandiert worden, Vnnd in die · 12 · Tag alhir Commandiert, ist ihme für sein Servisgelt zu seinem abzug geben worden · 21 · Thaller · 31 · fl · 30 · krz.“<sup>134</sup>).

Elters letzter Bericht aus Wasserburg, geschrieben von Grimmelshausen, stammt vom 16. September und läßt den Kurfürsten wissen, daß eine Anzahl Deserteure der eigenen Armee und der des Feindes eingebracht worden sei.

Nachdem Schweden und Franzosen in ihrem Feldzug von 1648 zwar die Kündigung des Ulmer Waffenstillstandes durch Maximilian rächen und Bayern gründlich verwüsten konnten, es ihnen aber nicht gelungen war, den Inn zu überschreiten, zogen sie in Niederbayern ziellos hin und her. Golo Manns Feststellung, wonach es zur Strategie des Dreißigjährigen Kriegs gehörte, „daß einer der Gegner nie wußte, wohin der andere sich wenden würde“<sup>135</sup>), traf auf diesen letzten Abschnitt in besonderem Maße zu. Schließlich verließ Wrangel mit seinen Verbündeten Niederbayern, ging über das leidgeprüfte Erding an München vorbei nach Dachau und an den Lech, den er am 10. Oktober überschritt. Das Kurfürstentum Bayern war damit endgültig von seinen Peinigern befreit.

Die Feindgefahr war vorüber, aber nun bedrohte die Pest, die furchtbare Begleiterin des Krieges, die Stadt am Inn, deren Bewohnern noch der Schrecken von 1634/35 in den Gliedern steckte. Noch war kein Frieden, als „wegen der Regierenten Pesst auf dem Pruckthor den 17. October“ ein sog. Infektionswächter tätig wurde und „sein wacht biß zu Außganng dieses Jahr“<sup>136</sup>) versah. Sechs Wochen später bekam auch das Obere Tor, welches das Schloß nach Westen abschloß, einen „Infection Wachter“, der gleichfalls bis Jahresende Dienst tat. Die Infektionsgefahr kam also zunächst aus dem Gebiet östlich des Inns. Von Pesterkrankungen oder gar Pesttoten wird jedoch nirgends berichtet. Der Prüfungen im Jahr 1648 waren ohnehin genug.

Den Kurfürsten, der im sicheren Salzburg saß und dessen baye-  
risch Land und Volk die Rache der Feinde zu verspüren bekommen  
hatte, die zuvörderst ihm als Landesherrn geglöhnten, hinderte nun  
nichts mehr, sein Asyl beim Erzbischof Paris Graf Lodron zu verlas-  
sen und mit Familie und Hofstaat in sein verderbtes Bayern zurück-  
zukehren. „Am 20. Oktober kehrte der Kurfürst von Salzburg nach  
Wasserburg, am 17. November von dort nach München zurück“<sup>137</sup>),  
schreibt Riezler. Maximilians vierter und letzter Aufenthalt in Was-  
serburg während des Dreißigjährigen Krieges fand in den Akten der  
Stadt keinen Niederschlag. Die Anwesenheit hoher Herren war man  
gewohnt – und vielleicht auch leid.

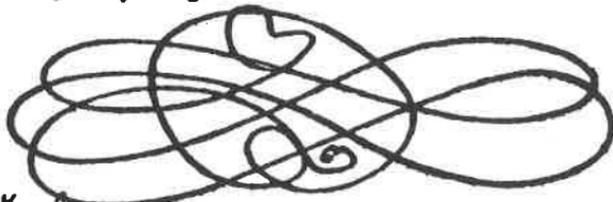
So wie Maximilian 1647 vom Ulmer Waffenstillstand auf dem  
Schloß zu Wasserburg erfuhr, vernahm er „das edle Fried- und Freu-  
denswort“<sup>138</sup>) über den Westfälischen Frieden vom 24. Oktober  
1648 in seiner festen Stadt am Inn.

„Sün Ihr Chur frl: drl: mit desen gemahlin vnd Prinzen auch gan-  
zer hoffhaltung zu Salzburg den 26 8briß (Oktober) auf broch[e]n.  
vnd wid[er] auf Minchen gelangt“, schrieb die Äbtissin Haidenbu-  
cher in ihr Tagebuch, hatte aber offenbar nicht erfahren, daß sich der  
Landesherr einige Wochen in Wasserburg aufgehalten hatte. Ob er,  
wie sie dazusetzte, „von d[er] burgerschafft Münchens mit grosen  
freiden vnd ehren empfangen“<sup>139</sup>) worden war, können wir nicht  
nachweisen. Hätten die Münchner es nicht getan, wäre es ihnen auch  
nachträglich nicht übelzunehmen, hatte Maximilian sie doch 1632,  
1646 und 1648 in Angst, Not und Bedrängnis zurückgelassen und  
sich selbst in Wasserburg, Braunau oder Salzburg in Sicherheit ge-  
bracht.

Wasserburg blieb für die ausgestandenen Entbehrungen, Kriegs-  
nöte und Drangsale nicht unbelohnt. Kurfürst Maximilian geruhte,  
der Stadt durch Erlaß vom 16. Januar 1649 „für ihre wackere Hal-  
tung“<sup>140</sup>) ein Ehrendiplom ausstellen zu lassen, in den Augen der  
Zeitgenossen eine besonders huldvolle Geste, die den Stadtschreiber  
Heiserer mehr als 180 Jahre später zu dem stolzen Ausspruch veran-  
laßte, daß Ähnliches „vielleicht wenige Städte des Königreiches auf-  
zuweisen haben“<sup>141</sup>). Nutzbringend dagegen war für die Stadt die  
Erlaubnis des Kurfürsten, wöchentlich einen Schranntag abzuhal-  
ten. Im übrigen ließen diejenigen, die den Krieg angezettelt und in  
die Länge gezogen hatten, die Wasserburger mit ihren Nachkriegs-  
sorgen allein, so wie ihnen nach allen folgenden Kriegen geschah.

„Alle Geschichte aber mündet in die Gegenwart:  
dadurch bleibt sie immer aktuell.“ (Karl Bosl)

Dem Durchlauchtigsten Hochgebornen  
Fürsten vnd Herrn, Herrn Maximilian  
Kurfürsten vnd Pfaltzgrauen bey Rhein, Pfaltzogen  
in ober. vnd Niederbayern, des Heiligen  
Römischen Reichs Erztzweyßel vnd  
Bischoffen, Meinem gütten Herren.



München-.

## Anmerkungen

- 1 Haidenbucher, Maria Magdalena: *Geschicht Buech de Anno 1609 biß 1650*, S. 9
- 2 Ebd. S. 12
- 3 Ebd. S. 12
- 4 Ebd. S. 8
- 5 Ebd. S. 12
- 6 Ay, Karl-Ludwig: *Land und Fürst im alten Bayern*, S. 21
- 7 Haidenbucher, a. a. O. S. 27
- 8 Ebd. S. 9
- 9 Ebd. S. 14
- 10 Ebd. S. 27
- 11 Birkmaier, Willi: *Abraham Kern d. Ä. auf Zellerreit und Lerchenhub*. In: *Heimat am Inn* 8, S. 177
- 12 Haidenbucher, a. a. O. S. 40
- 13 Kirmayer, Josef: *Wasserburger Fremdenführer*, S. 16
- 14 wie Anm. 1
- 15 Ratsprotokoll v. 5. Oktober 1619 Stadtarchiv Wasserburg (= StAW)
- 16 Ratsprotokoll v. 6. Oktober 1619 StAW
- 17 Stadtkammerrechnung 1619 (abgekürzt: StKR)
- 18 Hubensteiner, Benno: *Vom Geist des Barock*, S. 83
- 19 StKR 1626, Bl. 80
- 20 StKR 1626, Bl. 28
- 21 StKR 1626, Bl. 80
- 22 Haidenbucher. a. a. O. S. 53
- 23 StKR 1626, Bl. 62
- 24 StKR 1626, Bl. 65
- 25 Haidenbucher, a. a. O. S. 53
- 26 Ebd. S. 47
- 27 Haidenbucher, a. a. O. S. 54
- 28 Ebd. S. 93
- 29 Ebd. S. 94
- 30 Ebd. S. 86
- 31 Ebd. S. 91
- 32 Haidenbucher, a. a. O. S. 109

- 33 s. Weihe der Kapuzinerkirche
- 34 Haidenbucher, a. a. O. S. 110
- 35 Haidenbucher, a. a. O. S. 140
- 36 StKR 1641, Bl. 31
- 37 Ratsprotokoll v. 15. Juli 1641 StAW
- 38 Ratsprotokoll v. 19. Juli 1641 StAW
- 39 Deichel, hölzerne Wasserleitungsrohre
- 40 Endtspaumb, Änsbaum; „dasjenige starke und lange Brückenbauholz, welches bey den Jochbrücken auf die sogenannten Straeubäume oder Bruckladen oder Balkenhölzer zu liegen kommt und zu deren Befestigung dient“ (Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, Bd. I Sp. 112); Ratsprotokoll vom 15. Juli 1641.
- 41 Ratsprotokoll v. 15. Juli 1641 StAW
- 42 Ratsprotokoll v. 19. Juli 1641 StAW
- 43 Ratsprotokoll v. 19. Juli 1641 StAW
- 44 Ratsprotokoll v. 5. August 1641 StAW
- 45 Ratsprotokoll v. 26. August 1641 StAW
- 46 Ratsprotokoll v. 26. August 1641 StAW
- 47 Ratsprotokoll v. 6. September 1641 StAW
- 48 Spindler, Max: Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. II, S. 406
- 49 Friesenegger, Maurus: Tagebuch aus dem 30jährigen Krieg, S. 152
- 50 Haidenbucher, a. a. O. S. 153
- 51 Friesenegger, a. a. O. S. 149
- 52 Riezler, Sigmund von: Geschichte Baierns Bd. 5, S. 612
- 53 Haidenbucher, a. a. O. S. 157
- 54 Pfister, Kurt: Kurfürst Maximilian I. von Bayern, S 270
- 55 reverendo, auch Rdo: frei übersetzt „mit Verlaub“, wurde vorgesetzt bei damals unziemlichen Dingen, wie Kuh, Schwein, Aas, auch bei Bezeichnungen für unehrlliche Berufe, wie Abdecker, Henker, Ausführer (er brachte die zum Tod Verurteilten zur Richtstätte), nicht dagegen beim lebenden Pferd.
- 56 Mitterwieser, Alois: Aus den alten Pflegegerichten Wasserburg und Kling, S. 60
- 57 Ebd. S. 60
- 58 Riezler, a. a. O. S. 635
- 59 Ebd. S. 644
- 60 Ebd. S. 637
- 61 Wedgwood, Cicely Veronica: Der 30-jährige Krieg, S. 465
- 62 Mann, Golo: Das Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. In: Propyläen Weltgeschichte, Bd. 7 S. 216

- 63 Friesenegger, a. a. O. S. 163
- 64 Haidenbucher, a. a. O. S. 160
- 65 StKR 1648, Bl. 33
- 66 Friesenegger, a. a. O. S. 163
- 67 Haidenbucher, a. a. O. S. 161
- 68 Hubensteiner, Benno: Innschiffer. In: Unbekanntes Bayern Bd. 1, S 78
- 69 StKR 1648, Bl. 65
- 70 Riezler, a. a. O. S 639
- 71 Haidenbucher, a. a. O. S. 161
- 72 Friesenegger, a. a. O. S. 164
- 73 Riezler, a. a. O. S. 164
- 74 Grimmelshausen, J. J. Chr. von: Der seltsame Springinsfeld, S. 102
- 75 Ratsprotokoll v. 4. Juni 1648 Stadtarchiv Wasserburg (StAW)
- 76 Könecke/Scholten: Quellen und Forschungen zur Lebensgeschichte Grimmelshausens, S. 372
- 77 Grimmelshausen, a. a. O. S. 102
- 78 HStA Tom. 746 Bl. 196
- 79 StKR 1648, Bl. 66
- 80 StKR 1648, Bl. 75
- 81 Könecke/Scholten, a. a. O. S. 370 Anm. 5
- 82 StKR 1648, Bl. 71
- 83 Kirmayer, Josef: Wasserburger Fremdenführer, S. 16
- 84 Könecke/Scholten, a. a. O.S. 365
- 85 Zit. aus Skrabal, Gerhard: Geschichte der Stadtpfarrei St. Jakob zu Wasserburg am Inn, S. 19
- 86 Ratsprotokoll v. 1. Juni 1648 StAW
- 87 Ratsprotokoll v. 7. Oktober 1648 StAW
- 88 Ratsprotokoll v. 1. Juni 1648 StAW
- 89 Ratsprotokoll v. 2. Juni 1648 StAW
- 90 Ratsprotokoll v. 4. Juni 1648 StAW
- 91 Ratsprotokoll v. 11. Juni 1648 StAW
- 92 Emer, Eimer; 1 Eimer = 64 Liter
- 93 Schlereth, Eduard: Chronik der ehemaligen freien Reichsgrafschaft Haag in Oberbayern, S. 40
- 94 Bechtold, Arthur: Grimmelshausen und seine Zeit, S. 57 Anm. 1

- 95 Feuerkhuglen, Feuerkugeln, auch glühende Kugeln genannt, waren eine Art Brandgeschosse
- 96 Vierteln; die Stadt war damals in vier Viertel (Scheiben-, Schmidzeil-, Salzsender- und Ledererzeilviertel) eingeteilt, in denen je ein Viertelmeister im Auftrag des Rates visitierte und kontrollierte.
- 97 Ratsprotokoll v. 15. Juni 1648 StAW
- 98 Falkonett; leichtes Feldgeschütz, auf einer Gabellafette von einem Pferd gezogen, schoß mit einpfündiger Kugel
- 99 1658 wurde der Turm als „hölzerne Spitzkugel“ (Heiserer) wieder aufgebaut; nach Profanierung der Kirche trug man ihn 1811 ab.
- 100 StKR 1648 Bl. 66
- 101 Carthaunen, Kartaune, schweres Vorderladergeschütz mit kurzem Lauf
- 102 Merian-Stich zur Belagerung Wasserburgs von 1648. In: *Theatrum Europaeum* VI
- 103 StKR 1648, Bl. 66
- 104 Grimmelshausen, a. a. O. S. 102
- 105 Haidenbucher: a. a. O. S. 162
- 106 Birkmaier, Willi: Weil ich noch leb. In: *Das bayerische Inn-Oberland* 44. Jg. S. 54
- 107 Friesenegger, a. a. O. S. 164
- 108 Haidenbucher, a. a. O. S. 161
- 109 Ebd. S. 163
- 110 Grimmelshausen, a. a. O. S. 102
- 111 Haidenbucher, a. a. O. S. 164
- 112 Birkmaier, a. a. O. S. 56
- 113 Riezler, a. a. O. S. 641
- 114 Hauser, Josef: *Geschichte des Augustiner-Chorherrenstiftes Gars am Inn*, S. 19
- 115 Grimmelshausen, a. a. O. S. 102
- 116 HStA Tom. 745, Bl. 548
- 117 Bechtold, a. a. O. S. 56
- 118 HStA Tom. 745, Bl. 589
- 119 HStA Tom. 745, Bl. 590
- 120 Bechtold, a. a. O. S. 57
- 121 StKR 1648, Bl. 58
- 122 StKR 1648, Bl. 67
- 123 schäb, Schab, Bündel, Bund; s. Schmeller II, Sp. 353
- 124 Haidenbucher, a. a. O. S. 164

- 125 Fragner, Händler mit Kurzwaren, Kerzen, Seife, Eisenzeug u.ä. der in Wasserburg keine Lebensmittel verkaufen durfte; das war dem „Cramer“ vorbehalten.
- 126 StKR 1648, Bl. 65
- 127 Hunoldstein, Hans Wilhelm Vogt Freiherr von; kaiserlicher und kurbayerischer Kriegsrat und Generalfeldzeugmeister; vom 13. Juni bis 2. August 1648 Befehlshaber der bayerischen Truppen, abgelöst durch Feldmarschall Adrian Freiherr von Enkenvoirt
- 128 StKR 1648, Bl. 67
- 129 StKR 1648, Bl. 58
- 130 StKR 1648, Bl. 77
- 131 StKR 1648, Bl. 62
- 132 StKR 1648, Bl. 76
- 133 StKR 1648, Bl. 75
- 134 StKR 1648, Bl. 76
- 135 Mann, Golo, a. a. O. S. 198
- 136 StKR 1648, Bl. 63
- 137 Riezler, a. a. O. S. 646
- 138 Paul Gerhardt, Gottlob nun ist erschollen (Gedicht)
- 139 Haidenbucher, a. a. O. S. 164
- 140 Riezler, a. a. O. S. 641
- 141 Heiserer, Joseph: Topographische Geschichte der Stadt Wasserburg am Inn, S. 257.

## Literatur

Albrecht, Dieter: Das konfessionelle Zeitalter. Zweiter Teil: Die Herzöge Wilhelm V. und Maximilian I., in: Spindler, Max (Hg.) Handbuch der Bayerischen Geschichte Bd. II, München 1966

Ay, Karl-Ludwig: Land und Fürst im alten Bayern, Regensburg 1988

Bechtold, Arthur: J. J. Chr. von Grimmelshausen und seine Zeit, Heidelberg 1909

Birkmaier, Willi: Abraham Kern d. Ä. auf Zellerreit und Lerchenhub, in: Heimat am Inn 8, Jahrbuch des Heimatvereins (Historischer Verein) für Wasserburg und Umgebung, Wasserburg 1988

Birkmaier, Willi: „Weil ich noch leb“ anno 1648, in: Das Bayerische Inn-Oberland 44. Jahr, Rosenheim 1983

Bosl, Karl: Bayerns großer Kurfürst, in: Süddeutsche Zeitung v. 21./22./23. April 1973, München 1973

- Burger, P. Max: Rupertigau, Chiemgau vom 13.—19. Jahrhundert. Die 45 Oberhirten des Bistums Chiemsee, Mühldorf 1956
- Dempf, Karl: Vor 260 Jahren ist Jakob Christoph von Grimmelshausen am 17. August in Renchtal (Baden) gestorben, in: Die Heimat am Inn 10. Jg. 1936 Nr. 4 u. 5, Wasserburg 1936
- Doeberl, Michael: Entwicklungsgeschichte Bayerns, Bd. 1, München 1916
- Fina, Ortrun (Hg.): Klara Staigers Tagebuch, Aufzeichnungen während des Dreißigjährigen Krieges im Kloster Mariastein bei Eichstätt, Regensburg 1981
- Friesenegger, Maurus: Tagebuch aus dem 30jährigen Krieg, hrsg. v. Mathäser Willibald, München 1974
- Gollwitzer, Hans: Mühldorf, das Bild einer Stadt, in: Am mittleren Inn, Sonderausgabe der Zeitschrift Bayerland, München o.J.
- Grimmelshausen, Hans Jakob Christoph von: Der seltsame Springingsfeld, hrsg. v. Haberkamm, Klaus, Stuttgart 1976
- Hauser, Josef: Geschichte des Augustiner-Chorherrenstiftes Gars am Inn, Sonderdruck aus der Zeitschrift „Der Inn-Salzachgau“, Jg. 1936—1938, Hirschhausen 1938
- Heiserer, Joseph: Topographische Geschichte der Stadt Wasserburg am Inn, o.O., o.J.
- Hohoff, Curt: Grimmelshausen, Reinbek 1978
- Hubensteiner, Benno/Hausberger, Karl: Bayerische Kirchengeschichte, München 1985
- Hubensteiner, Benno: Innschiffer, in: Unbekanntes Bayern Bd. 1, München 1955
- Hubensteiner, Benno: Vom Geist des Barock, München 1968
- Jessen, Hans (Hg.): Der Dreißigjährige Krieg in Augenzeugenberichten, München 1971
- Kebinger, Ludwig: Der Kapellenkranz zu St. Jakob in: Wasserburg, in: Heimat am Inn 5, Jahrbuch 1984 des Heimatvereins Wasserburg, Wasserburg 1984
- Kirmayer, Josef: Wasserburger Fremdenführer, Wasserburg 1949
- Kirmayer, Sieglinde: Der abenteuerliche Simplicissimus war in Wasserburg, in: Wasserburger Zeitung v. 21./22. August 1976, Wasserburg 1976
- Kögl, Otto: Krieg und Frieden; in Rosenheim 100 Jahre Stadt, Jubiläumsausgabe des Oberbayerischen Volksblattes, Rosenheim 1964
- Könnecke, Gustav: Quellen und Forschungen zur Lebensgeschichte Grimmelshausens, hrsg. v. J.H. Scholte, 1. Bd., Weimar 1926
- Liebl, Franz: Kloster Frauenchiemsee im 30jährigen Krieg, in: Wasserburger Zeitung v. 18./19. 1. 1982, Wasserburg 1982
- Mann, Golo: Das Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, in: Propyläen Weltgeschichte Bd. 7, Berlin-Frankfurt-Wien 1964

Mitterwieser, Alois: Fürstenbesuche im Kloster Altenhohenau, in: Aus den alten Pfliegerichten Wasserburg und Kling, Wasserburg 1927

Pfister, Kurt: Maximilian I. von Bayern, München 1980

Riezler, Sigmund von: Geschichte Baierns Bd. 5, Neudruck Aalen 1964

Skrabal, Gerhard: Geschichte der Stadtpfarrei St. Jakob zu Wasserburg am Inn, Wasserburg 1962

Steffan, Ferdinand: Nahui, in Gotts Nam! In: Heimat am Inn 9, Jahrbuch des Heimatvereins Wasserburg, Wasserburg 1989

Weber, Leo: Im Zeitalter der Katholischen Reform und des Dreißigjährigen Krieges, in: Schwaiger, Georg (Hg.), Das Bistum Freising in der Neuzeit, München 1989

Wedgwood, Cicely Veronica: Der 30-jährige Krieg, dt. Ausg. München 1967

Weydt, Hans Günther: Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen, Stuttgart 1979

Wildgruber, Martin: Die feste Stadt Wasserburg im Dreißigjährigen Krieg, Wasserburg 1986

**Martin Wildgruber**

**Der Sündenfall des Ratsherrn  
Tobias Hörl**

In der Sitzung des Völligen Rates der herzoglichen Stadt Wasserburg vom 6. März 1619 berichtete der Amtsbürgermeister Wolf Pallinger den Herren des Inneren und Äußeren Rates, „daß d(a)s gschray in der ganzen Statt herumb gehet, daß der Thobias Hörl bei seiner Diennerin ein Khündt erzeugt“. Die Dienerin, sie hieß Regina Völkl, sei — so meinte der Bürgermeister — schon vorher „ein leichtfertiges Mensch gewesen“, das den Hörl während seines früheren Witwerstandes im Trunk verführt habe. An seiner Vaterschaft bestehe kein Zweifel, denn nach Aussage des Mesners sei das Kind „auf i[h]n Taufft worden“.

Hörl war nicht irgendein Bürger, sondern selbst Mitglied des Äußeren Rates, von Beruf Eisenhändler, der auch Branntwein verkaufte. Nach dem Tod seiner ersten Frau hatte er eine verwitwete Lungamer geheiratet, aus deren erster Ehe erwachsene Kinder vorhanden waren, die ihm in der Folge arg zusetzten.

Der Vorfall zwang die Ratsherren zu handeln, und so fragte Bürgermeister Pallinger seine „Ratsfreunde“, „was man fürnehmen wöll“, gab dabei zu bedenken, daß Hörl und auch schon seine Eltern „bey Gemainer Statt sich lang brauchen lassen“, d.h. viele Jahre für die Stadt Dienst taten, er als Ehebrecher dennoch mit einer „leidlichen Straff“ zu belegen sei. Als erste Maßnahme beschloß der Rat, daß Hörl bis auf weiteren Bescheid keine Ratssitzung besuchen, keine „bschau“ und auch kein anderes Amt versehen dürfe. Dem Bürgermeister bestätigte der Rat, daß er zwar recht getan, als er das Vorkommnis „angemeldet“, aber da zuwenig Herren des Inneren Rates anwesend seien, sollte die Sache zurückgestellt werden, bis alle „zu der Stell khomen“, doch ohne Strafe könnte es für Hörl keinesfalls ausgehen. Da Ehebrüche von Ratsherren etwas Außergewöhnliches waren — soferne die Akten alle erfaßten — sah sich die Stadt gezwungen, den Fall der herzoglichen Regierung vorzulegen. Der Stadtschreiber Johann Jakob Schönbacher wurde deshalb und auch in anderen Angelegenheiten nach München geschickt, und schon am 13. März überbrachte er dem Rat den Beschluß des Herzogs Maximilian I., daß Hörl „des Rhatssitz nit mehr fähig“ sei und seiner Dienerin „ein Khetten angeschlagen werden“ müsse. Das arme Mädchen, sicher nicht mehr schuldig als der Ratsherr ohne Ratssitz, ging nun zu ihrer Schande in Ketten, denn „ein Khetten anschlagen“ hieß nicht, angekettet im Kerker sitzen, sondern in Ketten arbeiten und „umgheen“ zu müssen.

Am 10. April bat Reginas Vater, der Nagler Martin Völkl, der erst seit zwei Monaten das Bürgerrecht besaß, seiner Tochter, die „sich in Leichtfertigkeit vergriffen“ habe und jetzt im „Khindlpöth“ liege,

die Ketten zu erlassen, „damit man Sie herfür segnen mög“. Das „Herfürsegnen“ war ein uralter religiöser Brauch, der im katholischen Altbayern auf dem Lande bis ins 20. Jahrhundert herein geübt wurde und auf das mosaische Gesetz der Reinigung (Lev. 12, 2–7 und Lk. 2, 22) zurückgeht. Sechs Wochen nach der Geburt durfte die Wöchnerin erstmals wieder in die Kirche, nachdem sie am rückwärtigen Kirchenportal vom Pfarrer erwartet und an den Altar geleitet, „herfürgesegnet“, im Bairischen „fürengent“ worden war. Damit war sie rituell wieder rein und legte zum Dank als Opfergabe einen, an Lichtmeß geweihten, weißen Wachsstock auf den Altar. Für Regina Völkl waren um den 10. April 1619 die sechs Wochen seit der Geburt vorüber, die im Ratsprotokoll als „Khindlpöth“ bezeichnet werden. Die Bitte ihres Vaters, ihr die Ketten zu erlassen, wurde vom Rat abgelehnt; erst sollte der Kindsvater vor den Rat geladen und zur Rede gestellt werden.

Am 19. April erschien Hörl vor dem Völligen Rat und erklärte, daß man das Kind „auf i[h]n Taufft, khönne also der heiligen Tauf mit laugnen, bekhenne sich darzue, daß Er den Ehebruch begangen“ und bat, daß man „seiner in g[na]d[en] mit einer straff gedenncken“ möge. Daraufhin faßte der Rat folgenden Beschluß: Da Hörl sich zu dem Ehebruch bekennt, soll er gemäß der fürstlichen „Lannnds Pollicey · 9 · Tituls · 5 · articuls“ auf den Turm gelegt und „mit geringer Aetzung“ 14 Tage festgehalten werden; also Arrest bei schmaler Kost.

Die „Lannnds Pollicey“ war Teil des 1616 erlassenen Codex Maximilianus, der nahezu das gesamte öffentliche Recht ordnete und der Obrigkeit die Aufgabe übertrug, ihre Untertanen zu „Tugend, Sittsamkeit und Bescheidenheit“ (Karl Ludwig Ay, Land u. Fürst im alten Bayern, 1928, S. 185) zu erziehen. Mit dem heutigen Begriff Poli-

Die Regina Völcklin mit welcher Thobias Hörl den Ehebruch begangen,  
mag man sich zufallts vor dem Rat vor dem  
Anwalt des Rathes begeben. mit dieser Bedingung  
daß sie sich nicht weigert, sondern nach dem Rathes Befehl  
mit in gefangen seylig, daß man den Rathes Rat  
die Jurisdiction, als welche er ist, sich nicht weigert,  
hochzeit geschickten Rath, man nicht seylig, die  
den Rath willig zu seylig.

„Die Regina Völcklin mit welcher Thobias Hörl den Ehebruch begangen. . .“ (Stadtarchiv Wasserburg, Ratsprotokoll vom 19.4.1619).

zei hatte das kaum etwas zu tun. In der erwähnten Sitzung vom 19. April ließ sich der Rat dazu herbei, der Kindsmutter die Ketten zu erlassen, damit man sie „herfürsegnen“ könne, doch wurde ihr und auch ihren Eltern, die nach Ansicht des Rates die „Leichtfertigkeit“ ihrer Tochter geduldet hätten, der Stadtverweis angedroht.

Am 26. April beschloß der Rat, daß man Hörl aus der Haft entlassen wolle, wenn seine Frau, „so zimblich Schwach“, für ihn darum bitten würde, doch müsse er auf den Turm zurück, sobald es ihr wieder besser ginge. Das erledigte sich noch am selben Tag, denn der Schwiegersohn der „Hörlin“, Hans Schnaitseer, ebenfalls Ratsherr, berichtete, daß seine Schwiegermutter „heut Nacht. . . in Gott verschieden“ sei. Damit begann der Streit um die Erbschaft, der sich bis in den Juni hineinzog. Schnaitseer scheint sich auf den Erbfall gut vorbereitet zu haben, vertrat sogleich nicht nur die Ansprüche seiner Frau, einer Tochter der Erblasserin, sondern auch die seiner „Mit Schwäger“, des Pflegverwalters Elias Lunghamer von Erding und des Wilhelm Lunghamer von Altötting, beide Söhne aus der ersten Ehe der Verstorbenen und bat den Rat, über Hörl, der „vermög seiner heyraths Note“, also seines Ehevertrages, ebenfalls erbberechtigt war, die Vermögenssperre zu verhängen. Das mußte der Rat ablehnen, da es nicht üblich sei, beim Tod der Ehefrau dem Mann das Recht zu nehmen, über das vorhandene Vermögen zu verfügen, während es umgekehrt stets so gehandhabt wurde. Auch könne man „khainen Neuen brauch aufbringen“, meinte der Rat. Damit gab sich Schnaitseer nicht zufrieden und beantragte am 30. April zusammen mit seinen Miterben „als des Thobiasen hörll abgeleitbten hausfrau“ Söhne und Schwiegersohn abermals, das Vermögen der Toten zu sperren. Hörl habe, so begründeten sie ihr Ansuchen, „übel mit seiner hausfrau gehaust“, vieles von dem vertan, was ihm nicht gehörte und sich den Erben gegenüber „gar vnfreundtlich“ gezeigt. Aber der Rat wollte von der bisherigen Gepflogenheit nicht abgehen und betonte, daß es „bey der Statt alhir nit gebreichig den Mannen Spören“. Auch wolle man kein Präjudiz schaffen, doch würde am nächsten Ratstag noch einmal darüber zu reden sein. Bis dahin sollten die Erben einen aus ihrer Mitte deputieren, der „auf alle sachen Achtung gebe“, und da Hörl ihnen gegenüber sich unfreundlich zeige und sie nicht in das Haus lasse, sollte der Stadtschreiber „zum hörll hinauf gehen“ – Hörl wohnte in der Schmidzeile – und ihm auf Geheiß des Rates befehlen, den Erben zu zeigen, „waß noch vorhanden von Irer Muetter“. Der Tod der guten Frau war schon nach wenigen Tagen in den Hintergrund getreten, es ging nur noch um ihre Hinterlassenschaft.

Schnaitseer wollte sich nicht damit abfinden, daß ihm seine Ratskollegen die „Spör“ verweigerten und glaubte, auf sie Druck ausüben zu können, indem er ihnen unterstellte, „man firchte sich etwa, es mechte etwa einem andern auch begegnen“. Das hörte sich nach Verdächtigung an. Vielleicht wußte er mehr, doch sie ließen sich nicht einschüchtern, lehnten wiederum ab und drohten Schnaitseer Strafe an.

Am 7. Mai hatte sich der Innere Rat mit einem neuen Tatbestand in der Sache Hörl zu befassen. Schnaitseer war nicht müde geworden und hatte mit Unterstützung seiner Frau Material gesammelt, um den Rat zu überzeugen, daß die Erben „nit ohne ursach die Spör gegen den herrn Thobiasen Hörl“ begehrten. Das Ehepaar Schnaitseer hatte ermittelt, daß Hörl am vergangenen „Pfinztag“ durch den Schlosser Dietrich ein „Trichel“, eine kleine Truhe, hatte öffnen lassen. Beide wußten jedoch nicht, was er herausgenommen und wollten „solches einem Ersamen Rat andeitten“. Dieser handelte umgehend, lud den Hörl vor, der aussagte, er habe beim Branntweinbrenner Haas Schulden gehabt, und „es habe i[h]n die Noth“ gezwungen, das „trichel“ und ein „Cässtl“ öffnen zu lassen. Aus dem „Trichel“ mit der Tageseinnahme habe er Geld genommen, „wisse nit wivil“, aber im Kästchen „seye noch alles darin, waß vorhero drinen gewesen“. Den Schlosser Dietrich habe er nicht eigens holen lassen, er sei zufällig gekommen, um Eisen zu kaufen.

Um an die Wahrheit zu kommen, mußte der Schlosser vernommen werden. Gleichfalls am 7. Mai vor den Rat geladen, sagte er aus, Hörl habe vergangenen Samstag durch einen Weberbuben nach ihm geschickt, und als er zu ihm hinaufgekommen, habe Hörl gesagt, er solle „diß Trichel vnnnd Cässtl“ aufsperrern, denn er könne die Schlüssel nicht finden. Daraufhin habe er, Dietrich, das „Trichel“ aufgemacht, in dem oben ein Loch war, „dadurch d[a]s gelt hinein gemögt“. Es seien allerlei Münzen drin gewesen, etwa 40 Gulden, die Hörl mit dem Bemerkern, er „seye dem Haasen vmb Prandtwein schuldig“, in die Tasche geschoben habe. Offensichtlich genoß Dietrich seine Rolle als Zeuge und berichtete weiter, daß er nun das Kästchen geöffnet habe, aus dem Hörl eine Schublade herauszog, in der Briefe gelegen seien. Dazu sagte er: „Ist Guett weiln ich noch die brief habe.“ Weiter wollte der Schlosser nichts gesehen und gehört haben. Eisen aber habe er von Hörl nicht verlangt, „khauffe khaines von im“.

Damit war Hörl der Lüge überführt, denn Dietrich war nicht zufällig zu ihm gekommen, sondern geholt worden und hatte auch kein Eisen von ihm haben wollen. Zudem hatte der Beschuldigte „wider

alles gebürn Trichel vnnnd Cässtl“ öffnen lassen. Der Rat wollte nun wissen, wieviel Geld er daraus entnommen und „was er für einen brief heraus gethon“. Jetzt war Hörl unter Druck geraten und mußte mit der Wahrheit oder wenigstens der halben Wahrheit herausrücken. Das Geld habe er nicht gezählt, acht Gulden habe er genommen, viel mehr sei nicht drin gewesen, meinte Hörl. Der Brief habe die „Reichenhallerische 1000 fl“ betroffen – offenbar einen Schuldschein –, ihn habe er aber wieder in das Kästchen gelegt.

Nun folgte der Schuldspruch des Rates: Weil Herr Hörl – als Ratsmitglied war er immer noch ein Herr – „einen Ersamen Rhat“ belogen, „Gwaltthättiger weiß ein Trichel vnd Cässtl“ hatte öffnen lassen und daraus Geld und Briefe entnommen, sollte seiner verstorbenen Frau „Enndt vnnnd gebenndt“, d.h. all ihre Kleidung von den Schuhen bis zum Kopfputz (Gebände), auch der Bestand an Eisen und Brantwein erfaßt und versiegelt werden. Damit wurden zwei Mitglieder des Inneren Rates beauftragt. Hörls Ratskollege und Schwiegersohn Schnaitseer und seine Frau hatten ihr Ziel erreicht, wenn auch nicht auf vornehme Weise.

Am 19. April war Hörl zu 14 Tagen Turmstrafe bei „geringer Aetzung“ verurteilt worden, brauchte aber wegen der Krankheit seiner Frau nur bis 26. April einzusitzen, sollte jedoch den Rest der Strafe später verbüßen. Am 29. Mai, Hörls Frau war längst begraben, erinnerte man sich des Verurteilten und bestimmte, daß er sich „zwischen heut vnnnd khonnfftigen Sonntag“ einzufinden habe, um den Rest der Strafe abzusitzen – was Hörl allerdings nicht tat.

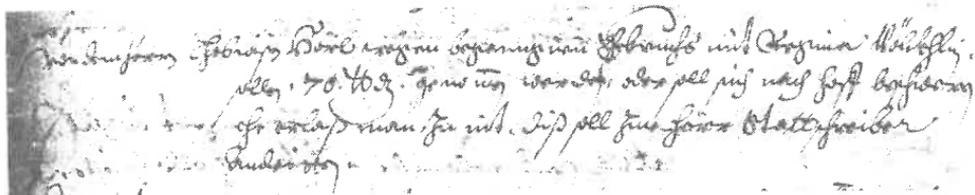
Die Lunghamer und Schnaitseer drängten inzwischen darauf, zu ihrem Erbe zu kommen. Unter Mitwirkung zweier Ratsherren und des Stadtschreibers einigten sie sich mit Hörl, und am 12. Juni bestätigte der Rat die Abmachung, welche die „Lunghamerischen Erben et consorten“ mit Hörl getroffen hatten. Demnach hatte ihnen Hörl 600 Gulden, das gesamte Silbergeschirr und seiner Frau „Leibsclaiden“ zu geben. Sollten die Erben „den abgang etlicher sachen“ nachweisen können, hätte er sie ihnen auszuhändigen. Über den Vollzug hatten zwei Ratsmitglieder und der Stadtschreiber zu wachen. Damit war nach sieben Wochen die Erbauseinandersetzung beendet.

Für Hörl jedoch kam das Eigentliche erst. Zur immer noch nicht abgesehenen Turmstrafe sollte gemäß Ratsbeschluß vom 17. Juni eine Geldstrafe wegen des „geübten Ehebruchs mit Regina Völckhlin“ kommen, deren Höhe noch bestimmt werden sollte. Während der Kindsvater als freier Mann umherging, mußte die Kindsmutter „in der Khetten bleiben“. Da am 4. Juli zuwenig Ratsmitglieder anwesend waren, um in einer so wichtigen Sache zu entscheiden, mußte

der Termin „auf negsten Montag“ verschoben werden. Vorher sollte Hörl das Schreiben vorlegen, „so Im herr Pfarrer zuegethonn“. Der Brief des Stadtpfarrers, der seinerzeit bei moralischen Verfehlungen von Stadtbewohnern im Namen der Kirche be- und verurteilte, mag nicht besonders freundlich gewesen sein. Leider kennen wir ihn nicht.

Den Strafvollzug handhabte man bei Hörl recht nachlässig. Am 11. Juli stellten Bürgermeister und Rat wieder einmal fest, daß Hörl 14 Tage Arrest, zu denen er schon am 19. April verurteilt worden war, noch nicht ganz verbüßt hatte. Alle Aufforderungen, sich auf dem Turm einzufinden, hatte er mißachtet, und deshalb wurde ihm nun auferlegt, „sich bey scheinender Sohnnen“, also von Sonnenaufbis Sonnenuntergang jedermann sichtbar „auf den Thurn“ zu stellen. Mit Regina Völkl ging man weniger nachgiebig um, und die ihr ebenfalls am 11. Juli zudiktierte Strafe fiel härter aus. Sie sollte sich alsbald mit angeschlagener Kette auf den unteren Turm, das war der Tränkturm, stellen und bei Anwesenheit eines Ratsmitgliedes und des Stadtschreibers „auf ordentliche gestellte Interrogatoria Examinitrt werden“. Das hörte sich nach Befragen und Verhören an, doch bestand dazu kein Anlaß mehr, war die „Schuldfrage“ doch längst geklärt.

Zur Turmstrafe kam für das ungleiche Elternpaar die Geldbuße. Von Hörl wollte der Rat 100 Pfund Pfennig, das Pfund zu 240 Pfennig, nehmen. Sollte ihm das zuviel sein, meinten die Herren, möge er sich „nach hoff beschweren“. Bei der Nachgiebigkeit seiner Ratskollegen hatte er das aber nicht nötig. Für die Völkl wollte man es bei der „geschöpfften“, d.h. der festgesetzten, Strafe von 15 Pfund Pfennig belassen. Hörl bat um Strafmilderung, und als ob sie darauf gewartet hätten, ermäßigten die Ratsherren die Strafe auf 70 Pfund Pfennig, und noch in der gleichen Ratssitzung vom 24. Juli gingen sie auf 50 Pfund Pfennig zurück. Soviel Großzügigkeit glaubte man begründen zu müssen. So meinte der Völlige Rat, sie „in Ansehung seiner



„Von dem Herrn Tobiasen Hörl wegen begangenen Ehebruchs mit Regina Vöcklin sollen 70 Pfd. Pfennig genommen werden. . .“ (Stadtarchiv Wasserburg, Ratsprotokoll 24.7.1619).

ehrliehen freuntschafft, seines Alters vnd der vnvermögenheit“, vor allem aber damit rechtfertigen zu können, weil Hörl „seine Straff an dem Precher mit fürstellung wolte ausstehen“. Im Precher wurden Personen, die sich sittlicher Verfehlungen schuldig gemacht hatten zur öffentlichen Beschämung ausgestellt, und Hörl wollte sich dem sogar freiwillig unterziehen. Von den 50 Pfund Pfennig Strafe wollte der Rat nicht mehr abgehen, es sei denn, Hörl würde einen fürstlichen anderslautenden Befehl beibringen. Die Aussicht, so etwas zu bekommen, war jedenfalls gering.

Was dem Ratsherrn Hörl recht war, mußte seiner Dienerin Regina billig sein. Auf Bitten ihres Vaters und ihrer Brüder wurde die Geldstrafe von 15 auf 10 Pfund Pfennig ermäßigt, wozu der Völlige Rat allerdings bemerkte, daß zur Strafminderung keine Ursache bestünde, zumalen die Völkl „alspalt wider in daß hauß zu Ime [Hörl] ganngen“. Aber sobald die Strafe bezahlt sei, könne sie den Turm verlassen und der Ketten ledig sein. Der Rat kündigte auch ihren Eltern Strafe an, weil sie das Treiben ihrer Tochter gebilligt hätten. Ob es dazu kam, erfahren wir nicht mehr.

Hörls Name erscheint zu Ende des Jahres 1619 noch einmal in den Ratsprotokollen, als der Innere Rat die Mitglieder für den Äußeren Rat des nächsten Jahres benannte und an Stelle des Hörl, „so auß dem Rhat gethann“, Georg Lunghamer setzte.

**Willi Birkmaier**

**„Extract der Uncosten 1781“  
Aus der Bauzeit der Rotter Kirche**

Den Ruhm und Bekanntheitsgrad verdankt Rott am Inn seiner Kirche, die man unbestritten zu den Höhepunkten der süddeutschen Baukunst zählt. Ein kunstbegeisterter Abt (Benedikt II. Lutz), ein Architekt von höchstem Rang (Johann Michael Fischer) und mehrere erstklassige Ausstattungskünstler: Franz Ignaz Günther (Skulpturen), Matthäus Günther (Fresken) und Jakob Rauch (Stukkatur) schufen hier ein Meisterwerk von besonderer Geschlossenheit. Der Bedeutung und Schönheit entsprechend wird die ehemalige Benediktinerabteikirche bei Kunstkennern geschätzt und von ungezählten Besuchern bestaunt. Dazu haben nicht zuletzt zahlreiche Veröffentlichungen in Text und Bild der vergangenen Jahre beigetragen.<sup>1)</sup>

Dem aufmerksamen und interessierten Leser dürfte aufgefallen sein, daß er über die Baugeschichte im Vergleich zu ähnlichen oder temporärgleichen Bauten verhältnismäßig wenig Informationen erfährt. Dieser Mangel ist ursächlich dem geringen Quellenmaterial zuzuschreiben. Baupläne und Modelle, wie sie z.B. die fast zur gleichen Zeit errichtete Reichsabtei Ottobeuren aufweisen kann, sind verschollen, der Originalbauvertrag mit dem Münchner Hofbaumeister Johann Michael Fischer nur noch in Abschrift vorhanden. Es fehlen auch sämtliche übrigen Verträge und Rechnungsnachweise.

Als einzige Dokumente, die der Erforschung der Baugeschichte und der Finanzierung dienen können, erweisen sich zwei im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München verwahrte Klosterliterale.

Nachdem Dr. Alois Mitterwieser bereits 1927 das Klosterliterale Nr. 86 in seinem Aufsatz „Aus der Bauzeit der Rotter Kirche“<sup>2)</sup> ausgewertet hat, dürfte es angebracht sein, nun auch das Klosterliterale Nr. 61 vorzustellen. Das ziemlich umfangreiche Manuskript auf losen Blättern trägt die Überschrift: „Extract der Uncosten welche auf neue Herstellung der Kloster-Kirche zu Roth gemacht worden. Ex commissione Adm. Gregori Abbatis, verfertigt anno 1781 den 26. Januarii von Joseph Maria Kerscher“.<sup>3)</sup>

## I.

Ähnlich wie bei vielen anderen bayerischen Klöstern, die sich im 18. Jahrhundert zu einem Neu- oder Umbau entschlossen haben, verlief auch in Rott am Inn die Baugeschichte: Zuerst errichtete man die Konventgebäude und dann die Kirche.

Als Abt Benedikt II. Lutz von Lutzenkirchen (1757—1776) sein Amt antrat, übernahm er eine Schuldenlast von 10.000 Gulden, was ihn aber nicht daran hinderte, sofort an eine Renovierung der alten Kirche zu denken. Ihre Mauern, die hölzerne Flachdecke und das Dach zeigten schon seit Jahrzehnten wegen eindringender Nässe ei-

nen bedrohlichen, ja zum Teil ruinösen Zustand. Abt und Konvent dachten zunächst nur an eine Ausbesserung der größten Schäden und Erhaltung des alten Mauerwerks mit anschließender Anbringung einer gewölbten Decke, vergleichbar mit Steingaden. Doch dazu kam es nicht. Wohl auf Vermittlung des Weihenstephaner Paters Roman Weixer, der damals Pfarrer in Pfaffing war, reiste Abt Benedikt Lutz im Jahre 1758 nach München, um sich mit dem wegen seiner „experience“ weithin bekannten Baumeister Johann Michael Fischer zu beraten. Der aber riet nach einer gründlichen Untersuchung unter Hinweis auf Ottobeuren von einer bloßen Renovierung ab und empfahl eindringlich den Abbruch und einen anschließenden Neubau.

Am 9. November 1758 stimmte Fischer zu, den Bauauftrag zu übernehmen und erhielt dafür ein „Kirchen-Übernahme Douceur“ von 3 Max d’Or, was etwa 21 1/2 Gulden entsprach. Schon zwei Monate nach Eingang der kurfürstlichen Baugenehmigung (17. Januar 1759) begann man „am vorderen Kirchentheil“ mit dem Abbruch, der schon im Juni abgeschlossen war. Inzwischen hatte Fischer die Risse (= Pläne) angefertigt und sie nach Rott gebracht, wo sie „wegen ihrer Kunstfertigkeit und Schönheit alle Augen hinwegrissen.“ Eine ähnlich begeisterte Zustimmung wie hier fanden sie auch in Osterhofen. Leider sind die Pläne für Rott verschollen. Fischers Entwürfe „müssen wegen ihrer exakten Technik schon als Zeichnungen Kunstwerke genannt werden“.<sup>4)</sup> Für die Anfertigung von „3 fachen Kirchen Riss“ erhielt Fischer im April 1759 50 Gulden, für die „facciada“ und „Frontispicci“ 22 bzw. 20 Gulden.

Schließlich hat man am 23. Juli 1759 den endgültigen Bauvertrag unterzeichnet. Der Baumeister verpflichtete sich, den Neubau samt Dachstuhl, Gewölben und Außenputz unter seiner Regie („Direction“) innerhalb von drei Jahren zu errichten. Vom Kontrakt ausgenommen war die inwendige Verputzung, auch die der „Quateratur“ (Quadratur, das sind Gesimse, Rahmen u.ä.), außerdem alles, „was an Materialien und derselben zu- und abzuführen dem Kloster zustehen soll.“

## II.

Für die Bezahlung des Baumeisters traf man eine für die damalige Zeit ungewöhnliche Abmachung. Johann Michael Fischer erhielt für die auf drei Jahre festgeschriebene Bauzeit eine Pauschale von 13.000 Gulden. Davon mußte er die Löhne für die Bauhandwerker auszahlen. Von diesem Vertrag versprach sich der Abt als Bauherr ein zügiges Arbeitstempo; andererseits erhoffte sich der Baumeister

finanzielle Vorteile. Denn, je kürzer die Arbeiten andauerten, umso weniger mußte er auszahlen, was seinem Gewinn zugute kam. Da Fischer gleichzeitig mehrere Aufträge auszuführen hatte und deswegen nur einige Inspektionen durchführte, überließ er die Bauleitung in Rott am Inn seinem langjährigen Mitarbeiter Melchior Streicher.

Es drängt sich die Frage auf, ob man Fischer, nachdem er die gesamten Maurer- und Zimmererarbeiten in eigener Regie ausführte, als Bauunternehmer im heutigen Sinne bezeichnen kann. Die Übernahme des wirtschaftlichen Risikos, ein Merkmal des modernen Unternehmers, bildete damals noch eine Ausnahme, wenn sie auch in zwei unwesentlichen Punkten von der heutigen Norm abweicht. Fischer erhielt die vereinbarte Akkordsumme nicht auf einmal, sondern in zehn kleinen Raten, ausbezahlt: im ersten Baujahr (1759) nacheinander 1000, 1000 und 1500 Gulden, im zweiten „wiederum nach Notturft solcher Taglohn“ 5000 Gulden (1000 und zweimal 2000 Gulden), im dritten Jahr 1500 Gulden und schließlich nach Beendigung aller Rohbauarbeiten (Dezember 1762) nochmals 3000 Gulden in drei Raten. Im Gegensatz zum heutigen Unternehmer kam Fischer vertragsgemäß nicht für die Bereitstellung des notwendigen Werkzeugs und die Anlieferung von Material auf. Dies besorgte das Kloster und zwar aus rein wirtschaftlichen Überlegungen. Es besaß die meisten Werkzeuge zur Instandsetzung ihrer eigenen Gebäude selbst. Außerdem wäre es unzweckmäßig gewesen, Baugeräte und Material über weite Strecken zu befördern, zumal bei den schlechten Straßenverhältnissen die Transportkosten ziemlich hoch waren. Deshalb sind in Rott sämtliche Sandfuhren „durch des Klosters Zugviehe geschehen“, die Ziegel aus Rosenheim und Thansau auf dem Inn angeliefert worden.

### III.

Das Rotter Literale Nr. 61 vermittelt zur Klosterbaugeschichte um die Mitte des 18. Jahrhunderts recht aufschlußreiche Erkenntnisse. Aus den detaillierten Aufzeichnungen ist zu erfahren, wieviele „Bauleithe“ in Rott beschäftigt waren, wie lange die Bausaison und die tägliche Arbeitszeit (= Schicht) dauerte und schließlich, was die Handwerker und Handlanger verdient haben.

Während der Hauptbauzeit herrschte am Bauplatz rege Betriebsamkeit. Jedenfalls war es beim Klosterbau in Engelberg so, denn Abt Crivelli schrieb in sein Tagebuch: „Es wimslet alles.“<sup>5)</sup> Die Anzahl der Bauarbeiter betrug dort in den Jahren 1731 und 1732 25 Maurer und 32 Handlanger. Beim Neubau in Ottobeuren bekamen

1738 25 Maurer und 32 Handlanger neben den noch im Steinbruch Beschäftigten ihren Taglohn. Diesem weitgrößeren Projekt stand Rott am Inn nicht viel nach; hier waren während der gesamten Akkordzeit neben den Palieren 24 Maurergesellen, 11 Zimmererleute und 18 Handlanger tätig, nicht miteingerechnet die „Buben“ und „Tyroller Knappen“, die nur kurze Zeit mithalfen.

Die Bausaison im 18. Jahrhundert richtete sich nach den jahreszeitlichen Witterungsverhältnissen. Ab etwa Mitte März, meist in der Osterwoche, hat man die Bauarbeiten aufgenommen und gegen Ende Oktober wieder eingestellt. Als Stichtag für die Beendigung der Außenarbeiten galt im allgemeinen Simon und Judä (28. Oktober) oder der St. Gallustag. In Rott am Inn begann die Saison wie üblich am 10. März (1759) mit dem Abbruch der vorderen Kirchenteile, wurde am 2. Juni akkordmäßig fortgesetzt und dauerte bis Mitte November hinein an. Nach Abzug der „Feyrtage“ sind das 20 Arbeitswochen oder 111 Arbeitstage. Im Jahre 1760 arbeitete man bereits ab 2. März und bis 4. November (38 Wochen oder 194 Tage) und schließlich vom 2. März 1761 bis zum „Beschluß des vollständigen Kirchen(roh)baues“ wiederum 38 Wochen. Insgesamt ergibt diese Aufrechnung 96 Arbeitswochen oder 499 Arbeitstage.

Weniger genau informiert das Klosterliteral 61 darüber, wie lange täglich gearbeitet wurde. Wir gehen aber nicht fehl, wenn wir die von anderen Klöstern zum Vergleich heranziehen.

In Ottobeuren hat man zum Beispiel vertragsgemäß bei einer Tagsschicht von 4 Uhr früh bis abends 7 Uhr gearbeitet; in Wiblingen dauerte die tägliche Arbeitszeit von 5 bis 7, 8 bis 12 und 1 bis 7 Uhr.<sup>6)</sup> Wie aus diesen Beispielen ersichtlich ist, und was man auch von österreichischen Klosterbauten weiß, war ein 12 bis 13stündiger Arbeitstag durchaus die Regel. Die rasche Vollendung des Rohbaues in Rott am Inn läßt keinen Zweifel darüber zu, daß man hier, insbesondere während der vorhin bereits erwähnten Bausaison, täglich ebenfalls so lange, wenn nicht gar länger, gearbeitet hat.

Welches Entgelt erhielt ein Bauarbeiter jener Zeit für eine Tagesschicht? Auch dazu geben die Aufzeichnungen des Klosterliterals eindeutige Aussagen. Ein Maurergeselle bekam in Rott während der jahreszeitlich bedingten „kurzen“ Schicht, z.B. im März, 18 Kreuzer und dann ab April 20 Kreuzer. Dem erwachsenen Handlanger gab man täglich 10 bzw. 12 Kreuzer, während eine sogenannte „Bubenschicht“ mit drei Kreuzer entlohnt wurde. Der Zimmerergeselle verdiente in einer Tagsschicht genau soviel wie der Maurer.

Dem Palier Melchior Streicher reichte das Kloster, nachdem man ihm die Oberpalierstelle am 10. Januar 1759 zugesagt hatte, wö-

chentlich vier Gulden, dazu täglich 4 Maß Bier und außerdem weiße und schwarze „Laibl“. Sein Unterpalier erhielt pro Arbeitswoche drei Gulden. Der Palier der Zimmererleute, dessen Name nicht bekannt ist, verdiente in einer Arbeitswoche vier Gulden.

Mit den genannten täglichen bzw. wöchentlich gereichten Löhnen und der Anzahl der Bauarbeiter lassen sich die Gesamtkosten für die Errichtung des Rohbaues in Rott am Inn in den drei Jahren (= 96 Arbeitswochen, bzw. 499 Arbeitstage) ausrechnen:

Es verdienten:	24 Maurergesellen	4391 fl 12 kr
	11 Zimmererleute	2612 fl 30 kr
	18 Handlanger u. Buben	1796 fl
	Ober- u. Unterpalier	672 fl
	Zimmererpalier	384 fl
	Summa:	9256 fl 42 kr

Laut Klosterliteral Nr. 61 verblieben nach Abzug der ermittelten Lohnausgaben von der bei Vertragsabschluß vereinbarten 13.000 Gulden Akkordsumme an Gewinn für den Baumeister Johann Michael Fischer 3743 fl 46 kr.

Bei der Beurteilung der verhältnismäßig hoch erscheinenden Summe, sollte man nicht übersehen, daß die Tätigkeit eines Baumeisters bei Werklohn weitaus riskanter als bei Zeitlohn war. Selbst eine fehlerfreie Durchführung der Arbeiten konnte mit Verlust schließen. Dem Verfasser des Rotter Klosterliterals erschien der Verdienst Fischers zu hoch, denn er vermerkt („pro memoria“), daß außer dem was „H. Baumeister einzustecken übrig blieb (= 3743 fl 46 kr), noch mehrers zugefallen sey, da öftermallen so viele vorbenannte Arbeiter nicht beysammen fündig waren.“ – Über die Finanzierung des Kirchenbaues wird noch zu sprechen sein.

#### IV.

Den Ausführungen zu den beiden ersten Abschnitten folgt das KL Nr. 61 nun im Wortlaut. Besonderes Interesse verdienen die größtenteils sehr detaillierten Angaben über das angelieferte Material (Sand, Holz, Steine, Kupfer u.ä.), aber auch die Namen und Herkunft der Handwerker und Künstler.

## Extract der Uncosten welche auf neue Herstellung der Klosterkirche zu Roth gemacht worden.

Ex commissione Adm. D.D. Gregori Abbatis verfertigt ao 1781  
den 26. Januarij von Joseph Maria Kerscher.

### Ausgabe auf die Bauleith bis zu Anfang des Baumeisters Akkord

Anno

1759 den 5. Merz finge man an den vorderen Kirchentheil abzubrechen und verdienten hierbei die

<b>Maurer</b> à 54 Schichten den	10 <sup>t</sup> März	16 fl 12 kr
54 1/2 à 18 kr	17 <sup>t</sup>	16 fl 21 kr
36	24 <sup>t</sup>	10 fl 48 kr
54	31 <sup>t</sup>	16 fl 12 kr
53 à 20 kr	7 <sup>t</sup> April	17 fl 40 kr
33	14 <sup>t</sup>	11 fl
40	21 <sup>t</sup>	13 fl 20 kr

Am 23<sup>t</sup> April wurde der Grund gegraben zu der Mauer zwischen dem Psallierchor und der Kirchen

48	28 <sup>t</sup>	16 fl
85 1/2	5 <sup>t</sup> May	30 fl 58 kr
96	12 <sup>t</sup>	34 fl 57 kr
116	19 <sup>t</sup>	41 fl 42 kr
96 1/2	26 <sup>t</sup>	34 fl 41 kr
109	5 <sup>t</sup> Juny	39 fl 27 kr

Zum Hebwein denen 24 Maurern /: iedem 24 kr :/ ist  
bezallt worden 9 fl 36 kr

675 1/2 Schichten — 308 fl 54 kr

<b>Hand-</b>	98 Schichten à 10 kr	10 <sup>t</sup> Merz	15 fl 30 kr
<b>langer</b>	115 Schichten à 10 kr	17 <sup>t</sup>	17 fl 35 kr
	65 Schichten à 10 kr	24 <sup>t</sup>	10 fl 22 kr
	99 Schichten à 10 kr	31 <sup>t</sup>	15 fl 47 kr
	82 Schichten à 10 kr	7 <sup>t</sup> April	16 fl 30 kr
	17 Bubenschichten à 3 kr	7 <sup>t</sup>	51 kr
	63 Schichten	14 <sup>t</sup>	12 fl 36 kr
	10 1/2 Bubenschichten.	14 <sup>t</sup>	31 kr 6 hl
	69 Schichten à 12 kr	21 <sup>t</sup>	13 fl 48 kr
	11 1/2 Bubenschichten	21 <sup>t</sup>	34 kr 4 hl

85 Schichten	28 <sup>t</sup>	
22 1/2 Bubenschichten	28 <sup>t</sup>	18 fl 7 kr 4 hl
100 Schichten	5 <sup>t</sup> May	
25 Bubenschichten	5 <sup>t</sup>	23 fl 55 kr
143 1/3 Schichten	12 <sup>t</sup>	31 fl 16 kr
33 Bubenschichten	12 <sup>t</sup>	1 fl 39 kr
148 Schichten	19 <sup>t</sup>	
36 Bubenschichten	19 <sup>t</sup>	33 fl 52 kr 2 hl
113 1/2 Schichten	26 <sup>t</sup>	
30 Bubenschichten	26 <sup>t</sup>	26 fl 12 kr
129 Schichten à 13 et 14	2 <sup>t</sup> Juny	
33 Bubenschichten	2 <sup>t</sup>	29 fl 46 kr
130 7/12 Schichten		
218 Bubenschichten — 273 fl 19 kr		
denen 20 Handlangern zum Hebwein /: ieden 12 kr		
seind sammentlich bezallet worden/		4 fl

<b>Zimmer leith</b>	11 1/2 Schichten à 18 kr	10 <sup>t</sup> Merz	3 fl 27 kr
	10	17 <sup>t</sup>	3 fl
	8	24 <sup>t</sup>	2 fl 24 kr
	12	31 <sup>t</sup>	3 fl 36 kr
	12 Schichten ad 20 kr	7 <sup>t</sup> April	4 fl
	9	14 <sup>t</sup>	3 fl
	8 incl. eines Schleifsteins	21 <sup>t</sup>	3 fl 5 kr
	9	28 <sup>t</sup>	3 fl
	9 1/2	5 <sup>t</sup> May	3 fl 18 kr
	89 Schichten - 28 fl 50 kr		

Der Palier Streicher erlangte eben hiebey erstlichen den  
10. Jenner /: wo ihme die Ober-Palier Stelle zuegesagt  
worden zum Kirchenbau :/ also gleich Verehrung  
2 fl 30 kr

Dann von 5<sup>t</sup> Merz bis inclusive 2<sup>t</sup> Juny trefen ihme  
nebst täglich 4 Mass Bier, täglich weisse Laibl, täglich  
schwarze dito für 13 Wochen à 4 fl 52 fl

**Summa der Bauleithe bis auf des Baumeister Accord**  
**665 fl 33 kr**

**Ausgab  
dem Baumeister seinen gemachten Accord gemäß**

Anno den 2. Juni nach bishero geschehener Arbeit und Bezallung  
1759 wurde der Accord mit Herrn Johann Michael Fischer Chur  
Cölln. Baumeister getroffen.

Von dem nemlichen Tage an, das ganze Kirchengebäude ferners fort- und auszuführen /: exclusive der ganzen einwendigen Quadratur=Ausbutzung, item der Abbrechung des hinteren Kirchentheills, und alles dessen was auf Materialien und derselben zu: und ab führen zu verlegen dem Kloster zustehen soll :/ gegen Erlag 13000 fl und derer Naturalien, wie sie zugleich in Beylag Nr. 2 nebst der Accords Summa entworffen seynd, nun von dieser erhielt er erstlichen

1759	den 30 <sup>t</sup> Juni	1000 fl
	25 <sup>t</sup> August	1000 fl
	13 <sup>t</sup> Oktober	1500 fl
1760	14. März	1000 fl
	5. July	2000 fl
	4. September	2000 fl
1761	15. August	1500 fl
1762	20 <sup>t</sup> Februar	1000 fl
	16 <sup>t</sup> October	300 fl
	25 <sup>t</sup> Dezember	1700 fl
		<hr/>
		13000 fl

Neben vorgehender Accord- Summa erhielte auch besagter H: Baumeister Fischer, und Zwar schon vorhinein Anno 1758 den 9. November rae Kirchenbau- Uebernehmens Douceur mit 3 Max d'Or so auswurffen 21 fl 34 kr

Ao 1759	wiederum rae 3 fachen KirchenRiss den	
	30 <sup>t</sup> April	50 fl
	Im Junio rae d. facciada	22 fl
	Item rae des Frontispicii	20 fl
Ao 1761	Im Novembri dañ bey Schlusse des Kirchen Gebäudes gleichfalls Douceur	23 fl
		<hr/>
	Summa	13.136 fl 24 kr

Pro memoria

Nach accordmässigen Kirchenbaues Anfang de 2<sup>t</sup> Juny anni 1759, bis dessen 17<sup>t</sup> November wurde gearbeitet 20 Wochen, oder nach abgezogener Feyrtagen 111 Täg

Weithers ao 1760 von 2. Merz an bis 4<sup>t</sup> November 38 Wochen oder dergleichen 194 Täg

Dann ao 1761. Von 2<sup>t</sup> Merz bis 7<sup>t</sup> November als bis zum Beschlusse des vollstendigen Kirchenbaues auch 38 Wochen oder wiederum 194 Täge = 499 Täge

Nun bey diesen 499 erschienenen Tagen erhielt der Oberpallier		
oder vielmehr wochentlich	à 4 fl	384 fl
der Unterpalier bey den Maurern	à 3 fl	288 fl
der Zimmerpalier gleichfals	à 4 fl	384 fl

24ig Maurergeselln, welche sowohl, als wie nachgehende, sich nicht allzeit in gleicher Zahle bey der Arbeit werden eingefunden haben. Ieder à 22 kr gerechnet		4391 fl 12 kr
11 Zimmerleithe auch	à 22 kr	2612 fl 30 kr
18 Handlanger	à 12 kr	1796 fl 24 kr

9256 fl 14 kr

Volglichen, wenn just ausgezeigte 9256 fl 14 kr der Accords-Summa à 13 000 fl abgezogen werden, so verbleiben dem H: Baumeister einzustecken übrig 3743 fl 46 kr. Zugeschweigen, was ihme noch wird zugefahlen seyn, da öftermallen so Viele vorbenannte Arbeiter nicht beysamen vorfündig waren.

## Ausgab

was weiters vor:, neben: und nach des Baumeisters Accord auf  
Bauleithe verwendet worden

### Auf Zimmerleithe

Anno 1758

brachten ins Verdienen raeo Schlagung des Bauholzes in unseren  
Ebersperg. Gehölzern diese den

5 <sup>t</sup> Jenner	10 fl 40 kr
28 <sup>t</sup>	12 fl 32 kr
20 <sup>t</sup> Februar	9 fl 30 kr

Anno 1759

Vor Schlagung der Lindten	12 fl
12 <sup>t</sup> Merz à 24 kr	20 fl
13 <sup>t</sup> Merz inclus. Gsöllengelt f.d. Meister	22 fl 48 kr
26 <sup>t</sup> Merz inclus. Gsöllengelt f.d. Meister	19 fl 36 kr
2 <sup>t</sup> Juny inclus. Gsöllengelt	23 fl
13 <sup>t</sup> September à 20 kr	10 fl
23 <sup>t</sup> November	10 fl

Anno 1761

Raeo aufsetzung des Choraltars à 18 kr	3 fl 36 kr
item	1 fl 50 kr

Anno 1762

den 5<sup>t</sup> Februar seind für den Kistlermeister Lindten,  
auch Aichholz geschnitten worden. 9 Tagschichten à

18 kr und 3 dito à 12 kr machen	3 fl 18 kr
dem Georg Neumayr und Lechner 5 Schichten	1 fl 30 kr
Anno 1762 item pro derley Arbeit pr	7 fl 12 kr

Anno 1762 bey dem Altar zu Kristen p Simon

Paugger 5 Sch. von 10 <sup>t</sup> April bis 23 <sup>t</sup> April	1 fl 40 kr
2 Sch. 8 <sup>t</sup> Merz	40 kr
12 Sch. 5 <sup>t</sup> Juny	4 fl 16 kr

### Auf Maurer und ihre Werkzeuge

1759 dem Johann Prandstötter Zimmermeister von  
Attl für fünf grosse Maurschrauffen, das baar  
zu 4 fl 30

22 fl 30 kr

1760 den 3<sup>t</sup> Merz für 2 Drattsieb, oder Sand Reit-  
tern à 1 fl und pr 15 kr einen langen Weiss  
Pemsel bezallt worden

2 fl 15 kr

dem Johann Felix Koppleter für verschiedene  
Maurerspenseln à conto bezallt den 10. July

4 fl 5 kr



1763 dem Georg Mayr, was er von 7. Sept.  
bis 5. Merz in der Kirchen pro habili-  
um an Steinmetz Arbeit verdienet 4 fl 48 kr

### Handlanger bey der Kirchen

1759	3 Sch. Kalcheinlassen	à 10 kr	30 kr
	30 Sch. Kalcheinlassen	à 13 kr	6 fl 30 kr
	34 Sch. Kalcheinlassen	à 13 kr	7 fl 22 kr
	Von 22 <sup>t</sup> May bis 5 <sup>t</sup> Juny in Pfersich- garten, oder bey der Kirch		
	20 Schichten		4 fl 40 kr
	10 Schichten	19 <sup>t</sup> Juny	2 fl 20 kr
	11 Schichten	31 <sup>t</sup> Juny	2 fl 34 kr
	11 bey Steinmetzen	14 <sup>t</sup> August	2 fl 34 kr
	3 bey Steinmetzen	11 <sup>t</sup> September	39 kr
	5 item von 6 <sup>t</sup> Novem.	13 <sup>t</sup> November	1 fl 5 kr

### Bey den Stukkadorern Handlanger Johannes Schäfler

1760 Massen unter fol. 15 bey denen Sandgruben-Taglöh-  
nern 62 1/2 Schichten à 13 kr nit auswerfenden 13 fl  
32 kr 4 hl eingerechnet worden trifft daher — — —

1761 Von 14<sup>t</sup> Merz bis 29<sup>t</sup> Marty verdiente oberannanter

10	à 12 kr Schichten		2 fl
11		11 <sup>t</sup> April	2 fl 12 kr
11		25 <sup>t</sup>	2 fl 12 kr
10	à 14 kr	9 <sup>t</sup> May	2 fl 20 kr
9	à 14 kr	23 <sup>t</sup>	2 fl 6 kr
12		6 <sup>t</sup> Juny	2 fl 48 kr
10		20 <sup>t</sup>	2 fl 20 kr
9		4 <sup>t</sup> July	2 fl 6 kr
12		18 <sup>t</sup>	2 fl 48 kr
9		1 <sup>t</sup> August	2 fl 6 kr

103 Schichten 22 fl 48 kr

1762 Weiters von 23<sup>t</sup> April bis 8<sup>t</sup> May

9	Schichten		1 fl 57 kr
9		22 <sup>t</sup> May	2 fl 6 kr
10		5 <sup>t</sup> Juny	2 fl 20 kr
9		19 <sup>t</sup>	2 fl 6 kr
9		3 <sup>t</sup> July	2 fl 6 kr
11		31 <sup>t</sup>	2 fl 34 kr
11		14 <sup>t</sup> August	2 fl 34 kr

11	28 <sup>t</sup>	2 fl 34 kr
10 3/4	11 <sup>t</sup> Septem.	2 fl 20 kr
11	25 <sup>t</sup>	2 fl 23 kr
11 v. 25 <sup>t</sup> Sept. b. 9 <sup>t</sup> October		2 fl 23 kr
<u>21 1/2</u>	6 <sup>t</sup> November	4 fl 39 kr
133 1/4 Schichten 30 fl 2 kr		

### Auf Ober: und Unterpaliere, und zum Hebwein

Anno

1760	Der Ober Maurerpalier Streicher erforderte nachher Rosenheim und so anders ratione Bestellung der Ziegeln und anderer Bedürfnisse bey Schliessung der Kirchenkuppel Douceur im Monath November:	7 fl 20 kr
	Oberpalier	7 fl 20 kr
	Unterpalier	3 fl 40 kr
	uebrigen Maurern	2 fl 45 kr
	Item vorher von 4. August bis 20. dessen ist das Tach über den Mittern Theil der Kirchen gänzlich aufgesetzt worden, und gab man da den Zimerleithen einen Emer Bier zum Douceur (in der Principal ausgelassen, weil es zur Geldausgabe nicht gehört)	2 fl 30 kr
1761	Dem Oberpalier Streicher den 5 <sup>t</sup> July dargeschossen	14 fl 21 kr
	Item den 11. November douceur bei Endung des Baujahres	7 fl 30 kr
1762	Der einwendigen Kirchen Quadratur wegen, und Abbutzung halber werden gleichfalls Ihme Streicher /: wie es R.P. Beda Rezer p.m. in seinem Nomine Rd <sup>mi</sup> D.D. Benedicti Abbatis geführten Manualli fol. 28 in determinierter anschreibt :/ accordiertermassen alle darbey erforderlichen Maurer und Handlanger zu bestreiten, gegeben worden seyn Dann mehrmal alldort fol: 22 dem besagten Streicher bey seiner Abreys douceur geben	300 fl 7 fl 20 kr

	Und gleichfalls fol: 17 alldort	5 fl 38 kr
	Wie auch eodem fol. 17 2 Conto à 12 fl 26 kr et anderer à 4 fl 11 kr, welche in meinen Zusammenschreibungen nirgends eingerechnet stehen, machen zusammen	16 fl 37 kr
1763	den 7. März wurde mehrmal angefangen und die Kirchen (auch inwendig) bis auf das Monath April zu völligen Stand gebracht. Von dort aus, bis fort Mitte des Juny ist die nebenstehende Pfarrkirche /: welche nachgehends in die Klosterkirche transferiert worden :/ gänzlich abgeworfen und destruiert worden. Dann grube man das Fundament zur neuen Abbtey und bauete daran bis 9. November. Wobey allein sich der Palier Streicher zu verdingen gemacht hat in 36 Wochen à 4 fl ausfallende 144 fl, die ihme auch den 9. November sammentlich bezallet worden. Treffen ihm also angeschafftermassen um nur anzuzeigen, was praecise auf die Kirchen verwendet worden, von 7. Merz bis 7. April in 4 Wochen à 4 fl zu verrechnen	16 fl
	Ebenfalls gemäß vorgebender Erinnerung verdienten hierbey	
	<b>Maurer:</b> von 7. März bis 7. April ab ihren 32 Schichten à 20 kr von 7. März bis 18. März	11 fl 34 kr
	20 Schichten à 22 kr von 18. März bis 2. April	7 fl 20 kr
	15 Schichten 7. April	5 fl 30 kr
	<hr/> 67 Schichten 24 fl 24 kr	
	<b>Handlanger desgleichen</b>	
	18 1/2 à 14 kr von 7.—18. März	3 fl 42 kr
	4 à 14 kr)	
	4 à 12 kr) 2. April	1 fl 44 kr
	2 à 14 kr)	
	3 à 13 kr) 7. April	1 fl 7 kr
	<hr/> 31 1/2 Schichten — 6 fl 33 kr	

	Dann ist hierbey bey Auszallung eine Überrechnung mithin auch ein Über- schuß gemacht worden so	1 fl 16 kr
	Auf Weckräumung des Kirchen- Schuths, massen alles thails durch Scharwerkher, theils aigenen Kloster- fuhren beschehen, ist in paarem Geld verwendet worden	— — — —
1759	Auf Buben, welche Ziegel peckten von Patre Coelestino Steiner p.t. Cellerario ausgelegt worden in absentia Rd <sup>m</sup> D.D. Abbas id pro	
	53 Schichten                      21. Juli	1 fl 20 kr
	23 1/4                                28. Juli	35 kr
	<u>306</u> von 4. August bis      15. Dez. à 3 kr	15 fl 18 kr
	382 1/4 Schichten —	17 fl 13 kr

**Summa dessen, was vor: neben: und nach Baumeisters Accord  
auf die Bauleithe verwendet worden**

**948 fl 52 kr**

## Ausgab

### Auf Sandfuhren und Tagelöhner bey der Sandgrub und zwar auf

#### Sandarbeiter

1759	Von 2. Juni bis 30 dess. verdienten diese ab		
	112 1/2 Schichten à 13 kr Taglohn	26 fl 19 kr 4 h	
	80 1/2 von 30. Juni bis 28. Juli	17 fl 26 kr 4 h	
	74 1/2 von 30. Juli bis 25. August	16 fl 8 kr 4 h	
	40 1/2 von 25. Aug. bis 7. September	8 fl 46 kr 4 h	
	46 à 12 kr von 22. Sept. bis 13. October	9 fl 22 kr	
	36 von 13. Oct. bis 27.	7 fl 12 kr	
	46 von 27. Okt. bis 17. Nov.	9 fl 12 kr	
	<hr/>		
	472 Schichten — 102 fl 15 kr		
1760	Weiters anno 1760 wurden bei der Sandgrube Tagschichten gemacht		
	60 à 12 kr von 14. März 15. April	12 fl	
	40 19. April	8 fl	
	45 3. May	9 fl	
	48 1/2 à 13 kr 17.	10 fl 17 kr 4 h	
	43 31.	9 fl 19 kr	
	63 24. Juni	13 fl 39 kr	
	47 28.	10 fl 11 kr	
	51 1/2 12. Juli	11 fl 9 kr 4 h	
	46 1/2 26.	10 fl 4 kr 4 h	
	58 9. August	12 fl 34 kr	
	50 1/2 23.	10 fl 56 kr 4 h	
	38 6. September	8 fl 14 kr	
	23 20.	4 fl 59 kr	
	23 1/2 4. October	5 fl 50 kr	
	20 à 12 kr 18.	4 fl	
	<hr/>		
	657 1/2 Schichten - 139 fl 29 kr 4 hl		
	Pro Mem: Subtrahe 62 1/2 Schichten		
	— 13 fl 32 4 hl raeo Johannes Schäfler,		
	welcher diese Schichten bey den Stukadorer in Choral-Chor machte 125 fl		
1761	Bei der Sandgrube		
	25 Schichten von 11. April bis 25. April à 12 kr	5 fl	
	28 3/4 9. May	6 fl 23 kr 6 h	

31	23.	6 fl 52
30 3/4	6. Juny	6 fl 50 kr 6 h
27	20.	6 fl 18 kr
27	4. Juli	6 fl 9 kr
23	18.	5 fl 10 kr 4 h
26	1. Aug	5 fl 54
25 1/2	14.	6 fl 15 kr 2 h
31	29.	7 fl 4 kr
45 1/2	19. Sept.	10 fl 23 kr 4 h
26	3. Okt.	5 fl 29 kr
20	17.	4 fl 9 kr

366 1/2 Schichten - 81 fl 58 kr 6 hl

1762 bey gedachter Sandgruben weiters

26 Schichten von

29 <sup>t</sup> März bis	10. April	5 fl 38 kr
27	23.	5 fl 58 kr 4 h
22	8. May	4 fl 46 kr
42	22.	9 fl 48 kr
20	5. Juni	4 fl 40 kr
14	19.	3 fl 16 kr
18	3. July	4 fl 12 kr
36	17.	8 fl 17 kr
22	31. July	5 fl 8 kr

227 Schichten - 51 fl 43 kr 4 hl

Sandfuhren sind alle durch Klosters

Zugviehe geschehen, daher in paarem

Geld erscheinet

**Summa der Sandfuhren und Taglohns bey der**  
**Sandgruben** 477 fl 41 kr 6h

**Ausgab  
an Bauholz, Bretter, Laden, Latten wie auch auf derselben  
Fuhrlohn**

- 1758 den 2. Februar dem H. Forstmeister von Ebersperg auf erhaltene Zusage ein benöthigtes Bauholz zu bekoömen sind Re-compens gemacht worden und  
7 fl 8 kr  
dessen Ampts der Holzknecht auch  
48 kr  
Im Monat Martio deme Müller zu Prugg ist der Sägschneiderlohn bezallet worden  
10 fl 50 kr  
mit  
Im Monat April sind dem H: Forstmeister von Ebersperg für 91 Stämme eingehändiget worden  
36 fl 24 kr  
Item seind anderswohin um Bretter ausgelegt worden  
3 fl 48 kr  
Juni 29 dem Müller von Ässling für Bretter und Läden und Lädenschneiden  
11 fl 50 kr  
Juli 4. item  
2 fl 24 kr  
Oktober den 22. empfängt der Millner von Ässling vor Bretter und Latten  
40 fl 4 kr  
December 31. dem Rupert Steinmiller nebst Ässling für 160 Bretter geben  
16 fl  
dessen Nachbarn auch um Läden und Bretter  
6 fl 12 kr
- 1759 den 3. März stehen um Lindenholz verausgab 16 fl 47 kr, sind aber vermög Beilag Nr. 23 sofern es keine eigenen Post[en] seyen sollte, hiefür anzuschreiben, in specie: dem Bauern von Hinterwurzach 3 fl 15 kr, dem Miller von Friesing 4 fl, denen zweyn Zossen von Hinterwurzach 8 fl 30 kr, dem Liendl von Friesing 3 fl und dem Perndl 1 fl 2 kr, also sammentlich anzuschreiben  
19 fl 47 kr  
den 16. Juny dem Rupert Steinmiller Müllner von Assling per 113 Stück Läden à 12 kr, item 355 Bretter à 6 kr, dann schnitte er 9 aichene Stöck à 15 kr, wurden bezallt  
60 fl 21 kr

In der Beylag Nr. 50 steht eine Ausgabe	
Summe von	621 fl 10 kr
kraft welcher unten auf Kalch entgehen	
werden 598 fl, und hieher sich auszeigen	
pro 1. pro Schöfflädtl	7 fl 30 kr
2. pro Läden v. Rosenheim her	16 fl 40 kr
Im Septembri seind dem Millner von der	
Obermüll um Bretter und Läden bezallet	
worden	8 fl 10 kr
Laut Beylage Nr. 51 erhielt Valentin	
Fink Kalchliverant 182 fl 53 kr. Hiervon	
werden unten an Kalch 173 fl 53 kr pro	
43 Muth et 17 Zuber à 16 kr in Ausgab	
laufen. Hierher aber treffen pro 180	
Schifflädtl	9 fl
Rupert Steinmüller Müllner von Äss-	
ling lieferte	
289 Bretter à 6 kr	
216 Läden à 12 kr	
596 Latten à 2 1/2 kr	
20 4 zoll. Läden à 25 kr	
24 3 zoll. Läden à 4 kr, dicke und	
ebenso breite Stück	
Latten	100 fl 52 kr
Dem Valentin Fink von Oberaudorf	
stunden laut Nr. 26 zu bezallen 210 fl	
29 kr. Treffen aber nur anhero	
42 fl 30 kr per 85 Püschl lerchene Schindl à 30kr	
6 fl 30 kr 15 dito à 26 kr	
13 fl 20 kr 200 Schreinerpretter à 4 kr	
7 fl 144 Schöfflädtl à 3 kr	
20 fl 24 kr 68 lärchene 12 Sch. lange Fenster-	
gstäng à 18 kr	
4 fl 15 kr 17 zehenschühige dito à 15 kr	
	<hr/>
	93 fl 59 kr

1760 für Bretter und Lädenschneiden dem  
 Antoni Fischer, Obermüller auf der  
 Obermüll und zwar  
 2 fl per Stück Lindtes Holz à 24 kr  
 2 fl 24 kr 6 Bäum viereckigte Rigl á 24 kr  
 2 fl 20 kr 35 ganze Läden à 4 kr

2 fl 44 kr	82 Halb Läden à 2 kr	
1 fl 33 kr	62 Bretter à 1 1/2 kr	11 fl 1 kr
	demselben pr 6 Öschen à 20 kr et 15	
	fiechtene Schnittlohn 2 kr	2 fl 30 kr
	Dem Ignaz Zeller Dorf Müller zu Ässling	
	pro 59 ganze Laden 11 fl 48 kr, pro 30	
	Halbläden 5 fl und für 260 Bretter 26 fl	
	bezallt	42 fl 48 kr
	Dem Rupert Steinmüller negst Ässling	
	der Lieferung halber	
38 fl 6 kr	für 381 Stück Bretter à 6 kr	
38 fl	190 Läden à 12 kr	
44 fl 35 kr	1070 Latten à 2 1/2 kr	120 fl 41 kr
	Dem Johann Hochenädlt Miller zu Potz-	
	mühl, so erstlich 10 Stück Aichen dop-	
	pelt geschnitten zu Thüren und Fenster-	
	stöcken à ieden 45 kr thut 7 fl 30 kr,	
	item weiters 15 dgl. Holz à 30 kr 7 fl 30	
	kr. Dann auch 9 Stück Lindters à 20 kr	
	p 3 fl samentlich, also seind bezallt worden	18 fl
	Valentin Fink von Oberaudorf erlangte	
	p überliefertes Zeig Nr. 32 eine Summe	
	per 1231 fl 48 kr, sind aber hiervon 150	
	fl pro 50 larchene Läden à 3 fl zu einer	
	neuen Bierkiel und 7 fl 30 kr pro lerche-	
	ne Laden à 45 kr zu einem Maischpo-	
	ding, welche ins Preyhaus gekommen	
	abzurechnen. Item sind abzuziehen wei-	
	ters 832 fl für Khalch, 80 fl pro Nägl, 46	
	fl für Gibs, so wie sie kurz unten veraus-	
	gabt worden. Trifft also anhero mehrer	
	nichts als	
8 fl 20 kr	um 100 Schreinerbretter à 5 kr	
29 fl 30 kr	590 Schöflädlt à 3 kr	
60 fl 18 kr	402 lange Bodenläden à	
	9 kr	
8 fl	50 20 schühige lerchene Fen-	
	sterlatten à 10 kr	
8 fl	24 Ahorene Läden à 20 kr	
1 fl 50 kr	1 Schleifstein	116 fl 18 kr
	Im Monat September dem Millner von	
	Ässling	2 fl
	31. Dezember eidem mehrmals f. Bretter	4 fl

1761	<p>Andreas Gruber zieht für 9 geschnittene aichene Stöck und eine Linde den 21. Oktober</p> <p>Balthasar Hörgl von Mühlbichl erhaltet Schneidlohn</p> <p>3 fl pro 15 Sägbäum, item 8 fl 45 kr pro 7 aichene Stöck à 1 fl 15 kr</p> <p>Dem Rupert Steinmiller seint bezallet worden</p> <p>33 fl 45 kr pro 834 Latten à 2 1/2 kr 11 fl 6 kr 111 Bretter à 6 kr 1 fl 24 kr 7 Läden à 12 kr 1 fl 48 kr 54 Schwärtling à 2 kr</p> <p>Dem Ignaz Zeller Müller sind gleichfalls erlegt worden pro</p> <p>60 Läden à 12 kr 320 Bretter à 6 kr 3 Schwartling à 2 kr 20 Laden à 12 kr</p>	<p>4 fl 30 kr</p> <p>11 fl 45 kr</p> <p>48 fl 3 kr</p> <p>44 fl 15 kr</p>
1762	<p>Dem H: Forstmeister von Ebersperg um Bauholz</p> <p>Dem Anton Fischer Obermiller raeo Schneidsäg zalt</p> <p>5 fl pro 20 Stück grosse Baum à 15 kr 1 fl 6 kleinere dito à 12 kr 2 fl 20 kr 7 Lindtene Stöck à 20 kr — 40 kr 2 Aichene Stöck à 20 kr</p> <p>Der Steinmiller zu Ässling empfang für 130 Bretter à 6 kr item</p> <p>16 Läden à 12 kr</p> <p>den 29. Juny eidem für Bretter und Lat- ten</p> <p>Item Schnitterlohn dem Balthasar Gass- ner Müllner von Friesing pro 10 Stück Holz, welche 80 Schnitt à 6 kr ausmach- ten, mithin treffen hierher</p> <p>Dem Johann Scheyrl, Köckmillner für Schneiden der 11 Stück Lindten und Ai- cheneen Saghholz bezallt</p> <p>Dem Ignatz Zeller Dorf Müller in Ässling bezallt, wo lt. Beylage Nr. 43 die Summa</p>	<p>12 fl 5 kr</p> <p>9 fl 12 kr</p> <p>16 fl 12 kr</p> <p>11 fl 50 kr</p> <p>8 fl</p> <p>5 fl 30 kr</p>

sich auf 51 fl 26 kr belaufet, um hiervon auf die Klostermühl pro 22 aichene Läden à 28 kr 10 fl 16 kr ausgelegt waren, treffen also hierher

	7 fl	pro 70 Bretter	à 6 kr	
	7 fl	60	à 7 kr	
	3 fl 2 kr	14 Läden	à 13 kr	
	2 fl 13 kr	19 Bretter	à 7 kr	
	3 fl 20 kr	8 Läden	à 25 kr	
	11 fl 5 kr	95 Bretter	à 7 kr	
	7 fl 30 kr	150 Latten	à 3 kr	41 fl 10 kr
1763	Eidem pro Lindtene Stock schneiden à 20 kr, item Sagbäum à 15 kr et 5 kleinere à 12 kr			4 fl 30 kr
	Mehrimal demselben pro 28 Läden et pro 469 Bretter à 12 kr und 6 kr			52 fl 30 kr
	Dem Rupert Steinmiller pro 37 Stück Läden à 12 kr und 33 Bretter à 6 kr			10 fl 42 kr
	Dem Andreas Gruber für 5 aichene Stöck Schnitterlohn und ein Fuhrlohn per 1 fl bezalt mit			3 fl 30 kr
	Valentin Fink von Oberaudorf machte eine Lieferung pro 639 fl 58 kr. Treffen aber hierher mehrer nicht anzuschreiben als für 95 Bodenläden à 10 kr und 145 Schreinerbretter à 5 kr			27 fl 55 kr
	Dem Valentin Fink sein anno 1764 à Conto bezallt worden 391 fl 48 kr, item anno 1765 auch 511 fl 45 kr. Sind aber beede auf die Neue Abbtay anzuschreiben.			— — — —
<b>Summa des Bauholzes, Bretter, Läden, Latten</b>				<b>1107 fl 14 kr</b>

### An Kalch, Gibs, Nägl

Anno		
1758	den 17 <sup>t</sup> May sind dem Valentin Fink von Oberaudorf per 3 Muth Kalch und Schifflattl bezallt worden	15 fl 30 kr
	den 28. Juny für Kalch und Nägl	80 fl
	den 17. October idem p	136 fl 30 kr

1759	Den 9. Juny pro 22 Muth Kalch Dem Valentin Fink /: wie vorgehends fol. 19 bey der Beylage Nr. 50 schon an- gemerkt worden :/ oder auch einen an- deren, weil kein Nahme unterzeichnet ist, sind bezallt worden und kommen hier um Kalch in Vorschein	77 fl 30 kr       598 fl
	Dem Valentin Fink /: wie gleichfalls ober fol. 19 Meldung geschehen à conto für 43 Muth et 7 Zuber Kalch à 16 kr sind eingehändig worden	173 fl 53 kr
	Eidem /: wie mehrmal oben folio 20 zuersehen :/ iedoch noch über Abzug 5 fl, welche für Läden zu der Bierkiele ins Preyhaus in Ausgab stehen, id est sind 80 fl und 15 fl pro 25000 Scharnä- gel à 36 kr bezallt worden, sage	95 fl
1760	Weiters sind demselben nach Anweisung der Beylag Nr. 32 oder fol. 21 explicirter Massen 832 fl für 208 Muth Kalch, ieder à 4 fl angeschlagen 80 fl pro 10 Vässl Nägel à 8 fl 46 fl pro 23 Vässl Gibs bezallt worden mit sammentlich ausgeworffen den 3. November	958 fl
	Im Monat Februar sind besonders auch ausgelegt worden für 8 Vässl Gibs	16 fl
	Item den 31. Merz pro 8 dito	16 fl
	den 10. May dem Valentin Fink à Conto	105 fl
	item im Juny	600 fl
	dann im September	300 fl
1761	Den 19 <sup>e</sup> May ao 1761 Mehrmal dem Va- lentin Fink	200 fl
1762	Item	105 fl
1763	Ober fol. 23 bey Nr. 48 wären hieher zu verausgaben übrig 612 fl 3 kr. Sind aber alle auf die Neue Abtey zu verrechnen. Daher hierorts erscheint	— — — —
<b>Summa an Khalch, Gibs, Nägl</b>		<b>3475 fl 53 kr</b>

**Ausgab**  
**Auf Ziegl und Ziegelbrenner**

1759	<p>Dem Zieglbrenner sind ao 1759 im November geraicht worden 33 fl 57 kr, item in selbigem Monath 6 fl 45 kr für noch nicht bezahlts Ziegelbrennen. Welche sammentlich /: wie ich es für vorrätig ausmarginier :/ pro 13566 Ziegel</p> <p>Christof Aufinger weist à Conto sub Nr. 52 ins Verdienen gebracht zu haben, von anno 1758 bis 27. November ao 1759 allwo die Abrechnung beschehen, und treffen ihme so pro 46430 Ziegl, item pro 2270 Pflasterstein 186 fl 34 kr 4 hl oder in specie nach den gemachten Branden gab</p> <p>15280 et 920 Pflasterstain der 1<sup>e</sup> Brand à 3 fl et das Hundert 2 fl 5 kr</p> <p>17000 der zweyte à 3 fl das Tausent</p> <p>14150 et 1350 der dritte Brand</p>	<p>40 fl 42 kr</p> <p>65 fl</p> <p>51 fl</p> <p>70 fl 34 kr 4 hl</p>
1760	<p>wurden erkhaufft von Johann Michael Stockinger Weingastgeb und Zieglstadl Inhaber zu Rosenheim per das Tausent 6 fl 20 kr (44500 Ziegel)</p> <p>Raoe derselben Transports bis auf das Wasser ab iedes Tausent 20 kr thuet</p> <p>Demselben sind mehrmal bezallt worden den 30. October 1760 pro 11000 à 6 fl 20 kr</p> <p>dann Transportierungs wegen</p> <p>Dem Michael Paumiller in der Da[n]sau den 29. Octobris pro 9000 à 9 fl inclusive des Fuhrlohns</p> <p>Dem Johann Michael Stockinger sind mehrmal 1762 bezallt worden 12700 Ziegl à 6 fl 20 kr inclusive Transport bis auf das Wasser</p> <p>Zieglfuhr von Rosenheim bis anher geschahe eine den 13. April</p> <p>item eine</p>	<p>281 fl 50 kr</p> <p>14 fl 40 kr</p> <p>69 fl 40 kr</p> <p>3 fl 40 kr</p> <p>81 fl</p> <p>84 fl 40 kr</p> <p>10 fl</p> <p>6 fl</p>

	dann mehrmal eine ao 1762 den 8 <sup>t</sup> May per	11 fl 2 kr
	Dem Ziegler von der Dasau (!) sind bezal- let worden pro 5000 à 9 fl ao 1762 den 7. October	45 fl
Anno	1763 sind auch bezallet worden, dem Christof Aufinger, was er von ao 1760 bis inclus. 1762 in dreyen Sommern ge- brennt hat, id est ausmarginierte Ziegl pr (166000 Ziegel)	498 fl
	<b>Summa pro 289196 Ziegel und 2270 Pflaster- stain</b>	<b>1332 fl 48 kr 4 hl</b>

**Ausgab**  
**Auf Tuftstain und derselben Brecherlohn**

Denen Stainbrechern sind à Conto bezahlt worden wie das Manual lautet

ao 1758 im Monath	Merz	23 fl 16 kr	item 16 fl 12 kr
	April	2 fl 36 kr	
	May	6 fl 40 kr	item 4 fl 9 kr
	22. May	20 fl 38 kr	
	14. Juny	29 fl 16 kr	
	23.	23 fl 34 kr	
	1. July	20 fl 48 kr	
	8.	28 fl 48 kr	
	15.	28 fl 48 kr	
	21.	38 fl 51 kr	
	29.	22 fl 33 kr	
	5. Aug	22 fl 27 kr	
	26.	15 fl 39 kr	
	9. Sept.	36 fl 41 kr	
	17.	20 fl 30 kr	
	7. Oct.	34 fl 18 kr	
	3. Nov.	13 fl 3 kr	
	2. Xber	12 fl 16 kr	

Dann Gsöllengeld dem Maurermaister zu Attel	6 fl 48 kr
1759 den 5 <sup>t</sup> Merz	7 fl 44 kr
Dem Würth von Degernau für 30 Klaf- ter Naglstain (gestrichen: Tuftstein) be- zallt im Monath 1758	10 fl 20 kr
Dem Schmied aldort	5 fl 36 kr
Einem Bauern zu Puelach für 36 Klaf- ter Naglstain (gestrichen: Tuftstain) im Ja- nuar 1759	50 fl
Dem Niedermayr zu Puelhofen (!) auch 36 Klaf- ter à 3 fl	108 fl
<b>Summa pro Tuftstain 623 fl 59 kr</b>	

**Ausgab**  
**Auf Marmor und Steinmetz-Arbeith**

1760	Den 19. July vor Abrichtung 1200 Kirchenstain, das hundert à 1 fl 40 kr, dem Thomas Gruber Steinhauer von der Aunegst München sind bezallt worden	20 fl
	dem Gsellen Trinkgeld	1 fl 12 kr
	Item September dem Stainhauer	15 fl 24 kr
1761	Dem Jacobo Gaballino Steinmetzgesellen ab 127 Taglohn à 25 kr nebst Bildhauerkost von 3. Juni bis 20 Xbris	52 fl 55 kr
	Thoman Gruber pro 125 Stein	27 fl 30 kr
1762	Jacobo Gaballino ab 40 Tag à 25 kr den 23. Oktober	16 fl 40 kr
	Dem Steinmetzgsellen Carl (wie Gaballino) pro Tag à 25 kr et 1 fl Trinkgeld den 14. November	3 fl 5 kr
1763	Jacobo Gaballino von 10. Jenner bis Ostern 54 Täg à 25 kr	22 fl 30 kr
	Dominico Martelli /: wie Gaballino :/ von 6. April bis 7. May 28 Täg à 25 kr	11 fl 40 kr
	Eidem à 10. Januar vorgehends bis 6. April dem Stainschlaiffer 39 Täg	à 12 kr
		27 fl 30 kr
	10 Täg	7 fl 48 kr
	Item à 2. Jenner bis Ostern (10 Täg) 14 fl und Rauchstain per 24 kr bis Wasserburg geliefert. Verdient 24 kr. Zusammen	24 fl
	Eidem ab 41 Täg à 12 kr und extra Reysgeld à 18 kr auf 4 Tage macht	9 fl 24 kr
	Dem Marmorieur (!) vermuthlich douceurweise	5 fl
	Jacob Schönauer Steinhauer ob der Aunegst München liefert zu dem Choraltarpflaster und Presbyterium per	
	63 fl 8 Sternstück zu 126 Schuhen	
	42 fl 45 kr 8 lange Frieß zu 85 1/2 Sch.	
	25 fl 30 kr 16 Oval Stück	
	37 fl 100 20 zoll. Pflasterstein	

31 fl	100 17 zoll. dto sambt einrichten und pflastern	
10 fl	ratione einpflastern nebst Kost und Trunk mit Bildhauer etc	209 fl 15 kr
90 fl	500 14zoll. Pflasterstain	
4 fl 30 kr	300 abgerichtete alte das hundert per 1 1/2 fl	
6 fl 23 kr	pro eingepflasterte alte Stain sambt Zwickleinhausen fürs hundert 1 1/2 fl waren sammentlich 125 Stain	100 fl 53 kr
45 fl	Pro 250 14zoll. à 18 fl Pflasterstain	
2 fl 25 kr	pro eingepflasterte 125 Stück à 1 fl 40 kr	47 fl 25 kr
81 fl	pro 450 14zoll. Pflasterstain à 18 fl	
36 fl	pro 6 kleinere auf die Antritt à 6fl	
3 fl 20 kr	pro einpflasterung 200 alter Steine auf die Gänge	
2 fl 30	item à 1 fl 40 kr 150 rothe Stein einpflastern	122 fl 50 kr
12 fl 40 kr	à 1 fl 20 pro 950 Stück verpflastert	
1 fl 30 kr	abgerichtet 50 13zoll. Stein	
1 fl	abgerichtet 150 Stain und eingepflastert	15 fl 10 kr
128 fl	400 17zoll Stein à 32 fl	
90 fl	pro 30 Fenster Gesimbser	218 fl
64 fl	pro 200 17zoll. Pflasterstain auf beeden seithen der Orgel gleichfalls à 32 fl	64 fl
	Für das aufgesetzte Speißgütter in der Kirchen accordirtermassen hat man bezallt dem Martin Thum	60 fl
60 fl	Johann Michael Mathei Steinmetz Meister zu München überliefert Zeig Specification, und empfängt hin-	

	gegen 170 fl. Pro drey Antrittstaffl zum Choraltar sambt den Rauchplatz. Misst 136 Schuch à 1 fl 15 kr	
170 fl		170 fl
101 fl 20 kr	Zwey Säckl dahin auf beyde Seithen. Misst 112 Sch. à 1 fl mit abzug der graden Säckl.	
563 fl 55 kr	Vors Pflaster im Chor und deren zwey Antritt von selben accordierter	
165 fl 25 kr	Seitensackhl im Chor messen 55 Schuch in der Länge und 3 1/2 Sch: in der Höhe, zusammen also 187 1/2 Sch à 50 kr	
300 fl	Antependium vom Choraltar	
400 fl	die zwey Seiten Antependia	
240 fl	die 2 Postamente SS. Henrici et Chunigundis	
96 fl	für die 2 Antritt und Tafeln bey den Seithenaltären. Messen 96 Sch à 1 fl	
50 fl	für 2 Antritt von einen Seithenaltar messen 50 Sch	
108 fl	Kosten die Sockeln der 2 Seithenaltären ab 108 Sch.	
53 fl 20 kr	ab 22 Sch. à 50 kr dito	

**Summa um Marmor und Steinmetzarbeit exclusive derselben Kost und Trunk**

**3355 fl 41 kr**

## Ausgab

### An Kupferblöch und dessen Verarbeitung

1759	Joseph Wißhofer Kupferschmid von Aybling machte zu Wasserburg bey dem Kupferverleger Wolfgang Antoni Steib Bestellung des Kupfers zu 150 Pfd à 40 kr bis auf 21 <sup>t</sup> Sept., dann gleichwiederum 105 1/2 Pfd bis 27 <sup>t</sup> September zusammen also 210 1/2 Pfd à 40 kr mit abwerffenten 140 fl 20 kr, welche er aber auch für sich zunehmen und zu bezahlen angemasset hat, damit ers dem Kloster, das ist jedes Pfundt um einen 1/2 kr höher anhängen konnte. Wie ihm aber sub Nr. 83 das Kupfer mit 209 1/2 Pfd à 41 kr 2 hl dergestalten, das ihm 40 kr ratione des abgängigen Pfundts und der dort erscheinende Profit à 4 fl 30 kr zusammen 5 fl 10 kr zu guten gekommen :/ hat müssen bezallt werden per	144 fl 52 kr
	Dem Wolfgang Antoni Steib Kupferverleger in Wasserburg pro 1438 1/4 Pfd Anno 1763 den 4 <sup>t</sup> Jenner eben demselben pro 51 Pfd 1 1/2 à 40 kr	958 fl 50 kr 34 fl 15 kr
	Item für einen Kolben so gewogen 1 1/2 Pfd	1 fl
	Karl Antoni Mayr Hofkupferhammermaister zu München erlangt pro 151 Pfd à 41 kr ao 1763 im Jenner	103 fl 31
	Item Steib von Wasserburg den 15 <sup>t</sup> Merz 1763 pro 4 Pfd 3 1/2 à 41 kr	3 fl 19 kr 6 hl
	Obigen Carl Mayr pro 103 Pfd à 41 kr	70 fl 28 kr
	item den 14 <sup>t</sup> Jenner pro 478 Pfd (Kupfer 2436 Pfd)	326 fl 38 kr
1760	Auf Verarbeitung des vorausbeschriebenen Kupfers erlangt Joseph Wißhofer Kupferschmid von Aybling erstlich anno 1760 kraft seines per 129 fl 48 kr übergebenen Conto was praecise auf die Kirche ist verwendet worden, id est 1428	

	Pfd verbrauchte er die Kirchen zu decken, verdiente à 38 kr hiemit also	71 fl 24 kr
	Item hatte er 3500 Döcknägl zu machen à 8 kr	4 fl 40 kr
1761	Machte mehrmal obbemeldter Wißhofer zwey kupferne Gesimbser auf pr	45 kr
	Item ein altkupferne Rinnen, den Schlauchkössl und ein Gsimbs pr	2 fl 25 kr
	dann 2 neue Seichen machte er auf, wogen 209 1/2 Pfd à 4 kr	13 fl 58 kr
	Und von alten Kupfer Schlauchrohr fertig	1 fl 50 kr
	Wie auch neue dito à 47 kr wogen 56 Pfd p	43 fl 52 kr
1762	Die Kirchen mehrmal gedeckt ober das Frontispicium 697 Pfd verbraucht à 4 kr	46 fl 28 kr
	Vor 300 Nägl	24 kr
	item 200 kupferne Häftnägel à 6 hl	1 fl 40 kr
1763	17 Pfd auf die Fenster neue Kupfer gemacht à 41 kr et à 4 kr Arbeit	11 fl 37 kr
		1 fl 8 kr
1764	50 Pfd Neue Kupfer ist verarbeitet worden zur Kirchen à 41 kr pr	34 fl 10 kr
	<b>Summa</b>	<b>1877 fl 14 kr 6 hl</b>

**Ausgab  
auf Eysen dem Eysenhändler**

- 1758 Dem Pollin Eysenhändler in Rosenheim um geliefertes Eysen ist bezallt worden, was man eigentlich nicht aus dessen Conten extrahieren kann um zu wissen, was praecise auf die Kirchen verwendet worden seye. Dahero setzt man selbige Conten auf ein Decenium an /: wovon iedes Jahr 124 fl auf die Oeconomie treffen :/ also dass auf die Kirche verfallen bey 142 fl 20 kr 4 hl pro ao 1758.
- 1759 Supponierend für ein Jahr zurück 166 fl 37 kr, 52 fl 37 kr 4 hl mehrmal, weil dem Mattheiß Hofbauer Eisenschmidt-hammer Meister zu Rosenheim per 36 fl 50 1/2 kr altes Eisen zugekommen, welches er zu neuen Eysen ad 421 Pfd à 9 hl umgeschmolzen
- 1760 355 fl 13 kr
- 1761 200 fl den 27. Aug. (gestr: Conto des Ferd. Wilhelmseder zu München)  
375 fl 57 kr 4 hl im Jenner
- 1762 368 fl 6 kr 6 hl
- 1763 253 fl 4 kr 2 hl
- 1764 263 fl 45 kr 2 hl
- 1765 309 fl 33 kr
- 1766 199 fl 59 kr
- 1767 172 fl 46 kr

---

2699 fl 59 kr 6 hl. Abzug der jährlichen 124 fl auf ein Decenium per 1240 fl

**Summa 1459 fl 59 kr 6 hl**

**Ausgab**  
**Auf Schlosser Arbeit**

Der Conto für Schlosserarbeit bestunde ao 1758 zu 29 fl 43 kr, dann pro ao 1759 zu 23 fl 36 kr. Wie auch pro anno 1760 zu 17 fl 41 kr. Weil man aber solche auf die Oekonomie nur alleinig verwendet zu haben glaubt, erscheint derorten	— — — —
Nichtsdestoweniger rechnet man zum Aufwande für die Kirchen jenen Schlosser Gsölln, welcher laut eines Abteyl. Schreibkalenders de anno 1760 von 1760 von Ende Märty bis 25 <sup>i</sup> october wochentl. mit 50 kr Kost und Trunk gehalten worden pr	25 fl 20 kr
1761 weiters anno 1761 seynd in Abbteyl. Manuali fol. 24 für besagten Gsölln 97 Tag angezeichnet	24 fl 45 kr
Dem Antoni Ostermayr Schlosser M <sup>r</sup> in Rosenhaimb wurden laut seines übergebenen Conto bezallt, id es 302 fl 8 kr pro 9 Fenster Gätter, wegen 1648 Pfd à 11 kr, 33 fl vor ein Zentner Feür Abgang 20 Pfd. à 6 kr, 45 fl 30 pro 14 Leichter das paar à 6 1/2 fl	380 fl 38 kr
Der Accord für das Grosse Mittlere, und zwey Seithen Gütter zur Kirchen ward gemacht mit dem Joseph Linger (!) Schlosser M <sup>r</sup> von Rattenberg in Tyrol zu	2000 fl
Dem Franz Mayr Schlosser M <sup>r</sup> in Wasserburg um geliefertes Schlosser Werkzeug	26 fl 44 kr
Dem Antoni Ostermayr von Rosenheim à Conto 7 fl pro 4 neue Fischband, 1 neue starke Schnallen, 2 Knopf mit Bügeln	7 fl
7 fl pro doppelt ausgemachte Schloss sambt einer Schnallen, und neü überzinnt, dazu 2 neüdoppelte Eingerichte mit 3 Schliesseln	7 fl
15 fl pro 4 neüe Chor Laternen samt 8 Stützen mit Zugehör	15 fl
5 fl bey der Orgel 4 Thüren beschlagen mit Zugehör	5 fl

	1 fl 20 kr zu den Pulten auf den Chor, 8 neue Holzschrauben, und 4 Schrauben mit Muthern	1 fl 20 kr
	1 fl 30 kr zum Choraltarblatt 12 grosse Schrauben	1 fl 30 kr
	4 fl zur Orgel 3 neue Zapfen und 6 Gabeln mit eingewütheten Spitz, und 6 kleine Spitz, item 70 kleine Stüften, 4 neue Ring sambt Eisen	4 fl
	1 fl pro Reparierung 8 alter Schlösser in die Kirch	1 fl
	4 fl pro Arbeit aldort à 16 Tagen	4 fl
	69 fl 40 kr pro 2 Gätter mit 380 Pfd à 11 kr	69 fl 40 kr
	6 fl 51 kr Feuerabgang 18 Pfd	6 fl 51 kr
1762	172 fl 55 kr Eidem den 7 <sup>ten</sup> July pro Fenstergatter à 830 Pfd zu 12 1/2 kr, id est 800 Pfd Feuerabgang	185 fl 43 kr
	283 fl 12 kr Mehrmal pro 7 dito à 1416 Pfd, 25 fl 12 kr Feurabgang von Zenten 18 Pfd à 6 kr	308 fl 24 kr
	267 fl item pro 5, 25 fl 42 kr Feurabgang	292 fl 43 kr
1763	Dem Joseph Linger Schlosser M <sup>r</sup> von Rattenberg in Tyroll für das neue Kirchthorbeschlacht ist bezallt worden ao 1763	115 fl
	Item douceurweise empfang er, Schlossergsöllen infra	5 fl
	Dem obbesagten Antoni Ostermayr von Rosenheim 144 fl pro 4 doppelte Sacristey Thüren zu beschlagen. Item 24 Band zu schleiffen und zu palieren mit Messing überzogen, sambt 24 Kögl und 48 Schrauben mit Muthern Zugehör	144 fl
	40 fl pro 4 franz. Schlösser mit 2 doppelten Eingerichten et 3 Schlisseln nebst 8 messingernen Schildt und Schliiss Häcken, Schrauben etc	40 fl
	25 fl pro 8 Schubrigl mit 34 Schrauben und langen Stangen, dann Schliessklödern, vor schleiffen palieren etc	25 fl
	22 fl pro 8 Messingerne Knöpf und Bü-	

	geln nebst Schrauben	22 fl
	7 fl 30 kr. In dem Obern Gang mit Fischband ein Thür beschlagen, auch ein verdecktes Schloss gemacht und überzinnt etc	7 fl 30 kr
	30 fl 24 kr. In der Kirche 4 Thüren beschlagen, wo alles überzinnt mit 8 durchbrochenen Bändern und Schrauben, dann Kögeln und 4 franz. verdeckte Schnallen nebst 4 Bugeln und Schrauben t[h]ut	30 fl 24 kr
1764	3 fl 30 kr. In dem Kirchenverschlag ein neufranz. Schloss mit 3 Schlisseln samt Zugehör	3 fl 30 kr
	16 fl 48 kr. In der Kirchenthür oben einen neu eisernen Bogen mit Schrauben und Muthern et dann die Ramen beschlagen und alles aufgeschraubt mit Verbrauch 56 Pfd Eisen à 18 kr	16 fl 48 kr
	12 fl. Zu der Sanctus Gloggen ein neues Geheis	12 fl
	14 fl. Auf dem Chor 2 neue Kästen beschlagen mit 2 Bandt, neuen Schloss und Zugehör	46 fl 8 kr
	<b>Summa auf Schlosserey etc</b>	<b>3805 fl 20 kr</b>
	N. denen 2 Schlossergesellen von Ratzenberg Trinkgeld	2 fl 30 kr

## Ausgab

### An Gläser und auf Glaser

Dem Johann Balthasar Fux Glashüttenmeister zu Fichtenbach im Waldt pro 46 Schock Glas Tafeln à 1 fl 30 kr inclus: 1 fl vor die Kisten sind ao 1760 den 3 <sup>t</sup> May bezallt worden	70 fl
Item dem Kötztlinger Knecht raeo desselben Transport	2 fl 30 kr
Josef Rott bürgerl. Glasermeister in Wasserburg empfängt vor seine gemachte Kirchenarbeit ao 1760 23 fl 5 kr. Pro Fenster im ChoralChor, und in der Behaltnus 75 fl, pro Trädne Gätter, wogen 150 Pfd à 30 kr. Arbeit	98 fl 5 kr
Weiters Anno 1761 verdiente er Joseph Rott 40 fl 30 kr pro 5 grosse Fenster in Obern Gang mit ihren Tafeln verglast, haltet ein Fenster 54 Tafeln à 9 kr	40 fl 30 kr
1 fl 45 für ein per 3 1/2 Pfd à 30 kr verlängertes Fenstergatter	1 fl 45 kr
24 kr vor die darzue gegebner 24 Gatter Häckl à 1 kr,	
24 kr für Aufspannung eines grossen Gatters auf eine hölzerne Ramm innen hinter der Orgel	
3 fl 16 kr zu der Kruft 4 Ramen geglast worden	
15 fl 24 kr pro 2 Fensterglasen etc bey dem Choraltar	
15 fl 24 kr pro Ausbesserung des Sandtgäters	62 fl 7 kr
Dem Johann Felix Martin Kießling Glashütten Meister am Rabenstein in Waldt für 43 Schock Glaßtafeln à 1 fl 45 kr inclus: jene 30 kr, welche der Samuel Luckner von Kötztling dem eignen Bothen raeo selbiger bezallt hat	75 fl 45 kr
Joseph Rott Glaser M <sup>r</sup> von Wasserburg erhielt ao 1762 24 fl pro 2 grosse Fensterstöck in der Höhe.	
24 fl 18 item pro 2 aldort gegen das Convent hinüber	
38 fl 30 pro 5 in der Ebene,	
6 fl 4 für 2 Rondell im Figurat-Chor	
28 fl 30 pro 2 grosse Fenster in der Höhe	

55 fl 30	pro 4 gestricke (!) Gätter à 111 Pfd	
23 fl	item pro 2 Gätter gegen das Convent	
2 fl 20	pro übrige Kleinigkeiten	202 fl 12 kr
Anno 1763 den 26 <sup>t</sup> April dem Felix Johann Martin Kißling Glashüttenmeister am Rabenstein		
	mehrmal pro 44 1/2 Schock Glas Tafeln	39 fl 50 kr
Und dem Glaser von Wasserburg Josephen Rott		
94 fl 27 kr	pro Kirchenfenster etc	
5 fl 42 kr	auch pro nebenlaufende Kleinigkeiten	100 fl 9 kr
	<b>Summa</b>	<b>699 fl 48 kr</b>

**Ausgab**  
**Auf Schreinerey und Orgel**

Dem Korbinian Badhauser Schreiner M<sup>r</sup> und Orgelmacher auf dem Gartnergütl zu Roth alhier anässig ist bezallt worden um Gesimbser und anderer Arbeit beym Hochaltar, wo er bey 30 Wochen à 1 fl 30 kr nebst Kost und Trunk (2 M: Bier, 2 weiss: 2 schw. Laibl) verdiente

45 fl

Dann auch verdiente hiebey dessen Gsell Niklas wochentlich à 56 kr nebst Kost und Trunk (1 M: Bier, 3 w:-, - schw.) id est inerhalb 80 Wochen, oder anderthalb Jahren, und wurden ihme bis auf das Monath Juli ao 1761 bezalt

74 fl 58 kr

(Anmerkung: Lehrner: Kost: überbleibsel weil er mit ander Lehrnern aufwartete, mit - M: B. - w. 2 schw. Lbl.)

Item wurden diesem bey Ausstande raeo des Choraltars verehrt

5 fl

1760 Anno 1760 den 15. May ist dem Corbinian Badhauser Schreiner M<sup>r</sup> pactirt worden, ihme ferners für seine Arbeit nicht mehr die Kost, sondern hiefür wochentlich 3 fl inclusive dess Lohns, mit fortlaufendem Wochenbrods und vorher gehabten Trunks à 2 M. Bier des Tags, zu geben. Hiebey arbeitete er bis 20. Xbris erstlichen 5 grosse Fensterstöck. Item 6 derley mittere, 8 Tachfenster, die lange Stiege von feüchtenem Holz, den Boden im Chor, die aichene Thüren sambt Futter und Kleydung, wie auch 3 feichtene Thüren nebst Zugehör, dann Chorsthühle nebst übrigen Kleinigkeiten, und brachte ins Verdienen in 31 Wochen Den 13<sup>t</sup> Xber am Luciae Tag geschahe mit erstbesagten Badhauser der Accord eine Orgel neu in den Choral-Chor zu verferttigen, woran er alsogleich den 21. desselben Monaths anfang, ohne Kost für sich, doch aber mit vorausgesprochenem Trunck und Wochenbrod per 150 fl.

90 fl

	Item 40 fl für den Orgelkasten, wobey noch nebenhin ein Unkosten mit 1 fl 32 kr eingelofen, thut zusammen	191 fl 32 kr
1761	Weiterer Accord wurde mit Badhauser Corbinian gemacht den 19 <sup>t</sup> October, die zwey grossen Seiten=Altär herzustellen à 150 fl ohne Kost: doch mit Trunck und Wochenbrod wie vorher, id est per Nachhin arbeitete er auch die 4 kleinere Seithen-Altäre à 20 fl	300 fl 80 fl
	Item die 2 Seithen Altäre S. Leonhard und S. Xaveri gleichfalls à 20 fl	40 fl
	Für das Kirchenthor erhielt er	60 fl
	Wegen Aufsetzung der alten Kirchenorgel auf dem Figurat Chor	50 fl
	Dann um Verfertigung der 4 Beichtstühlen à 10 fl	40 fl
	Dem ao 1761 nach Pfingsten eingestandenen Schreinersölln Aegidio, welcher die Kanzel, Kirchenstühle und anders zu arbeiten hatte, wochentlich à 56 kr nebst Kost und Trunk seind bezallt worden, den 8 <sup>t</sup> August 4 fl 40 kr, item den 5 <sup>t</sup> Xber 20 fl 32 kr zusammen auswerfend innerhalb 27 Wochen	25 fl 12 kr
	(Anmerkg.: wie Niklas fol 42)	
	Weiters treffen demselben von 5 <sup>t</sup> Xber bis 26 <sup>t</sup> Xber ao 1763 56 Wochen, item 53 Wochen bis ao 1764, und widerum bis 7 <sup>t</sup> Jenner anni 1765 dessgleichen 53 Wochen sammentlich à 162 Wochen p	151 fl 12 kr
1765	Dem Corbinian Badhauser laut von ao 1765 bis 21. Juli ao 1768 per 310 fl 44 kr. Treffen anhero anzuschreiben 10 fl für die Stiegen beym Figurat Chor, 4 fl für die Stellen zum Hochaltar, so dem Goldschmied zugerichtet worden, 1 fl 30 kr für den Driangl oder Apostelleichter in der Charwoche, 8 fl für Fassung der Todenleuchter, 8 fl fürs Kirchen Vorhaus, 1 fl 30 kr für das Tischl zu den 4 Evangelien an Fronleichnamstag, 1 fl 30	

kr für das Postament zum H: Marins Haupt, so gefaßt und vergoldt worden, thut	34 fl 30 kr
Für vorstehende Schreiner hat auch ihrer Arbeit müssen [gegeben] werden der Werchzeug, von welchen alles anno 1770 übergeblibene aus Überlassung Patris Florian, dortmaligen Kellermeisters gegen Verabdiennung vorgeschribner 10 fl dem Corbinian Badhauser zugestanden worden, als 6 Sägblätter, 4 Holleisen, 42 Stemmeisen und Holleisen, 16 Bohrer, 2 Hämer, 1 Beil, 1 Lochsäge, 2 eiserne Zirkel, 1 Zange, 2 Eisenbänkhäcken, 6 Holzraspeln, 8 Feilen. Und ist hiefür inclusive Transports ad 40 kr von Straubing bis München, item 24 kr von dort bis hierher, wie auch 38 kr vor Schrauffen bezallet worden den 3 <sup>t</sup> Merz 1759	20 fl 50 kr
Item sub Nr. 106 20 Stück Stemmeisen à 7 kr, 2 Gesimbs Eisen à 3 kr, 2 Bohrer à 3 kr, einen Schnitzer pr 3 kr, zwey Schrauben von Holz machen lassen pr 30 kr macht zusammen	3 fl 5 kr
Ferners ao 1759 den April sind von dem Georg Marschall Traxler zu Wasserburg für die Schreiner gemacht worden 3 Schrauffen à 12 kr. item 12 à 3 kr und 3 kleine à 2 kr pr	1 fl 18 kr
Dann mehrmal sub 111 für Schraubzwingen 2 fl 30 kr, 1 Zang pr 30 kr, 1 Eisenfeil pr 9 kr und Bohrer pr 9 kr sammentlich	3 fl 18 kr
Zu der Choral-Orgel sind alle Materialien beyzuschaffen gewesen. Und hat man vor darumben sonderbahr ausgelegt dem Potzmiller für geschnittene aichene à 30 kr und 2 Lindtene Stück à 20 kr tht Laut Nr 111. Dem Joseph Ferdinand Wilhelmseder in München für Orgelzinn, Villacher Bley, Drath, Wüßmuth inclus:	1 fl 40 kr

per 1 fl 12 kr Raspeln und Feilen	76 fl 33 kr
Item 3 fl für Löder, 15 kr pro Eisen- draht, 6 kr Wismuth, Binsenstain (!) 4 kr et 15 kr für ein Stockgschlössl	5 fl 40 kr
<b>Summa der Schreiner und Orgelmacher</b>	<b>1300 fl 18 kr</b>

### **Ausgab auf Bildhauer und Träxler**

Ignaz Gündter von München ao 1759 für das Mo- dell zum Choraltaer erhielt	13 fl
Der Accord bestunde für den Hochaltar, und wurden auch hierum bezallt	1200 fl
Nachgetragen wurde neueraccordierlich für die 2 Statuen SS Henrici et Chunegundis und Altarsbe- häng	260 fl
Für ein verehrtes Altärl so auf einer Mensa der kleinen Seithenaltären, für ein Mittelstück dienen könnte, und wofür unten der Fasser Augustin De- mel an seinen Verdienst 25 fl erhaltet, entgegen verehrt	11 fl
Dann für die 2 Seithen Altär SS Leonhardi et Xa- veri à 125 fl erhielt besagter Bildhauer	250 fl
Und dessen Gesell bey Überbringung des Choral- tars und seinen dabey gehabtten Bemühungen douceur	5 fl

Der „Extract der Uncosten“ ist leider nicht vollständig erhalten.  
Wie ersichtlich fehlen nach dem Teileintrag „Ausgaben auf Bild-  
hauer und Traxler“ detaillierte Angaben über die Leistungen der  
übrigen Ausstattungskünstler und deren Entlohnung.

Zu ergänzen sind deshalb die Ausgabeposten für:

15. Bildhauer und Traxler	3541 fl 18 kr
16. Stukatorer	3078 fl 12 kr
17. Mahler	4293 fl 15 kr
18. Fasser und andere Vergolder	5602 fl 14 kr 4 h
19. Kirchweih	345 fl

**Damit beziffern sich die Gesamtausgaben „bey dem Neuen  
Kirchenpau“ auf 51 026 fl 59 kr 4 h.<sup>7)</sup>**

Nur fünf Jahre nach der Unterzeichnung des Akkordvertrages erfolgte am 23. Oktober 1763 die feierliche Weihe der neuen Klosterkirche „SS. Marini et Aniani“ durch den Freisinger Bischof Franz Ignaz von Werdenstein. Nur sehr wenige Kirchenbauten sind in einer solchen staunlich kurzen Zeitpanne errichtet und ausgestattet worden.

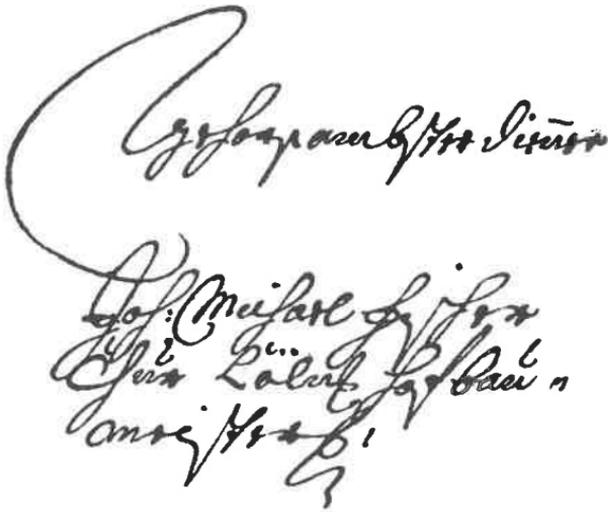
Damit stellt sich zwangsläufig die Frage nach der Finanzierung. Sie kann allerdings in diesem Rahmen nur in knappem Umriß angesprochen werden.<sup>8)</sup> Abt Benedikt Lutz hat, wie bereits erwähnt, bei seinem Amtsantritt im Jahre 1757 10000 Gulden Schulden übernommen. Ihnen standen an Barmittel lediglich 1200 Gulden gegenüber. Da das Kloster Rott damals weder über flüssige Geldmittel noch über besondere Erträge „ex redivibus“ verfügte, mußten 90 % (!) der gesamten Bau- und Ausstattungskosten auf dem Kreditwege beschafft werden – in den Jahren 1757 bis 1770 zusammen über 100000 Gulden! Die alljährlich zu leistenden Zinsen und andere Verbindlichkeiten führten das Kloster Rott immer tiefer in Verschuldung, aus der es sich nicht wieder erholen oder gar befreien konnte.

Im Sommer 1770 besuchten Visitatoren das Kloster. Sie fanden es in einem „buswürdigen Zustand“ vor. Sie mußten jedoch dem „Herren Abten zur Ehre und Rum angön[n]en, das (er) seine dem nächsten Verfall befundene Kloster-Khürch von Grund auf neu: und in einem brächtigen Stand aufgebaut, selbe Kürche mit Altären, drei Ornaten, auch Tabernacul von geschlagenem Silber, die Gastzimmer mit Gemählen, kostbahren in Glas und Rammen gefassten villen Kupferstichen und anderem versehen hat.“ Die befragten Angehörigen des Konvents sahen die Ursache für die riesige Verschuldung in der schlechten Wirtschaftsführung. Der Abt sei beim Bau „vill zu praecipitant“<sup>9)</sup> vorgegangen und habe durch ungeschickte Vergabe der Bauarbeiten im Akkord einige tausend Gulden in den Wind geopfert. Ihrer Meinung nach hätte man mit den anfallenden Zinsen, die man den Gläubigern hat zahlen müssen, nach und nach unternehmen können, was mit allzu großer Unvorsichtigkeit und auf einmal zum Schaden des Klosters erstellt wurde.<sup>10)</sup> Der Herr Abt wehrte sich energisch gegen diese massiven Vorwürfe, mußte aber eingestehen, daß er die einfachsten Regeln einer geordneten Haushaltsführung nicht eingehalten hat. Deshalb forderte ihn der Geistliche Rat in München auf genaue Nachweise über Einnahmen und Ausgaben aus den vergangenen zwölf Jahren innerhalb der nächsten sechs Wochen vorzulegen. Das war in dieser kurzen Frist und vor allem wegen der schwierigen Finanzierung der großen Schuldenlast nicht zu

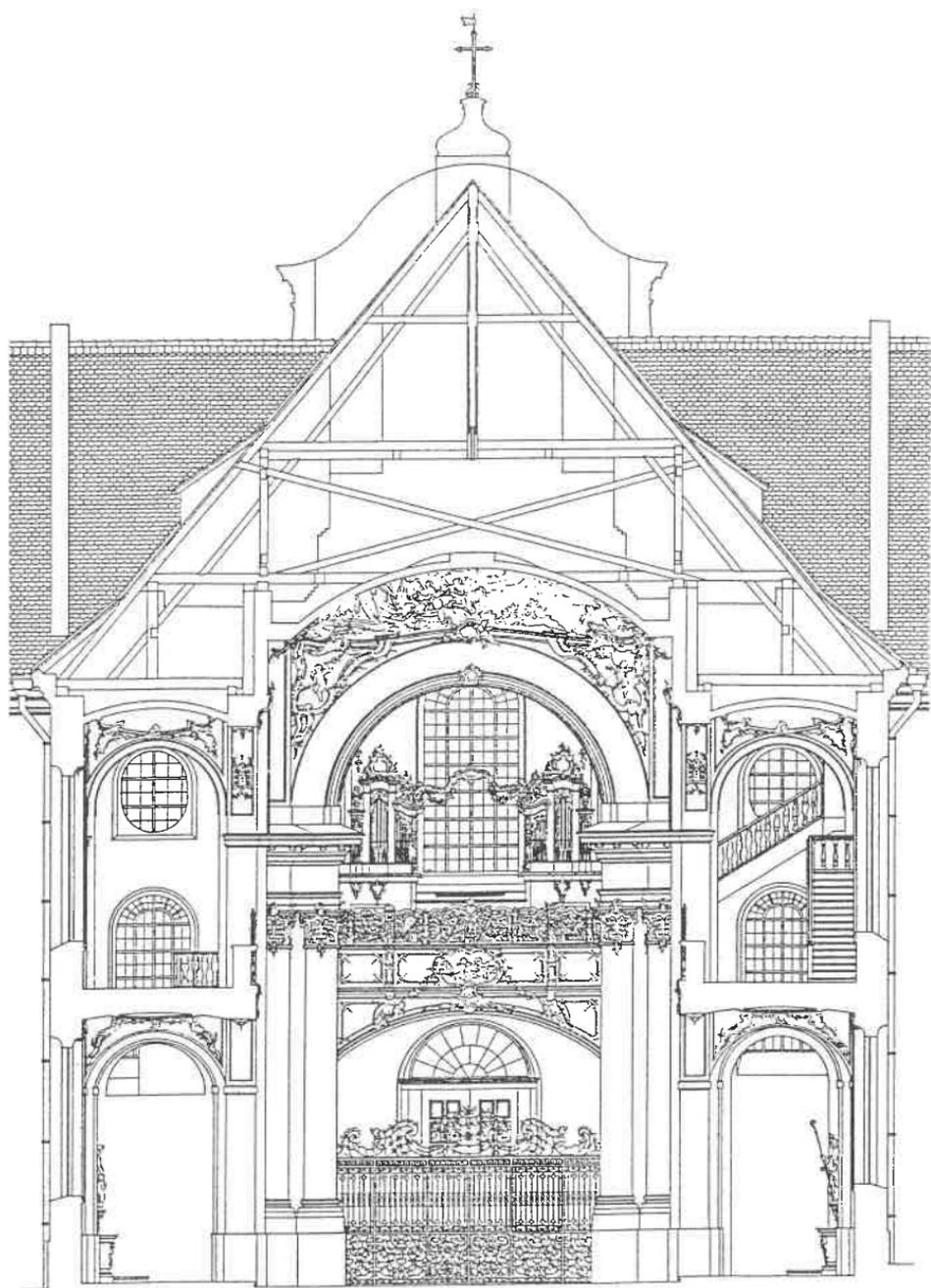
schaffen. Damit erklärt sich von selbst, weshalb der hier vorgestellte „Extract der Uncosten“ erst 1781, also 18 Jahre nach der Einweihung der neuen Klosterkirche, geschrieben wurde.

Abt Benedikt II. Lutz mußte sich im Sommer 1775 auf Drängen seiner meist jüngeren Mitbrüder und aus „zeitbedingten Gründen“ zur Resignation entschließen. Er ist am 5. Oktober 1777 verstorben und als „Heiliger Verschwender“ in die Annalen der Geschichte von Rott eingegangen.

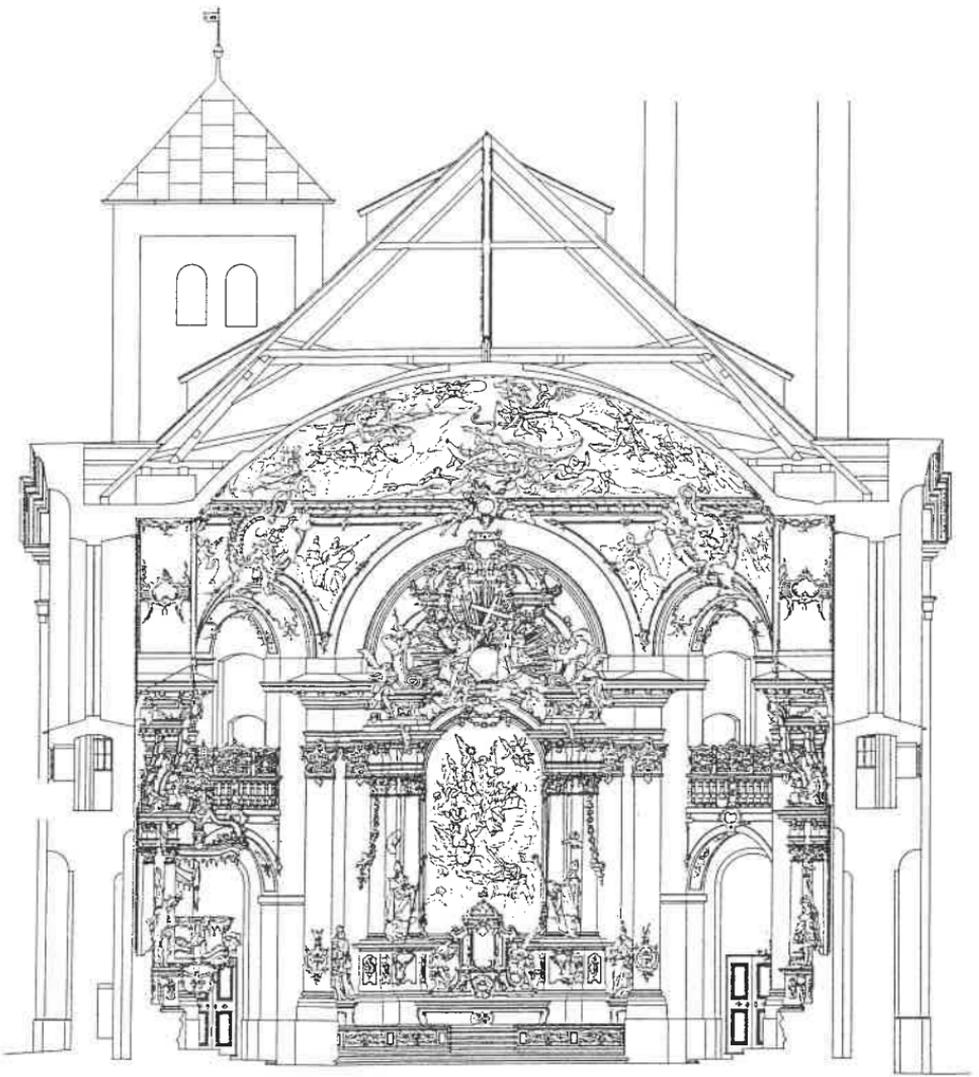
Abt Rupert Neß (1710—1740) von Ottobeuren, fast zur gleichen Zeit Bauherr einer großen prächtigen Abteikirche — dort hat man die Türme errichtet, als in Rott die Grundsteinlegung erfolgte — schrieb in sein Bautagebuch sehr sinnvolle Worte, die auch für den Kirchenbau in Rott am Inn Gültigkeit besitzen: „Ich erfahre, daß das bauen meistens 3 haubstuckh vonnöthen habe: als 1. pecunia, 2. patientia, 3. prudentia. Und müssen alle dise drey p beysamen sein, sonst nichts herauskommt. . . Zu diesen 3 aber muß Benedictio Divina das ganze werckh dirigiren. Nisi Dominus aedificaverit. . .“<sup>11)</sup>



Gelesen am 17ten Decem  
Joh. Michael Lutz  
Abt Lutz  
am 17ten Dec



Benediktinerabteikirche Rott am Inn. Querschnitt durch die Mittelkuppel. (Aus: Zeitschrift für Bauwesen, Berlin, 1905).



Benediktinerabteikirche Rott am Inn. Querschnitt durch die Wertkuppel. (Aus: Zeitschrift für Bauwesen, Berlin, 1905).

# Anmerkungen

- 1 Literatur z.A., insbesondere solche, die über die Baugeschichte berichten:  
Die Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern vom 11. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Band I (1902)  
Blumentritt G., Das ehemalige Benediktinerkloster Rott am Inn und seine Stiftskirche. In: Zeitschrift für Bauwesen. Berlin 1905.  
Feulner Adolf, Rott am Inn. Augsburg 1927 (Deutsche Kunstführer Band 11).  
Mitterwieser Alois, Aus der Bauzeit der Rotter Klosterkirche. In: Aus den alten Pflegegerichten Wasserburg und Kling, 1927.  
Lieb Norbert, Barockkirchen zwischen Donau und Alpen, 1953  
Schütz Bernhard, Rott am Inn und die Zentralbauten Johann Michael Fischers. In: Rott am Inn. Beiträge zur Geschichte und Kunst der ehemaligen Benediktinerabtei (Hsg. von Willi Birkmaier), 1983.  
Birkmaier Willi, Benedikt II. Lutz von Lutzenkirchen, Abt, Bauherr und „Heiliger Verschwender“. In: Rott am Inn. Beiträge zur Kunst und Geschichte der ehemaligen Benediktinerabtei, 1983.
- 2 Mitterwieser Alois, Aus der Bauzeit der Rotter Kirche, in: Aus den alten Pflegegerichten Wasserburg und Kling, 1927, S. 39–43.
- 3 Abt Gregor Mack 17.6.1776 - + 2.9.1801.— P. Joseph Maria Kerscher, geb. 12.12.1743 in Rosenheim, gestorben im Kloster Rott am 18.6.1796.
- 4 Feulner Adolf, Johann Michael Fischer, ein bürgerlicher Baumeister der Rokokozeit, Süddeutsche Kunstbücher, Bd. 16, S. 8.
- 5 Heß P.J., Der Klosterbau in Engelberg, Diss. Freiburg, 1912
- 6 Boelz, Baumeister Johann Georg Specht, in: Beilage zum Lindenberger Tagblatt vom 13.10.1928, Nr. 238.
- 7 Diese Zusammenfassung aus KL Rott 61, Beiblatt.
- 8 Siehe: Birkmaier Willi, Benedikt II. Lutz von Lutzenkirchen — Abt, Bauherr und „Heiliger Verschwender“, in: Beiträge zur Kunst und Geschichte der ehemaligen Benediktinerabtei, 1983 S. 66 bis 81.
- 9 praecipitant = übereilt, überstürzt
- 10 Staatsarchiv München KL Rott 628
- 11 Klosterarchiv Ottobeuren Bd. VIII/11 und Bd. IX/5

# Anhang

## Verzeichnis

sämtlicher im Klosterliteral Nr. 61 erwähnten Personen nach Herkunft und Jahr ihrer Tätigkeit:

Aufinger Christof, Ziegelbrenner, Attel, 1757, 1763

Aegidio, Geselle bei Schreinermeister Korbinian Badhauser, Rott, 1761

Buben, „welche Ziegel peckten“, 1759

Badhauser Korbinian, Schreinermeister und Orgelmacher, Rott, 1760, 1761, 1763

Fischer Anton, Obermüller auf der Obermühle, 1759, 1760

Fischer Georg, Maurer, 1761

Fink Valentin, Oberaudorf (Schindel, Kalk) 1758, 1759, 1760, 1761

Forstmeister von Ebersberg, 1758, 1762

Fux Johann Balthasar, Glashüttenmeister, Fiechtenstein/Bayer. Wald, 1760

Gaballino Jacobo, Steinmetzgeselle, 1761

Gassner Balthasar, Müller, Friesing, 1759, 1762

Gruber Andreas, Säger, 1763

Gruber Thomas, Steinhauer, Au bei München, 1760, 1761

Hochenädtl Johann, Müller, Potzmühle, 1760, 1765

Hörgl Balthasar, Müller, Mühlbichel, 1761

Hofbauer Matheus, Eisenschmiedhammermeister, Rosenheim, 1759

Kißling Johann Felix Martin, Glashüttenmeister, Rabenstein/Bayer. Wald, 1761, 1762

Koppelter Johann Felix, Wasserburg, 1760

Lechner, Holzarbeiter, 1762

Liendl, Bauer, Friesing, 1759

Linger (= Ligner) Josef, Schlossermeister, Rattenberg/Tirol

Luckner Samuel, Kötztling, 1761

Märtl Anton, Steinhauer, 1762

Martelli Dominico, Steinmetzgeselle, 1763

Mathei Johann Michael, Steinmetz, München, 1763

Mayr Franz, Schlossermeister, Wasserburg, 1761

Mayr Georg, Steinmetzarbeiter, 1763

Mayr Karl Anton, Hofkupferhammermeister, München, 1759

Mayer Lorenz, Handlinger, 1761

Müller zu Bruck, Tagwerker, 1758, 1760

Neumayer Georg, Holzarbeiter, 1762

N. Niclas, Geselle bei Schreinermeister Badhauser, Rott, 1761

Niedermayr -, Puelhofen (Pullach), (Steine), 1758

Ostermayr Anton, Schlossermeister, Rosenheim 1761, 1762

Paugger Simon, 1762

Pausmiller Michael, Ziegelbrenner, Thansau, 1760

Perndl, (Bauer) 1759

Pollin Ignaz, Eisenhändler, Rosenheim, 1758

Prandstötter Johann, Zimmermeister, Attel, 1759

Rott Josef, Glasermeister, Wasserburg, 1760, 1762

Schäfler Johannes, Stuckatorerhandlanger, 1760, 1761, 1762

Scheyerl, Köckmüller, 1762

Schönauer Jacob, Steinhauer, Au bei München, 1763

Steib Wolfgang Anton, Kupferverleger, Wasserburg, 1759, 1763

Steinmiller Rupert, Müller, Aßling, 1758, 1759, 1760, 1761, 1763

Stockinger Johann Michael, Weingastgeb, Ziegel-Stadlinhaber, Rosenheim, 1760

Streicher Melchior, Oberpalier, 1760—1763

„Tyroller Knappen“ (Abbrucharbeiten), 1760

Wilhelmseder Josef Ferdinand, Kaufmann, München, 1761, 1765

Wirt von Tegernau (Steine), 1758

Wißhofer Josef, Kupferschmied, Aibling, 1759, 1760

Zoß, Bauer von Hinterwurzach, 1759

Zeller Ignaz, Dorfmler, Aßling, 1760, 1761, 1762



**Johann Urban**

**Die „Durchführung der Mozart-  
statue“ durch Wasserburg**

## Vorwort

Die reichen Archivbestände des Museums der Stadt Wasserburg ermöglichten es, einem Ereignis nachzuspüren, das vor fast 150 Jahren — 1842 — wochenlang die Stadt beschäftigte und die Einwohnerschaft regen Anteil nehmen ließ: der kurze Aufenthalt des für Salzburg bestimmten Mozartstandbildes, das auf einem schweren Gespann von München hier angekommen war. Die Bürger, in erster Linie die „Sänger am Inn“ unter ihrem Chorregenten Benedikt Zaininger, nahmen mit Begeisterung den Zeitpunkt wahr, Mozart mit einem großen Fest zu feiern.

Durch Wiedergabe von zeitgenössischen Akten, Presseberichten und Bildern wird versucht, das Geschehen als Teil der Wasserburger Kulturgeschichte verständlich zu machen.

Ich danke dem Leiter des Museums Wasserburg, Herrn Ferdinand Steffan M. A., für die großzügige Unterstützung meiner Arbeit im Archiv des Hauses und für den Hinweis auf die Mozartfahne.

## Einleitung

„Hochlöblicher Magistrat der Königlichen Stadt Wasserburg! Die gehorsamst Unterzeichneten haben im Namen sämtlicher hiesiger Musikfreunde die Ehre, einem hochlöblichen Magistrate anzuzeigen, daß laut sichern Nachrichten von Seite des Herrn Professors Stiglmayer<sup>1)</sup>, Inspektor der kgl. Erzgießerei, das in Salzburg zu errichtende Monumente Mozarts, des größten aller Tondichter, am Mondtage, den 8ten August hier ankomen, und in Folge eigener gütiger Berücksichtigung des Hr. Professors einige Zeit hier verweilen und nach Oeffnung des Verpacks besichtigt werden wird. . .“

Mit diesem langen Satz beginnt ein Schreiben vom 30. Juli 1842, das vom Chorregenten Benedikt Zaininger, Schullehrer Heilingbrunner sen. und Cantor Schäfler unterzeichnet ist. Was war geschehen?

Wolfgang Amadeus Mozart war am 5. Dezember 1791 in Wien gestorben. 50 Jahre nach seinem Tode wollte ihn der Salzburger Museumsverein durch ein Denkmal in seiner Vaterstadt Salzburg, in der er am 27. Januar 1756 geboren worden war, ehren. Ludwig Michael von Schwanthaler<sup>2)</sup> erhielt den Auftrag für das Monument, das in der Erzgießerei München unter Johann B. Stiglmaier in Bronze gegossen wurde. Die Aufstellung des Denkmals verzögerte sich aber um ein Jahr, da man bei den Ausgrabungen für das Fundament auf römische Mosaiken gestoßen war. Sie befinden sich heute im Museum Carolino Augusteum in Salzburg.

1842 war es soweit; die überlebensgroße Statue konnte von München über Wasserburg an ihren Aufstellungsort gebracht und dort am 4. September feierlich enthüllt werden. Der Transport erfolgte, da die Eisenbahn München - Salzburg erst 1860 verkehrte, mit einem sechsspännigen Pferdefuhrwerk. Der Brief an den Wasserburger Magistrat findet also seine Fortsetzung:

„Diese schöne Veranlassung benützend, suchen nun die Unterzeichneten bei dem hochlöbl. Magistrate um die Erlaubniß zu einer kunstsinnigen öffentlichen Demonstration nach und stellen zugleich die Bitte, derselbe wolle diesem Unternehmen, das schon in seiner Tendenz der hiesigen Stadt zur Ehre gereichen muß, auch gütigst seine Unterstützung zuwenden zu wollen, weßwegen in der Beilage der Entwurf zu jener Festlichkeit zur gütigen Beurtheilung vorgelegt wird“, und auch die Schlußformel drückt den Zeitgeist aus: „Dieses Gesuch einer gütigen Berücksichtigung empfehlend, geharren die Unterzeichneten unter Versicherung der vollkommensten Hochach-

tung des Hochlöblichen Magistrats gehorsamst ergebene. . .“ (es folgen die Unterschriften).

Schon der Entwurf des Vier-Punkte-Programms läßt erkennen, daß auf den Organisator, den „Sänger-Verein“, finanzielle Lasten zukommen: vor dem Rathaus soll eine Tribüne errichtet werden, der Verein braucht eine Vereinsfahne, man erachtet eine „passende Verzierung“ für notwendig.

### „Programm

zu

der bey der Durchführung der Mozart Statue am Montag den 8ten August stattfindenden Festlichkeit.

#### I

Empfang und Begrüßung des Monumentes von Seite des Sängers- und Musikkorps Morgens 1/2 8 Uhr beim Kammermaierkeller. Dasselbe wird sodañ in die Stadt begleitet, und hält vor dem Rathhause (unter einer passenden Verzierung).

#### II

Mittags 1 Uhr Versammlung der Sängers auf einer vor dem Rathhause errichteten Tribüne, wo nach Absingung von einem passenden Chore die Sängers-Vereins-Fahne vor dem Monumente entfaltet und quasi eingeweiht wird.

#### III

Nach geschehenem Verschuß des Monumentes wird der Wagen, so wie er empfangen wurde, auch wieder begleitet, worauf man sich in den Produktionssaal im Gerblkeller zum Saengerfeste begiebt, das um 4 Uhr seinen Anfang nimt.

#### IV

Die Vereinsfahne, welche für den Gebrauch bey allen komenden hier zu haltenden Sängersfesten bestimmt ist, wird sodañ von einer Deputation beim hochlöbl. Magistrate deponirt, und daselbst das Ansuchen gestellt, daß sie dort aufbewahrt werden wolle.

Anmerk. Die Zeitbestimmungen, wie sie hier angegeben sind, können nicht als definitiv betrachtet werden, weil hierin mündliches Benehmen mit Hr. Profeßor Stiglmayer, welcher Tags zuvor hier ankömft, manches abändern könnte.“

„Im Namen des Saenger-Vereins“ unterzeichnen Stadtschreiber Joseph Heiserer, Chorregent Benedikt Zaininger und Cantor Joseph Schäfler einen Aufruf zu einer Sammlung für den festlichen Empfang des Mozartdenkmals:

„Einladung  
an  
etliche verehrliche, kunstsinnige Einwohner unserer  
Stadt,

Zur gefälligen Subskription von Beiträgen, Behufs der beim Empfange des über Wasserburg gehenden Mozart-Monumentes zu veranstaltenden Festlichkeiten.

Nach dem Beispiele anderer Städte, welche die von München nach Stuttgart gehende Schiller-Statue auf der Durchreise auf eine an den großen Dichter würdig erinnernde Weise empfangen, dürfte sehr zweckmäßig, ja sogar in Berücksichtigung der öffentlichen Meinung nothwendig seyn, der am 8ten August hier durchgehenden Mozart-Statue eine [?] gleiche Aufmerksamkeit zu widmen, und zwar um so mehr, als Wasserburg die einzige Stadt zwischen München und Salzburg ist, und überdieß auch noch der Verfertiger des Standbildes Herr Professor Stiglmayer der Stadt Wasserburg so viel Aufmerksamkeit zu schenken die Güte hatte, daß das Monument von – Uhr Morgens bis Nachmittags 4 Uhr hier verweilen und durch Öffnung des Verpackes gesehen werden kann. Bereits sind benachbarte Ortschaften hievon in Kenntniß gesetzt, und es läßt sich mit Zuversicht ein großer Konkurs<sup>3)</sup> erwarten. Da das Arrangement der Festlichkeit, welche mit einem Sängerkonzert endigen wird, nicht ohne Kosten geschehen kann, so werden sämtliche Titl. Herrn Honoratioren, Kunst- und Musikfreunde, so wie die an der Ehrensache Interesse nehmenden Mitglieder der hiesigen Bürgerschaft höflichst eingeladen, ihre beliebigen Beiträge hier vorläufig gefälligst subskribiren zu wollen.“

In die Subskriptionsliste trugen sich 51 Personen ein, die Beträge von 12 Kreuzer bis 2 Gulden 42 Kreuzer (z.B. Dr. Capeller, Landrichter, und Dr. Kosak, Arzt) zeichneten. Ein Gulden, abgekürzt fl., hatte 60 Kreuzer. Über die Kaufkraft gibt ein Auszug aus dem „Wochenblatt für das Landgericht Wasserburg“ vom 7. August 1842 Auskunft: mittlerer Preis eines Schöffels Weizen 14 fl, 1 Pfund Butter kostete 17–20 kr, 1 Pfund Ochsenfleisch 9 1/2 kr, und 8 Stück Eier erhielt man für 4 kr.

Mit dem Eintrag „Empfangen 42 fl 21 kr“ schloß Schäfler, der wohl das Amt eines Schatzmeisters innehatte, die Eintragungen ab. Wie sich aber später herausstellte, beliefen sich die Ausgaben für das Mozartfest auf 61 fl 27 kr. Einem mit Bleistift geschriebenen Nachtrag ist zu entnehmen, wer die Differenz von 19 fl 6 kr bezahlt hat: „Chorregent 1 fl 54 kr, Magistrat 17 fl 12 kr“, wobei bemerkt wird, daß der „Chorregent“, nämlich Zaininger, ohnehin schon 1 fl 30 kr gespendet hatte.

Im Namen des Stadtmagistrats Wasserburg verfaßte der Stadtschreiber Joseph Heiserer unterm Datum vom 2. August 1842 ein Antwortschreiben an den Chorregenten Benedikt Zaininger auf dessen eingesandten Programmentwurf, „die Feyerlichkeiten bey der Durchführung der Mozart Statue dahier betr.“: Der Stadtmagistrat Wasserburg „ergreift mit Vergnügen die gefälligst angezeigte Gelegenheit, dem Andenken des hochgefeierten Tondichters Mozart ein bescheidenes Blümchen in seinen Unsterblichkeitskranz flechten zu können. Demnach eröffnet man dem verehrlichen Sänger-Verein – hier folgt der am Blattrand nachgetragene Einschub – „daß gegen das zur Einsicht vorgelegte Program keine Erinnerung besteht“ – „daß das Rathhaus zum Empfang der Sänger und Musikfreunde geöffnet, und daß ebenso der Platz vor dem Rathhause zur Unterbringung des in Frage stehenden Monumentes während seines Aufenthaltes passend decorirt werden wird. Auch dem Wunsche zur Aufbewahrung der Sängervereinsfahne soll anmit entsprochen seyn.“

Zum Gelingen des Mozartfestes trugen wesentlich Chorregent Zaininger und der Sänger-Verein bei. Über das Musikleben in Wasserburg schrieb das „Wochenblatt“ am 7. August 1842, einen Tag vor der Durchführung des Standbildes: „Die Stadt Wasserburg war von jeher zu denjenigen zu rechnen, wo die Musik mit großer Liebe und vielem Fleiße gepflegt wurde; im vorigen Jahrhunderte unter dem trefflichen Herrn Chorregenten Seb. Dietz, und in diesem unter den Bemühungen des ehemaligen Hrn. Chorregenten Reill, des ehemaligen Hrn. Landrichters v. Menz und Hrn. Administrators Zweckstetter. Die gegenwärtige kunstsinnige Demonstration reiht sich würdig an die früheren Bestrebungen an.“ Die Zeitung nennt auch die Gesangsstücke, welche „zur Produktion kommen“ (. . .): „1) Weihegesang, von Mozart; 2) Willkommen an dem Innesstrand; 3) Gott ist die Liebe, von Schnabel; 4) Schmiedlied, von Lachner; 5) Das ist der Tag des Herrn, von Kreutzer; 6) Kriegerchor, von Mozart; 7) Jagdgesang, aus Calypso; 8) Sailerlied, von Zaininger; 9) Sängeriied, von Spohr; 10) Ännchen von Tharau; 11) Mozart-Chor, von Zaininger.“

## Die Festlichkeiten

Über den Abtransport des Mozart-Monuments von München schrieb am 12. August 1842 die Münchener Zeitung „Der Bayerische Eilbote“ unter der Überschrift „Mozart in München. Am 7. Au-

gust 1842“: „Als vor ungefähr 60 Jahren Wolfg. Amad. Mozart München verließ, wo er so gerne geblieben wäre, und wo er auf Auftrag seinen Idomeneo componirt hatte, da mögen ihm wenige Herzen nachgeschlagen haben; da wird er wohl ohne Ehrengleit aus der Stadt gezogen seyn; hier blühte ihm kein Lorbeer: sein Idomeneo war hier durchgefallen! – 60 Jahre sind verflossen; die Zeiten haben sich geändert. Mozart's Werke sind ächte Diamanten: sie waren oft überfluthet von dem Sande der Wüste, dem Geschmacke der Mode; aber ein guter, frischer Wind blies in die staubigen Wogen, und in neuem Glanze tauchten sie wieder auf jene edlen Steine, rückstrahlend den himmlischen, unvergänglichen Schimmer wahrer Kunst und Genialität. Unserer Zeit war es vorbehalten, die große Schuld abzutragen, welche unsere Vorfahren durch die Nichtanerkennung und kränkenden Vernachlässigung des Meisters auf sich geladen hatten. . . . Mozart's Statue, deren Enthüllung am 4. September in Salzburg stattfinden wird, sahen wir lange in den berühmten Hallen der hiesigen k. Erzgießerei, in Modell und Guß herrlich ausgeführt.“

Im folgenden drückt der Journalist „J.M.“ seinen Unmut darüber aus, daß die Münchener Gesellschaft den Komponisten auch nun wieder nicht ehrt: „. . . Armer Mozart! man ehrt deine Werke; dich, den Schöpfer derselben, hat man vergessen! Zum Zweitemale mußte der König der Musik ohne Sang und Klang, ohne irgend ein freundliches Geleit unsere Stadt verlassen; das war 60 Jahre nach seiner ersten Abreise. Als an jenem Morgen des 7. August's der Wagen, durch Stiegelmaier's liebevolle Sorgfalt reich geziert, mit der theuren Last Münchens Straßen passirte, wo waret ihr da, Söhne Euterpe's<sup>4)</sup>, die ihr bei euren Productionen durch Mozart's Sonne glänzet? . . . – und ihr, die ihr eure Blätter mit Panegyriken<sup>5)</sup> des vielberühmten Mannes füllt, die sein bloßer Name zu lieblichen Redeweisen stimmt. . . ?“

Der 7. August war ein Sonntag, ob J.M. daran dachte, wenn er fortfährt: „Ihr laget wohl alle noch in den warmen Federn, eingeschlummert vielleicht unter dem Nachhalle Mozartischer Melodien, schwelgend in der süßen Erinnerung himmlischer Genüsse, die euch am verflossenen Abende Mozartische Musik bot“.

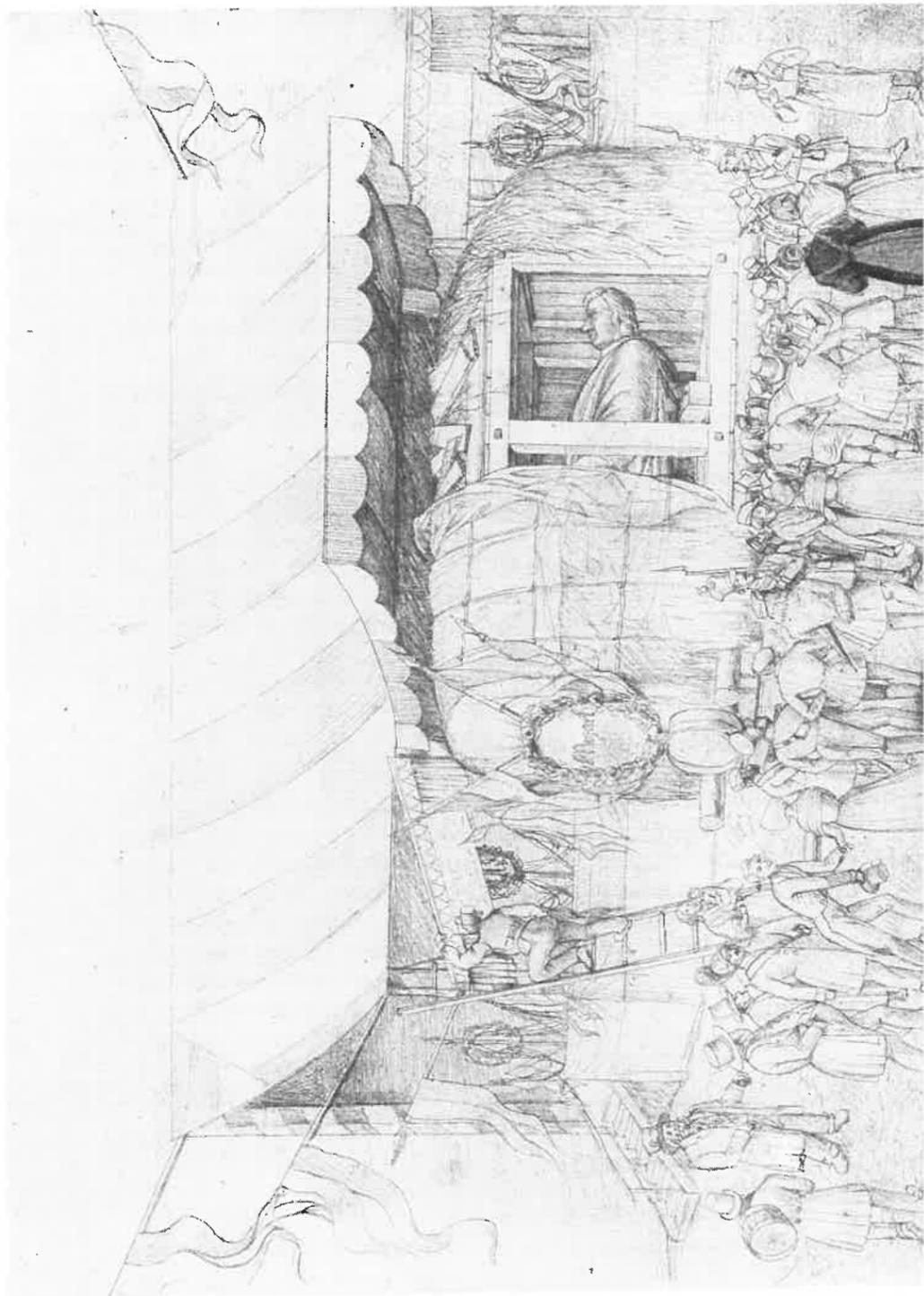
J.M. hatte sich den Abschied Mozarts ganz anders vorgestellt: „. . . die ganze musicalische Welt mit ihren Pertinenzien<sup>6)</sup> dachte ich mir in der rührgsten, freudigsten Bewegung; . . . Leute, die in Mozart und von Mozart leben und genießen, glaubte ich zu Tausenden um den geschmückten Wagen geschaart zu sehen. . . So war es auch wirklich in Städten und Dörfern, wo Mozart sich zeigte, vor allem in dem benachbarten Wasserburg, wo man mit Sehnsucht der Gelegenheit

harrte, einen Beweis der heiligsten Verehrung des hohen Meisters und seiner göttlichen Kunst ablegen zu können.“ In München fehlten alle.

Aber er fand Trost: „...Indessen haben sich doch einige Hände gefunden, die in ehrender Pietät Kränze flochten und sie als Trophäen an den Siegeswagen hängten. . . .Denkt, ein Musicalischer fand sich doch bei dem Zuge; es war der Bursche, der mit rüstigen Armen die sechs raschen Hengste am Wagen lenkte; er piff ein munteres Liedchen: — er hat euch ausgepiffen.“

Einen begeisterten Bericht von der Durchführung des Mozart-Standbildes durch Wasserburg bringt der „Bayerische Eilbote“ in seiner Ausgabe vom 17. August 1842: Mozart wird „kaum geahnt haben, welch eine Huldigung ihm 51 Jahre nach seinem Tode in dieser gemüthlichen Halbinselstadt dargebracht werden würde. Zwar kennt man in diesem bescheidenen Wohnsitze fröhlicher Bürger nur Bruchstücke der unvergänglichen Werke, die er für Thaliens<sup>7)</sup> Tempel zurückließ; aber noch immer tönen im Tempel des Herrn die herzerhebenden Lob- und Bittgesänge, welche er dem Höchsten widmete, und welche die Pietät dieser Stadtbewohner in ihrer reichhaltigen Vorrathskammer schöner kirchlicher Tonwerke mit Sorgsamkeit aufbewahrt. Diese ehrwürdige Stadt, welche stolz darauf ist, auch aus ihrem Schooße große Tonmeister (Abraham Megerle zu Orlando's Zeiten, und Hr. Kapellmeister Aiblinger in unsern Tagen) erzeugt zu haben, sollte die Gelegenheit unbenützt vorüber gehen lassen, dem unsterblichen, als Fürsten der Töne anerkannten Meister bei Gelegenheit der Durchführung seines Ehrenbildes ihre Verehrung auszusprechen? München that dieses bei der Gelegenheit, wo das Kunstbild die Hülle verließ, in der es geschaffen wurde; Salzburg wird es großartig vollendend thun, wenn es dasselbe wird erhaben aufgestellt und feierlich enthüllt haben. Wohlan, so mochte denn die einzige Zwischenstadt, das romantische Wasserburg, den mittleren Zeitpunct bei dessen Durchführung hiezu benützen, wie es auch wirklich am 8. August geschah. Es war ein Fest, einzig in seiner Art.

Von einem unbekanntem Zeichner stammt eine Bleistiftzeichnung. Sie trägt das Datum: „den 8ten August 1842“. Eine Gruppe von Honoratioren begibt sich zum Wagen mit dem Monument. Vor dem geöffneten Verpack stehen Zuschauergruppen und betrachten den freigelegten Teil des Standbildes. Von einer Leiter aus befestigt ein Arbeiter ein Dekorationsband an der Tribünenüberdachung.  
Städt. Museum Wasserburg.



Schon am 7. Abends strahlte eine beleuchtete Lyra vom Stadthurme unter dem Schalle von Blechmusik hernieder, und am folgenden Morgen wurde der festlich von München aus geschmückte Wagen auf der Höhe vor der Stadt von einer großen Anzahl von Sängern empfangen, und unter Musik und Gesangbegleitung, umgeben von Fähnchen mit Guirlanden und Kränzen, in die Stadt geführt. Der Anblick dieses bunt belebten Festzuges wurde, da leider der Regen sich in Strömen ergoß, durch die zahlreich entfaltenen Regenschirme in seiner Schönheit erhöht [?], und so gelangte das Monument unter ein am Platze vor dem Rathause errichtetes Zelt, wo dann der Verpack geöffnet wurde, daß man das Bild des großen Tondichters sehen konnte.

Mittlerweile waren von anderen Orten, z.B. Ebersberg, Haag, Rosenheim, Dorfen, Erding etc., Sänger und andere Musikfreunde angekommen, und die wackern Kraiburger kündeten sich schon von Ferne mit ihrer wohlbesetzten Blechmusik unter Leitung ihres thätigen Chorregenten Strohacker an, worauf sich dann die Sänger im großen Rathhaussaale um 12 Uhr versammelten und mit Gesang und doppelten Musikchören auf die davor errichtete Tribüne zogen. Dort wurde nach einem großartigen Chore von Mozart die neue, schön gestickte Vereinsfahne der Sänger am Inn feierlich entfaltet, und sodann der Wagen, nachdem er mit frischen Kränzen geschmückt worden war, auf die eben so festliche Weise, wie beim Empfange, über die Brücke, die Salzburger Landstraße entlang von einer großen Menschenmasse begleitet, was auf der Brücke einen imposanten Anblick gewährte. Von da begab sich der Zug mit den Gästen unmittelbar in das Gesangslocal (einen sehr geräumigen, hohen Saal im Gerblkeller mit vielen Nebenzimmern), wo dann der zahlreiche, gegen 80 Sänger starke Chor in gemessenen Zwischenräumen 11 Gesänge von einer stattlich decorirten Bühne aus unter Leitung des dortigen Chorregenten Zaininger<sup>8</sup>) sang, was in dem akustischen Locale von köstlicher Wirkung war. Die Production selbst begann mit dem als Männerchor arrangirten: ‚Bald prangt den Morgen etc.‘ von Mozart, worauf dann der Herr Dirigent einige Worte über des Festes Sinn und Deutung sprach, . . . Die übrigen Chöre. . . brachten in der höchst zahlreichen Versammlung eine solche Stimmung hervor, daß es schien, als habe der verewigte Tonfürst unsichtbar seine Harmonien in die Gemüther zur Erweckung einer großen Eintrachts-Symphonie gehaucht. Den Schluß der Production machte ein für dieses Fest eigens verfaßter und in lithographirten Abdrücken ausgegebener Chor zu Ehren Mozart's, worauf sich denn in dem äußerst geschmackvoll decorirten Locale die durchaus herrschende reinste

Heiterkeit in gemüthlichen Walzern Luft machte. Ein schönerer Lohn hätte den Verehrern des großen Meisters für die einfache kunstsinnige Demonstration nicht zu Theil werden können. Man glaubte, sich kaum trennen zu können, schied mit bewegtem Herzen, und jeder trug mit sich die Ueberzeugung nach Hause, daß dergleichen Festlichkeiten mit Gesang gewürzt, zu den edelsten Vergnügungen gehören, die es geben könne. — Ein Haupterforderniß zur Steigerung der Gemüthlichkeit ist zwar freilich ein guter Saft und geschmackhafte Stomachalien<sup>9)</sup>; diese wurden aber auch bei dieser Gelegenheit in einer Weise geboten, daß es nur eine Freude war. So endete nun das köstliche Fest, das durch die Anwesenheit des Herrn Inspektors Stigmaier und einer großen Anzahl von Honoratioren Wasserburg's, wie der Umgegend geehrt war, auf das Befriedigendste, und sein Eindruck wird nicht so bald erlöschen. . .“

### **Eine Dissonanz**

Nach den arbeitsreichen Wochen der Vorbereitung und nach dem gelungenen Fest, das weit über die Stadt und ihr Umland durch seinen Anlaß, die hohe Qualität seiner musikalischen Darbietungen und seinen reibungslosen Ablauf staunende Beachtung gefunden hat, kehrt wieder Ruhe in Wasserburg ein. Die Königliche Regierung von Oberbayern in München wird aber aktiv und setzt ein Schreiben an das Landgericht Wasserburg auf, „Den Verein der Sänger am Inn betreffend“: „Nach öffentlicher Anzeige hat sich zu Wasserburg ein Sängerverein (Liederkranz) unter der Benennung der Sänger am Inn gebildet, welcher selbst eine Vereinsfahne führt. Die Regierung beauftragt das k. Landgericht über die Eigenschaft dieses Vereins zu berichten, ob dem k. Landgerichte von der Bildung des Vereins Anzeige geschehen sey. München den 18ten August 1842“.

Das Landgericht Wasserburg wiederum wendet sich an die Sänger und fordert Aufklärung des Sachverhalts: „Das königliche Landgericht Wasserburg an den Verein der Sänger am Inn. Man theilt dem Stadtmagistrate als Lokalpolizei-Behörde eine Abschrift des unterm 21ten d. M. anher eingetroffenen Befehles der k. Regierung bezeichneten Betreffes mit der Aufforderung mit, hierüber nähere Vorlagen anher gelangen zu lassen, da bei dem kgl. Landgerichte weder offizielle Anzeigen eines förmlichen Vereins noch Anträge zu Satzungen des Sänger Vereins oder eine Vereinsfahne vorliegen. Den 23ten August 1842, der k. Rath und Landrichter Dr. Capeller“.

Man lebt in der Zeit des Vormärz mit seinen vielen Reglementierungen; auch eine aus froher Festeslaune heraus geschaffene Mo-



An der „Mozartfahne“ sind 148 Jahre nicht spurlos vorübergegangen. Die etwa 150 mal 150 cm große blauseidene Fahne ist stark ausgefranst. In der Mitte trägt sie das aus aufgenähten Pailletten gebildete Sängereblem, eine Lyra, oberhalb ist der in dunklerem Blau gehaltene Schriftzug „Mozartfest“ noch gut zu erkennen. Städt. Museum Wasserburg.

zartfahne, die in einem Festzug mitgeführt, geschwungen und als Vereinsfahne angesehen wird, braucht eine Genehmigung. Wieder einmal findet Stadtschreiber Heiserer — der wie auch Landrichter Dr. Capeller den „Sängern am Inn“ sehr gewogen ist — mit wohlgesetzten Worten den richtigen Ton, diesmal in der Antwort an das Landgericht Wasserburg: „Hierorts ist von einem förmlich gebildeten Sängerverein nichts bekañt, es wurde auch hiezu von Niemand ein Antrag gestellt, übrigens mögen die im vorigen und hiesigen Jahre abgehaltenen 2' großartigen Gesangsproductionen zu Vermuthung eines förmlichen Vereins Veranlassung gegeben haben. . .“ Es folgen Hinweise auf die „erste Gesangsproduction 1841 — Geburtstag Sr. Majestät, unseres allergeliebtesten Königs Ludwig. . . unter der Direction des hiesigen Chorregenten Benedikt Zaininger“ und auf die Bereitschaft von „mehr als 100 Sängern, . . . bei irgend einer Gelegenheit im nächsten Jahr wieder zu einem solch vorzüglichen Kunstgenuß zu erscheinen. Bald ergab sich hiezu eine geeignete Gelegenheit. Die Mozart-Statue war in der k. Erzgießerei bereit. Die gefällige mündliche und schriftliche Zusicherung des k. Inspektors der Erzgießerei Hr. Stigmayer, . . . das Monument so zu verpacken, daß der Verpack zur Besichtigung desselben geöffnet werden kañ, begeisterte alle hiesigen Sänger und Musikfreunde. . .“ Die Feier, die beim Zwischenaufenthalte stattfinden sollte, wurde dem Magistrate angemeldet. Weiters teilt Heiserer mit: „Die weitere Anzeige, daß zur Erhöhung dieser Feier, aus freiwilligen Beyträgen der Musiker und Musikfreunde und durch Mitwirkung Musikkundiger Frauenzimer eine eigene Sängerfahne mit den übrigen Stadtfahnen das Monument begleiten und gleichsam in Gegenwarth des Standbildes eines der ersten deutschen Tondichter eine besondere Weihe erhalten wird, wurde ebenfalls beyfällig aufgenommen, und magistrat Seits die weitere Zusicherung gegeben, daß die Fahne nach dem Ansuchen der hiesigen Musiker auf dem Rathhause zum ewigen Andenken aufbewahrt werden soll, und zu [?] allenfallsigen künftigen Feste den gleichen Eifer, die gleiche Thätigkeit und den gleichen Geist für Musik und Kunst zu erhalten.“

## Ausklang

Eine musikalische Delikatesse wird den Wasserburgern Ende August geboten: „Am Dienstag den 30. ward zufällig einigen Musikfreunden ein höchstüberraschender Genuß zu Theil. Der durch seine Kunstfertigkeit in mehreren Ländern rühmlichst bekannte Klavier-

virtuose Herr Peter Cavallo hatte mit mehrern Münchnern auf der Durchreise zum Mozartfest [in Salzburg] im Fletzingerkeller auf ein gutes Bier zugesprochen, und spielte dort auf Ansuchen über das hiesige Mozartlied eine so geist- und kunstreiche Phantasie, daß die Zuhörer von Entzücken ganz hingerissen wurden.“ So das „Wochenblatt für das Landgericht Wasserburg“ am 4. September 1842. Das Blatt, das immer unterm Datum vom Sonntag erscheint, berichtet in den Ausgaben vom 18. und 25. September ausführlich über die Enthüllung des Mozartdenkmals in Salzburg am 4. September.

Das denkwürdige Wasserburger Mozartjahr 1842 neigt sich dem Ende zu. In zwei Ereignissen, gleichsam als Finale, klingt es aus: „Am verflossenen Sonntag [20. November] ward den hiesigen Sängern von dem berühmtesten Kunstgießer unsrer Zeit, Herrn Inspektor Stieglmaier in München, eine Statuette Mozarts<sup>10</sup>) nach dem Modelle, das für sein Standbild in Salzburg von unserm vaterländischen Künstler Schwanthaler gefertigt worden war, zugesendet, als Zeichen der Anerkennung für die ihm hier bei der Durchführung der Mozartstatue zu Theil gewordene Aufmerksamkeit. Dieses freundliche Andenken aus so ehrenden Händen, wird den hiesigen Musikfreunden eine stets willkommene Erinnerung an jenes schöne Fest seyn, welches hier ein so reges Leben und allerwärts eine so ehrende Anerkennung hervorrief.“ Und das „Wochenblatt“ vom 27. November fährt fort: „Der neulich angekündigte Cäzilien-Ball, welcher von den hiesigen Musikfreunden veranstaltet worden war, ging auf das Festlichste vor sich. In dem freundlich decorirten Saale bewunderte man mit Recht das in schönster Farbenpracht strahlende transparente Bild der heil. Cäzilia als Musikpatronin, welches nach einer Raphael'schen Gruppe durch die Herren Maler Lueginger gefertigt worden war, und einen ungemein lieblichen Eindruck machte. Auf dem Fries der Tempelhalle, in welcher dieses Bild zu sehen war, prangte die vorhin erwähnte Statuette Mozarts, das Andenken des Herrn Stieglmaier, so wie von der entgegengesetzten Seite eine transparente Lyra herüberschimmerte. Abends 7 Uhr ward dann durch eine kleine Cantate die Feier der Tonkunst von Zaininger, der Ball selbst eröffnet, welcher obwohl äußerst zahlreich besucht, doch in größter Ordnung und geselliger Heiterkeit die Nacht hindurch statt hatte. Am folgenden Tage wurde das Cäzilienamt solenn gefeiert.“



Bronzestatuette Mozarts, Hohlguß, Höhe 47 cm, Bayerisches Nationalmuseum München, Inv.-Nr. 73/142.

## Anmerkungen

- 1 Johann Baptist Stiglmaier (auch Stiglmaier, Stiegelmaier, Stieglmaier), Erzgießer, 1791–1844, seit 1824 Inspektor der Kgl. Erzgießerei in München.
- 2 Ludwig Michael von Schwanthaler, Bildhauer, 1802–1848, sein Hauptwerk ist das Standbild der Bavaria in München.
- 3 Konkurs, Concours, Konkurs: Zusammenlaufen, hier eine große Menschenmenge.
- 4 Euterpe: Muse der Flötenmusik.
- 5 Panegyriken: Lobreden.
- 6 Pertinenzien: die Dazugehörigen.
- 7 Thalia: Muse des Lustspiels.
- 8 Benedikt Zaininger, Chorregent in Wasserburg und Komponist, 1807–1855. F. Markmiller, Benedikt Zaininger, Chorregent und „48er Revolutionär“ in Wasserburg 1834–1851, in Heimat am Inn, Bd. 7, Wasserburg 1987.
- 9 Stomachalien: Nahrungsmittel, Speisen, hier Leckerbissen.
- 10 Statuette Mozarts: Die Statuette wurde später bei einigen Veranstaltungen bekränzt, z.B. am 6. September 1843 beim Wasserburger Sängerefest: „Nach dem alljährlichen Weihgesange von Mozart, Nr. 11, wird die den Sängern von Herrn Inspektor Stiglmaier zum Andenken an 1842 gewidmete Statuette Mozarts bekränzt, worauf die Enthüllungshymne gesungen wird.“ (Festprogramm im „Wochenblatt“ vom 3. September 1843). Bald verliert sich ihre Spur. Der Artikel „Erinnerung an die Mozart-Feier anno 1842“ in der „Wasserburger Zeitung“ vom 29. Juni 1956 schließt mit dem Satz: „Der Verbleib der von Stiglmaier geschenkten Mozart-Statuette ist unbekannt.“ Im Katalog der Schwanthaler-Ausstellung 1974 in Reichersberg am Inn sind unter den Katalognummern 436 und 437 zwei Mozartstatuetten verzeichnet und beschrieben.

## Archivalien- und Literaturverzeichnis

Museum Wasserburg: Acten der Liedertafel Wasserburg 1842–65.

Notizen der Wasserburger Liedertafel 1841–1870. Wochenblatt für das Landgericht Wasserburg, Jahrgänge 1842 und 1843.

Der Bayerische Eilbote, Nr. 96 und Nr. 98, 1842, in Acten der Liedertafel Wasserburg 1842–65.

Kirmayer-Chronik

Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 33 und 36, Leipzig 1891 und 1893.

Bosl, K.: Bosls Bayerische Biographie, Regensburg 1983, 1988.

Ausstellungskatalog: Die Bildhauerfamilie Schwanthaler 1633–1848. Vom Barock zum Klassizismus. Augustinerchorherrenstift Reichersberg am Inn 1974.

Markmiller, F.: Benedikt Zaininger, Chorregent und „48er Revolutionär“ in Wasserburg 1834–1851, Heimat am Inn, Bd. 7, Wasserburg 1987.

Scheidacher, L.: Der rechtskundige Stadtschreiber Heiserer – Eine bedeutende Persönlichkeit ihrer Zeit, in Heimat am Inn, Bd. 4, Wasserburg 1983.

Stumpf, P.: Denkwürdige Bayern, München 1865.

**Georg Brenninger**

**Zur Orgelgeschichte  
des ehemaligen Landkreises  
Wasserburg**

Wer sich als Kunst- oder Musikfreund für Orgeln im Bereich des ehemaligen Landkreises Wasserburg interessiert, findet in der ortsgeschichtlichen Literatur keine Mitteilungen, da weder die Kunstdenkmäler<sup>1)</sup>, Dehio<sup>2)</sup> oder andere Kunstführer – wie der jüngst erschienene Kirchenführer zum Jubiläum in Kirchdorf bei Haag – mit keinem Wort das Vorhandensein und die zeitliche Einordnung der Orgeln erwähnen. Dabei gibt es durchaus interessante Gehäuse aus dem 18. Jahrhundert wie in Rott am Inn, Gars, Attel, Au am Inn oder versteckte wie in Fraham u.a., die nicht nur optisch sondern noch mehr akustisch den Kirchenraum mit Leben erfüllen können.

So hatten wir es vor einem Jahrzehnt unternommen, dem Mangel an Orgelinformationen durch die Veröffentlichung des Buches „Orgeln in Altbayern“<sup>3)</sup> abzuhelfen und möchten nun in dem folgenden Beitrag speziell auf das Gebiet des ehemaligen Landkreises Wasserburg eingehen. Von der Umfangbeschränkung her verzichten wir auf die Darstellung einer Geschichte des Orgelbaus in unserer Heimat, auf technische Details, auf die Prinzipien der Registerauswahl – eben weil wir auf die einschlägigen Kapiteln unseres Buches verweisen können. Aus zeitlichen Gründen konnte die Erfassung des momentanen Orgelbestandes in den Kirchen dieses Gebietes nicht geleistet werden. Dies wird aber in Kürze nachgeholt, wenn in den kommenden Jahren die Inventarisierung der kirchlichen Kunst im Erzbistum München und Freising in den hiesigen Dekanaten durchgeführt wird.

### **Aham**

1874 war hier eine Orgel mit fünf Register vorhanden. 1897 stellte Josef Hackl aus Rosenheim die alte Orgel von Kircheislfing auf, ein Werk des Münchner Orgelbauers Franz Zimmermann von 1849 mit der Disposition:<sup>4)</sup>

Manual: Gedeckt 8', Gamba 8', Salicional 8' (C-c von Gedeckt),

Principal 4', Octav 2', Mixtur 2fach 1'.

Pedal: Subbaß 16', Octavbaß 8', Gambabaß 8'.

Prospekt vgl. unter Kircheiselfing

### **Albaching**

Statt einer neunregistrigen Orgel erwarb man 1812 ein Werk mit 11 Register. 1938 baute Georg Glatzl von Altmühldorf ein neues Spielwerk ein, das folgende Disposition erhielt:

I. Manual (C-g''): Principal 8', Gemshorn 8', Gedeckt 8', Octav 4', Salicet 4', Mixtur 4fach 2 2/3', Querflöte 2', Piccolo 1', Trompete 8'.

II. Manual (C-g<sup>'''</sup>): Keraulophon 8', Konzertflöte 8', Salicional 8',  
Vox coelestis 8', Kleinprincipal 4', Traversflöte 4', Blockflöte 2',  
Cimbel 3fach 1 1/3', Oboe 8', Vox humana 8', (Tremolo).

Pedal (C-f'): Subbaß 16', Octavbaß 8', Gedecktbaß 8', Fagottbaß 8'.

Koppeln: Normalkoppeln.

Spielhilfen: Piano, Mezzoforte, Forte, Tutti, Auslöser; freie Kombination, Crescendo, Pianopedal, Zungen ab, Handregister ab.

System: Kegellade, pneumatische Traktur bei entfernt stehendem Spieltisch

Das jetzige Spielwerk stammt von Georg Jann, Allkofen 1988 und besitzt diesen Klanguaufbau:

I. Manual (Hauptwerk): Principal 8', Salicional 8', Rohrflöte 8', Octave 4', Blockflöte 4', Schwegel 2', Sesquialtera 2fach 22/3', Quinte 2 2/3' (Vorabzug aus Sesquialtera), Mixtur 4fach 1 1/3'.

II. Manual (Brustwerk): Holzgedackt 8', Flauto 4', Principal 2', Quinte 1 1/3', Cymbel 2/3', Vox humana 8', (Tremulant).

Pedal: Subbaß 16', Rohrbaß 8', Posaune 16'.

Koppeln: Normalkoppeln.

Traktur: Mechanische Schleiflade bei seitlicher Spielanlage; Stimmung nach Werckmeister.

### **Altenhohenau**

Priorin Maria Theresia Gasser ließ in ihrer Amtszeit (1683/97) eine Orgel herstellen.<sup>5)</sup> Den Abbildungen im Kirchenführer von Alois Mitterwieser nach zu schließen, befanden sich 1926 zwei Orgeln in der Klosterkirche, eine aus dem 19. Jh. und die im Psallierchor dem Prospekt nach aus der Zeit um 1770<sup>6)</sup> (vgl. auch unter Griesstätt).

### **Amerang**

1851 lieferte Josef Wagner aus Glonn eine neue zehnregistrige Orgel<sup>7)</sup>, die bereits 1859 defekt war, weshalb sie von Christian Müller aus Tuntenhausen repariert werden mußte. Damals wurde auch eine Zeichnung vom dreiteiligen Gehäuse angefertigt.<sup>8)</sup> Für ein neues Werk reichte im Juni 1902 der Rosenheimer Orgelbauer Josef Hackl seinen Kostenvoranschlag ein – gleichzeitig mit dem neubarocken Gehäuseentwurf von Prof. Haggemiller. Die Disposition sah vor: Manual: Bourdon 16', Principal 8', Salicional 8', Gedeckt 8', Gamba 8', Octav 4', Flauto dolce 4', Mixtur 4fach 2 2/3'.

Pedal: Subbaß 16', Octavbaß 8'.

Der zweite Kostenvoranschlag vom 16.10.1906 sah dieselbe Disposition für eine zweimanualige Orgel vor, wie sie dann auch gebaut wurde und am 21.11.1908 in Amerang eintraf:<sup>9)</sup>

I. Manual: Bourdon 16', Principal 8', Salicional 8', Octav 4', Mixtur 4fach 2 2/3'.

II. Manual: Gamba 8', Aeoline 8', Gedeckt 8', Flauto dolce 4'.

Pedal: Subbaß 16', Octavbaß 8'.

Koppeln: II-I, I-P, II-P, Superoctavkoppel I.

Spielhilfen: P, MF, FF, freie Kombination.

System: Kegellade mit pneumatischer Traktur bei freistehendem Spieltisch.

Die jetzige Orgel wurde 1987 von der Werkstätte Riegner & Friedrich in Hohenpeißenberg erbaut und verfügt über folgende Disposition:

I. Manual (C-g<sup>'''</sup>): Principal 8', Rohrflöte 8', Octave 4', Spitzflöte 4', Quinte 2 2/3', Doublette 2', Tierce 1 3/5', Mixtur 4fach 1 1/3', Trompete 8', (Tremulant), (in Vorbereitung: Bourdon 16').

II. Manual (C-g<sup>'''</sup>): Coppel 8', Hohlflöte 4', Nazard 2 2/3', Gemshorn 2', Terz 1 3/5', Quinte 1 1/3', Scharf 3fach 1' (mit Vorabzug 1'), Vox humana 8', (Tremulant).

Pedal (C-f<sup>'</sup>): Groß Bordun 16', Octave 8', Bourdon 8', Octave 4', Mixtur 3fach 2', Fagott 16', (in Vorbereitung: Trompete 8').

Normalkoppeln, mechanische Schleiflade.

### Attel am Inn

Der fünfteilige Orgelprospekt im lebhaften Rokokostil mit musizierenden Engeln als Aufsatzskulpturen geht zurück auf den Orgelbau 1769 durch den Münchner Meister Anton Bayr<sup>10)</sup>. Das Werk hatte folgende Register:<sup>11)</sup>

I. Manual: Principal 8', Viola da Gamba 8', Copel 8', Octave 4', Spitzflöte 4', Quint 2 2/3', Superoctav 2', Flageolet 2', Mixtur 2', Cimbel 3 fach 1'.

II. Manual: Copel 8', Salicional 8', Fugara 4', Flöte 4'.

Pedal: Subbaß 16', Octavbaß 8'.

Manual- und Pedalkoppeln sowie vier Blasbälge.

Der Tonumfang bei kurzer Oktave reichte von C-f<sup>'''</sup> bzw. C-f.

Reparaturen erfolgten 1804 und um 1830 – letztere durch Florian Unterholzner aus Burghausen. Bei der Reparatur von 1855 durch Max Maerz aus München wurde ein zusätzlicher Quintbaß eingebaut. 1894 erfolgte eine Reparatur durch Josef Hackl, Rosenheim, wobei auch Fotos von der alten Spielanlage angefertigt wurden. Eine Hauptreparatur wurde auch um 1910 durchgeführt.<sup>12)</sup>

### **Attel am Inn — ehem. Wallfahrtskirche „Unser Herr im Elend“**

Die baugeschichtlich hochinteressante Kirche mußte wegen der Innüberschwemmungen 1786 abgetragen werden<sup>13)</sup>. U.a. hat sich von der ehemaligen Einrichtung auch das Orgelgehäuse erhalten, das sich nunmehr in Schwindkirchen befindet. Anton Bayr hatte das Instrument in München erbaut, das bereits 1789 seinen Standort wechseln mußte. Der noch durchwegs dem Rokoko verhaftete fünfteilige Prospekt ist seit 1874 mit einem neuen Spielwerk hinterbaut.<sup>14)</sup>

### **Au am Inn**

In der prächtig ausgestatteten ehem. Klosterkirche hat sich ein dreiteiliger Frühkokoprospekt der Orgelanlage mit einteiligem Rückpositiv erhalten, der aus der Zeit um 1725 stammen dürfte und vielleicht vom Einbau eines Werkes durch den Landshuter Orgelbauer Franz Mitterreiter herrührt.<sup>15)</sup> Nach einem Gutachten fand sich noch 1884 folgende Disposition vor:<sup>16)</sup>

I. Manual (kurze Oktave): Principal 8', Gamba 8', Copel 8', Flöte 8',  
Octav 4', Fugara 4', Rohrflöte 4', Quint 2 2/3', Mixtur 4fach 2'.

II. Manual: Copel 8', Flöte 4', Principal 2', Quint 1 1/3'.

Pedal: Subbaß 16', Octavbaß 8', Quintbaß 5 1/3',

Das zweite Manual „im Prustbaum als Positif, kann aber seit 18 Jahren gar nicht mehr gebraucht werden, da die ganze Mechanik verrostet ist“.

1885 erfolgte die Erneuerung des Spielwerkes durch Franz Borgias Maerz aus München, so daß die Orgel folgenden Klंगाufbau erhielt:

I. Manual (C-f'"): Bourdon 16', Principal 8', Keraulophon 8', Gedeckt 8', Octav 4', Flöte 4', Mixtur 4fach 2 2/3'.

II. Manual (C-f'"): Gemshorn 8', Flöte 8', Salicional 8', Flöte 4'.

Pedal (C-d'): Violonbaß 16', Subbaß 16', Cello 8'.

Koppel: I-P, II-P, „Pedaloctavencopplung, Manualkopplung als Gabelkopplung“.

Spielhilfen: P, Mf, FF, Auslöser.

System: mechanische Kegellade bei freistehendem Spieltisch.

Das heutige Werk ist 1952 von Balthasar Glockner, Mühldorf, eingebaut und 1978 von Max Sax umgebaut worden. Es weist nunmehr diese Disposition auf:

I. Manual (C-g'"): Bourdon 16', Principal 8', Soloflöte 8', Gemshorn 8', Quintade 8', Octav 4', Rohrflöte 4', Quint 2 2/3', Prästant 2', Mixtur 4fach 1 1/3', Trompete 8', Schalmey 4'.

II. Manual (C-g<sup>'''</sup>): Gedeckt 8', Salicional 8', Vox coelestis 8', Italienisch Principal 4', Traversflöte 4', Sesquialtera 2fach, Nachthorn 2', Zimbel 3fach 1', Oboe 8', (Tremulant).

Pedal (C-f): Subbaß 16', Octavbaß 8', Spillflöte 4', Geigenprincipal 2', Bombarde 16'.

Normalkoppeln, freie Kombination; Kegellade mit elektromagnetischer Traktur.

### **Babensham**

Anstelle einer fünfregistrigen Orgel stellte die Firma Franz Borgias Maerz 1875 ein neues Werk mit 12 Register auf. Dabei wurde auch die Orgelepore abgeändert.<sup>17)</sup>

### **Berg bei Kirchdorf**

1802 kaufte Mesner Matthäus Mayr aus der Haager Schloßkapelle um 9 fl ein vierregistriges Positiv. Die jetzige Orgel stammt aus der Zeit um 1870 vom Tuntenhausener Meister Jakob Müller und verfügt über diesen Klंगाufbau:

Manual (C-f<sup>'''</sup>): Gedeckt 8', Principal 4', Traversflöte 4', Octav 2', Mixtur 2fach 1 1/2'.

Pedal (C-f): Subbaß 16'.

Mechanische Schleiflade. Dreiteiliger neugotischer Prospekt.

### **Berg bei Griesstädt**

Bis 1902 fand sich hier ein vierregistriges Werk mit kurzer Oktave, das im genannten Jahr in den „oberen Hausgang des Kirchenpflegers“ kam, weil man von Josef Hackl die ehemalige Orgel der Rosenheimer Präparandenschule ankaufte.<sup>18)</sup>

### **Burgain**

1948 schuf Magnus Schmid von Mittbach eine Orgel für diese Kirche.<sup>19)</sup> Das jetzige Werk stammt von Graf Hubertus von Kerzenbrock, München 1981 und weist diese Disposition auf:

I. Manual (C-g<sup>'''</sup>): Rohrflöte 8', Gamba 8', Prästant 4', Nasat 2 2/3', Scharff 1 1/3'.

II. Manual (C-g<sup>'''</sup>): Gedeckt 8', Flöte 4', Blockflöte 2', Terz 1 3/5', Cimbel 1/2'.

Pedal (C-d<sup>'</sup>): Subbaß 16', Gedecktbaß 8'.

Normalkoppeln; mechanische Schleiflade.

## Ebrach

1814 war hier noch keine Orgel vorhanden, 1874 werden acht Register angegeben. 1901 erfolgte eine Reparatur durch Josef Hackl. 1923 reichte Leopold Nenninger aus München einen Kostenvoranschlag für ein neues Werk ein, das folgende Disposition vorsah:<sup>20)</sup>

I. Manual: Principal 8', Flöte 8', Salicional 8', Octave 4'.

II. Manual (Schwellwerk): Viola di Gamba 8', Bourdon 8', Aeoline 8', Flöte travers 4', Echomixtur 3fach 2 2/3'.

Pedal: Subbaß 16'.

Koppeln: II-I, Uk II-I, Ok II-I, Ok II, I-P, II-P.

System: Pneumatische Kegellade bei freistehendem Spieltisch.

Als Bezahlung wurde vereinbart: Drangabe der alten Orgel, 25 cbm Holz und zwei Zentner Weizen. Der Prospekt wurde in ein dreiteiliges Gehäuse im eklektizistischen Stil gestellt. Die Orgelprüfung erfolgte am 9.7.1924 durch den Wasserburger Benefiziaten Bayer.

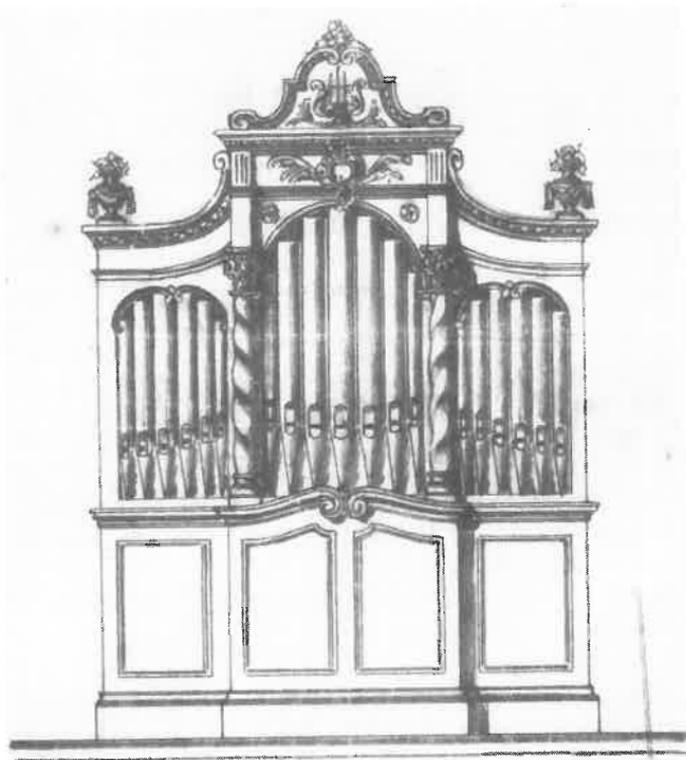


Abb. 1: Filiale Ebrach, Pfarrei Pfaffing.

## Edling

1814 befand sich hier eine vierregistrige Orgel „etwa 6 Jahr alt“, die 1821 nach Breitbrunn abgegeben wurde, wo sie bis 1861 ihren Dienst versah. 1852 baute Franz Zimmermann in München ein neues Werk für Edling, das sich seit 1877 in Hofstarring erhalten hat. Es bekam folgenden Klanguaufbau:<sup>21)</sup>

Manual (C-f<sup>'''</sup>): Copel 8', Gamba 8', Salicional 8', Principal 4', Flöte 4', Octav 2', Mixtur 3fach.

Pedal (C-f): Subbaß 16'.

Für Edling schuf nämlich Jakob Müller in Rosenheim ein neues Werk – ermöglicht durch die testamentarische Schenkung von 800 fl der Witwe Ursula Freidlinger, das folgende Disposition erhielt:<sup>22)</sup>

Manual (C-f<sup>'''</sup>): Principal 8', Flöte amabile 8', Gedeckt 8', Gamba 8', Octav 4', Flöte 4', Quint 2 2/3', Mixtur 3fach.

Pedal (C-d'): Subbaß 16', Octavbaß 8'.

Auch diese Orgel verkaufte man 1907 wieder. Nachdem sie viermal in der Zeitung ausgeschrieben war, bewarb sich die Gemeinde Alzger.

Josef Hackl aus Rosenheim stellte 1908 in Edling ein neues Werk auf, das folgenden Klanguaufbau erhielt:<sup>23)</sup>

I. Manual: Bourdon 16', Principal 8', Gamba 8', Tibia 8', Salicional 8', Octav 4', Mixtur 4fach 2 2/3', Trompete 8'.

II. Manual: Geigenprincipal 8', Gedeckt 8', Aeoline 8', Flauto traverso 4'.

Pedal: Subbaß 16', Octavbaß 8', Violoncello 8'.

Bereits 1916 war es defekt, so daß die Firma Willibald Siemann aus München einen Umbau vornahm (Erweiterung auf 18 Register).

## Eiselfing

1814 wird berichtet, die Orgel besitze fünf Register und sei 1776 von Anton Bayr aus München erbaut worden, 1812 habe eine Reparatur stattgefunden. Für eine neue Orgel reichte Franz Zimmermann aus München am 22.8.1848 einen Kostenvoranschlag ein, der folgende Disposition vorsah:<sup>24)</sup>

Manual (C-f<sup>'''</sup>): Flauto Copel 8', Salicional 8', Principal 4', Flöte 4', Superoctav 2', Mixtur 2fach.

Pedal (C-f): Subbaß 16'.

Die Ausführung erfolgte dementsprechend, lediglich statt Salicional wurde eine Gamba eingebaut. Das Werk erhielt einen einteiligen nachklassizistischen Prospekt. Für Reparaturen liegen mehrere Kostenvoranschläge vor: 1859 und 1860 Anton Sauer, Instrumenten-

macher von Wasserburg, 1860 Zimmermann und 1861 Georg Schmid aus Eggenfelden, der im November 1861 ein zusätzliches Register „Oelodicon“ in die Orgel einfügte.<sup>25)</sup>

In Kircheiselfing befand sich offensichtlich seit der Barockzeit eine zweite Orgel, die im Altarraum aufgestellt war. Eine wurde 1805 nach Ramerberg verkauft, eine weitere ist für 1860 belegbar, wenn Anton Sauer quittiert: „5 fl 24 kr für Aufstellung einer kleinen Orgel auf dem Prepysterium“ (= Presbyterium).

Die Hauptorgel wurde im Juli 1864 von Schmid repariert, 1897 aber durch ein neues Werk von Josef Hackl aus Rosenheim ersetzt. Die damalige Disposition lautete:<sup>26)</sup>

I. Manual: Bourdon 16', Principal 8', Gamba 8', Flauto amabile 8', Octav 4', Mixtur 4fach 2 2/3', Superoctav 2'.

II. Manual: Geigenprincipal 8', Gedeckt 8', Salicional 8', Traversflöte 4'.

Pedal: Violonbaß 16', Subbaß 16', Octavbaß 8', Cellobaß 8'.

Die jetzige Orgel errichtete Balthasar Glockner, Mühlendorf, 1953 mit 18 Register.

### **Evenhausen**

Um 1780 erwarb man aus Griesstätt eine gebrauchte Orgel mit 6 Register, weil dort Anton Bayr aus München 1776 ein neues Werk errichtet hatte. Bei der Reparatur 1898 durch Josef Hackl aus Rosenheim stellt man folgende Disposition fest:<sup>27)</sup>

Manual: Gamba 8', Coppel 8', Principal 4', Flöte 4', Octav 2', Mixtur 3fach, 1 1/3'.

Pedal (kurze Oktave) angehängt.

Die jetzige Orgel stammt von Anton Staller, Grafing 1979 (11 Register bei zwei Manualen).

### **Feldkirchen bei Rott am Inn**

Für die Wallfahrtsgottesdienste lieh man sich bis 1686 ein Regal aus der Rotter Klosterkirche aus, das je nach Bedarf nach Feldkirchen hinausgetragen wurde. Erst um 1690 erwarb man eine eigene Orgel.<sup>28)</sup> Aus Rotter Säkularisationsgut hatte man um 1803 für 108 fl eine siebenregistrige Orgel erworben. 1908 erfolgte eine Reparatur aus Mitteln der St. Nikolaus Bruderschaftsstiftung. 1920 faßte Peter Keilhacker aus Taufkirchen das Orgelgehäuse.<sup>29)</sup>

### **Freiham**

Hier befindet sich aus der Rokokozeit ein Positivgehäuse mit dreiteiligem Prospekt.

## Gars am Inn

Bereits um 1590 werden zwei neue Orgeln erwähnt.<sup>30)</sup> 1684 lieferte Veit Weinberger aus München eine Orgel nach Gars. Der heutige Frühkokoprospekt geht auf den Einbau einer Orgel durch den aus Würzburg stammenden Münchner Orgelbauer Ignaz Philipp Hillenbrand zurück. Die Formen des bewegten, siebenteiligen Gehäuses verraten fränkischen Einfluß: Der mittlere Rundturm geht über niedrige Zwischenfelder in je einen Spitzturm über und wird durch leicht nach außen aufschwingende, vorgezogene Harfenfelder abgeschlossen. Reich verziert mit Bandel- und luftigem, schon aufgelöstem Akanthusschnitzwerk und eingerahmt von Ohren- und Aufsatzornamenten gibt der Prospekt eine festliche Stimmung wieder, wobei die Weiß-Goldfassung durch den rotgoldenen, geschnitzten Schleiertuch verstärkt wird.<sup>31)</sup> Die Disposition schrieb 1882 Franz Borgias Maerz in seinem Gutachten vor dem Abbruch des Barockwerkes auf:<sup>32)</sup>

I. Manual C-c''' (kurze Oktave): Principal 8', Gamba 8', Hohlflöte 8', Coppel 8', Octav 4', Quint  $2 \frac{2}{3}$ ', Superoctav 2', Mixtur dreifach 2', Mixtur dreifach  $1 \frac{1}{3}$ ', Sesquialtera 2fach  $1 \frac{3}{5}$ '.

II. Manual: Copel 8', Salicional 8', Biffara 8', Quintatön 8', Fugara 4', Spitzflöte 4', Flageolet 2'.

Pedal: Prästant 16', Subbaß 16', Octavbaß 8', Mixturbaß dreifach 2'.  
Pedal- und Manualkoppeln „2. Manual seit 10 Jahren nicht mehr benutzt“.

Franz Borgias Maerz baute 1892 ein neues Spielwerk ein, das folgende Disposition erhielt:

I. Manual (C-f'''): Bourdon 16', Principal 8', Tibia 8', Gedeckt 8', Gamba 8', Salicional 8', Octav 4', Rohrflöte 4', Superoctav 2', Mixtur 4fach  $2 \frac{2}{3}$ ', Trompete 8'.

II. Manual (C-f'''): Geigenprincipal 8', Lieblich Gedeckt 8', Aeoline 8', Dolce 8', Fugara 4', Traversflöte 4', Cornett 3—4fach 8'.

Pedal (C-d'): Principalbaß 16', Violonbaß 16', Subbaß 16', Octavbaß 8', Cello 8', Posaune 16'.

Normalkoppeln, vier Wechseltritte; Kegellade mit mechanischer Traktur bei freistehendem Spieltisch.

Das Werk wurde 1932 von Georg Glatzl umgebaut.

## Griesstätt

1776 wurde vom Münchner Orgelbauer Anton Bayr ein neues Werk aufgestellt, wobei die frühere Orgel nach Evenhausen abgegeben wurde. 1826 erhielt man die Orgel von Altenhohenau, 1852 erfolgte ein Blitzschlag, der das Spielwerk beschädigte, 1874 gab man

die Orgel wieder nach Altenhohenau zurück.<sup>33)</sup>

1853 stellte Josef Wagner von Glonn die damalige Disposition fest; die Reparatur führte Max Maerz (München) aus:<sup>34)</sup>

Manual (kurze Oktave): Copel 8', Principal 4' (neu), Gamba 4' (neu), Flöte 4', Quint 1 1/3', Mixtur 3fach 1 3/4'.

Pedal: Subbaß 16', Octavbaß 8', Gambabaß 8'.

Die neue Orgel Jakob Müllers, Rosenheim 1874 bekam folgenden Klंगाufbau:<sup>35)</sup>

Manual: Bourdon 16', Principal 8', Gamba 8', Salicional 8', Hohlflöte 8', Octave 4', Flöte 4', Quint 2 2/3', Flautino 2', Mixtur 4fach 1 2/3'.

Pedal: Subbaß 16', Octavbaß 8'.

Drei Collectivzüge, mechanische Kegellade bei freistehendem Spieltisch.

Die jetzige Orgel errichtete 1962 Alois Wöfl aus Unterflossing mit dieser Disposition:

I. Manual: Quintade 16', Principal 8', Rohrflöte 8', Salicional 8', Octave 4', Kleingedeckt 4', Nasat 2 2/3', Nachthorn 2, Mixtur 4-5fach 2'.

II. Manual: Gedeckt 8', Spitzflöte 8', Singendprincipal 4', Koppelflöte 4', Octav 2', Quint 1 1/3', Zimbel 1/2'.

Pedal: Subbaß 16', (Quintadena 16'), Octavbaß 8', (Rohrflöte 8', Choralbaß 4', Fagott 16'.)

### **Großschwindau**

Nach einem Gutachten von F.B. Maerz besaß die frühere Orgel folgende Disposition:<sup>36)</sup>

Manual (49 Tasten): Copel 8', Gamba 8', Flöte 4', Principal 2', Mixtur 3fach 1 1/3'.

Pedal (13 Tasten): Copelbaß 8'.

Die heutige Orgel wurde 1890 aufgestellt, Franz Borgias Maerz statete sie mit nachstehendem Klंगाufbau aus:

Manual (C-f''): Principal 8', Gedeckt 8', Salicional 8', Octav 4', Traversflöte 4', Mixtur 2 2/3'.

Pedal (C-d'): Subbaß 16'.

Pedalkoppel; mechanische Kegellade (später auf Pneumatik umgestellt) bei freistehendem Spieltisch. Dreiteiliger Flachfelderprospekt mit überhöhtem Mittelfeld in Formen der Neurenaissance.

### **Grüngiebing**

Weil die alte Orgel unbrauchbar geworden war, kaufte die Kirchen-

verwaltung von der Firma Max Maerz & Sohn, München, ein neues Werk, das im Juni 1881 aufgestellt wurde und folgende Disposition besitzt:<sup>37)</sup>

Manual (C-f<sup>'''</sup>): Gedeckt 8', Gamba 8', Salicional 8', Principal 4', Flöte 4', Mixtur 3fach 2'.

Pedal (C-c): Subbaß 16'.

Pedalkoppel, Tuttitritt; mechanische Kegellade bei freistehendem Spieltisch; dreiteiliger Prospekt in nachklassizistischen Formen.

### **Grünthal**

Die 1814 vorhandene Orgel besaß vier Register. 1908 errichtete Josef Hackl aus Rosenheim ein neues Werk. Den Plan für das fünfteilige Neurokokogehäuse lieferte der Rosenheimer Architekt Schrettenseger, das folgende Disposition erhielt:<sup>38)</sup>

I. Manual: Bourdon 16', Principal 8', Flauto amabile 8', Salicional 8', Octav 4', Mixtur 4fach 2 2/3'.

II. Manual: Gamba 8', Gedeckt 8', Vox coelestis 8', Fernflöte 4'.

Pedal: Subbaß 16', Violonbaß 8'.

Koppeln: II-I, Ok I, Ok II-I, I-P, II-P.

Das Werk wurde von Georg Glatzl aus Altmühldorf umgebaut und weist nunmehr diese Disposition auf:

I. Manual (C-f<sup>'''</sup>): wie oben.

II. Manual (C-f<sup>'''</sup>): Geigenprincipal 8', Gedeckt 8', Vox coelestis 8', Fernflöte 4'.

Pedal (C-d<sup>'</sup>): wie oben.

Koppeln und Spielhilfen wie oben.

System: pneumatische Kegellade bei freistehendem Spieltisch.

### **Haag**

1736 errichtete hier Johann Konrad Brandenstein aus Stadtamhof bei Regensburg ein neues Werk, das folgenden Klanguaufbau erhielt:<sup>39)</sup>

Manual: Copel 8', Principal 4', Flöte 4', Quint 3', Octav 2', Mixtur 3fach 1'.

Pedal: Subbaß 16', Octavbaß 8'

1852 lieferte Max Maerz aus München ein neues Werk mit der Disposition:<sup>40)</sup>

I. Manual (C-f<sup>'''</sup>): Bourdon 16', Principal 8', Salicional 8', Viola di Gamba 8', Gedeckt 8', Octav 4', Traversflöte 4', Superoctav 2', Quint 2 2/3', Mixtur 4fach 1 1/2'.

II. Manual (C-f<sup>'''</sup>): „Fisharmonika“ 8'.

Pedal (C-f): Subbaß 16', Violonbaß 16', Octavbaß 8', Violoncellbaß 8'. Normalkoppeln.

Die jetzige Orgel von Josef Zeilhuber, Altstädten, 1957 mit 26 Registern bei zwei Manualen erbaut.

## Hochhaus

1814 war noch keine Orgel in dieser Kirche. Im Juni 1888 ist beabsichtigt, die alte Orgel von Rechtmehring hier nochmals aufzustellen.<sup>41)</sup>

## Isen

Nach einem Befund von Max Maerz aus München befand sich 1853 hier eine alte Orgel mit folgender Disposition:<sup>42)</sup>

Manual (C-c<sup>'''</sup>, kurze Oktave): Principal 8', Copel 8', Gamba 8', Salicional 8', Octav 4', Flöte 4', Quint 3', Superoctav 2', Flageolet 2', Mixtur 4fach 1 1/3', Sesquialter 2fach 1'.

Pedal (C-a, kurz): Subbaß 16', Octavbaß 8', Quintbaß 5 1/3'.

Franz Borgias Maerz aus München stellte 1886 ein neues Werk auf, das folgenden Klangaufbau erhielt:<sup>43)</sup>

I. Manual (C-f<sup>'''</sup>): Bourdon 16', Principal 8', Hohlflöte 8', Gamba 8', Octav 4', Mixtur 4fach 2 2/3'.

II. Manual (C-f<sup>'''</sup>): Gedeckt 8', Salicional 8', Fugara 4'.

Pedal (C-d<sup>'</sup>): Subbaß 16', Violonbaß 16', Octavbaß 8'.

Koppeln: II-I, I-P, II-P, Tutti.

System: mechanische Kegellade bei freistehendem Spieltisch.

Prospekt: fünfteiliger rundbogiger Flachfelderprospekt in Neurenaissance.

Die heutige Orgel stammt von Anton Staller, Grafing 1970 und hat folgende Klanggestalt:

I. Manual (C-g<sup>'''</sup>): Principal 8', Rohrflöte 8', Octave 4', Schweizerpfeife 4', Quintflöte 2 2/3', Nachthorn 2', Terz 1 3/5', Mixtur 5fach 2', Trompete 8'.

II. Manual (C-g<sup>'''</sup>, Schwellwerk): Holzgedeckt 8', Salicional 8', Koppelflöte 4', Principal 2', Spitzquinte 1 1/3', Sifflöte 1', Scharf 3fach 1', Krummhorn 8', (Tremulant).

Pedal (C-f<sup>'</sup>): Subbaß 16', Octavbaß 8', Pommer 8', Quintbaß 5 1/3', Choralbaß 4', Hintersatz 3fach 2 2/3', Fagott 16'.

Normalkoppeln, zwei freie Kombinationen.

System: Schleiflade mit elektrischer Registertraktur bei freistehendem Spieltisch. Siebenteiliger Flachfelderprospekt.

## **Kirchdorf**

Als Organisten werden 1574 Matthias Strobl und um 1590 Georg Rämbs genannt,<sup>44</sup>) was das Vorhandensein einer Orgel voraussetzt. Franz Mitterreiter aus Landshut legte für die Reparatur 1729 einen Kostenvoranschlag vor, der aber z. Zt. der Reparatur revidiert wurde, da sich noch weitere Schäden zeigten. Erwähnt wird dabei, daß die Register Kopel 8', Flöte, Octav 2', und Quint 1 1/2' neu gemacht werden sollen. Einen weiteren Kostenvoranschlag von 1738 durch Ignaz Hillenbrand aus München ist zu entnehmen, daß Subbaß 16' und Gamba neu angefertigt werden sollen. Mitterreiter legte auch 1749 nochmals einen Voranschlag vor, wobei erwähnt ist, die Orgel bestehe aus 10 Register bei 476 Pfeifen. Von einer weiteren Reparatur wissen wir 1794 durch Andreas Grünerd aus München, der mit seinem Gesellen einen ganzen Monat lang hier beschäftigt war.<sup>45</sup>) Das jetzige Werk stammt von Franz Borgias Maerz, München 1884 und besitzt folgenden Klंगाufbau:<sup>46</sup>)

I. Manual (C-f<sup>'''</sup>): Bourdon 16', Principal 8', Gamba 8', Gedeckt 8', Octav 4', Rohrflöte 4', Mixtur 4fach 2 2/3', Cornett 3fach, Superoctav 2'.

II. Manual (C-f<sup>'''</sup>): Geigenprincipal 8', Lieblich Gedeckt 8', Flöte 8', Salicional 8', Traversflöte 4'.

Pedal (C-d<sup>'</sup>): Violonbaß 16', Subbaß 16', Violoncello 8'.

Koppeln: II-I, I-P, II-P, Tuttitritt.

System: Kegellade, mechanische Traktur bei freistehendem Spieltisch.

Fünfteiliger Prospekt in neugotischen Formen.

## **Kirchensur**

1814 wird berichtet, das Positiv verfüge über fünf Register und sei vor neun Jahren auf Unkosten des Mesners Jakob Oberhauser um 136 fl gekauft worden – also wohl aus Säkularisationsgut.

Aus einem Gutachten von Franz Borgias Maerz wissen wir Genaueres von jenem kleinen Orgelwerk, weil er feststellt, es sei 1638 erbaut worden und besitze bei kurzer Oktave die Register: Copel 8', Flöte 4', Octav 2', Quint 1 1/3' und Superoctav 1'. Maerz lieferte 1889 ein neues Werk, das folgende Disposition erhielt:<sup>47</sup>)

Manual (C-f<sup>'''</sup>): Principal 8', Gedeckt 8', Salicional 8', Octav 4', Flöte 4', Mixtur 4fach 2 2/3'.

Pedal (C-d<sup>'</sup>): Subbaß 16'.

Pedalkoppel und Pedaloktavkoppel.

Dreiteiliger Prospekt in neubarocken Formen.

### **Kirchloibersdorf**

Hier wurde 1888 die alte Orgel von St. Leonhard aufgestellt und gleichzeitig durch Jakob Müller repariert. Die Disposition lautete:<sup>48)</sup> Manual: Copel 8', Principal 4', Flöte 4', Octav 2', Quint 1 1/3', Superoctav 1'.

Pedal: Octavbaß 8', Quint 5 2/3'.

Müller ließ damals das Werk mit einem neuen Gehäuse versehen und änderte die Register um.

### **Kirchreith**

1729 erwarb die Wallfahrtskirche eine neue Orgel, die 1731 vom nicht genannten Orgelbauer nachgestimmt wurde. 1749 reparierte Jakob Haas von Mondsee, 1754 Andreas Mitterreiter aus Altötting.<sup>49)</sup> 1869 stellte Jakob Müller von Tuntenhausen sein neues Werk hier auf, das folgende Disposition erhielt:<sup>50)</sup>

Manual (C-f'''): Principal 8', Gamba 8', Hohlflöte 8', Gedeckt 8', Octav 4', Flöte 4', Mixtur 3fach 2'.

Pedal (C-d'): Subbaß 16'.

Das Werk wurde 1907 durch Georg Behler aus München auf pneumatische Kegellade umgebaut.<sup>51)</sup>

### **Kronacker**

1885 reparierte die Firma Maerz aus München das sechsregistrige Orgelwerk. Eine weitere Reparatur erfolgte 1903 durch Willibald Siemann, ebenfalls München.<sup>52)</sup> Heute ist in dieser Kirche keine Orgel mehr vorhanden.

### **Lappach**

Nach einem Gutachten von Franz Borgias Maerz, München, stand hier bis 1890 eine alte Orgel mit der Disposition:<sup>53)</sup>

Manual (C-f'''): Copel 8', Flöte 4', Principal 2', Octav 1'.

Pedal (C-c): angehängt.

Die jetzige Orgel stellte Maerz im Juni 1890 mit folgender Disposition auf:<sup>54)</sup>

Manual (C-f'''): Principal 8', Gedeckt 8', Salicional 8', Fugara 4'.

Pedal (C-d'): angehängt.

System: mechanische Kegellade, Spieltisch seitlich angebaut.

Dreiteiliges neugotisches Gehäuse.

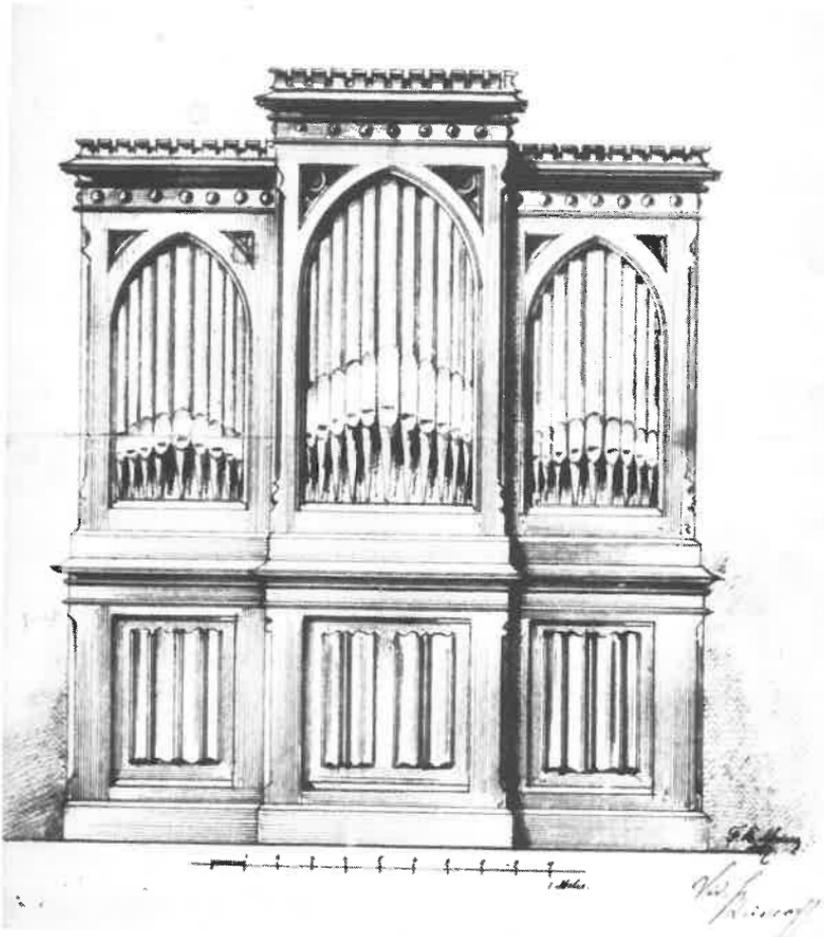


Abb. 2: Filiale Lappach, Pfarrei St. Wolfgang.

## Lengmoos

1803 wurde ein sechsregistriges Werk von der Pfarrkirche Grafing um 66 fl angekauft und gleichzeitig durch Jakob Kölbl von Wessobrunn um 70 fl repariert. Sie besaß diese Disposition:<sup>55)</sup>

Manual (C-c''): kurze Oktave): Copel 8', Principal 4', Flöte 4', Octav 2', Quint 1 1/3', Mixtur 3fach 1'.

Pedal (C-a, kurze Oktave): Octavbaß 8'.

Im Dezember 1892 wurde das neue Werk von Franz Borgias Maerz aus München aufgestellt. Hinter dem dreiteiligen neugotischen Prospekt wurde dieses Pfeifenwerk eingebaut:

Manual (C-f''): Principal 8', Salicional 8', Gedeckt 8', Fugara 4', Traversflöte 4'.

Pedal (C-d'): Subbaß 16'.

Pedalkoppel, Tuttitritt; mechanische Kegellade.

## Maitenbeth

Die Orgel von Willibald Siemann, München von 1914<sup>56)</sup> mit 11 Register bei zwei Manualen wurde jüngst durch ein neues Werk des Grafinger Meisters Anton Staller ersetzt (13 Register bei zwei Manualen).

## Mittbach

1814 war keine Orgel vorhanden, Mitte des 19. Jh. wurde aus einer unbekanntenen Kirche ein Werk angekauft, das – dem heutigen Prospekt nach zu schließen – aus der Zeit um 1730 stammte. Im Dezember 1907 baute Willibald Siemann<sup>57)</sup> aus München ein neues Spielwerk ein, das folgende Disposition erhielt:

Manual (C-f''): Principal 8', Gedeckt 8', Salicional 8', Gamba 8', Octav 4'.

Pedal (C-d') Subbaß 16'.

## Mittergars

1814 war hier keine Orgel vorhanden, 1853 wird das Spielwerk mit folgenden Registern erwähnt:

Manual: Copel 8', Flöte 4', Principal 2', Octav 1', Mixtur 2fach 1/2'.  
Pedal angehängt.

Für eine neue Orgel reichte am 3.8.1853 Christian Müller aus Tuntenhausen seinen Kostenvoranschlag ein, der folgende Disposition vorsieht:

Manual (C-f''): Copel 8', Principal 4', Flöte 4', Octav 2', Cornett 2fach 1 1/2' + 1'.

Pedal (C-f): Subbaß 16'.

Der Auftrag wurde aber auf Weisung der Kammer des Innern an Max Maerz in München übertragen, der 1855 sein neues Werk mit demselben Klanguaufbau erstellte.

Reparaturen erfolgten 1874, 1882 und 1885 – jeweils durch Jakob Müller. 1891 wurde das Werk von Maerz umgebaut und erhielt zeitgemäß folgende Disposition:

Manual: Principal 8', Gedackt 8', Salicional 8', Fugara 4', Traversflöte 4'.

Pedal: Subbaß 16'.

Im Mai 1911 stellte Josef Hackl eine neue zweimanualige Orgel auf.<sup>58)</sup>

### **Oberndorf bei Haag**

1814 war noch keine Orgel vorhanden, 1887 wird die fünfregistrierte Orgel als alt bezeichnet, weshalb Franz Borgias Maerz einen Kostenvoranschlag für ein neues Werk vorlegte, das 1888 folgendermaßen ausgeführt wurde:<sup>59)</sup>

Manual (C-f''): Bourdon 16', Principal 8', Gedeckt 8', Gamba 8', Salicional 8', Octav 4', Flöte 4', Mixtur 4fach 2 2/3'.

Pedal (C-d'): Subbaß 16', Cello 8'.

Pedalkoppel; mechanische Schleiflade; dreiteiliger neugotischer Prospekt.

Die jetzige Orgel ist ein Werk von Alois Wölfl aus Unterflossing, 1958 mit 16 Registern bei zwei Manualen errichtet.

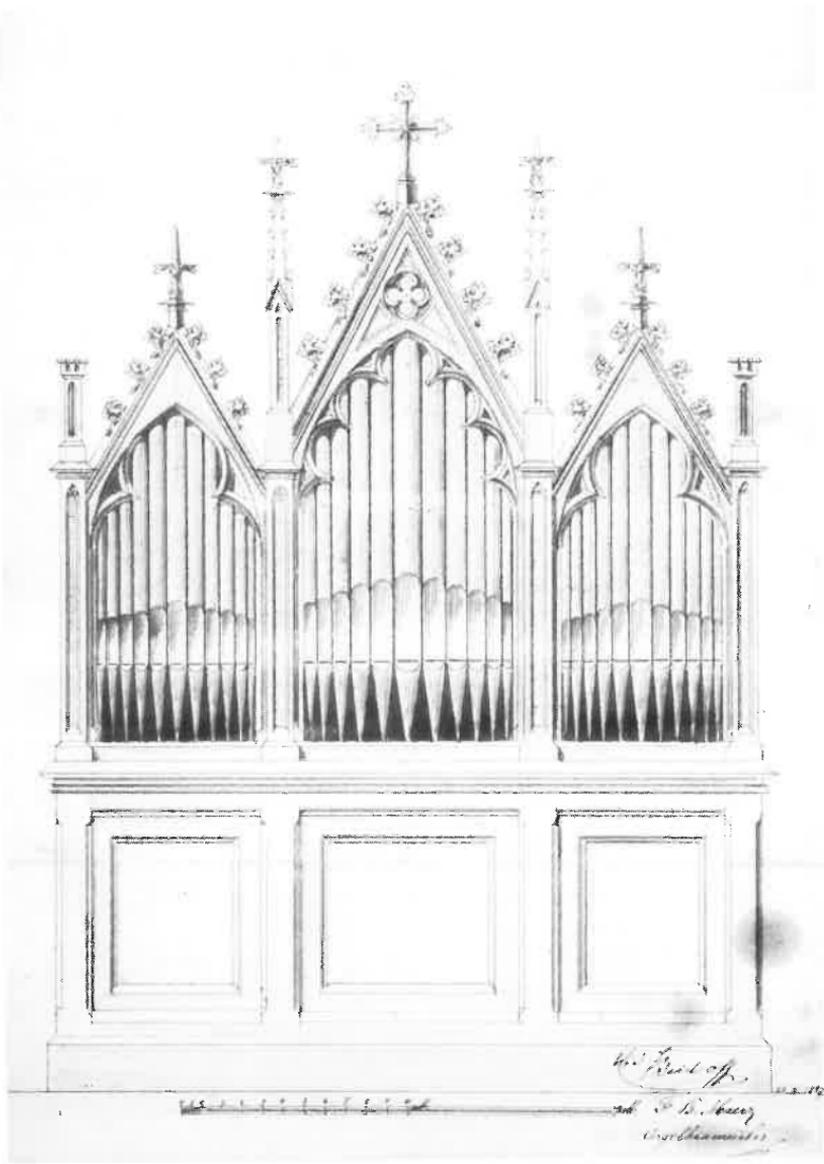


Abb. 3: Filiale Oberndorf, Pfarrei Kirchdorf.

## Oberornau

1840 errichtete Ferdinand Hörmüller aus Tittmoning eine Orgel mit der Disposition:<sup>60)</sup>

Manual: Coppel 8', Principal 4', Flöte 4', Mixtur 2fach.

Pedal: Violonbaß 8'.

Angeblich stammte das Werk aus der Kirche Lauterbach, wo es schon früher seinen Dienst versah. 1909 wurde in Oberornau von Josef Hackl eine neue Orgel mit dem interessanten Jugendstilprospekt aufgestellt.<sup>61)</sup>

Das Spielwerk stammt von Georg Glatzl, Guttenburg 1930, mit der Disposition:

I. Manual (C-g<sup>'''</sup>): Bourdon 16', Principal 8', Gamba 8', Quintadena 8', Dolce 8', Octav 4', Nachthorn 4' Echo, Flautino 2' Echo, Regal 4' Echo, Mixtur 4fach 2 2/3', Trompete 8'.

II. Manual (C-g<sup>'''</sup>): Hornprincipal 8', Lieblichgedeckt 8' Echo, Vox coelestis 8', Salicional 8', Fugara 4', Bachflöte 4' Echo, Fernflöte 2', Larigot 2', Rauschquinte 2 2/3', Echomixtur 4fach 2 2/3', Englisch Horn 8', Vox humana 8' Echo, Tremolo für Echowerk.

Pedal (C-f<sup>'</sup>): Violonbaß 16', Subbaß 16', Stillgedeckt 16', Octavbaß 8', Gedecktbaß 8', Posaune 16'.

Koppeln: Pk I, Ok I P, Mk, Uk II I, Ok II-I, Leerlaufkoppel im I. Manual, Ok II, Pk II.

Spielhilfen: P, Mzf, F, Tutti, Auslöser, freie Kombination, Handregister an, Reg. Schweller ab, Zungen ab, Pianopedal ab; Schweller. Freistehender Spieltisch.

## Odelsham

1874 wird eine Orgel erwähnt

## Pemmering

1814 stand hier noch keine Orgel, die 1874 vorhandene war gebraucht aus einer unbekanntenen Kirche angekauft worden. Sie wurde 1898 durch ein neues, fünfregistriertes Werk des Josef Hackl aus Rosenheim abgelöst.<sup>62)</sup> Das jetzige Werk stammt von Magnus Schmid, München, aus der Zeit um 1940 mit der Disposition:

I. Manual (C-f<sup>'''</sup>): Principal 8', Soloflöte 8', Salicional 8', Fugara 4', Larigot 2'.

II Manual (C-f<sup>'''</sup>): Gedeckt 8', Aeoline 8', Vox coelestis 8', Prästant 4', Blockflöte 2', Cimbel 1 1/3'.

Pedal (C-d'): Subbaß 16', Zartbaß 16'.  
Koppeln: II-I, Ok II-I, Uk II-I, I-P, II-P.  
Spielhilfen: P, F, T, O. Crescendo (ab), Pianopedal ab.  
System: Pneumatische Kegellade bei freistehendem Spieltisch.  
Freipfeifenprospekt.

### **Penzing**

1974 stellte Ekkehard Simon aus Landshut eine Hausorgel auf (12 Register bei zwei Manualen).

### **Pfaffing**

1789 stellte Anton Bayr aus München eine neue Orgel auf,<sup>63</sup> die nach einem Befund von 1880 durch Jakob Müller folgende Disposition besaß:<sup>64</sup>

Manual (C-c''', kurze Oktave): Copel 8', Bordun 8', Gamba 8', Principal 4', Flöte 4', Octav 2', Mixtur 2fach.

Pedal (C-f, kurz): Subbaß 16', Octavbaß 8'.

Müller baute 1880 das Werk um — mit Erstellung eines neuen Gehäuses —, eine Reparatur erfolgte 1908. Ein Umbau erfolgte 1963 durch Anton Staller aus Grafing (13 Register bei zwei Manualen).

### **Ramerberg**

1805 erwarb man eine alte sechsregistrige Orgel aus Kircheiselfing, die folgende Disposition aufwies:<sup>65</sup>

Manual (kurze Oktave): Gedeckt 8', Flöte 4', Principal 2', Quint 1 1/3', Mixtur 3fach 1'.

Pedal (kurze Oktave): Octavbaß 8'.

1856 fand eine Reparatur durch Max Maerz aus München statt,<sup>66</sup>

1890 durch Franz Koroschak aus Rosenheim.<sup>67</sup>

Die jetzige Orgel wurde im Januar 1905 von der Firma Franz Borgias Maerz aus München aufgestellt und erhielt diese Disposition:<sup>68</sup>

Manual (C-f): Principal 8', Gedeckt 8', Salicional 8', Octav 4', Traversflöte 4', Mixtur 2 2/3'.

Pedal (C-d'): Subbaß 16'.

Koppeln: Ok, Uk, M—P.

System: pneumatische Kegellade bei freistehendem Spieltisch. Interessanterweise bekam die Orgel kein neues Gehäuse sondern den beim Neubau in der Pfarrkirche von Neustadt a. Donau freigewordenen Barockprospekt aus der Zeit um 1725 eines noch nicht ermittelten Meisters.

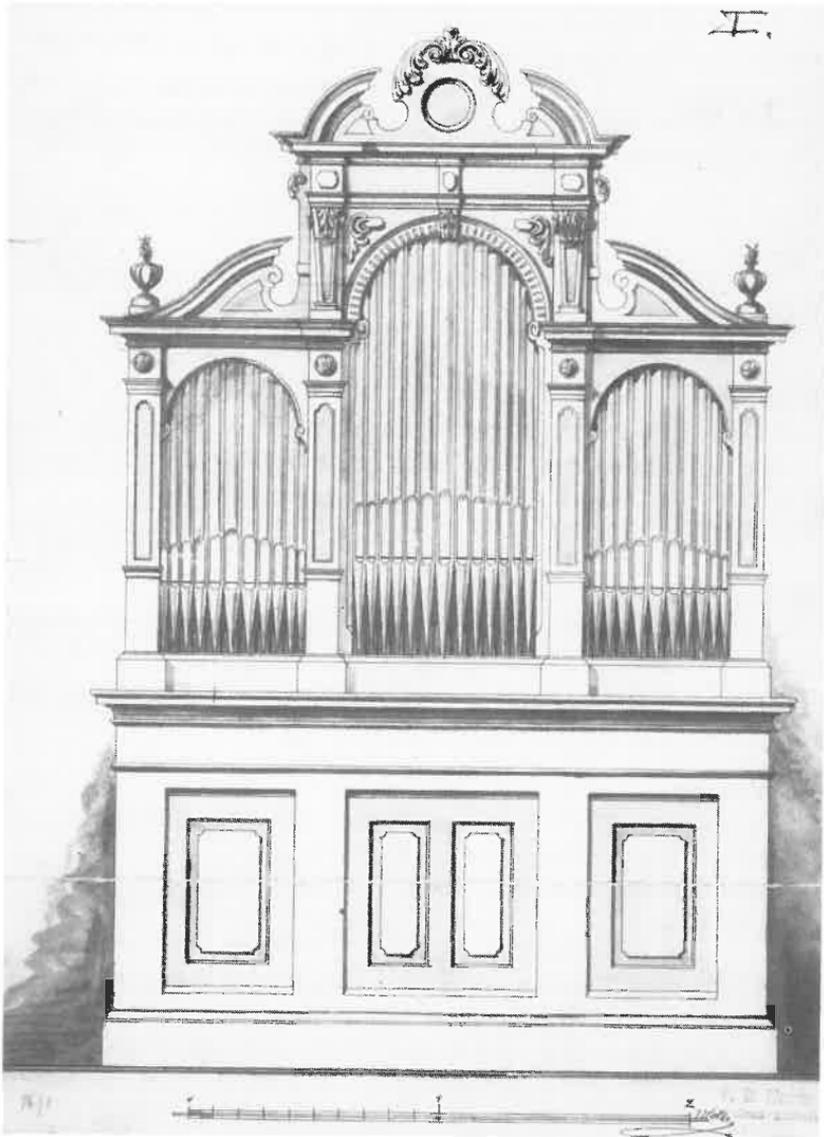


Abb. 4: Expositur Ramerberg, Pfarrei Attel.

## Ramsau

1796 wurde die fünfregeistrige Orgel durch Andreas Grünerd aus München repariert. Für ein neues Werk reichten 1836 Florian Unterholzner aus Burghausen und zwei Jahre später Johann Ehrlich aus Landshut jeweils ihre Kostenvoranschläge ein, die offensichtlich nicht genehmigt wurden. 1867 erfolgte die Aufstellung eines neuen Werkes des Münchner Meisters Alois Rubenbauer mit der Disposition:<sup>69)</sup>

Manual: Principal 8', Gamba 8', Salicional 8', Gedeckt 8', Octav 4',  
Flöte 4', Mixtur 3fach 2'.

Pedal: Subbaß 16'.

Vierteiliger neugotischer Prospekt.

Die alte Orgel lagerte man damals in der Sakristei und schrieb sie in der Augsburger Postzeitung zum Verkauf aus, worauf sich die Rettungsanstalt Algasing bei Dorfen am 30.9.1870 bewarb, im folgenden Jahr ankaufte und bis 1913 ihren Dienst noch versah.<sup>70)</sup>

In Ramsau erfolgten Reparaturen 1896 und 1905 durch die Firma Maerz sowie 1917 durch Georg Waldenmaier. 1928 errichtete Georg Glatzl aus Altmühldorf ein neues Werk.<sup>71)</sup>

## Rechtmehring

1814 wird angegeben, die vorhandene neunregisrige Orgel sei vor ca. 26 Jahre vom Kloster Attel aus der dortigen sogenannten Elend-Kirche angekauft, und hierher versetzt worden. Im Mai 1860 stellte Christian Müller von Tuntenhausen sein neues Werk auf:<sup>72)</sup>

Manual: Principal 8', Gamba 8', Salicional 8', Gedeckt 8', Hohlflöte 8', Octav 4', Quint 3', Flageolet 2', Mixtur 4fach 1 1/2'.

Pedal: Subbaß 16', Violonbaß 16', Octavbaß 8'.

Eine weitere Orgel wurde im Juni 1912 durch die Firma Ignaz Weise aus Plattling eingebaut.<sup>73)</sup> Die jetzige Orgel schuf 1982 Anton Staller in Grafing (19 Register bei zwei Manualen).

## Reichertsheim

Da 1898 die vorhandene Orgel „verstummte“, stellte 1903 Josef Hackl aus Rosenheim ein neues Werk auf, das diese Disposition erhielt:<sup>74)</sup>

Manual: Bourdon 16', Principal 8', Salicional 8', Gamba 8', Gedeckt 8', Octav 4', Flauto dolce 4', Mixtur 4fach 2 2/3'.

Pedal: Subbaß 16', Octavbaß 8'.

Pneumatische Kegellade bei freistehendem Spieltisch. Fünfteiliger Neurokokoprospekt nach Entwurf des Rosenheimer Architekten Josef Schrettenmeyer.

### **Reitmehring**

1974 Neubau Anton Staller, Grafing, mit 18 Register bei zwei Manualen.

### **Rettenbach**

Die sechsregistrige Orgel wurde 1906 unbrauchbar, weshalb die Firma Franz Borgias Maerz, München, ein Jahr später ein neues Werk aufstellte.<sup>75)</sup>

### **Riedbach**

Anlässlich einer Reparatur stellte Christian Müller, der Orgelbauer von Tuntenhausen, 1856 folgende Register an der damaligen Orgel fest:<sup>76)</sup>

Manual: Coppel 8', Flöte 4', Gamba 4', Principal 2', Mixtur 2fach.  
Pedal: Violonbaß 8'.

### **Rieden**

Anstelle einer fünfregistrigen Orgel wird 1881 von Jakob Müller aus Rosenheim ein neues Werk geschaffen, das folgende Disposition erhielt:<sup>77)</sup>

Manual: Principal 8', Gamba 8', Salicional 8', Gedeckt 8', Hohlflöte 8', Octav 4', Flöte 4', Mixtur 3fach 2'.  
Pedal: Subbaß 16', Octavbaß 8'.

Mechanische Kegellade bei freistehendem Spieltisch und dreiteiligem neugotischem Prospekt.

Aus Anlaß der Kirchenerweiterung wurde 1912 die Orgel von Behler & Waldenmaier aus München umgebaut.<sup>78)</sup>

### **Rott am Inn**

1729 bestellte das Kloster beim bekannten Orgelbauer Johann Konrad Brandenstein aus Stadtamhof bei Regensburg eine vierzehnregistrige Orgel. Willi Birkmaier konnte den originalen Vertrag ausfindig machen, so daß wir über die Disposition unterrichtet sind:<sup>79)</sup>

*„Zu vernehmen, welchergestalten zwischen dem lobl. Exempten Stift und Closter Rott, dann dem kunstreichen Herrn Johann Conrad Prandtenstain Orgelmacher zu Statt am Hof, rat. einer ganz neuen Kirchenorgel, doch ohne Kosten bey ihm zu Haus, id est Statt am Hof, mit folgenden 14 Registern, als Principal acht Fueß lang, von feinem Zün: Mixtur dreyfach auch von Zün, Waldflauten zwey Fueß von Zün, Quint drei Fueß von Zün, octav Vierfueß von Zün, Quint vierfueß von Zün, viol di gamba achtfueß von Zün, nono Baß zweyfueß*

von Zün, viol Flauten achtfuß von Hölz, Echo achtfuß. . . siebzehn Fuß, octav achtfuß, samt denen hiezu bedierffigen Plas Bälgen, Windrohr und Windsäcken oder Läden, dann einen schönen Clav. nit allain kunstmessig zumachen, sondern lengstens bis Heil. Ostern zu richten, und unfehlbar bis solcher Zeit wirklich: aufzusetzen und anbei zu merer versicherung Jahr und Tag die gewonliche Gwerschaft zu laisten. Dahingegen und fürs andere auch zu billicher versicherung dessen, werden von Klosterseits H. Prandtenstain die bey hiesigem Kloster auf dem oberen Figurat Chor sich befindende zinnene Pfeiffen gänzlich überlassen und hierauf noch 450 fl gutgemacht und solche mit folgenden Fristen bezalt, als heint bei Kontrahirung also gleich 100 fl, dann wiederum bey halb verfertigten Werk 100 fl und die verbleibente 250 fl bey völliger aufricht: und desiderierlichen, [in]stand gesetzte Orgel. Über diese Aufricht hat das Kloster die Unkosten, so von Regensburg bis München und dann nacher Rott, soviel die Überfuhr und Beibringung dieses Werks in Furlohn betrifft, hingegen H. Prandtenstain seine: und seinigen persönlich Raiskosten selbst ertragen und wirdet bey Festsetzung dieser neuen Orgel die hierzu erforderliche Schlosserarbeith von seiten des Klosters beygeschafft und zugleich ime und seinen Gesöllen eine erliche Kost geraicht werden.

Zu Urkund und merer bekräftigung dessen seint zwey gleichlautende Spaltzettel aufgericht und gegenainander beiderseits verförtiget: und extradiert worden.

Closter Rott den 9. Mart: 1729

(cum Signeto et subscription: Dmus Joh. Conradi Prandtenstain Organoartificius Ratisb.)“

Bei der Rokokoumgestaltung des berühmten Kirchenraumes erhielt auch das Spielwerk Brandensteins ein neues Kleid mit dem interessanten zweimal vierteiligen Prospekt, der um das Rückenfenster gruppiert ist.<sup>80</sup>) Bei einer Reparatur 1866 durch Jakob Müller aus Tuntenhausen wurde die damalige Disposition aufgezeichnet:<sup>81</sup>)

I. Manual (C-c’), kurze Oktave): Principal 8’, Gamba 8’, Gedackt 8’, Hohlflöte 8’, Octav 4’, Rohrflöte 4’, Quinte 3’, Flageolet 2’, Mixtur 4fach 2’, Cornett 3fach.

II. Manual (C-c’): Gedackt 8’, Salicional 8’, Spitzflöte 4’, Waldflöte 2’.

Pedal: Principalbaß 16’, Subbaß 16’, Octavbaß 8’, Posaune 8’.

Weitere Reparaturen erfolgten 1889 (Franz Koroschak, Rosenheim) und 1908 (Franz Borgias Maerz, München).

Maerz legte für einen (nicht ausgeführten Neubau) 1906 einen Kostenvoranschlag vor, der diese Disposition vorsah:<sup>10</sup>)

I. Manual (C-f<sup>'''</sup>): Principal 8', Viola di Gamba 8', Tibia 8', Gemshorn 8', Dolce 8', Octav 4', Traversflöte 4', Mixtur 3fach 2 2/3'.  
II. Manual (C-f<sup>'''</sup>): Geigenprincipal 8', Bourdon 8', Aeoline 8', Vox coelestis 8', Fugara 4'.

Pedal (C-d'): Violonbaß 16', Subbaß 16', Octavbaß 8'.

Ein weiteres Neubauprojekt legte dessen Nachfolger, Albert Schöngle, am 31.12.1911 vor. Die heutige Orgel stammt aus der Werkstätte von Anton Staller, Grafing, und wurde 1967 mit diesem Klंगाufbau ausgestattet:<sup>83)</sup>

Hauptwerk: Principal 8', Rohrflöte 8', Spitzgambe 8', Octav 4', Querflöte 4', Nasat 2 2/3', Waldflöte 2', Mixtur 1 1/3'.

Rückpositiv: Gedackt 8', Salicional 8', Holzflöte 4', Principal 2', Gamsquinte 1 1/3', Ripieno 3fach 1', Krummhorn 8'.

Pedal: Principalbaß 16', Subbaß 16', Octavbaß 8', Gedacktpommer 8', Choralflöte 2fach 4' + 2', Cornett 4fach, Fagott 16'.

Normalkoppeln, zwei freie Kombinationen; Schleifladen. Rokoko-prospekt um 1765.

### **St. Christoph**

An die Stelle eines alten vierregistrigen Positivs stellte 1841 Josef Wagner von Glonn ein neues Werk auf, von dem sich der fünfteilige nachklassizistische Prospekt erhalten hat. Die Disposition lautete:<sup>84)</sup>

Manual (C-f<sup>'''</sup>, kurze Oktave): Copel 8', Gamba 8', Principal 4', Flöte 4', Octav 2', Mixtur 3fach 1 1/2'.

Pedal (C-a): Subbaß 16'.

1892 wurde das Werk von der Firma Maerz, München, repariert<sup>85)</sup>, in der Karwoche 1913 ein neues Spielwerk mit 12 Register von Albert Schöngle, München, eingebaut.<sup>86)</sup>

### **St. Leonhard am Buchat**

1728 wurde eine siebenregistrige Orgel von Schnaitsee nach St. Leonhard versetzt. Benefiziat Bauer stellte 1882 in einem Gutachten fest, die damalige Orgel wäre vom Wasserburger Klaviermacher Anton Sauer um 1840 erbaut worden und wiese diese Disposition auf: Manual: Coppel 8', Principal 4', Octav 2' (aus Holz!), Quint 1 1/3', Superoctav 1'.

Pedal: Violonbaß 8', Quintbaß 5 2/3'.

Ob Sauer diese Orgel tatsächlich erbaut hat, bleibt von der Disposition her sehr fraglich. Das Werk wurde 1888 nach Loibersdorf versetzt, weil 1885 Jakob Müller ein neues Werk in St. Leonhard aufstellte, das diese Disposition erhielt:<sup>87)</sup>

Manual (C-f<sup>'''</sup>): Bourdon 16', Principal 8', Principalflöte 8', Gamba 8', Dolce 8', Gedeckt 8', Octav 4', Flöte 4', Mixtur 4fach.  
Pedal (C-d<sup>'</sup>): Violonbaß 16', Subbaß 16', Octavbaß 8'.  
Pedalkoppel, Tuttitritt; mechanische Kegellade bei freistehendem Spieltisch und dreiteiligem Rundbogenprospekt.

### St. Wolfgang

Für eine neue Orgel reichte 1688 der Haager Orgelmacher Georg Schmidt seinen Kostenvoranschlag ein.<sup>88</sup>) Die frühere Barockorgel hatte folgende Disposition:<sup>89</sup>)

Manual (C-c<sup>'''</sup>, kurze Oktave): Gedeckt 8', Gamba 8', Salicional 8', Principal 4', Spitzflöte 4', Quinte 3', Octav 2', Mixtur 3fach 2'.  
Pedal (C-a, kurze Oktave): Subbaß 16', Octavbaß 8', Quintbaß 5 1/3'.

Christian Müller von Tuntenhausen baute 1863 dieses Werk um, wobei der Barockprospekt durch einen neugotischen ersetzt wurde. Die heutige Orgel stammt aus dem Jahr 1937 und ist ein Werk von Georg Glatzl, Altmühldorf, mit der Disposition:<sup>90</sup>)

I. Manual (C-g<sup>'''</sup>): Bourdon 16', Principal 8', Gedeckt 8', Soloflöte 8', Dolce 8', Octav 4', Salicet 4', Weitflöte 4', Nachthorn 2', Mixtur 4fach 2 2/3', Piccolo 1', Clairon 4'.

II. Manual (C-g<sup>'''</sup>): Konzertflöte 8', Salicional 8', Vox coelestis 8', Kleinprincipal 4', Rohrgedackt 4', Quintflöte 2 2/3', Blockflöte 2', Terzflöte 1 3/5', Cimbel 3fach 1 1/3', Oboe 8', Vox humana 8', (Tremulant).

Pedal (C-f<sup>'</sup>): Contrabaß 16', Subbaß 16', Bourdonbaß 16', Octavbaß 8', Flötbaß 8', Posaune 16'.

Koppeln: II-I, Ok II, Ok II-I, Uk II-I, I-P, II-P.

Spielhilfen: P, Mzf, F, Tutti, Auslöser: freie Kombination, Handregister ab, Registerschweller ab, Zungen ab, Pianopedal ab.

System: pneumatische Kegellade bei freistehendem Spieltisch.

Freipfeifenprospekt um das rückwärtige Mittelfenster gruppiert.

### Schnauppig

1896 war die dortige Orgel „nahezu unbrauchbar“ geworden, weshalb im Juli des folgenden Jahres Franz B. Maerz das alte Werk von Weiher nochmals hier aufstellte, das um 1951 durch ein Harmonium ersetzt wurde.<sup>91</sup>)

### Schönberg

1867 wird die Orgel als im schlechten Zustand stehend beschrieben und dabei ihre Disposition mitgeteilt:<sup>92)</sup>

Manual: Copel 8', Flöte 4', Principal 2', Mixtur 2fach.

Pedal: Gedacktbaß 8'.

### Schönbrunn

Die jetzige Orgel wurde 1954 durch die Firma Georg Glatzl, Altmühldorf, umgebaut und besitzt folgende Disposition:<sup>93)</sup>

I. Manual (C-g<sup>'''</sup>): Principalflöte 8', Gemshorn 8', Octav 4', Mixtur 3–4fach 2'.

II. Manual (C-g<sup>'''</sup>): Gedeckt 8', Salicional 8', Flöte 4', Principal 2', Quint 1 1/3'.

Pedal (C-f'): Subbaß 16', Gedacktpommer 8'.

Koppeln: II-I, I-P, II-P.

Pneumatische Kegellade bei freistehendem Spieltisch und zweigliedrigem Freipfeifenprospekt.

### Schonstett

Bis 1858 hatte man keine Orgel in dieser Kirche, weshalb die Orgelbauer Max Maerz, München (7 Register zu 699 fl) und Christian Müller von Tuntenhausen (8 Register bei 710 fl) ihre Kostenvorschläge vorlegten. Die Maerzsche Disposition lautete:

Manual (C-f<sup>'''</sup>): Gedackt 8', Viola di Gamba 8', Principal 4', Traversflöte 4', Octav 2', Mixtur 3fach 1 1/2'.

Pedal (C-f): Subbaß 16'.

Die Disposition von Müller war ganz ähnlich:

Manual (C-f<sup>'''</sup>): Gedackt 8', Gamba 8', Principal 4', Flöte 4', Octav 2', Mixtur 3fach 1 1/2'.

Pedal (C-f): Subbaß 16', Octavbaß 8'.

Müller erhielt den Auftrag. Sein Sohn Jakob Müller führte 1884 eine Reparatur durch.<sup>94)</sup>

### Soyen

Einem Gutachten von Franz Borgias Maerz, München 1890, entnehmen wir die Register der damaligen Orgel:<sup>95)</sup>

Manual (kurze Oktave): Gedeckt 8', Flöte 4', Octav 2', Octav 1'.

Pedal (kurze Oktave) angehängt.

1892 lieferte Maerz ein neues Werk, das folgenden Klंगाufbau bekam:

Manual (C-f<sup>'''</sup>): Principal 8', Gedeckt 8', Salicional 8', Fugara 4',  
Traversflöte 4'.

Pedal (C-d<sup>'</sup>): Subbaß 16'.

Pedalkoppel, Collectivtritt; mechanische Kegellade bei dreiteiligem neugotischem Prospekt.

### **Stephanskirchen**

1814 wird die Orgel mit drei Register, 1880 mit sechs Register erwähnt.<sup>96)</sup>

### **Tötzham**

Da bis 1860 keine Orgel in der Kirche stand, bot „Orgelmacher Sonn“ (gemeint ist wohl der Wasserburger Klavierbauer Anton Sauer) sich an, ein Werk um 150 fl herzustellen. Ein weiteres Angebot liegt aus dem Jahr 1897 vor, wobei der Landshuter Orgelbauer Riederer auftritt und ein vor fünf Jahren erbautes Werk mit sieben Register um 750 M anbietet. Den Zuschlag bekommt aber Josef Hackl aus Rosenheim, der im September 1898 ein neues Werk aufstellte, das folgende Disposition erhielt:<sup>97)</sup>

Manual (C-f<sup>'''</sup>): Principal 8', Gedeckt 8', Salicional 8', Octav 4', Fugara 4'.

Pedal (C-d<sup>'</sup>): Subbaß 16'.

Pedalkoppel; mechanische Kegellade, dreiteiliger Prospekt in Formen der Neurenaissance.

### **Unterreit**

Im September 1896 stellte die Firma Müller & Sohn aus Rosenheim eine neue Orgel auf, die folgende Disposition erhielt:<sup>98)</sup>

Manual (C-f<sup>'''</sup>): Geigenprincipal 8', Gedeckt 8', Fugara 4', Flöte traverso 4', Mixtur 3fach 2'.

Pedal (C-d<sup>'</sup>): Subbaß 16', Cello 8'.

Pedalkoppel, Collectivtritt; pneumatische Kegellade bei freistehendem Spieltisch und dreiteiligem Prospekt in Formen der Neurenaissance.

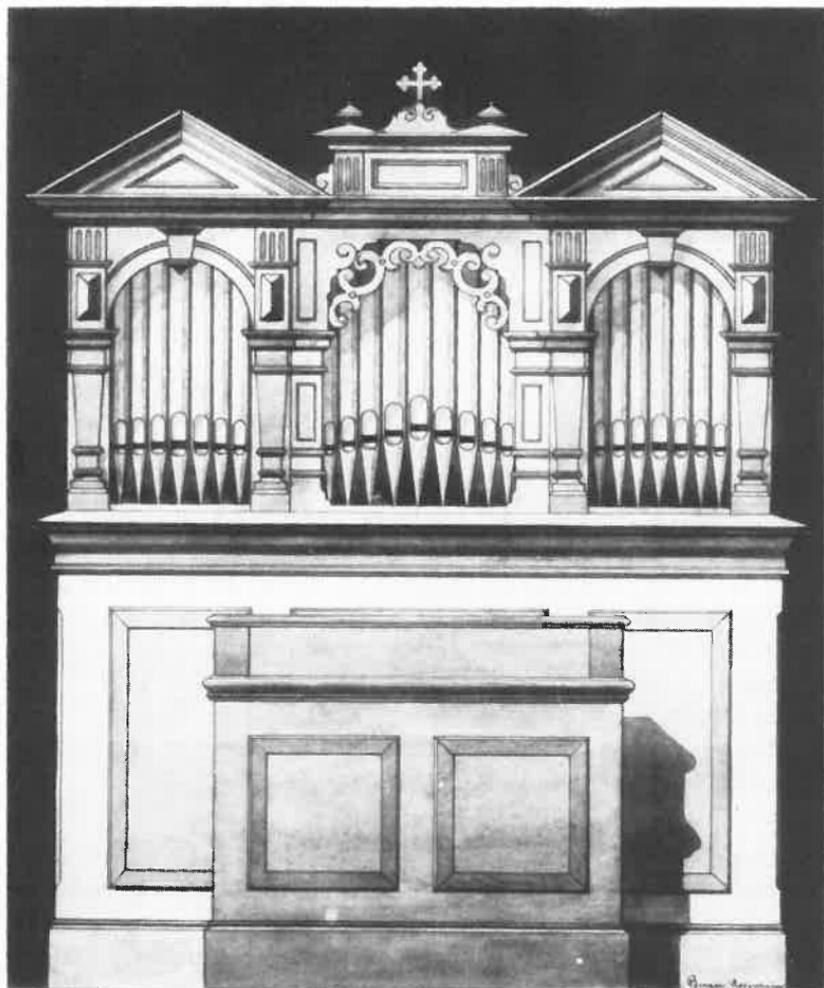


Abb. 5: Filiale Tötzharn, Pfarrei Schnaitsee  
(Sämtliche Fotos: Bayer. Hauptstaatsarchiv München)

## Wang

1809 lieferte der Schongauer Orgelmacher — gemeint ist damit Andreas Handmann — eine fünfregistrige Orgel.<sup>99)</sup> 1898 wurde ein Werk der Firma Müller & Hackl aus Rosenheim mit dieser Disposition aufgestellt:<sup>100)</sup>

Manual (C-f<sup>'''</sup>): Bourdon 16', Principal 8', Salicional 8', Gamba 8', Octav 4', Flöte 4', Mixtur 3fach.

Pedal (C-d'): Subbaß 16'.

Mechanische Kegellade.

1910 reparierte Hackl das Werk; 1938 erfolgte ein Umbau durch Georg Glatzl, wobei folgende Disposition entstand:

I. Manual (C-g<sup>'''</sup>) (in der alten Kirche) Principal 8', Gamba 8', Gedeckt 8', Salicional 8', Flöte 4', Octav 2'.

II. Manual (C-g<sup>'''</sup>) (in der neuen Kirche): Bourdon 16', Italienisch Principal 8', Konzertflöte 8', Octav 4', Mixtur 4fach 2 2/3', Blockflöte 2'.

Pedal: Subbaß 16', Octavbaß 8'.

Kegellade mit elektromagnetischer Traktur bei entferntstehendem Spieltisch.

## Wasserburg, St. Jakob

Über die Orgelgeschichte der Stadt Wasserburg hatten wir an anderer Stelle<sup>101)</sup> schon früher einmal ausführlich berichtet, weshalb hier nur stichwortartig die wichtigsten Daten wiedergegeben sein sollen. In der Stadtpfarrkirche ist bereits für 1489 eine Orgelreparatur belegt und 1581 wurde vom Landshuter Orgelbauer Anton Neuknecht ein neues Werk geschaffen.<sup>102)</sup> In der Rokokozeit stellte Anton Bayr hier ein neues Werk auf, das folgende Disposition erhielt:<sup>103)</sup>

I. Manual (45 Töne): Principal 8', Copel 8', Gamba 8', Octav 4', Spitzflöte 4', Quint 3', Superoctav 2', Mixtur 4fach 1 1/2', Cornett 3fach 1'.

II. Manual (45 Töne): Salicional 8', Copel 8', Fugara 4', Flöte 4'.

Pedal (18 Töne): Subbaß 16', Octavbaß 8', Quintbaß 6'.

Dieses Werk wurde wiederum abgelöst durch ein neues von Jakob Müller aus Rosenheim 1885 mit dem Klंगाufbau:

I. Manual (C-f<sup>'''</sup>): Bourdon 16', Principal 8', Gedeckt 8', Doppelflöte 8', Kera(u)lophon 8', Gamba 8', Octav 4', Flöte 4', Superoctav 2', Sesquialtera 2 2/3', Mixtur 4fach, Trompete 8'.

II. Manual (C-f<sup>'''</sup>): Geigenprincipal 8', Stillgedeckt 8', Salicional 8', Dolce 8', Gemshorn 4', Zartflöte 4', Fagott & Clarinett 8'.

Pedal (C-d'): Principalbaß 16', Violonbaß 16', Subbaß 16', Octavbaß 8', Violoncello 8', Posaune 16'.

Normalkoppeln, mechanische Kegellade; neugotischer Prospekt. Ein Umbau erfolgte 1932 durch Georg Glatzl, dessen Firma 1958 den jetzigen Zustand besorgte:

I. Manual (C-g'"): Bourdon 16', Principal 8', Grobgedackt 8', Waldflöte 8', Octav 4', Schweizerpfeife 4', Nasat 2 2/3', Octav 2', Mixtur major 4fach 2', Mixtur minor 3fach 1', Trompete 8'.

II. Manual (C-g'"): Quintadena 16', Hornprincipal 8', Konzertflöte 8', Gedeckt 8', Salicional 8', Italienisch Principal 4', Gemshorn 4', Offenflöte 4', Quinte 2 2/3', Blockflöte 2', Sesquialtera 1 1/3' + 4/5', Zimbel 4fach 1 1/3', Oboe 8', Claeron 4', Streicherschwebung 8', (Tremulant).

III. Manual (C-g'"): Prästant 8', Koppelflöte 8', Quintadena 8', Viol 8', Singend Principal 4', Rohrflöte 4', Nachthorn 2', Spitzquinte 1 1/3', Oktävlein 1', Scharff 4fach 1/2', Rohrschalmel 8'.

Pedal (C-f'): Principalbaß 16', Subbaß 16', Stillbourdon 16', Quintabaß 10 2/3', Octavbaß 8', Pommer 8', Choralbaß 4', Rohrpfife 2', Rauschbaß 4fach 2 2/3', Posaune 16', Tromba 8'.

Koppeln: II-I, III-I, III-II, Ok II-I, I-P, II-P, III-P

Weitere Spielhilfen.

System: Kegellade, elektromagnetische Traktur bei entfernt stehendem Spieltisch (1974 nachträglich hinzugefügt).

Anton Staller schuf 1980 noch eine Chororgel mit 9 Register bei zwei Manualen.

### **Wasserburg, Frauenkirche**

Ebenfalls aus dem Jahr 1489 ist der älteste Beleg für eine Orgelreparatur. Abraham Kern ließ 1667 ein neues Werk aufstellen. Ein weiteres Werk mit 12 Register errichtete Franz Borgias Maerz aus München 1891. Nach Beseitigung der oberen Empore und Freilegung des interessanten Wandgemäldes kam 1979 die jetzige Orgel des Grafinger Meisters Anton Staller zur Aufstellung, die folgende Disposition besitzt:

I. Manual (Hauptwerk) Principal 8', Rohrflöte 8', Octav 4', Nasard 2 2/3', Octav 2', Mixtur 4fach 1 1/3'.

II. Manual (Brustwerk): Coppel 8', Principal 4', Nachthorn 4', Spitzflöte 2', Hörndl 2fach, Superoctav 1', (Tremulant).

Pedal: Subbaß 16', Gedecktbaß 8', Principal 4', Posaune 16'.

Mechanische Schleiflade, neues Gehäuse in barockisierender Form.

### **Wasserburg, Spitalkirche**

Die jetzige Orgel geht im Gehäuse auf den Neubau von 1830 durch Florian Unterholzner aus Burghausen zurück, das Spielwerk wurde 1914 durch Josef Hackl aus Rosenheim erneuert und mit folgendem Klangaufbau ausgestattet:

Manual (C-f<sup>'''</sup>): Principal 8', Gedeckt 8', Salicional 8', Fugara 4'.

Pedal (C-d<sup>'</sup>): Subbaß 16'.

Koppeln: Ok, Uk, Pk, Tutti.

System: Kegellade, pneumatische Traktur bei freistehendem Spieltisch.

### **Wasserburg, evang. Kirche**

Orgel von der Firma G. F. Steinmeyer, Oettingen/Ries, 1963 mit 12 Register bei zwei Manualen.

### **Wasserburg, Heimatmuseum**

1989 schuf Wilhelm Stöberl in München folgendes, in zwei Teile zerlegbares Werk:

Manual: Gedeckt 8', Flöte 4', Schwegl 2'.

### **Weiherr**

Das im September 1897 aufgerichtete heutige Werk stammt von Franz Borgias Maerz, München und besitzt folgende Disposition:<sup>104)</sup>

Manual (C-f<sup>'''</sup>): Principal 8', Gedeckt 8', Salicional 8', Fugara 4'.

Pedal (C-d<sup>'</sup>): Subbaß 16'.

Koppeln: Ok I, I-P, Tutti.

System: Pneumatische Kegellade mit freistehendem Spieltisch.

### **Winden**

1884 wird eine fünfregele Orgel erwähnt.<sup>105)</sup>

## Anmerkungen

- 1 Die Kunstdenkmäler von Bayern I, 6: Stadt und Bezirksamt Wasserburg, München 1902 (= Nachdruck München-Wien 1982) 1891–2121.
- 2 Georg Dehio und Ernst Gall: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Oberbayern München-Berlin 4. Aufl. 1964. Die gleiche Situation bei: Reclams Kunstführer. Baudenkmäler Band I: Oberbayern, Stuttgart 1957 (9. Aufl. 1983). Rudolf Engel: Land zwischen Isar und Inn, München-Zürich 1975 und: Stadt und Landkreis Wasserburg am Inn, Parsdorf 1962.
- 3 Georg Brenninger: Orgeln in Altbayern, München 2. Aufl. 1982.
- 4 Staatsarchiv München (= StAM), LRA 47566.
- 5 Alois Mitterwieser: Die Klosterkirche Altenhohenau, Rosenheim 1914, 19.
- 6 Alois Mitterwieser: Das Dominikanerinnenkloster Altenhohenau am Inn (= Germania sacra B II D 1), Augsburg 1926, 67–68.
- 7 Georg Brenninger: Zum Glonner Orgelbauer Josef Wagner (1796–1854), in: Oberbayerisches Archiv 102 (1978) 240–246, hier S. 243.
- 8 StAM, LRA 47569.
- 9 StAM, LRA 47570.
- 10 Anton Mayer und Georg Westermayer: Statistische Beschreibung des Erzbistums München und Freising III, München 1884, 517.
- 11 StAM, LRA 47572. Vgl. auch Hermann Fischer und Theodor Wohnhaas: Bayerische Orgeldispositionen aus dem Nachlaß von K.F.E. von Schafhäutl, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 26 (1971) 145–195, hier S. 146–147.
- 12 StAM, LRA 47572.
- 13 Willi Birkmaier und Bernhard Schütz: Die Wallfahrtskirche „Unser Herr im Elend“ bei Kloster Attel am Inn, in: Das Bayerische Inn-Oberland 43 (1981) 5–70.
- 14 Georg Brenninger: Die Orgeln des Landkreises Erding in Geschichte und Gegenwart (= Erdinger Land 1), Erding 1977, 169 (mit Abb. S. 170).
- 15 Eigene Zuschreibung. Orgelgeschichtliche Daten nicht erwähnt bei den einschlägigen Veröffentlichungen über Au am Inn von Graf Siegfried Pückler-Limpurg, Peter Schmalzl oder Josef Schuster.
- 16 StAM, LRA 47574-47575.
- 17 StAM, LRA 47577.
- 18 StAM, LRA 47579.
- 19 StAM, LRA 47646.
- 20 StAM, LRA 47585.
- 21 StAM, LRA 47587. Vgl. dazu ausführlich Brenninger (wie Anm. 14) S. 104–106) (mit Zeichnung).

- 22 StAM, LRA 47586.
- 23 StAM, LRA 47588.
- 24 StAM, AR Fasz. 1153, Nr. 267.
- 25 StAM, LRA 47591.
- 26 StAM, LRA 47592.
- 27 StAM, LRA 47594.
- 28 Anton Bauer: Die Marienwallfahrt Feldkirchen bei Rott am Inn, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 22/2 (1962) 64—75, hier S. 70.
- 29 StAM, LRA 47596.
- 30 Josef Hauser in: Der Inn-Salzachgau 16 (1938) H. 44/45, S. 2 (vgl. auch ders. in: Südbayerische Heimatstudien Bd. 15, S. 56).
- 31 Brenninger: Orgeln in Altbayern 46 und 59 sowie Abb. S. 140.
- 32 StAM, LRA 47599.
- 33 Alois Mitterwieser: Die Kirche in Griesstätt, Rosenheim 1933, 25.
- 34 StAM, LRA 47601. Fischer/Wohnhaas 149—150.
- 35 StAM, LRA 47602.
- 36 StAM, LRA 47610. Vgl. Brenninger (wie Anm. 14) 91 mit Plan S. 92.
- 37 StAM; LRA 47606.
- 38 StAM, LRA 47605.
- 39 StAM, GL Fasz. 1293, Nr. 92. Vgl. Orgeln in Altbayern 199.
- 40 StAM, LRA 47612-47613.
- 41 StAM, LRA 47614.
- 42 StAM, LRA 47617. Fischer/Wohnhaas 154—155.
- 43 Brenninger: Erding (wie Anm. 14) 108—109.
- 44 Horst Leuchtman: Namenslisten zur bayerischen Musikgeschichte, in: Musik in Bayern H. 13, Tutzing 1976, hier S. 100. Felix Fischer: Kurze Geschichte der Pfarrkirche Kirchdorf bei Haag, (Selbstverlag) 1921, 27.
- 45 StAM, GL Fasz. 1223, Nr. 95.
- 46 StAM, LRA 47622. Vgl. Brenninger: Orgeln in Altbayern 211 (Nr. 171).
- 47 StAM, LRA 47625.
- 48 StAM, LRA 47632.
- 49 StAM, Pfliegergericht Wasserburg, Kirchenrechnung 1729, fol. 87; 1731, fol. 93, 1749, fol. 93; 1754, fol. 121.
- 50 StAM, LRA 47623.
- 51 StAM, LRA 47624.
- 52 StAM, LRA 47626.

- 53 StAM, LRA 47627.
- 54 StAM, LRA 47647. Vgl. Brenninger: Erding (wie Anm. 14) 124–126.
- 55 StAM, LRA 47628.
- 56 StAM, LRA 47635.
- 57 StAM, LRA 47636. Brenninger: Erding (wie Anm. 14) 135–136.
- 58 StAM, LRA 47637.
- 59 StAM, LRA 46639-47640.
- 60 StAM, LRA 47642.
- 61 StAM, LRA 47643.
- 62 StAM, LRA 47645. Brenninger: Erding (wie Anm. 14) 154.
- 63 StAM, AR Fasz. 1153, Nr. 265.
- 64 StAM, LRA 47647. Fischer/Wohnhaas 169.
- 65 Fischer/Wohnhaas 170–171.
- 66 StAM, LRA 47572.
- 67 StAM, LRA 47651.
- 68 StAM, LRA 47650.
- 69 StAM, LRA 47652.
- 70 StAM, LRA 47653. Brenninger: Erding (wie Anm. 14) 42.
- 71 Josef Hauser: Das ehemalige Augustiner-Eremitenklster Ramsau bei Haag (= Südostbayerische Heimatstudien 2), Watzling 1929, 21.
- 72 StAM, LRA 47654.
- 73 StAM, LRA 47656.
- 74 StAM, LRA 47658.
- 75 StAM, LRA 47661.
- 76 StAM, LRA 47662. Fischer/Wohnhaas 172.
- 77 StAM, LRA 47664. BStM, Cgm 7059.
- 78 StAM, LRA 47663.
- 79 Über die Orgelgeschichte nichts erwähnt in der orts- und kunstgeschichtlichen Literatur. Gehäusezuschreibung an den Kistler Korbinian Baadhäuser bei G. Blumentritt: Das ehemalige Benediktinerklster Rott am Inn und seine Stiftskirche, Berlin 1905 (= Sonderdruck aus der Zeitschrift für Bauwesen 1905) 15 (mit Querschnittzeichnung und Abb.).
- 80 BayHStA, KL Rott 61 (frdl. Mitt. Willi Birkmaier, Rott am Inn)
- 81 StAM, LRA 47664. BStM, Cgm 7059. Fischer/Wohnhaas 174.
- 82 StAM, LRA 47664.
- 83 Brenninger: Orgeln in Altbayern 220 (Nr. 224).

- 84 StAM, AR Fasz. 1151, Nr. 197. Brenninger: Wagner (wie Anm. 7) 242 und 245 sowie Zeichnung S. 243.
- 85 StAM, LRA 47582.
- 86 StAM, LRA 47583.
- 87 StAM, LRA 47629.
- 88 StAM, GL Fasz. 1293, Nr. 91.
- 89 StAM, LRA 47689. Abb. bei Brenninger: Erding (wie Anm. 14) 164.
- 90 Brenninger: Erding (wie Anm. 14) 165.
- 91 a.a.O. 165.
- 92 StAM, LRA 47671.
- 93 Brenninger: Erding (wie Anm. 14) 166.
- 94 StAM, LRA 47675.
- 95 StAM, LRA 47677.
- 96 Mayer/Westermayer II, 698.
- 97 StAM, LRA 47683.
- 98 StAM, LRA 47659.
- 99 Brenninger: Orgeln in Altbayern 116.
- 100 StAM, LRA 47685.
- 101 Georg Brenninger: Beiträge zur Orgelgeschichte der Stadt Wasserburg am Inn, in: Kirchenmusikalisches Jahrbuch 60 (1976) 53–62.
- 102 Brenninger: Orgeln in Altbayern 194.
- 103 Brenninger: Orgeln in Altbayern 202.
- 104 StAM, LRA 47687. Brenninger: Erding (wie Anm. 14) 187.
- 105 Mayer/Westermayer III, 532.

# REGISTER

## Personen

- Acht Peter 29  
Adalbert, Erzb. v. Salzburg 33  
Adalbert, Freisinger Viztum 6, 8  
Adalbert III., Erzb. v. Salzburg 20  
Adelheid v. Sulzbach, verm. Gem. Gf.  
    Arnold (Arnulf) v. Wbg. 9, 28  
Adelheid (v. Leuchtenberg?), 1. Gem.  
    Hgf. Engelbert 34  
Adelheid, T.Hgf., Engelbert v. Wbg. 28, 34  
Adelheid (?), T. Hgf. Dietrich v. Wbg.  
    (Gem. Gebhard v. Tölz?) 22, 28  
Ägypter 99  
Äsopus 99  
Aiblinger Kaspar 266  
Albrecht (Albert), Hz. 162  
Albrecht Dieter 198  
Andechs, Gf. v. 6ff  
Angermayr, (Gasthaus) 164f, 188  
Anianus, Hl. 148  
Antoninis Pius 78, 83  
Apian 47  
Appelt Heinrich 33  
Arco-Zinneberg Ulrich 153  
Arno, Propst 20  
Arnold (Arnulf) v. Dießen, Gf. a. d.  
    Sempt, Hgf. v. Wbg. 6ff, 13ff, 28, 31  
Arnulf (s. Arnold)  
Auer Christoph 165, 167  
Auer Sibilla, geb. Donnersberg 165  
Auer Sibilla Benigna 165f  
Aufinger Christof 233f, 256  
Ay Karl-Ludwig 194, 203  
  
Babenberger 16, 35  
Ba(a)dhauer Korbinian 247ff, 256, 310  
Bauer Anton 309  
Bauer, Benefiziat 300  
Baumann Franz Ludwig v. 31  
Baumeister Franz 120  
Bayer, Benefiziat 281, 300  
Bayr Anton 278, 279, 282ff, 295, 305  
Bechtold Arthur 186, 196ff  
  
Beham (Böheim, Bohemus) Albert,  
    päpstl. Legat 24ff, 36  
Behler Georg 289  
Behler & Waldenmaier 298  
Bernger v. Attel 9  
Bernhard, Abt 33  
Berta, Gemahlin v. Adalbert, Freisinger  
    Viztum 6, 8  
Berthold, Gf. v. Dießen 28  
Birkmaier Willi 194, 197f, 209ff, 255,  
    298, 308, 310  
Bitterauf Theodor 29  
Blasius, Hl. 139, 143  
Blumentritt G. 255, 310  
Boelz 255  
Bosl Karl 192, 198, 274  
Botsch Walter 119  
Brandenstein Johann Konrad 286, 298f  
Brenninger Georg 275ff, 308ff  
Bünger Fritz 153ff  
Burger P. Max 198  
Burkard Tertulina 31, 89, 95  
Busley Hermann-Joseph 30  
  
Capeller, Landrichter 263, 269, 271  
Caracalla 46f, 69  
Cavallo Peter 272  
Christlein R. 89  
Classen Peter 29, 34  
Claudius, Ks. 45ff  
Claudius, Weihb. 160  
Commodus 83, 86  
Constantin I. 91  
Constantinus II. 85f  
Constantinus Gallus 86  
Crispin, Hl. 147f  
Crispinianus, Hl. 147f  
Crivelli, Abt 212  
Culer (Cüller), Obrist 175, 188ff  
  
Dannheimer Hermann 91, 119  
Dehio Georg 276, 308

- Dellinger, Ratsherr 163  
 Demmel Augustin 250  
 Dempf Karl 198  
 Diepold Markgf. v. Vohburg 22, 28  
 Diepolder Gertrud 33  
 Diether v. Vichtenstein 23  
 Dietrich v. Attel 9  
 Dietrich, Gf. v. Wbg., Hgf., 17f, 20ff, 28,  
 31, 34  
 Dietrich, Schlosser 205  
 Dietrich II., Gf. v. Formbach, 13, 17  
 Dietz Sebastian 264  
 Doeberl Michael 198  
 Dollacker Anton 44  
 Donnersberg, Sibilla v. 165  
 Donnersberg-Lunghaimer 167  
 Dopsch Heinz 119  
 Dragendorff 87  
 Dülmen Richard van 33, 36  
 Dürnegger Josef 98, 120
- Eberhard I., Erzb. v. Salzburg 16, 33  
 Eberhard II., Erzb. v. Salzburg 33  
 Ebert Franz 119  
 Egartner, Sekretär 184  
 Egino III., Gf. v. Urach 17, 28  
 Ehrlich Johann 297  
 Eindorffer Anna Maria 165  
 Eindorffer Hanns 165  
 Elagabal 83  
 Elisabeth, Kgn. 25  
 Elter Johann Burkard v., Obrist 175,  
 177f, 185f, 189, 190f  
 Engel Rudolf 308  
 Engelbert, Gf. v. Wbg., Hgf. 6, 9f, 12ff,  
 20ff, 28, 32, 34, 108  
 Engelbert I., Gf. v. Spanheim 9, 15  
 Enkenvoirt Adrian Frh. v. 191, 197  
 Eppo, Ebo, Ebe v. Wbg. 19  
 Ernst v. Zaisering 10  
 Ernst Willi 94
- Falkenstein, Gf. v. 25, 30  
 Faußner Hans Constantin 32  
 Faustina I. 78  
 Fendt, v. 177  
 Ferdinand, Erbprinz 172  
 Ferdinand II., Ks. 162  
 Feulner Adolf 255  
 Fichtenau Heinrich 35  
 Fina Ortrun 198
- Fink Valentin 228f, 231f, 256  
 Fischer Anton 228, 230, 256  
 Fischer Felix 309  
 Fischer Georg 220, 256  
 Fischer Hermann 308ff  
 Fischer Johann Michael 210, 211f, 214,  
 217, 252, 255  
 Flohrschütz Günther 7, 9, 29, 31, 32  
 Florian, P. 249  
 Franz v. Assisi, Hl. 138  
 Freidlinger Ursula 282  
 Friedrich, Gf. a. d. Sempt, Domvogt 28  
 Friedrich Gf. v. Hohenburg 22, 28  
 Friedrich I., Barbarossa, Ks. 17, 33  
 Friedrich II. v. Hohenstaufen, Ks. 23ff  
 Friedrich III., Ks. 155  
 Friedrich „Rocho“, „Rocke“ 12f, 28  
 Friesenegger Maurus 172, 174f, 183,  
 195ff, 198  
 Friess Godfried Edmund 153  
 Fux Johann Balthasar 245, 256
- Gaballino Jacobo 236, 256  
 Gälter Johann 188  
 Gall Ernst 308  
 Garbsch Jochen 89, 91, 95  
 Gartenhof Kaspar 85ff  
 Gasser Maria Theresia 277  
 Gaßler Adolf 119  
 Gassner Balthasar 230, 256  
 Gaßner Georg 85  
 Gebhard, Gf. v. Dießen 6, 7, 9, 17, 18, 28,  
 31, 32, 34  
 Gebhard, Gf. v. Wbg., Hgf. 17ff, 22, 28,  
 39f  
 Gebhard I., Gf. v. Sulzbach 9  
 Gebhard v. Tölz 22, 28  
 Gegenbacher Hans 161  
 Geier Johann 33  
 Geiger Martin 31f  
 Geist Anton 44  
 Gerhardt Paul 198  
 Gerhoch, Propst v. Reichersberg 18f, 29  
 Glatzl Georg 276, 284, 286, 294, 297,  
 301f, 305f  
 Glaz, Seiler 188  
 Glockner Balthasar 279, 283  
 Goldbecker 178  
 Gollwitzer Hans 198  
 Gottfried, Abt 16  
 Gratiadei Antonius, Abt 144, 146, 155,  
 156

- Grimmelshausen Hans Jakob Christoph v. 176ff, 183ff, 190f, 196ff  
 Gruber Andreas 230f, 256  
 Gruber Thomas 236, 256  
 Grünerd Andreas 288, 297  
 Günther Franz Ignaz 210, 250  
 Günther Matthäus 210  
 Gunther 33  
 Gunther, Abt 15  
 Gustav Adolf 166  
 Gutschiniz (Gutschenig), Obrist 176
- Haas, Branntweinbrenner 205  
 Haas Jakob 289  
 Haberkamm Klaus 198  
 Hackl Josef 276f, 278, 280ff, 286, 292, 294, 297, 303, 307  
 Hadrian 45, 72, 82  
 Haggemiller, Prof. 277  
 Haidenbucher Maria Magdalena, Äbtissin, 157ff  
 Handmann Andreas 305  
 Hartmann v. Vichtenstein 23  
 Hartwig, Bisch. v. Regensburg 10, 16  
 Hausberger Karl 199  
 Hauser Josef 197f, 309f  
 Hausmann Friedrich 29  
 Hauthaler Willibald 30  
 Hebenstreit Georg 132, 145, 147, 149, 155f  
 Hedwig, T. d. Gf. Dietrich v. Wbg. 22, 28  
 Hedwig v. Formbach, Gem. Hgf. Engelbert 17ff, 28, 34  
 Hefner J. 90  
 Heilika, Gem. Hgf. Dietrich 20, 22, 28  
 Heilingbrunner sen. 261  
 Heinrich, Bisch. v. Freising 15  
 Heinrich Dapifer, 19  
 Heinrich d. Löwe, Hgz. 18, 21, 29  
 Heinrich v. Waxenberg 22, 28  
 Heinrich (VII.), Kg. 23  
 Heiserer Joseph 170, 172, 192, 196, 198f, 262, 264, 271, 274  
 Herrand v. Falkenstein 32  
 Herzberg-Fränkell Siegmund 153  
 Heß P.J. 255  
 Hillenbrand Ignaz Philipp 284, 288  
 Hochenädtl Johann 229, 256  
 Hörgl Balthasar 230, 256  
 Hörl Tobias 201ff  
 Hörmüller Ferdinand 294
- Hofbauer Mattheus 241, 256  
 Hofmann Heiner 33  
 Hohoff Curt 199  
 Holder-Egger O. 37  
 Holz, Fußreg. 176  
 Homer 99  
 Hubensteiner Benno 164, 194f, 199  
 Huber Alois 41ff, 86, 88, 95  
 Huber Hermann 69, 89  
 Huber, Kaufmann 85  
 Huber, Werkmeister Lfd 73ff, 76  
 Hundt Friedrich Hector Graf 16, 29, 31f, 35  
 Hunoldstein, Hans Wilhelm Vogt Frh. v. 179, 185, 188f, 191, 197  
 Huter Franz 31
- Inninger Hans 37, 86, 94
- Jaksch August, von 37  
 Jann Georg 277  
 Jessen Hans 199  
 Julian III. 85
- Kalixt II., Papst 15  
 Kasenbacher 177  
 Kastner Heinrich 40ff, 44ff, 55ff, 63, 67, 72ff, 76, 88ff, 95, 126  
 Kebinger Ludwig 199  
 Keilhacker Peter 283  
 Keim Wolfgang 40, 60  
 Keller Erwin 40, 91, 95  
 Kellner Hans-Jörg 72ff, 85, 90f, 94f  
 Kern Abraham 162, 194, 198, 306  
 Kerscher Joseph Maria. P. 210, 215, 255  
 Kerksenbrock, Hubertus Graf 280  
 Khässtl Michael 178  
 Kirmayer Josef 94, 177, 194, 196, 199, 274  
 Kirmayer Sieglinde 199  
 Kißling Johann Felix Martin 245f, 256  
 Klautzsch Wolfgang 92, 94ff, 97ff, 120  
 Kneißl Hans 98, 120  
 Koch-Sternfeld, Josef Ernst v. 100, 119  
 Kögl Otto 199  
 Kölbl Jakob 291  
 Könnecke Gustav 196, 199  
 Könnecke/Scholten 196  
 Kohlbrenner Franz Seraph v. 102, 106, 119  
 Kohler Kaspar 165  
 Koller Fritz 119

- Konrad Gf. Valley 19  
 Konrad Gf. v. Wbg., Hgf. 21ff, 37  
 Konrad I., Erzb. v. Salzburg (Mainz) 10,  
 12, 14ff, 18, 22, 30, 33, 34  
 Konrad II., Erzb. v. Salzburg 16, 33  
 Konrad III., Erzb. v. Salzburg 33  
 Konrad III., Kg. 16, 29  
 Konrad IV., Kg., 25  
 Konradin d. letzte Hohenstaufe 26, 37  
 Koppleter (Koppelter) Johann Felix 219,  
 256  
 Koroschak Franz 295, 299  
 Kosak, Arzt 263  
 Kossack Georg 46, 83, 87, 89, 92, 94f  
 Kraus Andreas 36  
 Krausen Edgar 30  
 Kreuzenstein, Gf. v. 20  
 Kronast 85  
 Kunigunde, T. des Hgf. Engelbert v.  
 Wbg. Gf. v. Urach 17, 19, 28, 34  
 Kunigunde v. Hirschberg, Gem. Gf.  
 Konrad 23, 28  
 Kunstmann Friedrich 37
- Lamprecht Heinrich 120  
 Lasso Orlando di 266  
 Lechner 219, 256  
 Leuchtmann Horst 309  
 Leupolt Friedrich 132, 134ff, 139f, 145,  
 154  
 Lhotsky Alphons 153  
 Lichtenstein Johann Christoph v., Bi. 164  
 Lieb Norbert 255  
 Liebl Franz 199  
 Liendl 227, 256  
 Lindner Pirmin 35  
 Linger (= Ligner) Josef 242f, 256  
 List Rudolf 32, 154ff  
 Lodron Paris Gf. v., Erzb. 164, 192  
 Lothar, Kg. 16  
 Luckner Samuel 245, 256  
 Ludwig I. Hzg. v. Bayern 24  
 Ludwig II Hzg. 26  
 Ludwig I., Kg 271  
 Ludwig IV., Hzg., Ks. („d. Bayer“) 108  
 Lueginger Hans jun. 94  
 Lueginger, Maler 272  
 Lunghamer, Witwe 202  
 Lunghamer Elias 204, 206  
 Lunghamer Georg 208  
 Lunghamer Wilhelm 204, 206
- Lutz Benedikt II., Abt 210f, 222, 251f,  
 255
- Mack Gregor, Abt 210, 215, 255  
 Märtl Anton 220, 256  
 Maerz, Orgelbaufirma 289, 297, 300  
 Maerz Franz Borgias 279f, 284f, 287ff,  
 291f, 295, 298f, 301f, 306, 307  
 Maerz Max 278, 285ff, 292, 295, 302  
 Maerz Max & Sohn 286  
 Magnentius 91  
 Mann Golo 174, 191, 195, 198f  
 Marc Aurel 82  
 Maria Anna, Gemahlin Kf. Maximilian I.  
 172f  
 Marinus, Hl. 148  
 Markmiller Fritz 274  
 Marschall Georg 249  
 Martelli Dominico 236, 256  
 Martin Franz 30, 33, 37  
 Mathäser Willibald 198  
 Mathei Johann Michael 237, 256  
 Mathilde (Mechtilde), T. d. Gf.  
 Dietrich v. Wbg. 22, 28  
 Maurer Josef 44, 69f, 90  
 Maximilian I., Kf. 172ff, 185f, 186, 191f,  
 195, 198f, 202  
 Maximilian Philipp 172  
 Maximilian v. Bayern, Hz. 162  
 Mayer Anton 308, 310  
 Mayer Lorenz 220, 256  
 Mayer Walter 98, 119  
 Mayerhofer Johann 35  
 Mayr Franz 242, 256  
 Mayr Georg 221, 256  
 Mayr Gottfried 188, 190  
 Mayr Karl Anton 239, 257  
 Mayr Matthäus 280  
 Mayr Wolf 188, 190  
 Megerle Abraham 164, 266  
 Meidinger Ludwig 40, 64f  
 Meiller Andreas von 33  
 Meixner H. 93  
 Menz von, Landrichter 264  
 Merian Matthäus 181ff, 197  
 Michael, Hl. 15, 198  
 Mitterreiter Andreas 289  
 Mitterreiter Franz 279, 288  
 Mitterwieser Alois 35, 119, 195, 199,  
 210, 255, 277, 308f  
 Mittmann Petrus 164



Schwaiger Georg 199  
 Schwaiger Ulrich III., Abt 183  
 Schwanthaler Ludwig Michael 261, 274  
 Schwanthaler, Familie 272, 274  
 Schwarz Erika 119  
 Schwarz Klaus 46, 49, 83, 87, 89, 92, 94f  
 120  
 Seirl Dorothea 165  
 Severus Alexander 72, 91  
 Siboto Gf. v. Falkenstein 19  
 Sickenhauser Maria Salome 161  
 Siemann Willibald 282, 289, 291  
 Sigwart Georg 73  
 Simon Ekkehard 295  
 Skrabal Gerhard 196, 199  
 Soika Christian 119  
 Specht Johann Georg 255  
 Spindler Max 23, 30, 35f, 91, 195, 198  
 Spötzl Josef 89  
 Sponholz Hans 88, 95  
 Staiger Klara, Priorin 179, 198  
 Stainach Leonhard von, Abt 147, 156  
 Stalla Gerhard 159  
 Staller Anton 283, 287, 291, 295, 297f,  
 300, 306  
 Steffan Ferdinand 39ff, 88ff, 92, 94f, 98,  
 199, 260  
 Steib Wolfgang Anton 239, 257  
 Steidle Basilius 153  
 Steiner Cölestin 224  
 Steinmeyer G. F. 307  
 Steinmiller Rupert 227ff, 257  
 Stetter Gertrud 119  
 Stetthaimer Andreas, Abt 138f, 141, 143,  
 154  
 Stiglmair Johann Baptist 261, 265, 271,  
 272 274  
 Stiglmair Ludwig Michael 261ff  
 Stöberl Wilhelm 307  
 Stockinger Johann Michael 233, 257  
 Streicher Melchior 212f, 216, 222f, 257  
 Strobl Matthias 288  
 Strohacker, Chorregent 268  
 Stumpf P. 274  
 Sükkenhausen Philipp von und zu 161

Tacitus 122  
 Tanner Johann Heinrich 164  
 Thalhamer Hans 187  
 Thomassin Désiré 107  
 Thum Martin 237

Törring Sigmund Frh. v. 161  
 Tomaschek Johannes 129ff  
 Torbrügge W. 43, 94  
 Trajan 45, 47, 83  
 Trautmannsdorfer v., Johannes III., Abt.  
 141, 154  
 Trautner Anton 88, 95  
 Troll E. 93  
 Trotter Kamillo 7ff, 30ff, 32, 34, 36  
 Turenne, Feldherr 174  
 Tyroller Franz 7ff, 14, 21f, 28, 30ff, 34ff

Uhl Bodo 33  
 Ulbert Günter 89, 94, 96  
 Ulrich II., Bisch. v. Passau 23  
 Ulrich von Elsendorf 34  
 Unterholzner Florian 278, 297, 307  
 Urban Johann 259ff

Vespasian 46, 83, 91  
 Vichtenstein, Gf. v. 20  
 Völkl Martin 202  
 Völkl Regina 202f, 206ff

Wähmann Karl 76  
 Wagner Josef 277, 285, 300, 308, 310  
 Waldenmaier Georg 297  
 Wallenstein v. 187  
 Wanderwitz Heinrich 120  
 Wattenbach Wilhelm 29  
 Weber Friedrich 88, 96  
 Weber Leo 199  
 Wegener Wilhelm 30  
 Weger M. 72ff  
 Wegner Josef 119  
 Wedgwood Cicely Veronica 195, 199  
 Weilerisches Haus  
 Weinberger Veit 284  
 Weise Ignaz 297  
 Weißthanner Alois 36  
 Weixer Roman P. 211  
 Welf I. 9  
 Welf II, Hzg. 8  
 Wening Michael 100, 103, 119  
 Werdenstein v., Franz Ignaz 251  
 Weißmann, Färber 183  
 Westermayer Georg 308, 310  
 Weydt Hans Günther 199  
 Wichner Jakob 32, 34, 153ff  
 Widemann Josef 29  
 Widmann Joseph 169  
 Wiesflecker H. 155

Wildgruber Martin 157, 199, 201  
Wilhelm V. Hzg. 106, 110, 118, 198  
Wilhelm v. Holland 26  
Wilhelmseder Josef Ferdinand 241, 249,  
257  
Winghart Stephan 40  
Winter Alfons 85  
Wißhofer Josef 239f, 257  
Wöfl Alois 285, 292  
Wohnhaas Theodor 308ff  
Wolff Hans 119  
Wolfold, Abt 10, 14, 18, 32  
Wolfratshausen, Gf. 28  
Wrangel, Marschall 174, 180, 184, 190f  
Zahn Joseph von 34, 151  
Zaininger Benedikt 260ff, 268,  
271f, 274  
Zeilhuber Josef 287  
Zeillinger Kurt 30, 32  
Zeller Ignaz 229f, 257  
Zimmermann Franz 276, 282f  
Zimmermann Peter Wilhelm 163  
Zöllner Erich 35  
Zoß 227, 257  
Zottl Matthias 169  
Zweckstetter, Administrator 264

## Geographische Begriffe

- Aachen 144  
Abensberg 34  
Admont 6ff, 10, 12ff, 21, 32ff, 37, 129ff,  
153  
Adriatisches Meer 175  
Aham 276  
Aibling 239, 257  
Aindorf 83, 93, 108  
Albaching 56, 276  
Aldersbach 20  
Algasing 297  
Allgäu 141  
Allkofen 277  
Alteiselfing (s. Eiselfing)  
Altenhohenau 24, 26, 46, 49, 55, 108,  
110, 173, 199, 277, 284f, 308  
Altenmarkt/Alz 108  
Altenzelle 142  
Althaus 41  
Altmühldorf 276, 286, 297, 301f  
Altötting 110, 168, 175, 184, 190, 198,  
204, 289  
Altstädten 287  
Altstraßen 97  
Altstraßland (FN) 47, 56  
Alz 41, 92f, 108, 119  
Alzger 282  
Amerang 41, 67, 78, 80, 82, 83, 86, 92,  
94ff, 98, 103, 107f, 112, 114, 116, 120,  
277  
Ameranger See 82  
Andechs 6f, 13f, 23, 25, 28ff, 144, 171  
Antwort Gde. Endorf i. Obb. 32  
Anzing 110  
Arelate 91  
Armstorf 42  
Arxtham 83  
Asbach 137f  
Asham 93, 103, 112ff, 118  
Aßling 227ff, 230, 257  
Attel (Kloster, Fluß) 6ff, 41f, 45ff, 49f,  
55f, 72, 75f, 92, 129ff, 161, 180, 188,  
256, 276, 278f, 297, 308  
Attelfeld 49, 53f  
Attwies 116  
Au a. Inn 140, 144, 146ff, 154, 276, 279  
308  
Au (b. München) 236, 256f  
Auerburg 36  
Augsburg 7, 42, 140, 142, 144, 146, 162f  
Axtham 42  
Babensham 42, 280  
Bachmehring 170  
Bamberg 136  
Basel 146  
Baumburg 37, 140, 164  
Bayern (auch Altbayern) 14, 25f, 26, 30f,  
88f, 96, 102, 119f, 122, 135, 137,  
140f, 144, 146, 171f, 174ff, 191f,  
198f, 203, 276, 308f, 311  
Bedaium 42, 78, 83, 98  
Benediktbeuern 8, 18, 31, 34  
Berchtesgaden 10, 16f, 29, 145  
Berchtesgadener Land 100  
Berg (b. Griesstätt) 280  
Berg (b. Kirchdorf) 280  
Bergen (Chiemgau) 102  
Bergham 42  
Berlin 144  
Bernried 156  
Beyfuß 108  
Bey(i)harting 137  
Böhmen 25  
Bogen 23  
Brandstätt 42, 90  
Braunau 174f, 177, 189, 192  
Braunschweig 142  
Breitbrunn 47, 56, 67, 69f, 76, 88, 90,  
282  
Breitmoos 42, 90, 126  
Brenner 45  
Bruck/Attel 46f, 49, 55, 227, 256  
Burghausen 25, 161, 189, 278, 297, 307  
Burgrain 280  
Burkering 116  
Castra Regina 42, 44f, 56, 63, 65, 77, 88f,  
95  
Chiemgau 21, 35, 120, 171, 198  
Chiemsee 89, 93, 95, 119, 135  
Chiemsee (Bistum) 164f, 198  
Daburg 42  
Dachau 8, 191  
Dachsberg 116  
Deutschland 23, 25  
Diepoldsberg 41, 83

- Dießen 6ff, 12ff, 17, 28, 31, 32  
 Dietzmanning 42  
 Dingolfing 190  
 Donau 24, 138, 166, 171, 174, 255  
 Dorfen 42, 110, 268, 297  
 Dornach 92  
 Dürnstein 138
- Ebersberg 6ff, 29, 31, 35, 42, 44, 136,  
 140, 144, 146, 155, 166, 219, 227,  
 230, 256, 268  
 Ebersberger Forst 92, 94  
 Ebrach 281  
 Edling 44, 56, 58, 67, 69, 71f, 76, 88, 90,  
 282  
 Eggenfelden 190, 283  
 Eggerdach 112, 116, 118  
 Eholting/Rottal 19  
 Eichstätt 142, 144, 179, 198  
 Eining 74  
 Eiselting (s. Kircheiselting) 42, 44, 78,  
 83, 86, 110, 276, 282f, 295  
 Eisenhofen 14  
 Elsendorf 34  
 Endorf 32, 42  
 Engelberg 212, 255  
 Enns 29, 141, 144, 152  
 Erding 7, 14, 19, 110, 191, 204, 268, 308ff  
 Erfurt 136, 142, 144, 146  
 Eßbaum 93  
 Etting (Altötting) 190  
 Evenhausen 80f, 83, 93, 108, 114, 283f
- Fahrtbichl 42  
 Falkenstein 19, 23, 25, 30, 32  
 Feichten 123  
 Feldkirchen (b. Rott a. Inn) 283, 309  
 Fichtenstein (-bach) 245, 256  
 Forchteneck 41  
 Formbach 13, 17f, 28, 34  
 Fraham 276  
 Frankfurt/Main 162f  
 Frauenchiemsee 135, 157ff, 199  
 Frauenwörth = Frauenchiemsee  
 Freiham 283  
 Freising 6, 8, 13ff, 21, 29f, 136, 148, 164,  
 171, 177, 179, 199, 251, 276, 308  
 Friebering 42  
 Friedlsee 81, 93, 114  
 Friesing 227, 230, 256  
 Froitshub 123
- Fürholzen 40, 44, 47, 56, 59f, 63, 88  
 Fürstenfeld 142  
 Fulda 136, 144
- Gabersee 122f, 124, 126f  
 Gammersham 110  
 Gars 33, 41, 140, 144, 146f, 154, 164,  
 185, 189, 197f, 276, 284  
 Garsten a.d. Enns 144  
 Gasteig 93  
 Geiersberg 41  
 Geiselbach b. Erding 19  
 Georgenberg (Tirol) 26, 183f  
 Glonn 277, 285, 300, 308  
 Graben/OÖ. 20  
 Grafendorf/OÖ. 18  
 Grafing (b. Endorf) 42  
 Grafing (b. München) 283, 287, 291,  
 295, 297f, 300, 306  
 Gramelberg 82f, 93, 98, 103, 108, 112,  
 116  
 Griesstätt 42, 82, 189, 277, 280, 283f,  
 309  
 Gröben 118  
 Großschwindau 285  
 Grüngiebing 285  
 Grünhofen 116  
 Grünthal 286  
 Grünweg 93  
 Gschwendt 46f, 85  
 Güldene Salzstraße 83f, 112  
 Guntersberg 41, 299  
 Guttenburg 42, 299
- Haag i.Obb. 42, 88, 95, 180, 196, 268,  
 276, 280, 286, 292, 301, 309f
- Haar 189  
 Hafenham 93, 178  
 Halfing 83, 94  
 Halfurt 83, 93, 110, 112, 114, 118  
 Hall i.T. 162  
 Hall (b. Admont) 145, 155  
 Hallmannsöd 110  
 Hallstatt 100  
 Harz 146  
 Havelberg 144  
 Helfendorf 88, 95  
 Helletsgaden 42  
 Herrenchiemsee 10, 17, 135, 145  
 Hildesheim 136, 142  
 Hirnsberg 41

- Hirsau 14  
 Hirschberg 23, 28  
 Hochfelln 102  
 Hochhaus 42, 47, 56, 287  
 Hof 45  
 Hofstarring 282  
 Hohenaschau 36, 41  
 Hohenau (Neu-) = Wasserburg 22, 108  
 Hohenburg 22, 28  
 Hohenburg (b. Gars) 41, 184  
 Hohenpeißenberg 278  
 Hohenstaufen 23  
 Holland 26  
  
 Inn 9f, 21, 41f, 45f, 49, 55, 78, 83, 89, 92f,  
     95, 108, 119f, 120, 126, 139, 145f,  
     148f, 152, 159, 164, 166, 168f, 172,  
     174ff, 178, 183ff, 186ff, 189ff, 198,  
     212, 233, 308  
 Inn-Limes 41  
 Inntal 45, 152  
 Innviertel 135, 161  
 Inzell 108  
 Isar 9, 44, 89, 95, 120, 166, 171f, 175,  
     179, 308  
 Isar-Limes 42  
 Ischler Ache 93  
 Isen 287  
 Itinerarium Antonini 41  
 Iuvavum (Salzburg) 42  
 Italien 37  
  
 Jena 142  
 Jerusalem 23  
 Jochberg 108  
  
 Kärnten 34, 134, 138, 141f  
 Kammer 116  
 Kammerloh 42  
 Karpfham/Rott 18  
 Katsbach 44, 46ff, 49f, 55, 88  
 Kesselsee 76f  
 Kiefersfelden 89, 95  
 Kiel 76, 92  
 Kirchdorf (b. Haag) 276, 288, 293, 309  
 Kircheiselfing (s. Eiselfing) 42, 44, 79,  
     93, 276, 282f, 295  
 Kirchensur 42, 122f, 126, 288  
 Kirchloibersdorf (Loibersdorf) 289, 300  
 Kirchreith 289  
 Kirnstein 41  
  
 Klammstein 41  
 Klaus 42  
 Kling 31, 35, 41f, 89, 95, 119, 170, 189,  
     195, 199, 255  
 Klosterneuburg 17, 32  
 Köckmühle 230, 257  
 Köln 91, 137, 140f, 150  
 Königsbrunn 96  
 Königswart 41  
 Kötzing 245, 256  
 Kohlgrub 80, 82f  
 Kolbing 42  
 Kornberg 45  
 Kothbrünning 42  
 Kraiburg 42, 169, 177, 179, 189  
 Kremsmünster 140  
 Kreuzenstein 13, 17, 20, 22, 26  
 Kronacker 289  
 Kufstein 21  
 Kumpfmühle 69  
 Kurbayern 174  
  
 Laiming 41f  
 Landau 171  
 Landschaft 83  
 Landshut 24, 279, 288, 295, 297, 303,  
     305  
 Langenpfunzen 42, 44  
 Langwied 42  
 Lappach 289f  
 Laufen 15  
 Lauingen 174  
 Lauterbach 294  
 Lech 171, 172, 174, 178, 179, 191  
 Leipzig 142, 144, 146  
 Lengmoos 291  
 Leonhardspfunzen 41f  
 Lerchenhub 194, 198  
 Leuchtenberg 34  
 Limes 41  
 Limpurg (Lintburc) b. Attel 12, 32, 41, 46  
 Lindach 93  
 Linden 116  
 Lindenberg 255  
 Lohkirchen b. Erding 14  
 Lombardischer Städtebund 29  
 Lüttich 140  
 Lugdunum 91  
 Lyon 26  
  
 Mähren 25  
 Magdeburg 144

- Mainz 22, 137, 140f, 144, 146, 150  
 Maitenbeth 291  
 Margarethenberg a.d. Alz 41  
 Mariastein b. Eichstätt 179, 198  
 Markt Schwaben 7, 22, 31  
 Mattighofen 161  
 Mattsee 119  
 Mauthausen 108  
 Meißen 142  
 Melk 138  
 Metz 144  
 Millstatt 134  
 Mittbach 280, 291  
 Mitteleuropa 145  
 Mittelfranken 174  
 Mitterberg 108  
 Mittergars 291  
 Mittlere Salzstraße 108  
 Mondsee 138, 145, 289  
 Morizen 42  
 Mühlbach 116  
 Mühlberg 114  
 Mühlbichl 230, 256  
 Mühlendorf 168, 175, 177, 185f, 188ff,  
 198, 279, 283  
 Mühlthal 45, 47  
 München 46, 98, 106ff, 110, 162,  
 164, 166, 171, 172ff, 191f, 202, 210f,  
 236f, 239, 241, 249ff, 255, 256f,  
 260f, 263ff, 268, 273f, 276, 278ff,  
 291f, 294f, 297ff, 302, 306ff  
 Münster 142  
 Münsteuer b. Reichersberg 18, 20, 29  
 Murn 93, 112, 114, 116  
  
 Naumburg 136, 146  
 Neubeuern 41  
 Neumarkt-St. Veit 190  
 Neuötting 41f, 44, 177  
 Neustadt a.d. Donau 295  
 Neustift b. Freising 16, 20, 30, 136  
 Niederbayern 175, 191  
 Niederding 7  
 Niederösterreich 17, 32, 138, 141, 153  
 Norikum 63, 67, 86, 89, 96  
 Nürnberg 136, 140f, 146  
  
 Oberaudorf 228f, 231, 256  
 Oberbrunn 93  
 Oberding 7  
 Oberföhring 55, 92  
  
 Obermühle 228, 256  
 Obernburg 41  
 Oberndorf (b. Ebersberg) 42  
 Oberndorf (b. Haag) 292f  
 Oberösterreich 17, 20, 32, 135, 138, 141,  
 175,  
 Oberornau 294  
 Oberpfalz 172  
 Oberreit 42  
 Obersteppach 45, 90  
 Obersur 114, 116  
 Oberübermoos 72, 91  
 Obing 42, 98, 110, 119  
 Odelsham 294  
 Österreich 17, 19f, 35, 176  
 Oettingen/Ries 307  
 Offenburg (Steiermark) 26  
 Ohu 89  
 Ossiach 134  
 Ostbayern 43  
 Osterhofen 211  
 Ottobeuren 210ff, 252, 255  
  
 Passau 17, 20, 23, 24, 26, 27, 32, 41, 138,  
 144, 146  
 Patting 42,  
 Pemmering 294  
 Penzing 295  
 Perfall 42  
 Peterhausen 155  
 Peterswahl b. Freising 8  
 Pfaffenhofen 78, 88, 95  
 Pfaffing 42, 44f, 67, 72, 76, 211, 281, 295  
 Pfaffing (b. Evenhausen) 93f, 108, 114  
 Pittenhart 83, 93, 108  
 Plattling 297  
 Polling 42  
 Pons Aeni (Westerdorf/Langenpfun-  
 zen)  
 42f, 44, 45, 56, 63, 65, 67, 78, 83,  
 88f, 94f  
 Potzmühle 229, 249, 256  
 Prien 165  
 Priental 41  
 Pullach (Puelhofen) 235, 256  
 Purfing 93  
  
 Quedlinburg 146  
  
 Rabenden 42  
 Rabenstein 245f, 256

Raetien 63, 67, 77, 86, 89, 95f  
 Raitenhaslach 17, 25, 30, 37  
 Ramerberg 42, 46, 283, 295f  
 Ramsau (b. Haag) 297, 310  
 Ranshofen 8, 20  
 Rattenberg 242ff, 256  
 Raubling 10  
 Rechtmehring 19, 40, 42, 44f, 63ff, 287, 297  
 Regensburg 8ff, 16f, 22, 24, 28f, 33, 40, 42, 45, 63, 88, 95, 98, 140f, 144, 146, 150, 286, 298f  
 Reichenhall 6, 16, 21, 55, 98, 100, 106f, 108ff, 111  
 Reichersberg 17, 18, 19, 28, 29  
 Reichertsheim 297  
 Reitmehring 93f, 126, 298  
 Renchtal (Baden) 198  
 Rettenbach 298  
 Rheinland 137  
 Ried (Innkr.) 32  
 Riedbach 298  
 Rieden 298  
 Rohrdorf 41  
 Römerstraßen 39ff  
 Roitham 93  
 Rom 86, 91, 184  
 Rosenheim 24, 32, 36, 40f, 43, 57, 63, 88, 95, 102, 199, 212, 222, 228, 233, 241, 242f, 255ff, 268, 276ff, 278, 280, 282f, 285f, 294f, 297ff, 299f, 303, 305, 307  
 Rote Traun 93  
 Rott 24, 26, 42, 44f, 85, 88, 129ff, 209ff, 276, 283, 298f, 309f  
 Rottenmann 147, 151  
 Ruhpolding 41  
 Rupertigau 198  
  
 Sachrang 41  
 Sachsen 141f  
 Salzach 42, 107f, 119, 120, 172, 176, 184  
 Salzburg, Stadt 16, 42, 44, 119, 139, 175, 178, 186, 188ff, 192, 260f, 263, 272  
 Salzburg Nonnberg 140, 142, 145, 147  
 Salzburg St. Peter 16f, 19, 34, 39, 102, 108, 120, 130f, 134, 140, 142, 145, 147, 150, 156  
 Salzburg (Erzbistum) 10, 12ff, 20, 22, 26, 30, 33, 34f, 37, 108, 153, 160, 164, 169  
 Salzkammergut 100  
 Salzstraßen 97ff  
 Samerberg 102  
 Samerstraßl (FN) 47,56  
 Schäftlarn 22, 36  
 Schärding 190  
 Schanzer Berg 123  
 Scheidsöd 45, 72, 91  
 Scheyern 8, 136, 150  
 Schiffpoint 49, 52, 55  
 Schilchau 44, 110  
 Schleefeld 42, 48, 57  
 Schloßberg 41  
 Schnaitsee 42, 300, 304  
 Schnauppung 301  
 Schönberg 42, 302  
 Schönbrunn 302  
 Schongau 305  
 Schonstett 108, 110, 302  
 Schrottenstein 170  
 Schwaben 102  
 Schwarzes Moos 93  
 Schweiz 100, 102, 137, 141, 146  
 Schwindkirchen 279  
 Seckau 131, 141, 149  
 Seebruck 42, 77f, 83, 84, 92f, 98  
 Seeon 37, 83, 108, 135, 142, 150  
 Seitenstetten 141, 153  
 Sempt 28  
 Sendling (Gem. Ramerberg) 45f, 48f, 88  
 Sillersdorf 42  
 Simssee 21  
 Siscia 86  
 Soyen 302  
 Spanheim 9, 15, 28  
 Spital am Phyrn 146, 151  
 Stadtamhof 286, 298  
 Stampfleschlößl 41  
 Steiermark 16f, 26, 34, 138, 149  
 Stein a.d. Traun 42  
 Steinbreiten (FN) 47, 56  
 Steinbuch 92  
 Steinbucher Forst 46, 67f, 70, 76  
 Steingaden 211  
 Steingassen 45ff  
 Steinhart 44  
 Steinhöring 42, 46, 92, 126  
 Steinweg 42  
 Stephanskirchen 42, 303  
 Steppach 42, 47, 57, 85, 88, 126  
 Straß 42, 108

- Straßbäcker (FN) 47, 56  
 Straßberg 42, 93  
 Straßburg 137, 141, 144, 146  
 Straßfeld (FN) 47, 56  
 Straßfleckl (FN) 47  
 Straßholz (FN) 47, 56, 60ff, 88  
 Straßkirchen 42  
 Straßlandl (FN) 47, 56  
 Straßlohe 42  
 Straßmühl 42  
 Straßöd 42  
 Straubing 171, 249, 293  
 Streitforst (-holz) 42, 44, 118  
 Stuttgart 263  
 St. Christoph 300  
 St. Florian 17  
 St. Gallen 137, 146  
 St. Georgen (Schwarzwald) 14  
 St. Lambrecht (Steiermark) 16, 134, 153f  
 St. Leonhard am Buchat 289, 300  
 St. Paul im Lavanttal 15, 142  
 St. Wolfgang 290, 301  
 Suben 21  
 Südbayern 95  
 Süddeutschland 100, 122  
 Südostdeutschland 41, 88, 95  
 Sulzbach 9, 28  
 Sulzberg 93  
 Suranger 80, 83
- Tacherting 42  
 Taufkirchen/Vils 283  
 Tegernau 235, 257  
 Tegernsee 8, 10, 29, 137, 140, 146, 175, 183  
 Teisenberg 108  
 Teisendorf 108  
 Teising 42  
 Tettelham 42  
 Thalham 40  
 Thansau 41, 212, 233f, 256  
 Thüringen 141f  
 Ticinum 91  
 Tirol 26, 31  
 Tittmoning 294  
 Tobel 165, 167  
 Töging a. Inn 63, 78, 94  
 Tölz 22, 28, 102  
 Tötzharn 303f  
 Traun 41  
 Traun - Alz - Limes 41
- Traunstein 106, 108, 110, 119f, 120, 160, 162  
 Trier 91, 137, 140, 144, 146  
 Trostberg 179  
 Truchtlaching 108  
 Tuntenhausen 277, 280, 289, 291, 297ff, 301f  
 Turum (Neuötting?) 41f, 44f, 63, 67, 88, 95
- Übermoos 45, 72f, 76, 88, 92  
 Ullading 42  
 Ulm 99, 172f, 175, 191f  
 Untere Salzstraße 110  
 Unterflossing 285, 292  
 Unterhöfhelden 42  
 Unterkatzbach 49, 51  
 Unteröd 220, 110  
 Unterreit 42, 303  
 Unterübermoos 45f, 67, 72ff, 91  
 Urach 17, 19, 28  
 Urfarn 83, 92ff, 110, 126
- Valley 19  
 Veldidena 45  
 Venedig 144, 155  
 Vichtenstein 13, 17f, 20, 22f, 27  
 Viktring 138  
 Vilshofen 190f  
 Vogling 93  
 Vogtareuth 41f  
 Vohburg 22, 28
- Wachau 138  
 Waging 108  
 Wald 82f, 116  
 Waldhausen 41  
 Wang 305  
 Wasserburg 5ff, 39ff, 98ff, 106, 108ff, 119, 121ff, 140, 145f, 148, 157ff, 202ff, 236, 239, 242, 245f, 249, 255ff, 259ff, 275, 303, 305f, 308  
 Wattenham 93  
 Waxenberg 22, 28  
 We(e)rborg/Tirol 13, 22  
 Weihenstephan 16, 33, 136, 146, 150, 211  
 Weiher 307  
 Weikertsham 41f  
 Weißbachschlucht 108  
 Wessobrunn 291  
 Westerdorf 42, 80

Weyarn 184  
Wiblingen 213  
Wien 20, 138, 141f, 162  
Wildenwart 36, 41, 165  
Wimpasing 78ff, 83, 85  
Winden 307  
Wittelsbach 19f, 22, 28  
Wölkham 94  
Wolfratshausen 28  
Wolfsberg 103, 115, 118  
Wonneberg 42

Wopping 165, 167  
Worms 15  
Würzburg 141, 284  
Wuhrbach 170  
Wurstberg 93, 115, 118  
Wurzach (Hinter-) 227, 257

Zaisering 10  
Zellerreit 194, 198  
Zillhamer See 82  
Zinna 142



## Bisher erschienene Bücher in der Reihe „Heimat am Inn“

- Band 1 / 1980 *Martin Geiger* vergriffen  
**Wasserburg am Inn**  
**Ein geschichtlicher Abriß**
- Band 2 / 1981 **Der Wasserburger Lebensbaum** 14 Abb. schwarz-weiß  
**und andere geschichtliche Beiträge** 2 Abb. farbig
- Feulner Theodor:*  
„Der sogenannte ‚Lebensbaum‘ an  
der Außenwand des Chores von  
St. Jakob in Wasserburg a. Inn
- Birkmaier Willi:*  
„Passionsspiele in Rott am Inn  
nach der Klosteraufhebung“
- Steffan Ferdinand:*  
„Kriegsnöte in Wasserburg am Inn  
nach der Schlacht am Magdalenen-  
berg 1705“
- Birkmaier Willi:*  
„Wunder im Elend anno 1705“
- Ultsch Rudolf:*  
„Oberbayerische Bräuer- und  
Wirtsgeschlechter — Die Stechl  
im Wasserburger Raum“
- Band 3 / 1982 *Martin Geiger* 43 Abb. schwarz-weiß  
**Dampfroß ohne Feuer** 10 Abb. farbig  
**Ein Eisenbahnbau in Oberbayern**

Band 4/1983 **Eine altbayerische Kleinstadt  
im 19. Jahrhundert**

110 Abb. schwarz-weiß  
3 Abb. farbig

Im Wasserburg des Stadtschreibers  
Joseph Heiserer

*Ludwig Scheidacher:*

Der rechtskundige Stadtschreiber  
Heiserer

Eine bedeutende Wasserburger  
Persönlichkeit und ihre Zeit

*Erwin Maderholz:*

Die königlich bayerische Staatspost  
in Wasserburg

*Stefan Freundl:*

Der Wasserburger Schiffmeister  
Peter Breitenacher und die Inn-  
Dampfschiffahrt

*Rudolf Ultsch:*

Oberbayerische Bräuer- und Wirte-  
geschlechter: Die Gerbl in  
Wasserburg am Inn

*Josef Palmano:*

Eine Kindheit in Wasserburg

*Ferdinand Steffan:*  
Das mittlere Chorfenster  
zu St. Jakob

*Walter Sage:*  
Eine Testgrabung im Chor der  
St. Jakobskirche zu  
Wasserburg am Inn

*Ludwig Kebinger:*  
Der Kapellenkranz zu  
St. Jakob in Wasserburg

*Ferdinand Steffan:*  
Die spätgotische Sepulkralplastik zu  
St. Jakob

*Claus Zoege v. Manteuffel:*  
Die großen Ritterheiligen von  
Martin Zürn

*Theodor Feulner:*  
Vor der Kanzel der Brüder Zürn

*Fritz Markmiller:*  
Ein barocker Floriani-Altar

*Ferdinand Steffan:*  
Ein unbekannter Freskenzyklus in  
St. Jakob

*Ferdinand Steffan:*  
Eine Plansammlung zu den Reno-  
vierungen von St. Jakob in den  
Jahren 1826 und 1879/80

*Marianne Huber:*  
Max Heilmaiers Apostelfiguren in  
der Stadtpfarrkirche St. Jakob zu  
Wasserburg am Inn

*Raimund Reiserer:*  
Aus dem Schrifttum über die  
Stadtpfarrkirche St. Jakob  
zu Wasserburg

*Siegfried Rieger:*  
Zeittafel

*Jörg Prantl:*

Beiträge zur Verbreitung der  
Lurche und Kriechtiere im Raum  
Wasserburg

*Georg Herzog:*

Wälder der Innleiten

*Michael Proske:*

Die Vogelwelt am Innstausee  
Wasserburg — Durchzügler und  
Wintergäste

*Hermann Huber:*

Ein Almvorkommen bei Fuchsthal,  
Gemeinde Pfaffing

*Joachim Mangelsdorf:*

Zur Hydrologie eines Mäanders —  
Vorarbeiten zur Hochwasserfreile-  
gung der Stadt Wasserburg

*Wolfgang Klautzsch:*

Die Mittelmoräne zwischen den  
ehemaligen Inn- und Chiemsee-  
gletschern. Glazialmorphologische  
Wanderung von Amerang nach  
Gramelberg

*Otto Bauer:*

Die Landwirtschaft im Wandel der  
Zeit

*Reinhard Bauer:*

Flurnamenforschung im ehemaligen  
Landkreis Wasserburg am Inn

*Ferdinand Steffan:*

Vom heimischen Opferstein zum  
Naturdenkmal — zur Interpreta-  
tionsgeschichte eines Findlings-  
blockes

*Ferdinand Steffan:*

Sühnekreuze. Ein Beitrag zur Stein-  
kreuzforschung im Landkreis  
Rosenheim.

*Franziska Feulner:*

Die Kirche im Herzen der Stadt – Zur Geschichte der Frauenkirche in Wasserburg

*Willi Birkmaier*

„Die messgewant tzü vnß frawn kirchn“ 1432

*Gisela Goldberg*

Spätgotische Altartafel aus dem ehemaligen Benediktinerkloster Attel am Inn

*Gerhard Stalla*

Inkunabeln aus dem Stadtarchiv Wasserburg

*Wolfram Lübbecke*

Die Ausmalung des Wasserburger Rathaussaales durch Maximilian von Mann

*Ferdinand Steffan*

Ein Beitrag zur frühesten Besiedlungsgeschichte von Wasserburg

*Ferdinand Steffan*

„...so weit die augenscheinlichen stainrn säulen und aufgeworffne gräben sich erstreckhen thun...“  
Ein Beitrag zu Burgfrieden und den Burgfriedenssäulen der Stadt Wasserburg

*Fritz Markmiller*

Benedikt Zaininger  
Chorregent und „48er Revolutionär“ in Wasserburg von 1839–1851

*Johann Obermair*

Franz Kaltner, Priester und Komponist  
\* 1721 Wasserburg † 1766 Glonn

*Sigrid Sangl*

Bekleidung, Ausrüstung und Uniformierung der Wasserburger Bürgerwehr vom 16.–19 Jahrhundert

*Johann Urban*

Eine Plattenfahrt nach Wien und Budapest  
Aus den Aufzeichnungen des Schiffmanns Mathias Hopf

*Hans Inninger*  
Konradin der letzte Hohenstaufe –  
Seine Kindheit in Wasserburg am  
Inn und sein tragisches Ende in  
Italien

*Ferdinand Steffan*  
Von Wasserburger Goldschmieden,  
Geschmeidmachern und Silber-  
arbeitern

*Willi Birkmaier*  
„Gschmeidtmacher und Goldt-  
schmid“ –  
Zwei Wasserburger Inventare

*Willi Birkmaier*  
Abraham Kern d.Ä. auf Zellerreit  
und Lerchenhub (1563–1628)

*Eberhard Wormer*  
Die Bewohner Wasserburgs im  
18. Jahrhundert nach dem Herd-  
stättenverzeichnis des Jahres 1717

*Hans Heyn*  
Der Inn – Vom Engadin ins  
Donautal

*Carolin Braun*

Die Stadt Wasserburg. Eine Untersuchung zur Sozialtopographie und Zentralität in den Jahren 1780–1800

*Ferdinand Steffan*

Weiherhaus und Wasserschloß

*Ferdinand Steffan*

Nahui in Gott's Nam'

*Willi Birkmaier*

Joh. Bapt. Freiherr Lidl  
von Borbula († 1689) „Gehorsam  
und ruembhaffte Dienst gelaist“

*Willi Birkmaier*

„Baptizatus est Turcus“  
Türkentaufen im Kloster Attel  
um 1700





Neuerscheinung im Verlag **die bücherstube**

Hanns Leonhardt Wasserburg am Inn

92 Seiten, mit zahlreichen zum Teil farbigen Abbildungen





Heimat am Inn 10 · Jahrbuch 1990

die bücherstube

ISBN 3-922310-25-7

die bücherstube